



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Gewalt in Mexiko

Hintergründe und rezente Entwicklungen

der Frauenmorde in Ciudad Juárez

Verfasserin

Mag.phil. Nina Elvira STEINDL, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 810

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Patricia Zuckerhut

Danksagung

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um meinen Dank an jene Personen zu richten, die mir im Verlauf meiner Masterarbeit beigestanden haben.

Bedanken möchte ich mich namentlich bei Theresa Rinner, die mir mit kritischem Input, seelischer Unterstützung und Wortgewandtheit stets zur Seite stand. Auch richtet sich mein Dank an Yvonne Prinzellner, die mich nicht nur mit motivierenden Worten, sondern auch mit methodischem Know-How unterstützt hat. Ebenso gilt mein Dank Nicole Steiner, die mich aufmundernd und motivierend begleitet hat. Darüber hinaus möchte ich mich auch bei meiner Mutter bedanken, die mir die notwendige Ruhe gegeben hat, auch diese Arbeit zu vollenden.

Selbstverständlich richtet sich mein Dank auch an meine Betreuerin Dr.in Patricia Zuckerhut, die mich während meines Schaffungsprozesses tatkräftig unterstützt hat.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Einleitung: Problemaufriss und Fachbezug	17
2. Forschungsstand und theoretische Verortung.....	19
3. Erkenntnisleitende Fragestellung.....	23
3.1. Forschungsleitende Fragestellung	23
3.2. Operationalisierung von Begrifflichkeiten	24
3.2.1. Gewalt.....	24
3.2.2. Frauenmord.....	24
3.2.3. Diskurs	24
4. Forschungsdesign	27
5. Gewalt und Gewaltforschung.....	29
5.1. Allgemeines zur Gewaltforschung	29
5.1.1. Zum Begriff der Gewalt.....	32
5.2. Motive und Hintergründe des Einsatzes von Gewalt	34
5.3. Verständnisse und Dimensionen von Gewalt	37
5.3.1. Direkte Gewalt.....	39
5.3.1.1. Physische und psychische Gewalt	39
5.3.2. Institutionelle Gewalt	40
5.3.3. Strukturelle Gewalt.....	40
5.3.4. Kulturelle bzw. symbolische Gewalt.....	41
5.3.5. Geschlechtlich konnotierte Gewalt	42
5.3.5.1. Vom Femicidio zum Feminicidio.....	44
5.3.6. Ritualisierte Formen der Gewalt	46
5.4. Die Auswirkungen von Gewalt.....	46
5.5. Gewalt als Konstante: Eine Zusammenfassung	47
6. Die Frauenmorde von Ciudad Juárez	49
6.1. Allgemeines zu Ciudad Juárez	49
6.2. Die Geschichte Frauenmorde in Ciudad Juárez	50

6.3. Aktuelle (Gewalt-)Situation in Ciudad Juárez.....	56
6.4. Das ungestrafte Morden: Eine Zusammenfassung	60
7. Methodische Vorgehensweise und Durchführung	61
7.1. Die Diskursanalyse in den Sozialwissenschaften:	
Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller	61
7.1.1. Theoretische Verortung	62
7.1.2. Untersuchungsfeld, Korpusbildung und Datenauswahl	64
7.1.3. Zur Methodendiskussion der Diskursanalyse.....	65
7.1.4. Vorgehensweise der Diskursforschung: Interpretative Analytik	66
7.2. Darstellung der Vorgehensweise der vorliegenden Untersuchung.....	68
7.2.1. Festlegung von Untersuchungsfeld und Datenkorpus.....	69
7.2.1.1. Untersuchungsgegenstand A: Literarische Beiträge	70
7.2.1.2. Untersuchungsgegenstand B: Dokumentarfilme.....	74
7.2.2. Methodenauswahl und Durchführungsstrategie	76
8. Analyse der literarischen Beiträge.....	81
8.1. Anfänglicher Diskurs.....	81
8.1.1. Valle (1998): „Ciudad Juárez“	81
8.1.2. Espinosa (2001): „ Las Muertas de Ciudad Juárez“	84
8.1.3. Nathan (2003): „The Juárez Murders“.....	86
8.1.4. Schneider (2003): „Die Toten von Juárez“	89
8.1.5. Phänomenstruktur	92
8.2. Rezipienter Diskurs.....	95
8.2.1. Hufschmid (2006): „Feminicidio – Das Öffentliche ist Politisch“	96
8.2.2. Staudt (2008): „Violence and Activism at the Border“.....	102
8.2.3. Lagarde (2010): „Preface: Feminist Keys for Understanding Feminicide“	106
8.2.4. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas (2010): „Obedience without Compliance“.....	109
8.2.5. Phänomenstruktur	113
8.3. Vergleich der Phänomenstrukturen	116
9. Analyse der Dokumentarfilme	123
9.1. Anfänglicher Diskurs.....	123
9.1.1. „The Killing of Mexican Women in the Border“ (1996).....	123
9.1.2. „Performing the Border“ (1999).....	125
9.1.3. „Señorita Extraviada“ (2001).....	128
9.1.4. „The City of Lost Girls“ (2003)	131
9.1.5. Phänomenstruktur	134
9.2. Rezipienter Diskurs.....	137
9.2.1. „Juárez Mothers fight Feminicide“ (2005)	137
9.2.2. „Silencio en Juárez“ (2005.....	140

9.2.3. „On the Edge“ (2006)	142
9.2.4. „Women killed in Juárez“ (2007).....	147
9.2.5. Phänomenstruktur.....	148
9.3. Vergleich der Phänomenstrukturen.....	152
 10. Diskussion der Ergebnisse der Diskursanalysen: Der Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens	 159
 11. Conclusio und Ausblick.....	 165
 12. Quellenverzeichnis	 169
12.1. Verwendete Literatur.....	169
12.2. Artikel aus Zeitungen/Fachmagazinen und Internetquellen	174
12.3. Filmographie	176
12.4. Ergänzende Internethinweise.....	177

Anhang

- I. Kurzbeschreibungen der Dokumentationen
- II. Abstract
- III. Wissenschaftlicher Lebenslauf

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Dimensionen des Gewaltbegriffs</i>	38
Abbildung 2: <i>Die Frauenmorde von 1993 bis 2010</i>	57

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Bedeutungselemente des Gewaltbegriffs</i>	33
Tabelle 2: <i>Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses der literarischen Beiträge</i>	94
Tabelle 3: <i>Phänomenstruktur des rezenten Diskurses der literarischen Beiträge</i>	115
Tabelle 4: <i>Diskursvergleich der literarischen Beiträge</i>	117
Tabelle 5: <i>Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses der Dokumentarfilme</i>	136
Tabelle 6: <i>Phänomenstruktur des rezenten Diskurses der Dokumentarfilme</i>	151
Tabelle 7: <i>Diskursvergleich der Dokumentarfilme</i>	152

Abkürzungsverzeichnis

BIP	<i>(Border Industrialization Program)</i>
CIDH	<i>(Corte Interamericana de Derechos Humanos)</i>
CIESAS	<i>(Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social)</i>
CIMAC	<i>(Comunicación e Información de la Mujer)</i>
CMDPDH	<i>(Comisión Mexicana de Defensa y Promoción de los Derechos Humanos)</i>
COMO	<i>(Centro de Orientación Obrera)</i>
HIK	<i>(Heidelberg Institute for International Conflict Research)</i>
JNH	<i>(Justicia para Nuestras Hijas)</i>
NAFTA	<i>(North American Free Trade Agreement)</i>
NCRJ	<i>(National Center for Reason and Justice)</i>
NHRC	<i>(Nuestras Hijas de Regreso a Casa)</i>
PAN	<i>(Partido Acción Nacional)</i>
PRI	<i>(Partido Revolucionario Institucional)</i>
SSP	<i>(Secretaría de Seguridad Pública)</i>

Vorwort

Bereits seit vielen Jahren liegt mir die Beschäftigung mit Themen wie Gewalt, Frieden und Krieg sehr am Herzen. Dieses Interesse hat sich im Laufe meiner Studienzeit in einer intensiven Auseinandersetzung mit der Friedens- und Konfliktforschung ebenso wie mit der Gewaltforschung manifestiert. Insofern war es für mich naheliegend meine Masterarbeit innerhalb dieses Forschungskomplexes anzusiedeln. Dennoch hatte mich der anfängliche Themenfindungsprozess lange Zeit vor eine Herausforderung gestellt, denn immerhin wollte ich eine Thematik behandeln, die nicht nur eine gewisse Forschungsrelevanz aufwies, sondern auch mein Forschungsinteresse wachrüttelte. Da ich mich jedoch im Laufe meines Studiums des Öfteren mit Mexiko und den dortigen Gender- wie auch Gewaltverhältnissen auseinandergesetzt habe, kam für mich nur ein Thema in Frage: Die Frauenmorde von Ciudad Juárez. Obgleich Mexiko heute vor allem in Hinblick auf das organisierte Verbrechen oder den *War on Drugs* auf der internationalen Agenda erscheint, finden Frauenmorde auch nach wie vor statt und haben sich dabei auch auf andere Regionen Mexikos – und sogar auf einige Nachbarländer – ausgeweitet. Trotz dieser Zunahme an Gewaltakten gegen Frauen scheint die Mordserie von Ciudad Juárez in Vergessenheit geraten zu sein. Dies ist kaum verwunderlich, bedenkt man die Situation für Frauen in der dortigen Gesellschaft, denen nicht einmal die allgemeinen Menschenrechte zugestanden werden. Aus diesem Grund wollte ich meine Masterarbeit nutzen, um mich aus einer anthropologischen Perspektive mit den Frauenmorden in Ciudad Juárez, genauer gesagt mit dem Diskurswandel dieses Phänomens, auseinanderzusetzen, um erforschen und aufzeigen zu können, was sich innerhalb des Diskurses während der mittlerweile 18 Jahre seit dem Auffinden der ersten Leichen verändert hat.

Juni 2011

1. Einleitung: Problemaufriss und Fachbezug

Die Frauenmorde in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez, die während der 1990er Jahre publik wurden, zogen zu jener Zeit weltweite Aufmerksamkeit auf Mexiko und lösten nicht zuletzt (inter-)nationale Reaktionen wie auch Bewegungen aus. Bis heute sind der Mordserie an der US-mexikanischen Grenze hunderte junge Frauen und Mädchen zum Opfer gefallen. Dabei haben die Frauenmorde bislang kaum bis keine Aufklärung erfahren. (vgl. Vila 2005: 12) Obgleich auch nach all den Jahren Frauenmorde in Ciudad Juárez verübt werden – und diese sich sogar auf weitere Regionen Mexikos und teilweise auch auf andere Länder wie beispielsweise Guatemala auszuweiten scheinen (vgl. Huffschild 2006: 76) –, sind es heutzutage andere Themen, die auf der internationalen Agenda zum Tragen kommen: Mexiko zeichnet sich bereits seit vielen Jahren durch steigende Gewaltraten, zunehmende Kriminalität und gewaltvolle Konflikte (vgl. HIIK 2010: 42f.) aus. Überschattet vom Drogenhandel und dem Vorgehen diverser Kartelle werden die auch heute noch verübten Frauenmorde vor allem auf nationaler Ebene scheinbar bewusst – oder jedenfalls nicht ungern – in den Hintergrund gedrängt.

Anhand dieser Entwicklungen kann eine anthropologische Relevanz deutlich gemacht werden, die die Sinnhaftigkeit wie auch die Notwendigkeit aufzeigt, die Erforschung der Frauenmorde in Ciudad Juárez anzustreben: Es gilt der seit nunmehr rund 20 Jahren anhaltenden und größtenteils nicht aufgeklärten Mordserie an jungen Frauen und Mädchen Aufmerksamkeit zu schenken und einen Blick auf die hinter diesen Morden liegenden Diskurse zu werfen. Im Laufe der Zeit wurden unzählige Theorien und Ansichten aufgestellt sowie teilweise auch bloße Spekulationen verbreitet, die insgesamt als das Frauenmord-Phänomen bezeichnet werden können. Dabei etablierte sich letztlich ein Diskurs, den es auf wissenschaftlicher Ebene darzustellen und zu analysieren gilt. Im Folgenden sollen rezente wie auch frühe Entwicklungen in den Darstellungen um die Frauenmorde in Ciudad Juárez vergleichend beobachtet werden, und so Aufschluss über einen möglichen Wandel in der Repräsentation der Frauenmord-Serie in Ciudad Juárez gewonnen werden.

Im Erkenntnisinteresse der vorliegenden Masterarbeit liegt die Untersuchung der Debatten um die Frauenmorde an der US-mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez. Der Fokus ist dabei auf die Frage gerichtet, ob und inwiefern sich der Diskurs über die Frauenmorde im mexikanischen Juárez seit dem Auftreten der ersten Mordfälle im Jahr 1993 bis in die Gegenwart verändert hat.

Die konkrete forschungsleitende Fragestellung soll im Anschluss an die Erhebung des Forschungsstandes und theoretische Verortung vorgestellt werden, da auf Basis der dort gewonnenen Erkenntnisse die Notwendigkeit der zu stellenden Frage erkennbar wird.

2. Forschungsstand und theoretische Verortung

Im vorliegenden Abschnitt sollen der Forschungsstand sowie die theoretische Verortung der zugrunde liegenden Masterarbeit dargebracht werden. Hierbei sei jedoch die Anmerkung erlaubt, dass ein Anspruch auf Vollständigkeit innerhalb dieses Abschnittes nicht gegeben werden kann, da im weiteren Verlauf der Forschungsarbeit spezifische inhaltliche wie theoretische Aspekte der Thematik aufgearbeitet und diskutiert werden sollen.

Wie dem Erkenntnisinteresse bereits zu entnehmen ist, liegt ein wesentlicher Kernbereich dieser Arbeit auf dem Gewaltverhalten in Form der Frauenmorde in Ciudad Juárez. In diesem Sinne gilt es zunächst auf die Gewaltforschung einzugehen, die zugleich als theoretischer Rahmen herangezogen werden soll. Relevant ist die Diskussion zu Gewalt und ihre Einbeziehung als theoretischen Hintergrund für die vorliegende Arbeit, da nach Cameron und Frazer aus feministischer Perspektive bereits seit den 1980er Jahren ein grundlegender Diskurs darüber besteht, dass Geschlecht und Gewalt miteinander in Zusammenhang stehen (vgl. Cameron/Frazer 1994: 167): In diesem Sinne halten sie einerseits fest, dass der „sex-violence link is culturally constructed“ (Cameron/Frazer 1994: 167); andererseits gebe es jedoch auch die Notwendigkeit, diese Verbindung womöglich als „cultural universal“ (Cameron/Frazer 1994: 167) zu betrachten. Auch Hugger folgt dieser Betrachtungsweise, wodurch des Weiteren zur Gewaltforschung im Allgemeinen einleitend zu betonen ist, dass sich Gewalt als kulturspezifische und mit unterschiedlichen Wahrnehmungen bzw. Perspektiven versehene Konstante darstellt, die allen Gesellschaften inhärent ist (vgl. Hugger 1995a: 20ff.). Dabei gilt es besonders die kulturelle, innere Sichtweise von Gewalt zu beachten, denn „Gewalt [ist; Anm. d. Verf.] nicht nur soziale Praxis, sondern immer auch diskursiv hergestellt“ (Imbusch 2002: 51). Daneben kann und muss auch eine Verbindung zu gesellschaftlichen und historischen Traditionen (vgl. Hugger 1995a: 26) in Zusammenhang mit Gewalt festgehalten werden. Zusätzlich betont Hugger, dass „Gewalt kultursubjektiv [ist; Anm. d. Verf.] – sie wird von den einzelnen Gruppen und den Individuen unterschiedlich erkannt, interpretiert und inszeniert“ (Hugger 1995a: 19). Besonders für den Zusammenhang zu den Frauenmorden scheint dies relevant zu sein,

denn Gewalt ist demzufolge das, was als solche historisch, kulturell und gesellschaftlich konstruiert wird. Die nachfolgende Auseinandersetzung mit dem Begriff der Gewalt und der Gewaltforschung ist daher allgemein notwendig, um die Komplexität von Gewalt (insbesondere in Zusammenhang mit den Frauenmorden) fassen und in weiterer Folge entsprechend der forschungsleitenden Fragestellung bearbeiten zu können.

Während zur Gewalt bereits seit langer Zeit geforscht wird, scheint auch die Grenze im Norden Mexikos selbst – und in weiterer Folge die dort stattfindenden Frauenmorde – in den letzten Jahrzehnten als forschungsrelevante Thematik anerkannt worden zu sein. Dies zeigt sich, da bereits seit den 1980er Jahren Untersuchungen sowie wissenschaftliche Debatten zu den Gebieten an der US-mexikanischen Grenze existieren. Das Themenspektrum reicht dabei von der *Grenzkultur* bis hin zu *Transkulturation* und der *nationalen mexikanischen Identität*. Mit dem Einsetzen der zahlreich verübten Frauenmorde in Ciudad Juárez wurde auch der Erforschung dieser Thematik nachgegangen. (vgl. Vila 2005: 5ff.) In diesem Sinne existiert mittlerweile eine Vielzahl an Untersuchungen zu den Frauenmorden an der US-mexikanischen Grenze:

Beschäftigten sich anfängliche Auseinandersetzungen wie jene von Valle (1998), Schneider (2003) oder Nathan (2003) mit der Darstellung der Geschehnisse seit den Anfängen der Morde und mit der Darstellung unterschiedlichster Spekulationen zu den Hintergründen, so zeigt sich insbesondere seit dem Jahr 2005 eine tiefergehende auch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik: Unterschiedliche AutorInnen, beispielsweise Anne Huffs Schmid (2006, 2010), forschen über Motive und Erklärungen der Frauenmorde, wobei im Laufe der Zeit unterschiedliche Thesen postuliert wurden. In diesem Zusammenhang ist u.a. auf Lagarde (2005, 2010) hinzuweisen, die das Konzept des *Feminicidios* entwickelte; oder auch auf Segato (2005, 2010), die in den Frauenmorden eine Art von und für Männer ausgerichtete Terrorkommunikation sieht. Doch nicht nur Erklärungen und Motive für die Morde stehen im Fokus der Untersuchungen. Auch die Geschichte der Mordserie wurde immer wieder detailliert erforscht und dargestellt – wie dies insbesondere von der Journalistin Diana Washington Valdez (2006) betrieben wurde.

Daneben fokussieren mehrere Untersuchungen auf unterschiedliche Aspekte, die in Zusammenhang mit den Frauenmorden zu berücksichtigen seien. So betonen beispielsweise Fernandez und Rampal (2007) immer wieder die Rolle der Regierung bzw. der mexikanischen Behörden und Polizei, der bzw. denen sie einen wesentlichen Beitrag zur Nicht-Aufklärung und Fortführung – eventuell auch Beteiligung an den

Frauenmorden – zuschreiben. Derartige Bezüge zur Politik werden auch beispielsweise von Rodríguez (2003) und Olivera (2010) gemacht. Darüber hinaus zeigt sich aktuell auch die immer deutlicher werdende Kritik an der Regierung sowie der Behörden und dem zunehmend postulierten Zusammenhang dieser zum organisierten Verbrechen – ebenso wie Korruption, Verantwortungslosigkeit und Mittäterschaft deutlich artikuliert werden. Eine solche Betrachtungsweise legen beispielsweise Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo (2010) ausführlich dar. Dagegen betonen weitere ForscherInnen wie Wright (2006) die Rolle der Maquiladoras bzw. der Wirtschaft im Allgemeinen. Hierbei wird oftmals postuliert, dass die wirtschaftlichen Veränderungen in Mexiko – besonders jedoch im Umfeld der Grenzstadt Ciudad Juárez – zu einer Verschiebung des Rollenbildes der Frau geführt und in letzter Konsequenz einen Einfluss auf die Frauenmorde gehabt hätten. Auch die Grenze selbst und all ihre Eigenheiten wurden Thema wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, wobei hier vor allem auf Pablo Vila (2005) hinzuweisen ist, der sich mit der Grenze als einem Raum der Identifikation in Bezug auf Religion, Gender und Klasse beschäftigt.

Heutzutage wird daneben vor allem auf jene Maßnahmen und Reaktionen eingegangen, die insbesondere seitens der Bevölkerung aufgrund der nach wie vor stattfindenden Frauenmorde bewirkt wurden. Besonders Kathleen Staudt (2008) setzt sich ausführlich mit der Gewalt gegen Frauen in und an der Grenzstadt sowie mit dem dort vorherrschenden Aktivismus auseinander. Zunehmend werden jedoch auch Aspekte wie die hohe Migration an der Grenzregion Thema. So beschäftigen sich beispielsweise Wienold und Tuijthof (2009) oder Zamorano Villarreal (2009) mit der Thematik der Migration an der US-mexikanischen Grenze. Aktuell zeigt sich allerdings, dass man sich nicht nur verstärkt mit der Rolle von nationalen wie internationalen Organisationen auseinandersetzt, sondern dass immer wieder die (inter-)nationalen Forderungen an die mexikanische Regierung zur Aufklärung und Anreize zur Einführung sowie Umsetzung von Menschenrechten für Frauen und Mädchen im Fokus stehen. Derartige Untersuchungen kommen derzeit beispielsweise von Simmons und Coplan (2010) sowie von López (2010). Rezente Entwicklungen weisen daneben darauf hin, dass die Untersuchung der Repräsentation der Frauenmorde innerhalb von Dokumentarfilmen auf wissenschaftlicher Ebene seit kurzem ebenfalls präsent ist, wie beispielsweise die Forschung von Herrera *et.al.* (2010) zeigt. Abschließend ist auch zu betonen, dass sich im Laufe der Zeit wiederholt internationale Organisationen wie *Amnesty International* (2010) zu Wort melden und die Sachlage in Ciudad Juárez und in anderen Teilen der Welt, die von Frauenmorden geprägt sind, nicht aus den Augen verlieren. Dennoch sind es heute vor allem das organisierte Verbrechen und der *War on Drugs*, die die

Frauenmorde zum Großteil ins Abseits stellen und im Fokus der (inter-)nationalen Aufmerksamkeit liegen (siehe HIIK 2010; Grundberger 2011; Weiss 2011).

Was anhand dieser Aufstellung zum Forschungsstand festgemacht werden kann ist zum einen die Tatsache, dass das Phänomen der Frauenmorde in Ciudad Juárez heute vor allem in der Wissenschaft ein aktuelles Thema ist. Zum anderen zeigt sich hieran auch, dass zu den Frauenmorden bislang umfangreich geforscht wurde. Während vorwiegend verschiedene Aspekte, Motive, Erklärungen und die Geschichte der Frauenmorde im Fokus bisheriger Untersuchungen standen, musste festgestellt werden, dass der Erforschung von Veränderungen in diesen Darstellungen und dem Diskurs im Allgemeinen, wie er sich seit dem Auftreten der Frauenmorde im Jahr 1993 etabliert hat, kaum Beachtung geschenkt wurde. Konkret bedeutet dies, dass eine genaue Analyse dessen, was sich innerhalb des Diskurses um die Frauenmorde verändert hat, fehlt. Dies trifft nicht nur auf die Auseinandersetzung des Frauenmord-Phänomens in der Literatur zu – auch die Untersuchung eines möglichen Diskurswandels in Zusammenhang mit Dokumentarfilmen wurde bislang eher vernachlässigt. In diesem Sinne sollen als Grundlage für die Analyse innerhalb der vorliegenden Arbeit einige der oben erwähnten AutorInnen herangezogen werden, die sich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt haben und sich somit für eine nähere Betrachtung anbieten. Daneben sollen auch einige Dokumentarfilme für die Analyse herangezogen werden, die darüber hinaus ebenfalls als Untersuchungsgegenstand dienen sollen.¹

Eine solche Untersuchung des Diskurswandels zum Frauenmord-Phänomen in Ciudad Juárez erweist sich letztlich als notwendig, um dadurch deutlich zu machen, welche Themen bislang diskutiert wurden, welche Erkenntnisse allgemein anerkannt und welche als verworfen betrachtet werden können. Da eine Diskursanalyse über die genauen Diskursstränge und -ebenen innerhalb des Phänomens Aufschluss geben kann, gilt es eine solche sowohl auf Ebene der literarischen Beschäftigung als auch auf Ebene der Dokumentarfilme durchzuführen. Dabei soll die hier vorliegende Thematik unter Berücksichtigung der anthropologischen Gewaltforschung als theoretischen Rahmen Aufschluss über einen möglichen Diskurswandel geben.

¹ Genaue Ausführungen zur Vorgehensweise und dem Untersuchungsgegenstand sind dem methodischen Teil der Masterarbeit zu entnehmen. Die eben getätigten Andeutungen sollen lediglich der ersten Orientierung dienen.

3. Erkenntnisleitende Fragestellung

Nach Darstellung des aktuellen Forschungsstandes gilt es innerhalb des vorliegenden Abschnittes erneut auf das Erkenntnisinteresse Bezug zu nehmen und auf Basis bisheriger Erkenntnisse eine forschungsleitende Fragestellung zu formulieren. Im Anschluss daran sollen einige zentrale Begrifflichkeiten kurz verdeutlicht werden, da die Kenntnis dieser dem grundlegenden Verständnis dienen soll.

3.1. Forschungsleitende Fragestellung

Das bereits geäußerte Erkenntnisinteresse soll nunmehr in einer forschungsleitenden Fragestellung konkretisiert werden. Diese lautet wie folgt:

Inwiefern hat sich der Diskurs über die Frauenmorde und die darin vermittelte Gewalt in Ciudad Juárez seit 1993 gewandelt?

Anhand dieser forschungsleitenden Fragestellung soll untersucht werden, inwiefern sich der Diskurs der Frauenmorde von Ciudad Juárez während der vergangenen 18 Jahre – also seit dem Auftreten der ersten Morde im Jahr 1993 – verändert hat. In diesem Zusammenhang gilt es auf jene Arten der Gewalt einzugehen, die den Mordfällen im Zuge des Diskurses zugesprochen werden. Daneben soll auf einzelne Diskursfragmente (Erklärungsansätze, Bedeutungen, Motive etc.) fokussiert werden, die innerhalb des Frauenmord-Phänomens als zentrale Bestandteile zum Tragen kommen.

Konkret soll erforscht werden, auf welche Art und Weise die ermordeten jungen Frauen und Mädchen repräsentiert werden und welche Diskurse damit in Zusammenhang stehen bzw. über welche Diskursteile sich das Frauenmord-Phänomen konstituiert. Letztlich sollen diese Erkenntnisse Aufschluss über einen Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens in Ciudad Juárez geben.

3.2. Operationalisierung von Begrifflichkeiten

Im Folgenden werden kurz einige der zentralen Begrifflichkeiten – Gewalt, Frauenmord und Diskurs – vorgestellt, die im Zentrum der zugrunde liegenden Masterarbeit stehen.

3.2.1. *Gewalt*

Der Begriff *Gewalt* spiegelt ein überaus komplexes Phänomen wider, welches unzählige kontroverse wie auch überschneidende Konnotationen auf sich zieht und durch verschiedenste Differenzierungen unweigerlich Verwirrung stiftet. Was in Zusammenhang mit dem Gewaltbegriff jedoch eindeutig ist, ist die Tatsache, dass uns Gewalt letztlich überall begegnet – sei es auf nationaler oder auch auf internationaler Ebene, im sozialen Sektor oder auch im (nicht-)politischen Bereich. (vgl. Imbusch 2002: 27) Die Begrifflichkeit der Gewalt ist demnach von einer Komplexität geprägt, die eine tiefergehende Auseinandersetzung erfordert. Eine solche wird in Kapitel 5. *Gewalt und Gewaltforschung* stattfinden und ist dort konkret nachzulesen. Zum Zwecke der Verständlichkeit soll jedoch betont werden, dass innerhalb der vorliegenden Arbeit von einem weiten Gewaltbegriff auszugehen ist, insofern dieser in konkreten Fällen nicht spezifiziert wird.

3.2.2. *Frauenmord*

Unter der Begrifflichkeit der *Frauenmorde* bzw. des *Frauenmordes* sollen jene (ungeklärten) Morde an jungen Frauen und Mädchen verstanden werden, die zumeist mit Vergewaltigung, Verstümmelung sowie Folter einhergehen und sich seit dem Jahr 1993 bis in die Gegenwart in der US-mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez ereignen.

3.2.3. *Diskurs*

Den Hauptaspekt der vorliegenden Arbeit stellt ohne Zweifel die Begrifflichkeit des *Diskurses* dar, die daher ebenfalls einer Erläuterung bedarf. Wenn von Diskurs die Rede ist, liegt der Schluss zu Michel Foucault ohne Zweifel nahe, da dieser sich eingehend

mit dem Diskursphänomen auseinandergesetzt hat.² Für Foucault stellt der Diskurs eine überaus „komplexe und differenzierte Praxis“ (Foucault 1981: 301) dar, die dabei zugleich „analysierbaren Regeln und Transformationen“ (Foucault 1981: 301) unterworfen ist. Auch hält Foucault fest, worum es ihm in seiner Auseinandersetzung mit dem Diskurs ging und schreibt daher:

„Wenn ich vom Diskurs gesprochen habe, ging es [...] vielmehr darum, [...] zu zeigen, daß man neben den Methoden linguistischer Strukturierung (oder jenen der Interpretation) eine spezifische Beschreibung der Aussagen, ihrer Bildung und der dem Diskurs eigenen Regelmäßigkeiten herstellen konnte.“ (Foucault 1981: 284f.)

Darüber hinaus ist für die vorliegende Untersuchung auch der Diskurswandel relevant. Foucault schließt einen solchen keineswegs aus, denn er beschreibt, dass letztlich „eine Veränderung in der Ordnung des Diskurses [...] Transformationen in eine Praxis [...] und Transformationen in ihre gemeinsame Gliederung voraussetzt“ (Foucault 1981: 298).

In der vorliegenden Forschungsarbeit soll daher der Diskursbegriff nach Foucault herangezogen werden. Die theoretische Berücksichtigung der Foucault'schen Auseinandersetzung mit Diskurs wird auch für die durchzuführende Diskursanalyse von Bedeutung sein und ist dort detaillierter nachzulesen.

² Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Diskurs wurde von Michel Foucault insbesondere in den Werken *Archäologie des Wissens* (1981) und *Die Ordnung des Diskurses* (2010) betrieben.

4. Forschungsdesign

Um auf einen Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens in Ciudad Juárez eingehen und einen solchen analysieren zu können, ist es notwendig, einige Schritte zu unternehmen, die auf eine derartige Analyse hinarbeiten.

Nachfolgend wird in Kapitel 5. *Gewalt und Gewaltforschung* zunächst auf die Gewaltforschung wie auch auf den Gewaltbegriff eingegangen, da diese der theoretischen Fundierung und Positionierung dienen. Darüber hinaus wird in weiterer Folge im Kapitel 6. *Die Frauenmorde von Ciudad Juárez* ein allgemeiner Überblick über die Frauenmord-Serie in Ciudad Juárez sowie ein Einblick in aktuelle Entwicklungen gegeben. Diese Auseinandersetzung soll zum einen der Orientierung dienen und zum anderen ist diese auch als Wissensgrundlage für die später erfolgende Diskursanalyse von Nutzen. Weiters erfolgt eine detaillierte Darstellung der Diskursanalyse im Theoretischen, um anhand dieser Betrachtung das genaue Vorgehen der vorliegenden Untersuchung vorstellen zu können. Diese Auseinandersetzung wird in Kapitel 7. *Methodische Vorgehensweise und Durchführung* präsentiert. Nachdem damit die Grundlagen für die vorliegende Masterarbeit geschaffen wurden, soll letztlich zur eigentlichen Untersuchung übergegangen werden, die in Kapitel 8. *Analyse der literarischen Beiträge* und in Kapitel 9. *Analyse der Dokumentarfilme* dargebracht wird. Schließlich soll aufgrund dieser Diskursanalysen ein Vergleich des anfänglichen und des rezenten Diskurses zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez möglich gemacht werden, um dadurch in letzter Konsequenz auf einen Diskurswandel schließen zu können. Abschließend werden daher in Kapitel 10. *Diskussion der Ergebnisse der Diskursanalysen: Der Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens*, die spezifischen Ergebnisse der Diskursanalysen gemeinsam diskutiert und interpretiert. Dies soll dann mit Kapitel 11. *Conclusio und Ausblick* in der Darstellung eines abschließenden Fazits enden.

5. Gewalt und Gewaltforschung

Im vorliegenden Kapitel soll eine allgemeine Auseinandersetzung mit der Gewaltforschung sowie mit dem Phänomen Gewalt als solchen erfolgen. Hierbei wird zunächst auf den Begriff der Gewalt eingegangen werden, da dessen Diskussion eine zentrale innerhalb der Gewaltforschung darstellt. Darüber hinaus soll in weiterer Folge auch die Bedeutung der Gewalt diskutiert werden, um mittels unterschiedlicher Gewaltdimensionen und -verständnisse, Schlussfolgerungen auf ihre Auswirkungen ziehen zu können. Diese Vorgehensweise erweist sich als notwendig, um die Erkenntnisse der Gewaltforschung auf das vorliegende Erkenntnisinteresse und bezogen auf Gewalt (sowie auf Frauenmorde) in Ciudad Juárez umlegen zu können.

5.1. Allgemeines zur Gewaltforschung

„Begriff und Wahrnehmung der Gewalt sind kontrovers und müssen es sein. Gewaltfreie Gesellschaften sind utopisch. Gewalt ist vielmehr allen Kulturen und gesellschaftlichen Bereichen inhärent.“ (Klein 2002: 137)

Die Auseinandersetzung mit Gewalt sowie ihre Erforschung hat eine Tradition in der Gewaltforschung gefunden, die ein breites Repertoire an Untersuchungen mit unterschiedlichen Einsichten sowie Dimensionen des Gewaltkomplexes anbietet. Gewaltforschung setzt sich dabei nicht nur mit dem Begriff der Gewalt und mit Gewaltphänomenen auseinander, sondern beschäftigt sich auch mit jenen Aspekten, die mit Gewalt in Zusammenhang stehen.

Für die Gewaltforschung sind besonders die Arbeiten von Johan Galtung prägend, der als Friedensforscher eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff und -konzept betrieben hat. Vor allem seine Differenzierung in *direkte*, *strukturelle* und *kulturelle Gewalt* war ausschlaggebend, um über die bis dahin oftmals vorherrschende Fokussierung auf Vorstellungen von Gewalt als lediglich direkte, physische Gewalt hinweg schreiten zu können (siehe bspw. Galtung 1990). Diese Überwindung hat sich

letztlich als lukrativ erwiesen, denn im Laufe der Zeit konnte durch die Erforschung des Gewaltphänomens festgestellt werden, dass jegliche Ausübung von Gewalt – sei es eine Revolution, ein Aufstand etc. – nur dann in ihrem tieferen Sinn begriffen werden kann, wenn auch ein tieferes Verständnis der Gewalt selbst ermöglicht wird: Das Ereignis an sich verstehen zu wollen, erfordert zunächst, jenen Prozess zu verstehen, der zu diesem spezifischen Ereignis geführt hat – denn Gewalt entsteht letztlich nicht ohne Grund (vgl. Graf 2009: 38). In diesem Sinne ist auch die grundlegende Differenzierung der Gewalt nach Galtung zu verstehen, da ohne die tiefere Bedeutung der Gewalt auch das Phänomen selbst weder nachvollziehbar noch erforschbar wird. Entsprechend dem von ihm aufgestellten Gewalt-Dreieck (an dessen Eckpfeilern die direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt zu finden sind) kann geschlussfolgert werden, dass sich diese drei Aspekte nicht nur gegenseitig bedingen, sondern nur unter Bezug auf alle Eckpunkte ein Gesamtbild ergeben, mittels dessen das Gewaltverständnis ermöglicht wird. So hält Galtung diesbezüglich fest: „Direct violence is an *event*; structural violence is a *process* with ups and downs; cultural violence is an *invariant*, a ‚permanence‘.“ (Galtung 1990: 294; Hervorh. i. O.) Wie hieraus resultiert, orientiert sich das Gewaltverständnis bei Galtung weniger an der üblichen Fixierung auf eine Seite (nämlich entweder die des Täters oder die des Opfers). Vielmehr drückt sich hier das Verständnis von Gewalt über die *Beziehung* zwischen Täter und Opfer aus – einschließlich der Beachtung von strukturellen und kulturellen Bedingungen.

Daneben werden von Galtung auch weitere wichtige Entwicklungen innerhalb der Gewaltforschung angeregt: „Ab 1980 systematisiert Galtung die Typologie der Gewalt auf Grundlage eines Konzepts menschlicher Grundbedürfnisse. Die historische Anthropologie dieses Ansatzes stellt den Menschen in das Zentrum sozialer Entwicklung und friedlicher Konflikttransformation.“ (Graf 2009: 41) Im Fokus dieser Typologie bzw. Konzeption stehen vier Aspekte von menschlichen Grundbedürfnissen: *Überleben*, *Wohlbefinden*, *Identität* und *Freiheit*. Hieraus ergibt sich, dass unterschiedliche Formen der Gewalt auch unterschiedliche Aspekte der menschlichen Grundbedürfnisse zerstören oder diese verhindern (können). In diesem Sinne wird beispielsweise durch strukturelle Gewaltverhältnisse, die Identität der Individuen beeinflusst und beeinträchtigt. (vgl. Galtung 1990: 292ff.)

Die rezente wissenschaftliche Diskussion um Gewalt sowie um deren Phänomene wird insbesondere durch die Soziologie, aber auch durch die Anthropologie wesentlich mitbestimmt. So wird innerhalb dieser Disziplinen immer wieder auf die Ambivalenz sowie die – vor allem auch kulturelle – Mehrdeutigkeit von Gewalt und Gewaltbegriff

hingewiesen. (vgl. Klein 2002: 136f.) Dies bestätigen annähernd alle Untersuchungen zu Gewaltphänomenen. Aus verschiedenen Forschungen geht dabei hervor, dass es sich bei Gewalt um eine vielschichtige wie auch vielgestaltete Erscheinung handelt. Diese Vielschichtigkeit betrifft zum einen die große Spannbreite an unterschiedlichen Qualitäten, die das Phänomen Gewalt auf sich vereint. Zum anderen deuten auch die Vielzahl der durchaus gängigen Definitionen von Gewalt sowie die vielfältige Beschäftigung mit der Definitionshoheit auf eine solche Vielschichtigkeit hin. Zugleich wird oftmals festgehalten, dass es sich bei der endgültigen Fixierung dessen, was Gewalt eigentlich ist, um ein riskantes Unterfangen handelt: In der heutigen Zeit, die von Grenzüberschreitungen und Veränderungen geprägt ist, lassen sich solcherart Festlegungen kaum noch halten. (vgl. Heitmeyer/Hagan 2002: 15f.) Unabhängig davon zeigt sich, dass Gewalt eine dominante Größe ist, die für das kulturelle Leben in einer Gesellschaft grundlegend erscheint. Daher ist es notwendig, sich mit ihrer grundsätzlichen Natur sowie mit ihren Funktionen auseinanderzusetzen. (vgl. Hugger 1995a: 20) An diesem Punkt zeigt sich eine der wenigen Übereinstimmungen, die in der Gewaltforschung besteht: Gewalt ist als kulturspezifische und mit unterschiedlichen Wahrnehmungen wie auch Sichtweisen versehene gesellschaftliche Konstante zu verstehen (vgl. Hugger 1995a: 24). In diesem Sinne wird zum einen deutlich, dass Gewalt in jeder Gesellschaft vorhanden ist; zum anderen zeigt sich damit auch, dass die jeweiligen Ausprägungen und Verstehensweisen von Gewalt kulturabhängig sind. Letztlich ist Gewalt ein Faktor bzw. eine Größe, die mit der sozialen Welt in Verbindung steht, denn „Gewalt [ist; Anm. d. Verf.] nicht nur soziale Praxis, sondern immer auch diskursiv hergestellt, somit Teil einer sozialen Wirklichkeitskonstruktion“ (Imbusch 2002: 51). Insofern zeigt sich, dass Gewalt immer mit den gesellschaftlichen und historischen Wurzeln in Verbindung steht, denn „Gewalt schafft *Traditionen* und beruht auf Traditionen“ (Hugger 1995a: 26; Hervorh. i. O.). Dabei zeigt sich, dass die Gestaltung der Gewalt durchaus mit der Vergangenheit der jeweiligen Gesellschaft bzw. Kultur in direktem Zusammenhang steht. Darüber hinaus kann geschlussfolgert werden, dass Gewalt eine Verbindung zu rituellem Handeln hat. (vgl. Hugger 1995a: 26) In diesem Sinne ist zu resumieren, dass sich aus der historischen Betrachtung einer Gesellschaft auch die Logik des Gewaltverhaltens finden lässt, denn dieses ist letztlich Ausdruck der kulturellen Verankerung einer jeden Gesellschaft. Somit ergibt sich, dass Gewalt kulturspezifisch interpretierbar ist. Zugleich stellen sich jene Erscheinungsformen der Gewalt, die wir heutzutage kennen und wahrnehmen, als keineswegs neuartig heraus – sie haben sich aus frühen Gewaltformen (weiter-)entwickelt (vgl. Hugger 1995b: 28).

Wie nunmehr anhand dieser einleitenden Ausführungen deutlich wurde, ist das Gewaltphänomen selbst von unterschiedlichen Perspektiven bestimmt. Darüber hinaus

stellt sich besonders der strittige Begriff der Gewalt als Kernproblem der Gewaltforschung heraus. Aus diesem Grund soll im nachfolgenden Abschnitt eine intensive Beschäftigung mit dem Gewaltbegriff betrieben werden, um das Gewaltphänomen annähernd fassen zu können.

5.1.1. Zum Begriff der Gewalt

In der Auseinandersetzung mit dem Begriff Gewalt zeigt sich, dass dieser insbesondere im deutschen Sprachgebrauch je nach unterschiedlichen Kontexten auch verschieden konnotiert ist. So wird deutlich, dass er sowohl deskriptiv sein kann (beispielsweise wenn es um das Erfassen sozialer Verhältnisse geht) wie auch eindeutig wertend (beispielsweise im Sinne der Beurteilung von einem Sachverhalt). Daneben kann das Wort zum einen für einen körperlichen Angriff stehen; zum anderen kann es auch mit der Staatsgewalt assoziiert werden. (vgl. Imbusch 2002: 28f.) Während in früherer Zeit eine verstärkte Ausdifferenzierung des Gewaltverständnisses nicht existierte,³ verläuft die Entwicklung des Terminus nunmehr von einem engen Begriffsverständnis hin zu einem relativ breiten sowie diffusen Bedeutungsgehalt (vgl. Imbusch 2002: 30f.). Dies schlussfolgert auch Nunner-Winkler, indem sie diesbezüglich festhält, dass sein Bedeutungsgehalt mit jeder Erweiterung permanent unspezifischer wird. Daher wurde die in diesem Sinn zu verstehende Ausweitung bzw. Differenzierung des Begriffs in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stets kritisch beobachtet. Dies führte in letzter Konsequenz zu drei wesentlichen Reaktionen: Zum einen wurde (1) *vollständig* auf den Gewaltbegriff *verzichtet*; zum anderen kam es zu einer (2) *Radikalisierung der normativen Komponente* des Gewaltbegriffs; und andererseits führte es letztlich auch zu einem (3) *Verzicht auf diese normativen Komponente*. (vgl. Nunner-Winkler 2004: 24ff.) Entgegen aller positiven wie negativen Vorstellungen zur Gebräuchlichkeit des Gewaltbegriffs zeigt sich besonders für die Anthropologie eine Notwendigkeit, sich mit der Definition von Gewalt näher auseinanderzusetzen, denn sie muss letzten Endes mehrere Sichtweisen beachten: Zum einen die emischen bzw. kulturimmanenten Definitionen; zum anderen die auf Vergleiche abzielenden, abstrakten Definitionen (vgl. Elwert 2002: 336). Besonders das Verständnis der emischen Perspektive von Gewaltmotivation und -legitimation – also das Verstehen der inneren Rationalität, der Wahrnehmung, des Verständnisses sowie der Kontextualisierung von Gewalt – einer

³ Imbusch hält diesbezüglich fest, dass eine stärkere Ausdifferenzierung des Gewaltverständnisses erst in der Neuzeit an Bedeutung gewann. So konnten vier Begriffsvarianten unterschieden werden: Zum einen zeigt sich, dass der Gewaltbegriff zur (1) *Bezeichnung von Herrschaft* herangezogen sowie mit der *Rechtsordnung* in Verbindung gebracht wurde. Des Weiteren wurde mit Gewalt die (2) *territoriale Obrigkeit* (im Sinne der Staatsgewalt) ausgedrückt. Daneben wurde ein (3) *Verfügungs- oder Besitzverhältnis* zum Ausdruck gebracht. Andererseits kennzeichnete der Gewaltbegriff auch eine (4) *physische Gewaltanwendung* sowie Zwang. (vgl. Imbusch 2002: 30f.)

sozialen Gruppe ist für die Anthropologie dabei von zentraler Bedeutung (vgl. Elwert 2002: 332). Entsprechend dieser Ausführungen zeigt sich der Umgang mit Gewalt bzw. mit dem Gewaltbegriff als ein von Unklarheiten, Ambivalenz und Komplexität behafteter Moment, der in der Gewaltforschung nachhaltig diskutiert wurde und wird. Um diese Begrifflichkeit dennoch nachvollziehbar darstellen zu können, soll im Folgenden auf die Bedeutungselemente des Gewaltbegriffs eingegangen werden.

Ein zentraler Indikator, um in weiterer Folge auf die Hintergründe sowie Motive der Gewalt schließen zu können, ist ohne Zweifel in den Elementen der Bedeutung des Gewaltbegriffs zu finden, denn es gilt zunächst herauszufinden, mit welchen Spezifika eine konkrete Gewaltkonfiguration ausgestattet ist. Als Bedeutungselemente dienen die in der nachstehend angeführten Tabelle aufgezählten Kategorien und ihre Ausprägungen. Zentrale Kategorien über die die Bedeutungselemente der Gewalt erschlossen werden können sind nach Imbusch in den Ansatzpunkten (1) *wer*, (2) *was*, (3) *wie*, (4) *wem*, (5) *warum*, (6) *wozu* und (7) *weshalb* zu sehen (vgl. Imbusch 2002: 34ff.).

Tabelle 1: *Bedeutungselemente des Gewaltbegriffs*⁴

Kategorie	Bezugsdimensionen	Definitionskriterien	Definitionsbestandteile
Wer?	Subjekte	Täter als Akteure	Personen, Gruppen, Institutionen, Strukturen
Was?	Phänomenologie der Gewalt	Verletzung, Schädigung, andere Effekte	Personen, Sachen
Wie?	Art und Weise der Gewaltausübung	Mittel, Umstände	Physisch, Psychisch, Symbolisch, Kommunikativ
Wem?	Objekte	Opfer	Personen, Sachen
Warum?	Ursachen und Gründe	Interessen, Möglichkeiten, Kompetenzen	Begründungsvarianten
Wozu?	Ziele und Motive	Grade der Zweckhaftigkeit	Absichten
Weshalb?	Rechtfertigungsmuster	Normabweichung, Normentsprechung	Legal/Illegal, Legitim/Illegitim

Wie dieser Tabelle zu entnehmen ist, zeigen sich entsprechend der jeweiligen Kategorien spezifische Bezugsdimensionen, die bei der Erfassung eines konkreten Gewaltphänomens helfen sollen. Daneben werden unterschiedliche, jeweils spezifische Definitionskriterien wie auch -bestandteile ausgemacht, die letztlich dazu dienen, das konkrete Phänomen charakterisierend zu beschreiben. Die Darstellung dieser

⁴ Die Inhalte der vorliegenden Tabelle wurden aus dem Beitrag von Imbusch (2002: 37) entnommen und nicht abgeändert.

Bedeutungselemente verweist letztlich darauf, dass es sich bei Gewalt stets um eine komplexe Zusammenstellung handelt, „deren Täter-Opfer-Bezüge um Konstellationen von Dritten zu ergänzen sind, und sie als Prozess sowohl eine Handlungs- als auch Strukturkomponente aufweist“ (Imbusch 2002: 37).

5.2. Motive und Hintergründe des Einsatzes von Gewalt

Spätestens wenn es um die Frage nach konkreten Motiven von Gewalt geht, gilt es sich mit dem Menschen als handelndem Wesen zu beschäftigen. Über Motive und Möglichkeiten des Menschen hält Sofsky kritisch fest:

„Wäre er allein von animalischen Kräften getrieben, wüßte man zumindest, womit zu rechnen ist. Aber weil seine Motive und Gefühle fortwährend wechseln, weil er konstitutionell zukunfts offen ist, bleibt weiterhin alles möglich. Allein der homo sapiens, diese Krone der Schöpfung, kann sich ärger aufführen als jede Bestie.“ (Sofsky 2002: 175)

Dieser Betrachtungsweise Sofskys folgend muss weiters hinterfragt werden, was als wesentliches Motiv oder ausschlaggebender Moment gelten kann, damit ein Mensch zur Gewaltanwendung schreitet. Wie an anderer Stelle bereits angemerkt wurde, ist Gewalt keineswegs ein eindimensionales, sondern ein überaus komplexes Phänomen. In diesem Sinne macht es auch für Motivlagen einen entscheidenden Unterschied, wie sich die einzelnen Ausprägungen der spezifischen Gewaltsituation zusammensetzen. Je nach Situation sind die möglichen Konstellationen von folgenden Verhältnissen abhängig:

- „- ob das Opfer eine Frau oder ein Mann ist;
- ob die Gewalt individuell oder kollektiv verübt wird;
- ob sie in einem privaten oder öffentlichen Rahmen (vor einem ‚Publikum‘) stattfindet;
- ob die Gewalt in einem impulsiven Akt erfolgt oder in ritualisierter Form;
- ob die Gewaltrelation einseitig oder reziprok strukturiert ist, ob es also eine klare Verteilung des Täter- und des Opferstatus gibt oder ob jeder Akteur (potentiell) Täter und Opfer ist.“ (Meuser 2002: 55)

Neben diesen Konstellationen, die durchaus einen Einfluss auf die konkreten Motive hinter der Ausübung von Gewalt haben können, bietet Sofsky alternative Ausführungen zur Frage der Motivlage. So steht für ihn fest, dass für die Ausführung einer Tat und dem Motiv keinerlei zwingenden Zusammenhang existieren müsse, ja dass es sich sogar um dichotome Motivlagen handeln könne und er hält fest: „Gewalt kann mit ganz

gegensätzlichen Motivlagen verbunden sein: mit Willfährigkeit oder mit der Lust an der Willkür, mit Wut oder Ekel, Stolz oder Liebe, mit Gleichgültigkeit, Disziplin oder Pflichtgefühl, mit Geltungsdrang und Ehrgefühl, mit Abenteuerlust oder Langeweile, mit Berechnung, Beflissenheit oder Begeisterung.“ (Sofsky 2002: 174) Trotz aller Skepsis markiert Sofsky eine Reihe möglicher sowie diffuser Ursachen, die letztlich auch auf Gewaltmotive Aufschluss geben:

„Soziale Deprivation, ökonomische Krisen, Armut und Ausbeutung, politische Umbrüche, der Zerfall des staatlichen Gewaltmonopols oder eine repressive Herrschaftspolitik, kulturelle Traditionsbindung oder Desorientierung, Werteverlust oder Wertefanatismus, ethnische Gegensätze, soziale Feindbilder, Anomie, Anonymität, beruflicher Streß oder Arbeitslosigkeit, Gruppenzwang oder Einsamkeit, familiäre Konflikte oder intime Haßliebe, eine biographische Vorprägung, ein Trauma, eine Depression oder ein psychotischer Schub, all dies wird aufgeführt, um menschliche Gewalttätigkeit zu erklären.“ (Sofsky 2002: 175)

Im Gegensatz zu dieser umfangreichen Liste unterschiedlicher Gewaltursachen und mithin -motive, sind für Elwert vier Aspekte ausschlaggebend: „In den verschiedenen Kulturen lassen sich die Motive in ‚Reputation‘, ‚Macht‘, materiellen ‚Gewinn‘ und ‚Furcht‘ differenzieren.“ (Elwert 2002: 344) Dabei sei jedoch grundsätzlich zu bedenken, dass sich die verschiedensten Konstellationen von Gewalt durch spezifische Prozesse der Selbstorganisation kennzeichnen, die letztlich dazu beitragen, dass sich Motivlagen verändern. Somit sei es mithin möglich, dass durch die Gewalt an sich bereits Motive geschaffen werden. Wie dies bereits symbolisiert, können Motivlagen zumeist nicht als fixiert gelten oder betrachtet werden, denn auch sie unterliegen letzten Endes einem (Werte-)Wandel. (vgl. Elwert 2002: 349) In Zusammenhang mit einem derartigen Motiv-Wertewandel, zeigen sich zunehmend auch Veränderungen in der Gesellschaft im Falle andauernder Konfrontationen mit Gewaltzuständen – sei es direkt oder auch indirekt durch eine permanente Bedrohung. Eine solche Situation, wie sie von Wulf im nachfolgenden Zitat beschrieben wird, scheint auch für rezente Entwicklungen in Ciudad Juárez plausibel zu sein:

„Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Verfestigung von Bürgerkriegsstrukturen, aber auch die alltägliche gewaltanwendende Kriminalität für Einzelne oder Gruppen ökonomisch immer interessanter wird. Man kann von einer Kommerzialisierung der Gewalt sprechen. [...] Waffenhandel, organisierte Kriminalität (wie Drogenhandel, Straßenraub und Geiselnahmen) und die Plünderung lokaler Ressourcen sind Handlungsmuster ökonomischer und politischer Machtstrategien geworden, in denen das Konzept der ‚human security‘ mit Sicherheitsgarantien für alle Gesellschaftsmitglieder keinen Platz mehr hat.“ (Wulf 2001: 52)

Dies verdeutlicht zugleich, dass Gewalt häufig in Zusammenhang mit der Ökonomie steht – egal ob es sich dabei um legale oder illegale Wege der Produktion, Ressourcen- oder Kapitalvermehrung handelt. Bereits der frühe Sklavenhandel war u.a. eine ökonomisch getriebene Handlung. Doch erst die aktuellen Entwicklungen zeigen: „Gewalt [...] wird zum Zwecke des Erwerbs wirtschaftlicher Vorteile angedroht und eingesetzt – mithin kommerzialisiert“ (Wulf 2001: 59). Was hieraus jedoch ebenfalls entnommen werden kann, ist die Tatsache, dass Gewalt nicht immer ausgeübt werden muss – die Androhung der Gewalt und die Symbolik, die hinter ihr steht, reichen oftmals aus, um den eigenen Willen durchzusetzen und dadurch rückwirkend Macht auszuüben:

„One additional feature of violence that needs to be mentioned is its performative quality. Violence without an audience will still leave people dead, but is socially meaningless. Violent acts are efficient because of their staging of power and legitimacy, probably even more so than due to their actual physical results.“ (Schröder/Schmidt 2001: 5f.)

Hieraus resultierend zeigt sich, dass alleine das vermittelte Bild von Gewalt einen Einfluss auf die Menschen innerhalb einer Gesellschaft hat – ein Einfluss, der lediglich durch den symbolischen Gehalt der Gewalt geltend gemacht wird. Die so beschriebene *performative Qualität* der Gewalt macht sie letztlich zu einer „everyday experience [...] without anybody actually experiencing physical hurt every day“ (Schröder/Schmidt 2001: 6). In diesem Sinne wird deutlich, dass „Violent imaginaries do not turn into violent practices on their own account, they are always implemented through human agency“ (Schröder/Schmidt 2001: 11) und dementsprechend sind „imaginaries [...] inherently positioned in social space“ (Schröder/Schmidt 2001: 12). Schlussfolgernd kann demgemäß festgehalten werden, dass sich aus dieser sozialen Ordnung, ein kollektives Verständnis sowie eine individuelle Aneignung dessen, was als Gewalt zu verstehen ist, ergibt. Denn:

„Alle menschlichen Triebe sind kulturellen Wandlungen unterworfen, die sie in den Dienst ganz unterschiedlicher sozialer, ökonomischer, politischer und ideologischer Ordnungen stellen. Diese Ordnungen bestimmen, wann und wie wir kämpfen, essen, schlafen und Sex haben dürfen.“ (Wolf 2007: 76)

Eben diese Ordnungen sind es letztlich, die für eine kulturspezifische Betrachtungs- und Umgangsweise für und mit Gewalt sorgen. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich aus den unterschiedlichen Motivlagen für einen Einsatz von Gewalt auch unterschiedliche (oftmals im Hintergrund liegende) Konstellationen ergeben, die für den konkreten Gewalteinsatz ausschlaggebend sind. Nach Nunner-Winkler ist für den Einsatz von Gewalt entscheidend, welche Absicht bzw. welches Ziel vorliegt oder erreicht werden

soll, was wiederum die entsprechende Gewaltform hervorbringt. Grundsätzlich kann es sich dabei um einen (1) *zweckrationalen Gewalteinsatz*; einen (2) *wertrationalen Gewalteinsatz*; ein (3) *expressives Gewalthandeln* oder um einen (4) *Gewalteinsatz im Affekt* handeln. Hier ist vor allem die Motivlage entscheidend, denn unterschiedliche Absichten bringen verschiedene Ziele zum Vorschein, die mit jeweils anderen Mitteln angestrebt werden. (vgl. Nunner-Winkler 2004: 49ff.) In diesem Sinne kann daher festgehalten werden:

„Im zweckrationalen Modus ist Gewalt Mittel zur Maximierung von Eigennutz, im wertrationalen dient sie der Realisierung vorgegebener Normen oder der Durchsetzung neuer Wertvorstellungen; beim expressiven Modus hingegen ist Gewalt Selbstzweck.“ (Nunner-Winkler 2004: 53)

Wie oben erwähnt, kann es sich beim Einsatz von Gewalt auch um ein affektives Gewalthandeln drehen: Dieses bezeichnet eine Handlung, die unkontrolliert und hemmungslos ausgeführt wird; sie kann reflexartig geschehen, ohne dass das Gehirn richtig verstanden hat, was überhaupt in dieser spezifischen Situation vor sich geht (vgl. Nunner-Winkler 2004: 54f.). Grundlegend zeigt sich jedoch, dass Gewalt immer auch eine Form der sozialen Interaktion ist, die unter bestimmten Bedingungen zum Tragen kommt. Daneben richtet sich Gewalt an spezifische Opfer, bewirkt die Ausbildung konkreter Konstellationen sowie Ergebnisse. So ist es nicht nur notwendig, die Ursachen der Gewalt zu betrachten – auch das Ereignis sowie ihre Auswirkungen gilt es zu untersuchen. (vgl. Schröder/Schmidt 2001: 6)

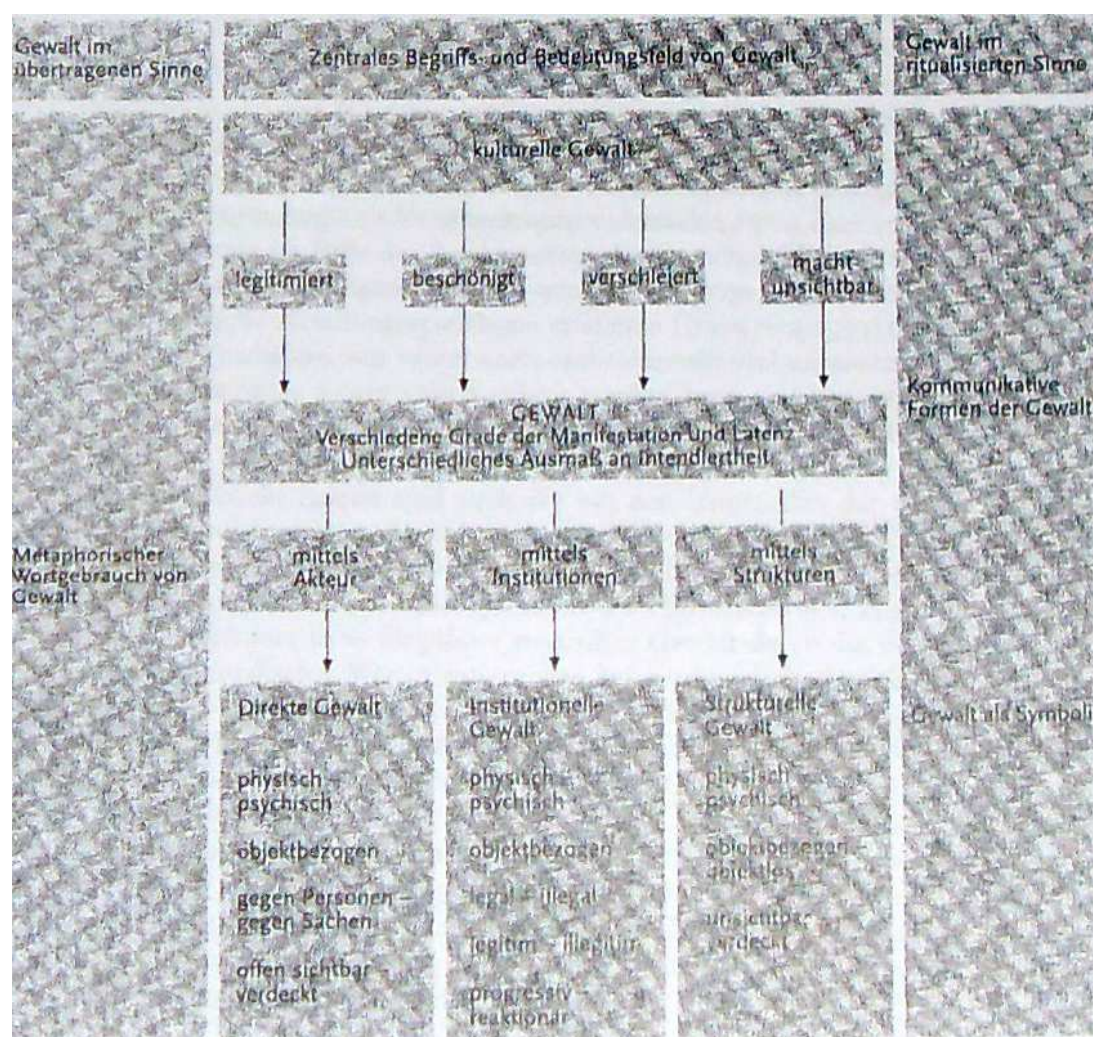
Zusammenfassend kann und muss zu den Motiven und Hintergründen von und für Gewalt festgehalten werden: „Das, was als ‚Wurzeln‘ oder ‚Ursachen der Gewalt‘ bezeichnet wird, variiert von Gesellschaft zu Gesellschaft, von einer historischen Periode zur nächsten und je nach politischen Milieus“ (Elwert 2002: 362). In diesem Sinne gilt es zunächst grundlegend einen allgemeinen Blick auf die unterschiedlichen Gewaltdimensionen und -verständnisse zu werfen.

5.3. Verständnisse und Dimensionen von Gewalt

„Die Vielfältigkeit sozialer Situationen und politischer Auseinandersetzungen als Gewalt macht es also unmöglich, auch nur ansatzweise alle Varianten der Gewalt zu beschreiben, zumal der brutale Erfindungsreichtum von Individuen, Kollektiven und staatlichen Akteuren zur Schädigung anderer Menschen und Gruppen kaum begrenzt zu sein scheint.“ (Heitmeyer/Hagan 2002: 17)

Das hier dargebrachte Zitat verdeutlicht, dass es sich bei der Festlegung von Gewaltverständnissen und -dimensionen um eine komplexe Herausforderung handelt. Die nachfolgende Abbildung soll zunächst die unterschiedlichen Gewaltverständnisse und -dimensionen aufzeigen sowie zu deren Übersicht dienen. Im Anschluss daran wird auf die einzelnen Dimensionen der Gewalt bzw. auf Gewaltverständnisse detaillierter eingegangen. Trotz allem ist darauf hinzuweisen, dass es eine Vielzahl von Gewalttypen gibt, wobei es letztlich nur darauf ankommt, die „theoretisch signifikanten Dimensionen von Gewalt aufzuzeigen“ (Galtung 1975: 8).

Abbildung 1: Dimensionen des Gewaltbegriffs⁵



Dieser Abbildung kann entnommen werden, dass unterschiedliche Dimensionen von Gewalt existieren. Dabei ist es vor allem die Differenzierung von direkter, institutioneller, struktureller und kultureller/symbolischer Gewalt, die im Vordergrund steht. Zusätzlich können weitere Unterscheidungen vorgenommen werden, wie beispielsweise die ritualisierten Formen von Gewalt. Da neben diesen auch weitere Ausprägungen für das

⁵ Die vorliegende Abbildung wurde aus dem Beitrag von Imbusch (2002: 42) entnommen und nicht abgeändert.

Verständnis der zugrunde liegenden Thematik hilfreich sein werden, soll des Weiteren auch auf die physische und psychische Gewalt ebenso wie auf geschlechtsbezogene Gewalt eingegangen werden.

5.3.1. *Direkte Gewalt*

Unter direkter oder personeller Gewalt kann jene Gewaltdimension verstanden werden, bei der ein Akteur bzw. eine Akteurin vorhanden ist (vgl. Galtung 1975: 12). Dabei hat die personale Gewalt „ihre Bedeutung als Drohung, als Demonstration, selbst wenn sie niemanden trifft“ (Galtung 1975: 15). Nunner-Winkler hält in diesem Zusammenhang jedoch fest, dass Gewalt im ursprünglichen Sinn des Wortes, „die Ausübung physischen Zwangs, um Widerstand zu brechen“ (Nunner-Winkler 2004: 21) bedeutete. Dagegen hält sie für die moderne Zeit fest:

„In der neueren sozialwissenschaftlichen Diskussion steht nicht mehr die Nutzung des Körpers des Täters und sein Bestreben, den eigenen Willen durchzusetzen, im Zentrum, sondern die Schädigung des Opfers.“ (Nunner-Winkler 2004: 21)

In diesem Sinne wird unter direkter, personeller Gewalt zumeist physische Gewalt verstanden.

5.3.1.1. Physische und psychische Gewalt

Die Unterscheidung zwischen physischer und psychischer Gewalt mag vielleicht banal erscheinen, ist jedoch für den Begriff der Gewalt relevant – insbesondere, wenn von einem engen Gewaltbegriff ausgegangen wird, der sich lediglich auf physische Gewalt bezieht. Die physische Gewalt an sich fügt jenen Menschen, die sie trifft, körperlichen Schmerz zu, wobei die extremste und radikalste Form das Töten darstellt. (vgl. Galtung 1975: 10f.)

Neben dieser körperlichen, physischen Gewalt ist die psychische Gewalt eine Erweiterung eben dieser (vgl. Nunner-Winkler 2004: 21): „Physische Gewalt hinterlässt immer offen sichtbare Schädigungen oder Verletzungen, psychische Gewalt wirkt im Verborgenen, sie ist äußerlich nicht sichtbar.“ (Imbusch 2002: 38) Dies bedeutet, dass sie mit indirekten Mitteln vor allem dazu gedacht ist, den eigenen Willen aufzudrängen.

In diesem Sinne hält Imbusch weiters zur psychischen Gewalt fest, dass sich diese insbesondere Worte, Bilder wie Symbole oder auch die Verweigerung lebensnotwendiger Bedürfnisse zu eigen macht, um durch den Einsatz unterschiedlichster Formen von seelischer Grausamkeit, Angst und Einschüchterung das jeweils spezifische Ziel zu erreichen (vgl. Imbusch 2002: 38). Auch Galtung hält für die psychische Gewalt ähnliche Aspekte fest und bezeichnet „Lügen, Gehirnwäsche, Indoktrination verschiedenster Art, Drohungen usw.“ (Galtung 1975: 11) als zentrale Schlüsselemente hierfür.

5.3.2. *Institutionelle Gewalt*

Institutionelle Gewalt beschreibt nicht nur spezifische Bedingungen bzw. Modalitäten des sozialen Verhaltens, sondern zielt zugleich auf die Herausbildung konkreter Verhältnisse ab. Derartige Verhältnisse, die durch die institutionelle Gewalt erzeugt werden sollen, führen die unter ihr lebenden Menschen einerseits in eine dauerhafte Abhängigkeit und andererseits in eine anhaltende Unterwerfung. Dabei können die spezifischen Variationen und Intensitäten der institutionellen Gewalt unterschiedlich ausgeprägt sein – abhängig davon, von welcher Organisation sie ausgeübt wird und welche konkreten Formen diese annimmt. Dabei zeigen sich unterschiedliche Funktionen der Gewalt, denn es sind mithin die Kategorien von legalen und illegalen bzw. legitimen und illegitimen Handlungen, durch die die institutionelle Gewalt als Unrecht oder als Unproblematisch erscheint. (vgl. Imbusch 2002: 39) Unabhängig davon, wer letztlich die institutionelle Gewalt ausübt: Es handelt sich dabei stets um eine Frage von (Il-)Legitimität auf der einen sowie (Il-)Legalität auf der anderen Seite – und vor allem darum, was als das eine oder als das andere verstanden wird.

5.3.3. *Strukturelle Gewalt*

Entgegen den bereits erläuterten Gewaltdimensionen, zeigt sich bei der strukturellen (oder auch indirekten) Gewalt, dass es sich hierbei um Gewalt ohne eine/n spezifische/n, konkrete/n AkteurIn handelt. Eher erweist sich Gewalt hier als in das System eingebaut und da die strukturelle Gewalt demnach systeminhärent ist, äußert sie sich lediglich in Zusammenhang mit ungleichen Machtverhältnissen oder gar ungerechten Lebenschancen. (vgl. Galtung 1975: 12) Galtung verdeutlicht Bedeutung, Wirkung und Ausmaß der strukturellen Gewalt, indem er festhält, dass „das Objekt der

strukturellen Gewalt [...] dazu überredet werden [kann; Anm. d. Verf.], überhaupt nichts wahrzunehmen“ (Galtung 1975: 16). Dementsprechend ist diese Gewaltdimension „geräuschlos, sie zeigt sich nicht“ (Galtung 1975: 16). Aus diesem Grund bezeichnet Galtung die strukturelle Gewalt auch oftmals als *soziale Ungerechtigkeit* (siehe bspw. Galtung 1975).

Wird in der Diskussion um strukturelle Gewalt von einer eben solchen Bedeutung ausgegangen, zeigen sich sechs Faktoren, die der Aufrechterhaltung dieser Ungleichheits- bzw. Ungerechtigkeitsstrukturen dienen und damit als Mechanismen für strukturelle Gewalt betrachtet werden können. Zunächst kann von einer (1) *linearen Rangordnung* ausgegangen werden, die auf eine zweifelsfreie Zuweisung der Rangfolge hinweist. Des Weiteren zeigen sich (2) *azyklische Interaktionsmuster*. Dies bedeutet, dass AkteurInnen miteinander zwar in Interaktion stehen, jedoch nur ein einziger, richtiger Weg zur Verfügung steht. Als weiteren Mechanismus für strukturelle Gewalt nennt Galtung die (3) *Korrelation zwischen Rang und Stellung*. Diese Korrelation weist auf die Beziehung zwischen dem Rang des jeweiligen Akteurs bzw. der jeweiligen Akteurin im System hin; zum anderen auch auf dessen bzw. ihre Stellung im spezifischen Interaktionsnetz – je höher also der Rang, desto zentraler die Stellung. Darüber hinaus zeige sich als Mechanismus auch eine (4) *Kongruenz der Systeme*, denn es ist hier davon auszugehen, dass die eben erwähnten Interaktionsnetze letztlich alle strukturell gleich sind. Des Weiteren scheint ein Mechanismus in der (5) *Konkordanz der Ränge* von einem System zu allen partizipierenden Systemen des Akteurs bzw. der Akteurin zu bestehen. Daneben ergibt sich scheinbar auch eine (6) *hohe Rangverknüpfung aller Ebenen*, was letztlich darauf hindeutet, dass höhere und niedrigere Ränge miteinander in direkter Verbindung stehen. (vgl. Galtung 1975: 21)

5.3.4. Kulturelle bzw. symbolische Gewalt

Zentral für die Prägung der Begriffe der kulturellen und der symbolischen Gewalt ist ebenfalls Johan Galtung. Er definierte kulturelle Gewalt als Aspekt der Kultur zur Legitimation von Gewalt und die symbolische Gewalt als eine in diese Kultur eingebaute. Konkret schreibt er diesbezüglich:

„‘Cultural violence’ is defined here as any aspect of a culture that can be used to legitimize violence in its direct or structural form. Symbolic violence built into a culture does not kill or maim direct violence or the violence built into the structure. However, it is used to legitimize either or both [...].“ (Galtung 1990: 291)

Spezifischer hält Galtung die kulturelle Gewalt als symbolischen Raum unserer Existenz fest, durch den diese Legitimität von gewalthaften Handlungen geschaffen werden könne (vgl. Galtung 1990: 291). Kulturelle Gewalt trägt in diesem Sinne dazu bei, die gesellschaftliche Wahrnehmung von (Gewalt-)Handlungen so zu gestalten, dass eine entsprechende Umgestaltung von moralisch falsch auf richtig bewirkt werden kann. Als wesentliche Indikatoren, Medien oder kulturelle Domänen hierfür nennt Galtung in diesem Zusammenhang *Religion, Ideologie, Sprache, Kunst* sowie auch *Wissenschaft*. Im Großen und Ganzen ginge es hier jedoch darum, diese kulturellen Elemente zu identifizieren und zu überprüfen, wie sie zur Legitimation von direkter oder struktureller Gewalt genutzt werden können. (vgl. Galtung 1990: 296)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Galtung kulturelle Gewalt als jene Aspekte von Kultur festgelegt hat, die zur Legitimation von direkter und struktureller Gewalt beitragen bzw. verwendet werden können. Letztlich zeigt die Festlegung des Begriffs der kulturellen Gewalt damit eine Verlängerung oder auch Erweiterung des ursprünglich von Galtung aufgestellten Konzeptes der strukturellen Gewalt. Auch Imbusch hält in Hinblick auf die kulturelle Gewalt fest, diese würde letztlich darauf abzielen, „andere Formen der Gewalt als rechtmäßig oder zumindest nicht als Unrecht erscheinen zu lassen und sie so für die Gesellschaft akzeptabel zu machen“ (Imbusch 2002: 40).

5.3.5. *Geschlechtlich konnotierte Gewalt*

Im Zuge der feministischen Aufklärung konnte u.a. eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Erforschung von Gewalt in Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen bewirkt werden. Diese zeigt sich jedoch bis heute von Annahmen geprägt, die vorwiegend davon ausgehen, dass Männer als potentielle Täter bei gleichzeitiger Festlegung von Frauen als Opfer wahrgenommen werden. (vgl. Hagemann-White 2002a: 47) Zugleich wurde in der Wahrnehmung von Gewalt auch stets die Frage nach sozialer Ordnung sowie nach herrschenden Machtverhältnissen gestellt. In diesem Sinne zeigt sich eine feministische Analyse, die Gewalt im Geschlechterverhältnis verortet, als für die Gender-Perspektive auf Gewalt ausschlaggebend und mithin prägend. (vgl. Hagemann-White 2002b: 124ff.)

Ein interessanter Aspekt ist vor allem in der Betrachtung dessen, wer Gewalt ausübt zu sehen. In diesem Sinne zeigt sich mit Meuser, dass Gewalt „eine Form sozialen

Handelns [ist; Anm. d. Verf.], die in erheblich höherem Maße von Männern als von Frauen gewählt wird“ (Meuser 2002: 53). Diesbezüglich konnten unterschiedliche Theorien ausgearbeitet werden, die auf verschiedene Gewaltkonstellationen innerhalb der Geschlechterverhältnisse hindeuten. Insbesondere die „These von Gewalt gegen Frauen als Kennzeichen des Patriarchats“ (Hagemann-White 2002b: 127) gilt dabei als einflussreich. In Zusammenhang mit den Schlagworten Gewalt *an* Frauen, *mit* Frauen und auch *von* Frauen können unterschiedliche Standpunkte ausgemacht werden: So zeigt sich zum einen die sich bereits lange haltende These der „Frauen als Opfer von Gewaltverhältnissen“ (Thürmer-Rohr 2003: 18); zum anderen jene der „Frauen als Mittäterinnen an Gewaltverhältnissen“ (Thürmer-Rohr 2003: 19). Daneben zeigt sich auch die These des Geschlechts als ein „totalitäres Konstrukt“ (Thürmer-Rohr 2003: 25) interessant, wobei hier die Gewalt des Klassifizierens zum Tragen komme: Das Klassifizieren an sich wurde als Akt der Gewalt diagnostiziert, nämlich als Gewalt durch die das Eigene der jeweiligen Norm entspreche und das Andere zugeteilt und aussortiert werde (vgl. Thürmer-Rohr 2003: 25). Neben der Gewalt, die von Männern an Frauen ausgeübt wird, zeigen sich jedoch auch andere Konstellationen. So wird deutlich: „Nicht nur bei den Tätern, auch bei den Opfern von Gewaltdelikten sind die Männer überproportional vertreten.“ (Meuser 2002: 53) Für die vorliegende Arbeit scheint jedoch die Erkenntnis relevant, dass die spezifischen Gewaltverhältnisse einer Gesellschaft (vor allem in Hinblick auf geschlechtlich konnotierte Gewalt), die Struktur der jeweils vorherrschenden Geschlechterordnung innerhalb einer konkreten Gesellschaft widerspiegeln (vgl. Meuser 2002: 72). Dies ist insofern von Relevanz als – wie sich später zeigen wird – die Art und Weise der Gewalt sowie die Intensität der gegen Frauen gerichteten Gewalt in Ciudad Juárez durchaus mit der herrschenden Geschlechterordnung (im Sinne der traditionellen sowie weiters durch diverse Entwicklungen transformierten und in einem Spannungsverhältnis stehenden Gender-Rollen) in Zusammenhang zu stehen scheint.

Ein wesentlicher Kernbereich der geschlechtlich konnotierten Gewalt ist dabei die *sexuelle Gewalt*, die auch in Zusammenhang mit den Frauenmorden in Ciudad Juárez oftmals postuliert wird. Bei der sexuellen (wie auch bei der häuslichen) Gewalt besteht ein genereller Konsens darin, dass es sich dabei in erster Linie um Gewalt gegen Frauen handelt (vgl. Hagemann-White 2002b: 130). Wichtig ist hier die Erkenntnis, dass sexuelle Gewalt oftmals unter Bedingungen stattfindet, die dazu neigen, den Gewaltcharakter hinter der Tat zu verschleiern (vgl. Hagemann-White 2002a: 36). Unter sexueller Gewalt sind beispielsweise Vergewaltigung oder Übergriffe, die sexuell gewaltförmig geprägt sind, zu verstehen (vgl. Hagemann-White 2002b: 126). Des

Weiteren können auch Misshandlung oder Gewalt in der Ehe hierunter subsummiert werden. In Zusammenhang mit der Gewalt gegen Frauen – besonders jedoch mit sexueller Gewalt an Frauen – kann festgehalten werden:

„Immer wieder stellt sich heraus, daß nicht der sexuelle, sondern der ‚Machttrieb‘ des Mannes befriedigt werden will. [...] Aus der Exploration der Täter geht hervor, daß es ihnen ganz wesentlich um Dominanz, Durchsetzung und Unterwerfung der Frau geht. Die Gewaltanwendung steht motivisch im Vordergrund.“ (Smaus 1992: 139f.)

Hieraus zeigt sich, dass sexuelle Gewalt und ihre Hintergründe als permanente bzw. anhaltende Bedrohung – vorwiegend für Frauen – angesehen werden kann. Als Fazit muss diesbezüglich festgehalten werden, dass die „Gewalt gegen Frauen [...] als Symptom der noch nicht eingelösten Gleichberechtigung der Geschlechter“ (Hagemann-White 2002b: 131) gelten kann.

5.3.5.1. Vom *Femicidio* zum *Feminicidio*

Im Sinne der vorliegenden Arbeit scheint der Hinweis auf die Begriffsbestimmungen von *Femicidio* bzw. *Feminicidio* wesentlich, denn in der heutigen Zeit scheint es bereits eine annähernd normale Vorstellung zu sein, Frauen als Opfer von Gewalt zu betrachten: „Der weibliche Körper als Ressource und als Risikozone, als Schauplatz für alle Arten von Grenzüberschreitungen, als Inbegriff von Unsicherheit und Verwundbarkeit“ (Huffs Schmid 2006: 69).

Femicidio ist eine Kategorie bzw. ein Konzept, demzufolge es um die Ermordung von Frauen geht. In diesem Sinne zeigt der *Femicidio*, dass es allein das Gender ist, welches Menschen (in diesem Fall: Frauen) von vornherein zu potentiellen Gewaltopfern macht. Hieraus ergibt sich, dass *Femicidio* eine Konsequenz von Dominanz innerhalb der Gender-Beziehung darstellt, welche innerhalb von patriarchalen Systemen vorkommt. Dabei muss es sich beim *Femicidio* nicht ausschließlich um physische Gewalt handeln, denn eine derartige Dominanz in den Gender-Beziehungen drückt sich in verschiedensten Weisen, wie beispielsweise in institutioneller Gewalt, aus. (vgl. Herrera *et.al.* 2010: 8) Im Unterschied dazu erweist sich das Konzept des *Feminicidios*, welches von Marcela Lagarde y de los Ríos geprägt wurde, als spezifischer:

„Während mit Femicidio allgemein der Mord an Frauen bezeichnet wird, macht der Begriff des Feminicidio die gesellschaftliche und politische Dimension dieser Morde deutlich. Diese beinhaltet auch das geringe bis nicht vorhandene Interesse der mexikanischen Regierung an der Aufklärung dieser Morde und die damit verbundene Straflosigkeit [...]“ (Duschat/Weyreter 2009: 120)

Diese Konzeption des *Feminicidios* bezeichnet demnach das systematische sowie sexualisierte Ermorden von Frauen, das in Ciudad Juárez seit 1993 anhaltend stattfindet. So hält Lagarde in ihrer Darstellung des Begriffs des Weiteren fest:

„Der feminicidio ist der Genozid gegen Frauen. Dazu kommt es, wenn die geschichtlichen Bedingungen soziale Praktiken entstehen lassen, die Attacken gegen Unversehrtheit, Gesundheit, Freiheiten von Frauen zulassen. Der Begriff feminicidio vereint in Zeit und Raum Verletzungen gegen Frauen von Seiten Bekannter oder Unbekannter, Gewalttätiger, Vergewaltiger, Individualtäter oder Gruppentäter, Gelegenheitstäter oder Professionelle, die zum grausamen Mord an einigen Opfern führen.“ (Lagarde 2005: o.S.)

Wie sich hieran zeigt, ist der *Feminicidio* durch das soziale, politische und ideologische Umfeld einer Gesellschaft geprägt, denn dieser entsteht erst durch Aspekte wie Frauenfeindlichkeit, Machismo, spezifische Regierungspraktiken (wie ein Desinteresse an der Aufklärung von Morden) und durch das Vorhandensein von rechtsfreien Räumen (wie die damit einhergehende Straflosigkeit). Erst aufgrund derartiger Bedingungen wird ein Zusammenleben kreiert, welches für Frauen Gefahr, Unsicherheit und Angst bedeutet. (vgl. Lagarde 2005: o.S.) Dies bestätigt auch Huffs Schmid in ihren diesbezüglichen Ausführungen und hält fest: „Von Feminicidio ist dann die Rede [...] wenn das Morden ‚ein Geschlecht hat‘, also eingeschrieben ist in einen allgegenwärtigen Gewaltzusammenhang gegen Frauen“ (Huffs Schmid 2006: 70). Hiermit wird letztlich ausgedrückt, „dass die Lebensbedingungen von Mädchen und Frauen in Mexiko als solche Gewalt gegen sie und einen Angriff auf ihre grundlegenden Menschenrechte darstellen“ (Alfarache Lorenzo 2009: 103f.). In diesem Sinne zeigt sich in der feminiziden Gewalt, die extremste Form von geschlechtlich konnotierter bzw. geschlechtsbezogener Gewalt. Dabei muss nochmals betont werden, dass vor allem „in der Straflosigkeit [...] eines der fundamentalen Momente der feminiziden Gewalt“ (Alfarache Lorenzo 2009: 107) steckt.

Es ist also möglich – wie es sich in späteren Abschnitten der vorliegenden Arbeit zeigen wird – festzuhalten, dass dieses Indiz der Straflosigkeit für Ciudad Juárez seine Richtigkeit hat und einen wesentlichen Aspekt in Hinblick auf die anhaltenden Frauenmorde darstellt.

5.3.6. *Ritualisierte Formen der Gewalt*

Eine weitere Dimension von Gewalt ist in den ritualisierten Formen der Gewalt zu sehen. Hierunter können

„[...] jene Formen der kommunikativen (geselligen) Gewalt [verstanden werden; Anm. d. Verf.], die wenn überhaupt im Grenzbereich zur manifesten physischen Gewalt anzusiedeln sind, weil sie gerade keine Zwangseinwirkung auf eine andere Person mit dem Ziel der Überwindung eines Widerstands bzw. einer Schädigung und Verletzung darstellen [...], sondern die Gewalt in eine Handlung oder ein Interaktionsgeschehen als Ritual eingebaut und auf ein anderes Ziel hin ausgerichtet ist.“ (Imbusch 2002: 41)

In diesem Sinne kann Gewalt als Inszenierung verstanden werden. Eine Inszenierung, die nicht nur „ohne bössartige Verletzungsabsicht auskommt“ (Imbusch 2002: 41), sondern auch „auf der Freiwilligkeit und Egalität der Teilnehmer beruht“ (Imbusch 2002: 41). Derart ritualisierte Formen von Gewalt sind häufig in Subkulturen anzutreffen. Trotz der so ausgeübten Gewalt ist dabei beachtlich, dass diese keineswegs störend oder gar zerstörend auf die Gemeinschaft wirkt – im Gegenteil. Durch die spielerische Inszenierung der rituellen Formen wirkt die angewandte Gewalt mithin sogar gemeinschaftsstärkend bzw. -bildend. (vgl. Imbusch 2002: 41)

5.4. Die Auswirkungen von Gewalt

Wie den bereits getätigten Ausführungen zweifelsfrei zu entnehmen ist, ergeben sich unterschiedliche Ausprägungen dessen, was Gewalt bedeutet und welche Legitimationen damit verbunden sind. In diesem Sinne kann geschlossen werden, dass entsprechend der jeweiligen Erscheinungsformen der Gewalt auch unterschiedliche Auswirkungen zu erwarten sind. So könnte man beispielsweise Vergeltung oder Gegenwehr als Auswirkung bzw. Reaktion und sogar als Legitimation für Gewalthandeln nennen. Entsprechend des jeweils spezifischen Einsatzes von Gewalt werden auch verschiedene Auswirkungen festgesetzt. Dabei zeigt sich, dass – wie bereits im Zusammenhang mit den Motiven und Hintergründen von Gewalt angedeutet – eine andauernde Gewalt u.a. Veränderungen innerhalb einer Gesellschaft hervorbringen kann:

„Bei den aktuellen diffusen Gewaltphänomenen lässt sich in vielen Gesellschaften eine zunehmende gesellschaftliche Spaltung beobachten. [...] Die Polarisierung und Spaltung wirkt sich – unabhängig von der Form der Gewalt – auf die politischen Herrschaftssysteme aus: Verallgemeinerte Gewalt und

Krieg führen zur Ausbreitung hierarchischer und autoritärer Strukturen bis hin zur Militarisierung der Gesellschaft.“ (Kurtenbach 2009: 451)

Hieraus kann geschlussfolgert werden, dass sich nicht nur auf politischer Ebene Veränderungen zeigen, die sich als Konsequenzen von Gewalt ergeben, sondern es werden auch verschiedenartige Auswirkungen auf den sozialen Nahbereich bzw. die Sozialstrukturen und -beziehungen einer Gesellschaft deutlich. So hält Kurtenbach in diesem Zusammenhang fest:

„Unabhängig von ihrer konkreten Form, aber abhängig von Ausmaß und territorialer Verbreitung wirkt Gewalt in hohem Maße auf die Sozialbeziehungen der Gesellschaften ein. Die Dynamik bewaffneter Auseinandersetzungen zerreißt das soziale Netz der Gesellschaften gewaltsam, sie fordert Tote und löst massive Fluchtbewegungen aus – innerhalb der Länder selbst oder in andere Länder. Damit zerstört sie die Sozialstrukturen insbesondere auf der Mikroebene der Familien und Gemeinden.“ (Kurtenbach 2009: 452)

Gewalt hat jedoch nicht nur auf sozialer und politischer Ebene Auswirkungen – auch in Hinblick auf andere gesellschaftliche Bereiche zeigt sich Gewalt wirkungsvoll, denn „Gewalt und Krieg verändern die politischen und wirtschaftlichen Strukturen einer Gesellschaft“ (Kurtenbach 2009: 451). Hieraus resultierend ergibt sich, dass sich Auswirkungen von Gewalt auf allen Ebenen einer Gesellschaft finden lassen. Dass diese Auswirkungen je nach Gewaltverständnis, -dimensionen, Intensität und kulturspezifischen Eigenheiten unterschiedlich sein mögen, sollte nunmehr deutlich geworden sein.

5.5. Gewalt als Konstante: Eine Zusammenfassung

Wie im Zuge des vorliegenden Kapitels zur Gewalt bzw. Gewaltforschung festgehalten werden kann, ergeben sich unterschiedliche Ausprägungen und Festlegungen dessen, was als Gewalt zu verstehen ist. Neben den überaus strittigen Fragen, wie Gewalt definiert werden kann und welche Gewaltdimensionen letztlich existieren, zeigt sich insbesondere aus einer anthropologischen Perspektive auf Gewalt, dass es sich bei der Gewalkategorie um eine kulturspezifische Dimension handelt. Wenn demnach von Gewalt die Rede ist, müssen auch immer die kulturabhängige Perspektive ebenso wie historische Entwicklungen betrachtet werden, um einen Einblick in die Bedeutung und das Verständnis von Gewalt erhalten zu können:

„Moreover, an anthropological approach should provide a clear description of overarching parameters for explanation: an understanding of the social imaginaries that shape the collective practice and representation of violence and a description of the subjective experience of violence and its narrative construction. And finally, it should pay special attention to the processual characteristics of violent action.“ (Schröder/Schmidt 2001: 19)

In diesem Sinne soll im nachfolgenden Kapitel auf spezifische Bedingungen von Ciudad Juárez und auf die (Geschichte der) Frauenmorde eingegangen werden, um in weiterer Folge durch aktuelle Entwicklungen einen Einblick in die derzeitigen Verhältnisse an der Grenzregion zu geben. Auch scheint es sinnvoll zu erwähnen, dass in der vorliegenden Arbeit von einem breiten Gewaltbegriff ausgegangen wird. Eine solche Betrachtungsweise ist zweifelsohne notwendig, da unterschiedliche Ausprägungen und Dimensionen in weiterer Folge immer wieder auftreten werden und der spezifische Kontext der Grenzstadt ein solches Gewaltverständnis erfordert, um tieferliegende oder auch versteckte Aspekte ausfindig machen zu können. Besonders gilt es jedoch die geschlechtlich konnotierte Gewalt anzufokussieren, wobei auch institutionelle, personelle und strukturelle Gewalt immer wieder zu beachten sein werden.

6. Die Frauenmorde von Ciudad Juárez

Nach der theoretischen Befassung mit Gewalt und ihrer Erforschung, soll das vorliegende Kapitel einen ersten Einblick in die Thematik der Frauenmorde geben. Hierzu wird zunächst auf einige allgemeine Spezifika von Ciudad Juárez ebenso wie auf die Geschichte der Frauenmorde an sich eingegangen, wobei in diesem Zusammenhang auch auf aktuelle Entwicklungen Bezug genommen wird. Diese Darstellung soll nicht nur einen einleitenden Überblick zur Thematik liefern, sondern auch ein tieferes Verständnis als Grundlage für die spätere Diskursanalyse ermöglichen.

6.1. Allgemeines zu Ciudad Juárez

Ciudad Juárez befindet sich im Bundesstaat Chihuahua und liegt an der Nordgrenze Mexikos. Zugleich markiert die Stadt den Übergang zu den USA, auf dessen Seite sich der amerikanische Zwilling El Paso befindet. Im Laufe der Zeit überdauerte Juárez nicht nur Revolutionen und militärische Aktionen, sondern wurde auch immer wieder von Extremen geprägt: So wechselten sich Wachstum und Rezession häufig ab; ebenso wie (kultureller) Austausch und Zusammenarbeit mit dem nördlichen Nachbarn, Abneigung und Verschmelzung wiederkehrende und die Stadt prägende Muster darstellen. Die Zwillingsstädte können auf eine rund 400-jährige Geschichte zurückblicken, die in der Stadt *El Paso del Norte* ihren Ausgang nahm: (vgl. Amastae/Fernández 2009: 71) Die Stadt wurde im Jahr 1848 mit der Unterzeichnung des Guadalupe Hidalgo Friedensvertrages⁶ (aufgrund dessen die Grenzziehung zwischen den USA und Mexiko erfolgte) in zwei Siedlungen gespalten (vgl. Orozco 2008: o.S.). Diese Teilung stellte

⁶ Zur näheren Information zum Vertrag von Hidalgo:

„Dieser Vertrag von 1848 verpflichtete die MexikanerInnen – nach ihrer Niederlage im Mexikanisch-Amerikanischen Krieg – dazu, über die Hälfte(!) ihres Staatsgebietes (das gesamte Gebiet zwischen Kalifornien und Texas) an die USA abzutreten, und verlegte die Grenze an den Río Grande. Die MexikanerInnen im Südwesten sollten innerhalb eines Jahres nach Mexiko auswandern oder die US-amerikanische Staatsbürgerschaft annehmen.“ (Orozco 2008: o.S.; Hervorh. i. O.)

Obgleich die Vertragsunterzeichnung ein Anreiz zur Entspannung der Verhältnisse zwischen den beiden Nationen sein sollte, zeigte sich, dass die bis dahin bestehenden starken Auseinandersetzungen, Konfrontationen und Differenzen damit keineswegs abnahmen. Die Geschichte von Ciudad Juárez ist dabei nicht nur von Streitigkeiten mit dem großen Nachbarn geprägt – auch im Inneren des Landes rund um die Stadt kam es immer wieder zu Konflikten (beispielsweise im Rahmen der *Mexikanischen Revolution*). (vgl. Orozco 2008: o.S.)

den Ausgangspunkt für die Herausbildung der heutigen Ciudad Juárez' auf mexikanischer wie El Pasos auf amerikanischer Seite dar.

Heute markieren die Zwillingsstädte zum einen den symbolischen Übergang von der Ersten zur Dritten Welt. Gemeinsam werden sie zum anderen auch als die größte weltweit existierende, binationale Metropole angesehen. (vgl. Amastae/Fernández 2009: 72f.) Die Grenzorte stellen auf beiden Seiten Ausgangspunkte bzw. Durchzugsorte für zahlreiche Menschen (Arbeitssuchende, MigrantInnen etc.) dar (vgl. Wienold/Tuider 2009: 16). Zugleich symbolisiert die Grenze einen Schnittpunkt für die globale Ökonomie, die auf der einen Seite wirtschaftliches Wachstum und auf der anderen Seite Ungleichheit bzw. Unterdrückung hervorbringt (vgl. Staudt 2008: 40). In diesem Sinne scheint es plausibel mit Wright festzuhalten, dass der Grenze eine „politics of difference“ (Wright 2006: 96) inhärent ist, die das US-mexikanische Grenzgebiet charakterisiert. Auch Staudt zeigt innerhalb dieser Betrachtungsweise, dass es sich bei der Region um „a legendary and lawless periphery“ (Staudt 2008: 14) handelt, die explizit Gewalt hervorzubringen scheint: „Violence against women“ (Staudt 2008: 29) ist ihr zufolge somit ein spezifisches „border problem“ (Staudt 2008: 29). Segato sieht dies in ähnlicher Weise und betont, die Grenze selbst sei bzw. stelle „the background of the longest-lasting series of attacks on women's bodies with similar modus operandi known in so-called peacetime“ (Segato 2010: 78) dar.

Aufgrund der widersprechenden und komplexen Strukturen, die in Ciudad Juárez vorzuherrschen scheinen, kann zweifelsohne festgehalten werden, dass das Grenzgebiet von Ciudad Juárez „a strange magnet for positives and negatives, opportunity and violence“ (Staudt 2008: 8) ist.

6.2. Die Geschichte der Frauenmorde in Ciudad Juárez

Die Frauenmord-Serie in der mexikanischen Grenzstadt beginnt im Jahr 1993. Was den Opfern gemeinsam ist, ist ihr Geschlecht sowie ihr Alter: Sie alle sind junge Frauen und Mädchen. Wie Fernandez und Rampal festhalten, sollte sich diese Mordserie bald zum größten Fall der neueren Kriminalgeschichte entwickeln, denn seit Auftreten der ersten Fälle fand man mehrere hundert Mädchen und Frauen (zumeist im Alter zwischen dreizehn und 22 Jahren) ermordet auf. Viele der Opfer wurden entführt und gefangen gehalten. Sie wurden vergewaltigt; sie wurden gefoltert. Vielen war in die Brüste gestochen oder die Brustwarzen waren abgetrennt worden. Die jungen Frauen und

Mädchen wurden erwürgt und letztlich ermordet. Ihre Überreste wurden (und werden) zumeist in der Nähe von Eisenbahnschienen, Hauptstraßen oder in der Wüste gefunden. Oftmals wurden bzw. werden an einem Ort gleich mehrere Leichen begraben oder abgelegt. Viele Vermisste bleiben jedoch unentdeckt – ihre Leichen wurden bisher nicht gefunden. (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 117ff.) Auch in ihrem Profil weisen die Opfer Gemeinsamkeiten auf, wie beispielsweise Huffschmid festhält: Die Mädchen und jungen Frauen waren alle relativ mittellos, jung, schlank und hatten langes Haar. Sie alle mussten lange Wege – zu Fuß und/oder mit dem Bus – zurücklegen, um an ihre Arbeitsstellen, Schulen etc. zu gelangen. (vgl. Huffschmid 2006: 72) Viele von ihnen waren auf sich allein gestellt und auf der Suche nach Arbeit in die Stadt gekommen. Zahlreiche der Opfer arbeiteten in den Maquiladoras oder in Geschäften. (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 119f.) Dabei stammen die Frauen nicht nur aus Ciudad Juárez: Viele der Ermordeten kamen ursprünglich aus anderen Bundesstaaten – insbesondere aus dem südlichen Mexiko (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 117ff.). Aber auch Frauen aus Honduras, El Salvador oder Guatemala konnten identifiziert werden (vgl. Washington 2006: 29).

Wie sich aufgrund dieser Ausführungen zeigen und vermuten lässt, weisen die zahlreichen Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen darauf hin, dass es sich nicht um Einzeltaten, sondern um eine Mordserie handelt: Sowohl die Profile der Opfer als auch ihre Verletzungen bzw. die Art ihres Todes und auch deren Fundorte weisen Ähnlichkeiten auf. Hieraus kann geschlussfolgert werden, dass es sich bei den Mordfällen um zusammenhängende und mit der gleichen Symbolik gekoppelte Verbrechen handelt.

Mit dem Andauern der Frauenmorde wuchs auch die internationale Aufmerksamkeit, die Ciudad Juárez zuteil wurde: So hält Staudt hierzu fest, dass eine Fokussierung der Öffentlichkeit auf diese Grenzstadt erfolgte und sie durch die Folter und letztlich grauenhafte Ermordung als das *Zentrum des Frauenmordes* betrachtet wird (vgl. Staudt 2008: 1). In diesem Sinne ist es nur verständlich, dass im Laufe der Jahre nicht nur nationale Organisationen und Bewegungen⁷ gegründet wurden, um für die Aufklärung der Frauenmorde bzw. allgemein für den Schutz von Frauen einzutreten. Auch internationale Verbände wie die *Vereinten Nationen* oder Menschenrechtsorganisationen wie *Amnesty International* setzten sich immer wieder mit den Vorfällen in der mexikanischen Grenzstadt auseinander. Alfarache Lorenzo bemerkt

⁷ Nationale Organisationen und Bewegungen, die sich um die Aufklärung und Thematisierung der Frauenmorde bzw. um den Schutz von Frauen im Allgemeinen bemühen sind bspw. *Nuestras Hijas de Regreso a Casa*, *Casa Amiga* oder *Justicia para Nuestras Hijas*. Für zusätzliche Informationen siehe die Linkliste im Quellenverzeichnis.

diesbezüglich, dass diesen nationalen wie internationalen Anstrengungen von Organisationen, Bewegungen und der Zivilgesellschaft eine besondere Bedeutung zukäme, da sie unentwegt für die Menschenrechte von sowie die Gerechtigkeit für die Frauen eingetreten seien (vgl. Alfarache Lorenzo 2009: 105) und dadurch letztlich dafür gesorgt haben, dass die Morde nicht in Vergessenheit geraten.

Durch die Zunahme der internationalen Aufmerksamkeit und der eindringlichen Forderungen nationaler Vereinigungen stieg letztlich der internationale Druck auf die Regierung, „to make the police more professional, to institutionalize a respect for human rights in Mexico“ (Rodriguez 2007: 40). Immerhin wurden die Frauenmorde von Ciudad Juárez im Laufe der Zeit zu einem „well recognised issue as it has received widespread media attention, covered in the news, in reports, and in documentaries and films based on real events“ (Herrera *et.al.* 2010: 7). Das führte dazu, dass sich die mexikanische Regierung in jüngerer Zeit wohl dazu veranlasst sah diverse Maßnahmen⁸ zu ergreifen, um den an sie gerichteten Forderungen Rechnung zu tragen (vgl. Alfarache Lorenzo 2009: 104). Doch – und so zeigt es sich heute vor allem an den immer noch stattfindenden und nicht aufgeklärten Fällen an Frauenmorden – haben all die ergriffenen Maßnahmen kaum bis keinen Einfluss auf die (Gewalt-)Situation in Juárez. Eher erwecken sie zum Großteil den Eindruck als würden sie lediglich dazu dienen, den Schein am internationalen Parkett zu wahren. Dabei stellt sich eindringlich die Frage, woran die Unaufgeklärtheit der Frauenmorde liegt.

Ein wesentlicher Anhaltspunkt ist zweifelsohne darin zu sehen, dass der politische Wille und die juristischen Institutionen sowie die Exekutive in Mexiko relativ schwach sind. Dies zu ändern war und ist nur schwer möglich – insbesondere in einem Land, in dem die Gewalt gegen Frauen nicht nur *normalisiert*, sondern sogar *trivialisert* wurde, wie Staudt es nennt. Unter Berücksichtigung dieser Fakten ist es, so Staudt, wenig überraschend, dass ein grundlegender Unwille zur Aufklärung und Behandlung der Gewalt gegen Frauen sowie den Frauenmorden an sich existiert, wenn der größte Teil der herrschenden Gewaltverhältnisse praktisch Normalität ist. (vgl. Staudt 2008: 113ff.) Auch Hufschmid kommt nicht umhin, die Vorgehensweise der mexikanischen Polizei- und Justizbehörden in eben dieser Hinsicht zu kritisieren: „Zunächst wurde jeder Zusammenhang zwischen den Leichenfunden geleugnet, diese wurden als ‚normale‘ Kriminalitätsquote titulierte und die spärlichen Ermittlungen konzentrierten sich auf den ‚freizügigen‘ Lebenswandel der Opfer“ (Hufschmid 2006: 73). In diesem Rahmen

⁸ Maßnahmen der mexikanischen Regierung sind bspw. in der Einführung von diversen Kommissionen oder in der Etablierung eines Gesetzes zum Schutz von Frauen (bekannt als *Ley General de Acceso de las Mujeres a una Vida Libre de Violencia*) zu sehen. Für nähere Informationen zu den Reaktionen und Maßnahmen der mexikanischen Regierung siehe bspw. Alfarache Lorenzo (2009).

scheint es letztlich weder das Interesse noch den Platz zu geben, um für die Sicherheit der jungen Frauen und Mädchen zu sorgen bzw. die MörderInnen der Verschwundenen zu finden. Dadurch wird letzten Endes nur immer wieder bestätigt, was Staudt mit folgenden Worten festhält: „Law enforcement institutions are weak, ineffective, and corrupt“ (Staudt 2008: 119). Trotz allem hat man seitens der mexikanischen Regierung aufgrund des internationalen Drucks letztendlich dann doch, Ende der 1990er Jahre, damit begonnen, konkrete und zusammenhängende Ermittlungen anzustellen. So wurden Sondereinheiten gegründet und auch SonderermittlerInnen eingesetzt, wobei sich jedoch sehr bald zeigte, dass hier kaum bis keine seriöse Ermittlungsarbeit geleistet wurde: Es gab weder eine professionelle Spurensicherung noch wurden die Tatorte richtig markiert; und auch Beweisstücke wurden teilweise nicht aufgenommen, verschleppt oder *versehentlich* vernichtet, so Huffs Schmid. Darüber hinaus hält sie fest, dass forensische Untersuchungen nur schlampig gemacht und Aussagen von ZeugInnen durchwegs ignoriert wurden. (vgl. Huffs Schmid 2006: 73) Wie hieran kenntlich wird leistet(e) die Polizei selbst – bewusst oder unbewusst – einen Beitrag zum Fortbestand sowie zur Nicht-Aufklärung der Frauenmorde. Insofern überraschen die zum Teil heftigen Vorwürfe gegen die mexikanische Polizei keineswegs: Fernandez und Rampal halten fest, sie sei unengagiert, respektlos und untätig (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 122). Zusätzlich werden auch immer wieder Stimmen laut, die gar behaupten, „die Polizei stecke mit den Mördern unter einer Decke und sei an einigen Verbrechen beteiligt“ (Fernandez/Rampal 2007: 122). Seitens der mexikanischen Regierung wollte man nach all den Vorwürfen und Ereignissen, die Frauenmord-Serie nach außen hin so schnell wie möglich aufklären und die angeblichen TäterInnen plakativ hinter Gitter bringen, so Huffs Schmid. Daher sollten und mussten die ersten Verdächtigen auch die Schuldigen sein – selbst wenn zu ihrer Überführung Folter notwendig ist oder Beweise (wie DNA-Ergebnisse), die andere TäterInnen auf die Verdächtigenliste setzen, ignoriert werden müssen. (vgl. Huffs Schmid 2006: 73) In Folge wurden Menschen inhaftiert und zu Geständnissen gezwungen – für Verbrechen, die sie gar nicht begangen hatten. Zahlreiche Fälle⁹ wie jene des *Schlächters von Juárez*, der *Busfahrer* oder auch der Gang *Los Rebeldes* – wie sie in den Medien bezeichnet wurden – zeigen, dass sowohl Behörden als auch die Polizei unethische Mittel zur Klärung der Frauenmorde

⁹ Im Laufe der Jahre wurden einige Verhaftungen vorgenommen und auch Verurteilungen erwirkt. Herrera *et.al.* (2010) fassen die wesentlichen Fälle folgendermaßen zusammen:

- 1995: Abdel Sharif (condemned to 20 years in prison at the outset of 2003).
- 1996: ten members of the *Los Rebeldes* gang (supposedly paid by Sharif), six of whom remained detained and others who have retracted their confessions and alleged torture.
- 1999: Jesús Manuel Guardado Márquez, *el Tolteca*, a bus driver (raped Nancy Villalva and left her for dead). He incriminated four other drivers as members of a supposed gang responsible for twenty deaths between 1998 and 1999 (also supposedly paid by Sharif). All of them allege that they were tortured.
- 2001: Víctor Javier García Uribe, *el Cerillo*, and Gustavo González Meza, *la Foca*, also bus drivers were accused of eight homicides in Campo Algodonero. *La Foca* died in Chihuahua prison in 2003 after surgery; the following year his colleague was freed without charges. There were also allegations of torture.
- 2003: Ulises Ricardo Perzábal Ibáñez and Cynthia Louise Kicker. Both alleged they were tortured and forced to confess. They were released a year later without charges.“ (Herrera *et.al.* 2010: 21; Hervorh. i. O.)

einsetzen. Laut Fernandez und Rampal konnte heute festgestellt werden, dass beispielsweise die Geständnisse von Victor Javier Garcia Uribe (*El Cerillo*) und Gustavo Gonzáles Mesa (*La Foca*) acht junge Frauen, die auf einem Baumwollfeld gefunden wurden, ermordet zu haben, unter Folter erzwungen worden waren. In diesem Fall ging – nach Fernandez und Rampal – die bedenkliche Vorgehensweise der Polizei sogar noch weiter: Der Anwalt eines der Angeklagten wurde von der Kriminalpolizei getötet – man habe ihn mit einem flüchtigen Drogenhändler verwechselt, wurde argumentiert. Hinter den hier kurz angerissenen Ereignissen sehen viele eine Verschwörung seitens der angeblich korrupten Polizei, die – und dies wird hieran besonders deutlich – selbst in die Morde verstrickt sein soll. (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 124f.) Prägnantestes Beispiel dafür ist jedoch die Geschichte des ersten festgenommenen Verdächtigen: Abdel Latif Sharif Sharif. Als Sharif im Jahr 1994 nach Ciudad Juárez kam, konnte er in den USA auf eine 20 Jahre lange Geschichte als Täter in Gewalthandlungen gegen Frauen (sexuelle Übergriffe, Vergewaltigungen etc.) zurückblicken (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 122f.). „Für die Polizei, die Richter, einige Medien und besonders die verantwortlichen Politiker von Chihuahua ist kein Zweifel möglich. Sharif ist ihr Mann, der Mörder von Juárez.“ (Fernandez/Rampal 2007: 123) Trotz zahlreicher und jahrelanger Untersuchungen konnten die mexikanischen Behörden jedoch nichts finden, womit die Schuld Sharifs zweifelsfrei hätte bewiesen werden können. Dennoch zeigten sie sich hartnäckig und versuchten alles, ihn schuldig zu sprechen – was letztlich auch geschah. Obgleich selbst seitens der öffentlichen Meinung Sharif als Täter angezweifelt wurde, beharrten die Behörden lange Zeit auf ihrer These, dass es sich bei ihm um den Serienmörder handle. Da früher oder später Erklärungen für das Anhalten der Mordserie bei gleichzeitiger Inhaftierung des Hauptverdächtigen notwendig wurden, entwickelte die Polizei die These, dass Sharif als Drahtzieher weitere Morde in Auftrag gegeben hätte, um dadurch seine Unschuld zu beweisen. Tatsächlich wurde 1996 eine als *Los Rebeldes* bekannte Bande von Straftätern verhaftet, die nicht frei von Zwang gestanden, von Sharif für das Töten junger Mädchen bezahlt worden zu sein. (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 123f.)

Mit diesem Blick hinter die Kulissen der mexikanischen Behörden wird ihr Unvermögen – oder auch ihr Unwille –, die Mordserie in Juárez aufzuklären, deutlich. Trotz aller Bemühungen zeigte sich, dass seit dem Beginn der Mordserie weniger als zehn Verurteilungen für die Frauenmorde in Ciudad Juárez erwirkt werden konnten (vgl. Staudt 2008: 132). Konkreter formuliert Staudt dies, indem sie festhält: „The investigation process, if it occurs at all, sounds shoddy and inefficient. People sometimes have to pay to bring files to the surface.“ (Staudt 2008: 121) Die Aufgabe der

Polizei bzw. der Behörden im Allgemeinen sei dabei, so Staudt, „not in solving crime but in assassinating and intimidating journalists, defense lawyers, and activists“ (Staudt 2008: 120) zu sehen. Unabhängig von ihrem offensichtlichen Desinteresse oder gar ihrer Beteiligung, sucht man seitens der Polizei allerdings auch nach Erklärungen, die sich nicht vorrangig an der Selbstverschuldung der jungen Frauen und Mädchen oder an unter Folter erzwungenen Geständnissen aufhängen. Laut Fernandez und Rampal sei eine dieser weiteren Erklärungen, wie sie bereitwillig seitens der mexikanischen Behörden aufgegriffen und postuliert wird jene, dass die Opfer lediglich als Kollateralschäden der Drogenkartelle bzw. des Drogenhandels angesehen werden könnten (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 125): „Nach Aussage von Bundespolizisten töten die Befehlsempfänger des Kartells (Auftragskiller, Schmuggler, Dealer) Frauen, weil sie ein erfolgreiches Attentat oder einen gelungenen Drogenschmuggel feiern wollen. Morden aus Vergnügen.“ (Fernandez/Rampal 2007: 125) Den Drogenkartellen bzw. dem organisierten Verbrechen kann ohne Zweifel in legitimer Weise ein gewisser Anteil der Mordfälle zugesprochen werden. Das organisierte Verbrechen spielt darüber hinaus auch zweifelsohne eine zentrale Rolle bei der Nicht-Aufklärung der Morde, denn es scheint nunmehr, dass die mexikanischen Behörden – insbesondere Polizei und Justizwesen – daran aktiv beteiligt sind, die Frauenmorde nicht aufzuklären.

Wie aus diesen Ausführungen bereits hervorgeht, entwickelten sich im Laufe der Zeit unterschiedlichste Erklärungen¹⁰ für die Frauenmord-Serie, die nichtsdestotrotz an der unaufgeklärten und nebulösen Situation in Ciudad Juárez nichts zu ändern in der Lage zu sein scheinen. Was in diesem Zusammenhang ebenfalls relevant zu erwähnen ist, ist das Schlagwort der *Straflosigkeit*,¹¹ eine Straflosigkeit, die sich in letzter Konsequenz durch das Unvermögen bzw. dem unterstellten Unwillen der mexikanischen Behörden ergibt.

Kurtenbach hält in Hinblick darauf sowie in Verbindung zur Arbeitsweise der mexikanischen Behörden fest, dass es kaum möglich sein wird, die TäterInnen zur Verantwortung zu ziehen – jedenfalls nicht, solange diese, wie angenommen wird (s.o.), zentrale Positionen in der Gesellschaft, Wirtschaft oder gar der Politik einnehmen. Wo Rechtsstaatlichkeit fehle oder nur schwach ausgeprägt sei, könne es nicht überraschen, dass permanente Menschenrechtsverletzungen oder schwere Gewalttaten ohne weitreichende Folgen betrieben würden, so Kurtenbach. Darüber hinaus werde in einer derartigen Situation deutlich, dass es nur schwer möglich sei, den Teufelskreis von

¹⁰ Siehe Hufschmid (2006) für einen umfassenden Überblick zu den unterschiedlichsten Ansätzen; oder auch Washington (2006), Segato (2005; 2010), Lagarde (2005; 2010) etc. für einzelne Erklärungsmuster.

¹¹ Ausführungen zur Straflosigkeit in Zusammenhang mit den Frauenmorden in Ciudad Juárez sind bspw. den Arbeiten von Herrera *et.al.* (2010), Hufschmid (2006) oder Segato (2010) zu entnehmen.

Gewalt und deren Legitimation zu durchbrechen. (vgl. Kurtenbach 2009: 460f.) Denn aufgrund der immer währenden Straflosigkeit wird Gewalt jedes Mal aufs Neue legitimiert und damit ein Anreiz für deren Fortsetzung geleistet.

Wie dargestellt werden konnte, wurden seit Beginn der Mordserie mehrere mutmaßliche TäterInnen aufgespürt, verhaftet und teilweise sogar verurteilt. Doch sobald die mexikanischen Behörden erklären, die Frauenmord-Serie sei nunmehr aufgeklärt und beendet, zeigen sich erneute Wellen der Gewalt und die Verbrechen gehen unvermindert weiter. (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 122) Trotz aller Ermittlungen und Aktionen der mexikanischen Behörden, riss die Mordserie in Juárez niemals ab, so dass das brutale Töten bis heute weiter geht (siehe Weiss 2011a; 2011b; Grundberger 2011).

Wie anhand dieser Ausführungen deutlich wurde, findet seit dem Jahr 1993 in Ciudad Juárez eine nicht enden wollende Mordserie an jungen Frauen und Mädchen statt, die mit unterschiedlichen Aspekten in Verbindung stehen und letztlich verschiedene Erklärungen für die Frauenmorde bzw. auch deren Anhalten hervorgebracht haben. Trotz aller Reaktionen und ergriffenen Maßnahmen zeigt sich, dass Gewaltverbrechen auch nach wie vor an der Tagesordnung in Ciudad Juárez stehen.

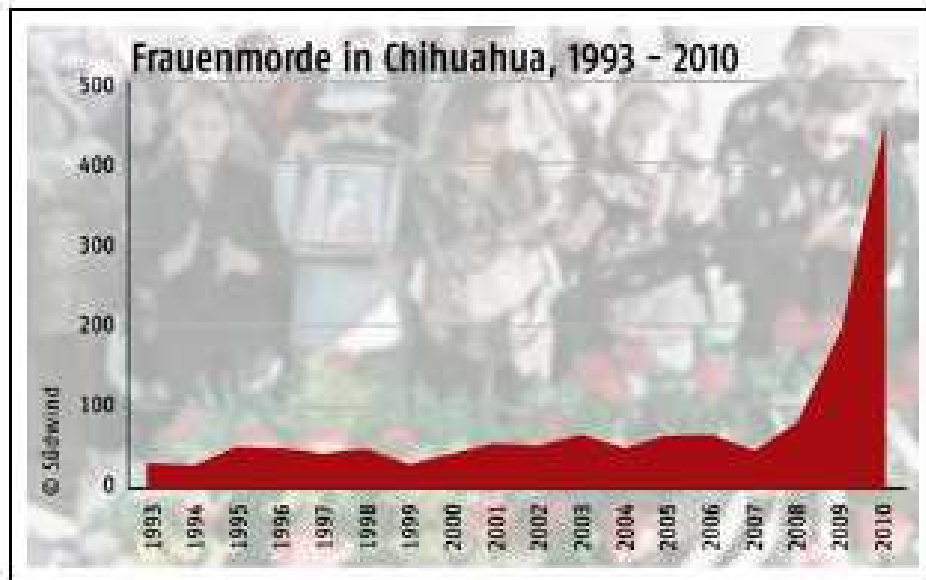
Inwiefern die rezenten Entwicklungen zu einer Entspannung oder Verschärfung der Gewaltverhältnisse geführt haben, soll nachfolgend dargestellt werden. Es zeigt sich die Notwendigkeit, einen Blick auf aktuelle Geschehnisse zu legen, um nicht nur die derzeitige Lage einschätzen, sondern auch um das Gewaltverständnis in der Grenzstadt verdeutlichen zu können.

6.3. Aktuelle (Gewalt-)Situation in Ciudad Juárez

Nach wie vor finden Frauenmorde in Ciudad Juárez statt. Dies belegt beispielsweise ein aktueller Bericht von Grundberger, demzufolge sich die Situation im Bundesstaat Chihuahua – und damit auch in Ciudad Juárez – sogar noch verschlimmert habe: Allein im Jahr 2010 wurden mehr junge Frauen und Mädchen ermordet als jemals zuvor (vgl. Grundberger 2011: o.S.).

Dies soll die nachfolgende Graphik veranschaulichen:

Abbildung 2: Die Frauenmorde von 1993 bis 2010¹²



Wie dieser Darstellung zu entnehmen ist, zeigt sich eine explosionsartige und nahezu exponentiell ansteigende Mordrate. Dabei ist die Gewalt nicht nur in Zusammenhang mit den Frauenmorden ansteigend: Wenig überraschend kann entsprechend dem *Amnesty Report 2010* für Mexiko festgehalten werden, dass es im Vergleich zum Vorjahr im Allgemeinen zu einer starken Zunahme an Menschenrechtsverletzungen (auch seitens der Militärs sowie der Polizeikräfte) gekommen ist. Darüber hinaus zeigt sich aktuell, dass auch die Position der Frau weiterhin schwach ist: So wurde ein großer Teil der weiblichen Bevölkerung Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt, wobei bis dato kaum die Möglichkeit zur juristischen Verfolgung der Täter auf umsetzbarer Ebene möglich ist. Zugleich wurden etwa 50.000 Soldaten mit Polizeiaufgaben beauftragt, die nicht nur für die öffentliche Sicherheit sorgen sollen, sondern auch gegen Drogenkartelle und das organisierte Verbrechen im Allgemeinen anzutreten haben, denn immerhin wurden bislang tausende Menschen Opfer des organisierten Verbrechens, was die Dringlichkeit der ergriffenen Maßnahmen verdeutlicht. (vgl. Amnesty International 2010: 223f.) Wie aus diesem Bericht bereits hervor geht, zeigt sich, dass es in jüngster Zeit vor allem der Drogenkrieg – und nicht die enorme Zahl der Frauenmorde – ist, der für (internationale) Schlagzeilen sorgt.

Die gegenwärtige (Gewalt-)Situation in Ciudad Juárez hat dabei seit Jahresbeginn 2011 bereits über 300 Menschen das Leben gekostet. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass Ciudad Juárez als ein zentraler Ort für den Drogenexport gilt, denn rund 40% des Kokains, das für den amerikanischen Drogenmarkt bestimmt ist, werden

¹² Die vorliegende Abbildung wurde aus dem Beitrag von Grundberger (2011: o.S.) entnommen und nicht abgeändert.

über diese Grenzstadt in die USA geschleust. Die Polizei kann (oder will) an dieser Situation nur wenig ändern, denn – wie bereits aufgezeigt wurde – wird diese vor allem als korrupt angesehen und selbst mit dem organisierten Verbrechen in Verbindung gesetzt. Zur Unterstützung der Bekämpfung dieser Gewaltsituation in Ciudad Juárez hat Präsident Calderón rund 4.500 Polizisten und zusätzlich 3.500 Militärs in die Stadt geschickt. (vgl. Weiss 2011b: 7) Dabei hat die verschärfte Militarisierung letztlich nur eine weitere Anspannung der Situation bewirkt und nach Ansicht einiger ExpertInnen „viel zur Brutalisierung des Geschäftsgebarens der mexikanischen Mafias beigetragen“ (Hufschmid 2010: 19). In diesem Sinne wird Calderóns Vorgehen oftmals als strategischer Fehler bezeichnet: Durch den *War on Drugs* kamen die internen Machtverhältnisse in Ciudad Juárez' Drogenkartellen ins Schwanken (vgl. Weiss 2011b: 7). Weiters darf nicht vergessen werden, dass es nicht nur den Krieg zwischen den Kartellen gibt, der immer wieder Todesopfer fordert und für eine erhöhte Kriminalität sorgt; auch der *War on Drugs* seitens der mexikanischen Regierung trägt zur Gewaltsituation und deren Eskalation bei. So hat diese Konstellation alleine im vergangenen Jahr rund 10.000 Menschen das Leben gekostet, was dazu geführt hat, dass beispielsweise das *Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung* in diesem Zusammenhang auch offiziell von Krieg spricht (vgl. HIIK 2010: 42).

Solch einer grundlegenden Situation entgegenzutreten, mag von den Menschen viel abverlangen. Es wäre wohl allgemein eine Polizeireform notwendig, die sowohl zur Säuberung als auch zur Neustrukturierung der Exekutive beitragen sollte. Dabei werden in letzter Zeit immer wieder Rufe laut, das Drogengeschäft zu entkriminalisieren bzw. zu legalisieren – dies jedoch als letzte Alternative. Denn wie sich heute zeigt und allgemein bekannt ist, handeln die großen Kartelle bzw. die Mafia nicht mehr nur mit Drogen – auch Waffen, Pässe oder sexuelle Dienstleistungen stehen u.a. auf deren Karte. (vgl. Hufschmid 2010: 19) Zusätzlich belegen rezente Quellen, dass die organisierte Kriminalität in Mexiko nicht nur ein großes Problem darstellt, sondern zu einer immer größeren Herausforderung wird. Dies beweist auch beispielsweise der Umgang mit EinwanderInnen in Ciudad Juárez: Innerhalb eines halben Jahres wurden einem aktuellen Bericht zufolge, mindestens 11.333 MigrantInnen entführt und verschleppt. Ein Großteil dieser Verbrechen soll seitens der ansässigen Drogenkartelle verübt worden sein. (vgl. o.V. 2011: 5) Die Gründe für die Entführung und Ermordung von MigrantInnen können dabei vielschichtig sein: So ist denkbar, dass zum einen Lösegeld gefordert werden soll oder dass diese Verschleppungen als Druckmittel eingesetzt werden. Zum anderen sind diese Fälle ohne Zweifel auch in Zusammenhang mit dem von

Drogenkartellen oftmals betriebenen Organ- und Menschenhandel zu sehen; ebenso wie zahlreiche weibliche Migrantinnen der Mordserie zum Opfer gefallen sind.

All dies hat mithin dazu beigetragen, dass die Frauenmorde in Ciudad Juárez in neuerer Zeit zunehmend wieder von der Bildfläche der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängt werden, da es insbesondere die Gewalt in Hinblick auf das organisierte Verbrechen ist, die für Aufregung sorgt. Trotz allem finden Frauenmorde auch heute noch in hohem Umfang statt. Dies bestätigt auch beispielsweise das CMDPDH, das zur Rolle der Regierung in Hinblick auf die Frauenmorde schreibt:

„En la actualidad la lucha contra el narcotráfico, la violencia extrema y el ambiente generalizado de inseguridad que se vive en el país, han llevado al Estado mexicano a invisibilizar los asesinatos de mujeres, a pesar de que éstos se han incrementado en los últimos años. Tan sólo de enero de 2009 a junio de 2010, el Observatorio Ciudadano Nacional del Femicidio documentó 1,728 feminicidios en sólo 18 estados del país.“ (CMDPDH 2010: URL)

Während man über Gewaltvorkommnisse wie Menschenrechtsverletzungen oder die Opfer des Drogenkrieges in der rezenten Zeit gut informiert ist, konnte in Zusammenhang mit den Frauenmorden bislang kaum Aufschluss gewonnen werden – jedenfalls dann nicht, wenn die staatliche Perspektive herangezogen wird. Hier heißt es, „el Estado mexicano no cuente con información precisa de la violencia contra las mujeres y los feminicidios“ (CMDPDH 2010: URL). Ein Grund dafür ist – neben den oben genannten – ohne Zweifel, dass die häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen in großen Teilen Mexikos nach wie vor als *Normalität* angesehen wird. In weiterer Folge zeigt sich, dass „las autoridades no proporcionaron suficiente información para analizar la problemática del feminicidio“ (CMDPDH 2010: URL). Es wird deutlich, dass selbst durch allfällige Maßnahmen und Gegenmaßnahmen wie auch Gesetzesvorlagen kaum Auswirkungen auf die tatsächliche Praxis im Umgang mit der Aufklärung der Frauenmorde bewirkt wurden. In diesem Sinne scheint es der Regierung durchaus willkommen zu sein, dass die Frauenmorde mittlerweile „in der Statistik des blutigen Drogenkrieges, den sich die Kartelle um die strategisch wichtige Grenzstadt liefern“ (Weiss 2011a: 7) untergehen. Resümierend kann daher zur aktuellen (Gewalt-)Situation mit den Worten von Fernandez und Rampal festgehalten werden, dass in Ciudad Juárez „keine Woche ohne ein Verbrechen, einen Auftragsmord im Drogenmilieus [sic!], einen Skandal wegen korrupter Polizisten, einen Kampf zwischen rivalisierenden Banden, einen Überfall, eine versuchte Vergewaltigung, eine misshandelte Ehefrau“ (Fernandez/Rampal 2007: 127) vergeht.

6.4. Das ungestrafte Morden: Eine Zusammenfassung

Die Mordserie an jungen Frauen und Mädchen, die sich an der US-mexikanischen Grenze in Ciudad Juárez seit 1993 ereignet, weist eine unvorstellbare Brutalität auf. Ungeachtet dieser Gewalt zeigen sich die mexikanischen Behörden wie auch die Regierung weitestgehend uninteressiert. Darüber hinaus scheint die Polizei selbst – jedenfalls teilweise – in die Gräueltaten verstrickt zu sein; zumindest setzt sie zum Teil unethische Mittel bei der Untersuchung der Mordfälle ein. Erst aufgrund des zunehmenden internationalen Drucks reagierten die Behörden und ermittelten. Obgleich in der Zwischenzeit mutmaßliche Täter verhaftet und mithin verurteilt wurden, geht das Morden weiter. Schlimmer noch: Es breitet sich aus, denn wie sich heute zeigt, finden auch in anderen Ländern Mittelamerikas Frauenmorde statt (siehe bspw. Huffs Schmid 2006). Die aktuellen Entwicklungen in Juárez weisen darüber hinaus auf eine permanent zunehmende Gewalt hin, die sich nicht zuletzt aufgrund des vor einigen Jahren ausgerufenen *War on Drugs* ergibt. Auch in Zusammenhang mit den Frauenmorden konnte festgestellt werden, dass alleine im letzten Jahr mehr junge Frauen und Mädchen getötet wurden als jemals zuvor. Dabei ist nicht nur auf steigende Gewalttaten und Menschenrechtsverletzungen in Verbindung mit der organisierten Kriminalität hinzuweisen, sondern auch auf die verstärkt auftretende Gewalt seitens Militär und Polizei. Die Frauenmorde in Ciudad Juárez werden zusehens von diesen Ereignissen überschattet. In diesem Sinne wurde der Ruf nach Gerechtigkeit immer dringlicher, weshalb letztlich Organisationen und Bewegungen zu ihrer Durchsetzung gegründet wurden. Auch Organisationen wie *Amnesty International* haben ihren Beitrag geleistet, um den Frauen von Juárez eine Stimme zu verleihen. Allerdings zeigen rezente Entwicklungen, dass der „dialogue between human rights organizations and the government has virtually ended. While human rights organizations focus on justice systems [...], the government turns a deaf ear to those recommendations“ (Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 187), wodurch einmal mehr das Desinteresse an der Lage der mexikanischen Frauen deutlich wird.

7. Methodische Vorgehensweise und Durchführung

Nachdem nun einige allgemeine Erkenntnisse zur Geschichte der Frauenmorde und den aktuellen Entwicklungen in Ciudad Juárez überblickshaft als Orientierungshilfe und Definition des Untersuchungsfeldes dargebracht wurden, gilt es in einem nächsten Schritt, die Diskursanalyse im Allgemeinen darzulegen, um anhand dieser Informationen die Darstellung der konkreten Herangehensweise zu erörtern.

7.1. Die Diskursanalyse in den Sozialwissenschaften:

Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller

Da es für die hier vorliegende Arbeit gilt, einen sozialwissenschaftlichen Ansatz zur Durchführung dieser Untersuchung heranzuziehen, scheint die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* nach Keller (2011a;b) eine geeignete Vorgehensweise darzustellen: Nach Keller zeigt sich, dass sich Diskursanalysen grundsätzlich auf eine „Untersuchung von Diskursen“ (Keller 2011a: 9) bzw. auf eine „Rekonstruktion von Diskursen“ (Keller 2011b: 17) beziehen. *Wissenssoziologische Diskursanalysen* untersuchen dabei grundlegend jene gesellschaftlichen, sozialen Praktiken und Prozesse, die mit der Produktion (bzw. Konstruktion) wie auch der Zirkulation (bzw. Stabilisierung und mitunter Transformation) von Wissen (bzw. symbolischen Ordnungen und deren Folgen) in Verbindung stehen (vgl. Keller 2011a: 59ff.). Der Diskurs selbst wird dabei als sozialer Diskurs definiert, nämlich als „eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden“ (Keller 2011a: 68). Als zentrales Ziel der Diskursanalyse gilt es demnach, „die Beantwortung der Frage, welches Wissen, welche Gegenstände, Zusammenhänge, Eigenschaften, Subjektpositionen usw. durch Diskurse als ‚wirklich‘ behauptet werden“ (Keller 2011a: 72), anzustreben. Keller präzisiert dies und führt weiters aus:

„Der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* geht es dann darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Das schließt unterschiedliche Dimensionen der Rekonstruktion ein: diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Handlungspraktiken, institutionellen/strukturellen und materiellen Kontexten sowie gesellschaftliche Folgen. *Akteure* formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (*diskursiven*) *Praktiken* an den verfügbaren Ressourcen sowie den Regeln der jeweiligen Diskursfelder.“ (Keller 2011a: 59; Hervorh. i. O.)

Grundsätzlich verkörpert die Diskursanalyse in diesem Sinne eine nicht zu umgehende Interpretationsarbeit. Die Kontrolle über diese muss mittels eines hermeneutischen, vor allem aber reflektierten Vorgehens erfolgen. Dabei schließt sie grundlegend an das Paradigma der interpretativen bzw. qualitativen Sozialforschung und deren Methodenspektrum an. Es wird deutlich, dass es sich bei der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* keineswegs um eine bloße Ideen- oder Textanalyse handelt. (vgl. Keller 2011b: 11f.) Die Diskursanalyse stellt demnach den richtigen Ansatzpunkt für die Bearbeitung des vorliegenden Erkenntnisinteresses dar.

7.1.1. Theoretische Verortung

Keller hält fest, dass es sich bei der theoretischen Verortung der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* um die Verbindung mehrerer Ansätze handelt: Ihren Ausgangspunkt nehme sie in der *soziologischen Wissenstheorie* nach Berger und Luckmann, auf deren Basis eine Verbindung zwischen *kulturalistischen Ansätzen* auf der einen Seite und der diskurstheoretischen Perspektive nach *Foucault* auf der anderen Seite aufgebaut wurde. Keller betont hierzu, dass beide Traditionen grundlegend davon ausgehen, dass alles Wahrnehmbare letztlich sozial konstruiert ist und dadurch als legitimes Wissen vermittelt wird. (vgl. Keller 2011a: 58f.) Dabei kann insbesondere die Orientierung an der Arbeit von Foucault beitragen, „den mikrosoziologisch-situativen Bias des interpretativen Paradigmas zu korrigieren und eine breitere Analyseperspektive einzunehmen, die gesellschaftliche und historische Kontexte berücksichtigt“ (Keller 2011a: 60). Zentral ist hieran, dass die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* an den Kernelementen der Foucault'schen Diskurstheorie ansetzt und diese Elemente als Grundlage heranzieht (vgl. Keller 2011b: 276). Da der Fokus der Diskursanalyse auf Foucault liegt, gilt es nunmehr einige Ansatzpunkt seiner Diskurs-Theorie darzustellen und diese in Hinblick auf die Diskursanalyse zu interpretieren:

Foucault betont in seiner Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff, dass die Diskursproduktion in jeglichen Gesellschaften nicht nur *kontrolliert* und *selektiert*, sondern insbesondere *organisiert* und damit letztlich auch *kanalisiert* werde. In dieser Sichtweise wird Diskurs beschrieben als ein mit bestimmten Ordnungen und Prinzipien (wie Ausschließungen oder Verbote) behafteter Moment einer jeden Gesellschaft. (vgl. Foucault 2010: 10f.) Der Diskurs habe daher unterschiedliche Funktionen und auch Ausschließungssysteme, die sowohl Prozeduren der Kontrolle ebenso wie Diskurseinschränkungen bewirken (vgl. Foucault 2010: 15ff.). Foucault hält diesbezüglich fest:

„Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein – die Verbote, die ihn treffen, offenbaren nur allzu bald seine Verbindung mit dem Begehren und der Macht. [...] er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“ (Foucault 2010: 11)

Was aus der Beschäftigung mit der Ordnung des Diskurses aus Foucaults Arbeit hervorgeht, ist ein Diskursbegriff, der meint, dass man sich nur im Diskurs befindet, wenn die diskursiven Regeln dieses Diskursraums beachtet werden (vgl. Foucault 2010: 25). So hält Foucault des Weiteren fest:

„Durch die gemeinsame Verbindlichkeit eines einzigen Diskursensembles definieren Individuen [...] ihre Zusammengehörigkeit. Anscheinend ist die einzige erforderliche Bedingung die Anerkennung derselben Wahrheiten und die Akzeptierung einer – mehr oder weniger strengen – Regel der Übereinstimmung mit den für gültig erklärten Diskursen.“ (Foucault 2010: 28f.)

Nach Keller nimmt Foucault in seinen Arbeiten eine Perspektive ein, die einer *wissenssoziologischen* wie auch einer *konstruktivistischen* entspreche: Für ihn sei es wichtig, das Verständnis von und über Diskurs auf die Wissenschaft bzw. die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zu legen, da diese für Foucault jene Orte verkörpern, an denen sie nicht nur verankert seien, sondern an denen sie überhaupt erst entstehen und von wo aus sie fortgesetzt werden. Dabei gehe es Foucault um die Bedeutungsebene dieser Regelsysteme wie auch um die eingeschriebenen Praktiken von Diskursproduktion. Hierzu versuche er von jenen Regelmäßigkeiten – beispielsweise in wissenschaftlichen, schriftlichen Beiträgen –, die beobachtbar sind, auf eine spezifische Regelstruktur zu schließen. Besonders diese Ansätze aus Foucaults Arbeiten hält Keller für tragend, denn auf Basis dieser Interpretationsweise argumentiert er, dass es die Aufgabe eines Diskursanalytikers ist, eine Rekonstruktion der von Foucault (und oben) erläuterten Regelsysteme anzustreben. (vgl. Keller 2011a: 44ff.) Dies bedeutet jedoch nicht, dass Foucault mit seinen Arbeiten ein konkretes theoretisch-methodisches Vorgehen zur Durchführung

solcher diskurstheoretischer Analysen erarbeitet habe (vgl. Keller 2011a: 53). Zusammenfassend bedeutet dies, dass die von Foucault etablierte Auseinandersetzung als theoretische Fundierung einer Diskursanalyse herangezogen wird. Darüber hinaus nimmt die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* Bezug auf Foucault und erweitert die bei ihm offen gebliebene Vorgehensweise.

7.1.2. Untersuchungsfeld, Korpusbildung und Datenauswahl

Neben diesen allgemeinen Gesichtspunkten ist ein weiterer Aspekt, den es zwingend zu berücksichtigen gilt, die Festlegung des Untersuchungsfeldes. Dieses entspricht dem „diskursiven Feld“ bzw. dem „Diskursfeld“ (Keller 2011a: 69), wobei die Diskursanalyse erst mit der Bestimmung des Diskursfeldes bzw. auch der Diskursfelder beginnen kann (vgl. Keller 2011a: 85). Dem *Diskursfeld* legt Keller die Definition zugrunde, es handele sich dabei um die „Arena, in der verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. Definition eines Phänomens wetteifern“ (Keller 2011a: 68). Die genaue Festlegung eines solchen Feldes kann dabei entweder über „Themenaufhänger“, ein spezifisches „institutionelles Setting“ oder auch „akteursbezogen“ erfolgen – ebenso ist eine „Kombination dieser Kriterien“ möglich (Keller 2011a: 85). Aus dem so festgelegten Untersuchungsfeld muss das Datenmaterial erhoben bzw. ausgewählt werden, welches letztlich den Datenkorpus der anzustrebenden Untersuchung darstellt (vgl. Keller 2011a: 79). Wesentlich ist diesbezüglich zu beachten, dass das ausgewählte Datenmaterial einer Reduzierung bedarf, denn der Diskurs besteht „selbst aus einer zwar endlichen, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen“ (Keller 2011a: 69).

Dies bedeutet letztlich, dass die Gestaltung des Datenkorpus (Umfang und Bestandteile) von den Untersuchungszielen abhängig ist: Dabei kann grundsätzlich sowohl auf *Schriftstücke* bzw. Texte als auch auf *audiovisuelle Medienformate* bzw. Materialien zurückgegriffen werden. Im Speziellen ist jedoch auf die *Zusammengehörigkeit* des auszuwählenden Materials besondere Rücksicht zu nehmen. Zugleich ist darauf zu achten, dass die Analyse von Textmaterialien und die Analyse von audiovisuellen Formaten unterschiedliche methodische Ansätze benötigen. (vgl. Keller 2011a: 83) Trotz allem ist anzumerken, dass innerhalb der Diskursforschung so gut wie nur Texte als Grundlage für eine Analyse herangezogen werden und audiovisuelle Medienformate wie Filme, Photographien etc. kaum Beachtung finden. Eine solche Konzentration sei jedoch erweiterungsbedürftig, wie Keller festhält, denn

aufgrund der enormen Bedeutung derartiger Formate (sie haben beispielsweise einen wesentlichen Einfluss auf die Bedeutungszirkulation innerhalb der Gesellschaft) ist es unmöglich, diese aus einer Analyse und Interpretation in Zukunft auszuklammern. (vgl. Keller 2011a: 80f.; 86f.)

Die Erstellung des Datenkorpus und die konkrete Datenauswahl sind daher von zentraler Bedeutung für die Diskursanalyse. So gilt es in diesem Sinne auch zu berücksichtigen, dass grundsätzlich das zusammengestellte Untersuchungsmaterial aus zweierlei Perspektiven betrachtet werden muss: Einerseits dient es der Rekonstruktion von Diskursen; andererseits dient es der allgemeinen Information für das ausgewählte Diskursfeld (vgl. Keller 2011a: 79). Es ist demnach zunächst darauf zu achten, dass es grundsätzlich gilt, Materialien und Daten auszuwählen, die der Rekonstruktion des Diskurses dienen bzw. einer solchen zugrunde liegen (vgl. Keller 2011a: 91), wobei nicht nur die Art des Materials (Texte, Filme etc. – wie oben beschrieben) auszuwählen ist, sondern auch die konkreten Datenstränge:

„Die vollständige Artikulation eines Diskurses in einem Dokument ist ein unwahrscheinlicher Grenzfall. Deswegen müssen sich Diskursanalysen auf Detailanalysen einer mehr oder weniger großen Menge einzelner Aussageereignisse stützen. Die Feinanalyse dieser Aussageereignisse ist ein interpretativer Akt [...]. Sie ist ressourcenaufwändig und kann im Regelfall nicht alle Daten des Korpus einbeziehen, sondern muss eine systematisch reflektierte und begründete Auswahl von Texten oder Textteilen innerhalb des Korpus treffen [...].“ (Keller 2011a: 91)

Da es zu einer Reduktion innerhalb des Materials kommen muss, können diesbezüglich zwei Orientierungsmuster unterschieden werden: Einerseits ist es möglich, das Material nach dem Prinzip der *maximalen Kontrastierung* auszuwählen; andererseits kann dies auch nach jenem der *minimalen Kontrastierung* erfolgen. Wichtig ist hierbei, dass auf die Vergleichbarkeit der ausgewählten Teildokumente geachtet wird, denn erst durch die Relationierung wird eine Interpretation möglich. Jene Erkenntnisse, die aus einer Detailanalyse erhoben werden, können im Anschluss daran zu Gesamtaussagen über den Diskurs gemacht werden. (vgl. Keller 2011a: 92f.)

7.1.3. Zur Methodendiskussion der Diskursanalyse

Keller betont in seinen Ausführungen mehrmals, dass es sich entgegen dem generellen Missverständnis bei der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* keineswegs um eine *Methode* handelt. Eher stellt sie eine sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive

(bzw. -programm) dar, die auf die Untersuchung von Diskursen fokussiert. (vgl. Keller 2011a: 9; 2011b: 192) In weiterer Folge muss auch festgehalten werden, „dass die Diskursforschung ‚multi-methodisch‘ ansetzt und unterschiedliche Daten und Methoden [...] in Beziehung setzt“ (Keller 2011a: 75). In diesem Sinne zeigt sich, dass letztlich kein Standardmodell der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (vgl. Keller 2011b: 268) bzw. „Königsweg der Diskursanalyse“ (Keller 2011a: 80) ausgemacht werden kann. *Wissenssoziologische Diskursanalyse* kann jedoch verstanden werden als eine *interpretative Analytik*, die Aussageereignisse entsprechend einer hermeneutisch reflektierten, vor allem aber kontrollierten Interpretation zerlegt. Dabei wird deutlich, dass es sich bei der Diskursanalyse um einen hermeneutischen Ansatz handelt, denn die kontrollierte Interpretation bzw. die methodische Kontrolle der im Zuge der Diskursanalyse angestrebten Interpretationsprozesse steht hier im Fokus. (vgl. Keller 2011a: 76; 2011b: 268) *Wissenssoziologische Diskursanalyse* ist damit immer eine Interpretationsarbeit. Die *Hermeneutik* stellt somit das grundlegende Paradigma der Diskursanalyse dar. Da, wie oben beschrieben, die Diskursanalyse zwar keine Methode ist, sich jedoch am Paradigma der qualitativen bzw. interpretativen Sozialforschung anlehnt, können deren Methoden zur Untersuchung herangezogen werden. Dabei ist jedoch die spezifische Adaption dieser qualitativen Methoden notwendig – und dies sogar in zweifacher Hinsicht: Einerseits besteht ein zentraler Unterschied zur interpretativen Sozialforschung darin, dass Diskursanalysen *Verweisungszusammenhänge* (in Form diskursiver Strukturen) annehmen und die Daten entsprechend in Beziehung zueinander setzen. Während es bei der qualitativen Sozialforschung üblich ist, einzelne Texte (z.B. Interviews) als geschlossene Fallstruktur zu betrachten, zeigt sich im Gegensatz dazu für die Diskursanalyse, dass es ihr besonders um die Repräsentation von spezifischen Diskurselementen geht, die auf der Annahme beruhen, dass sie in heterogener Form vorkommen. Nur dadurch könnte eine allmähliche Rekonstruktion der Diskurse beginnen. Andererseits haben es qualitative Verfahren der Sozialforschung zumeist lediglich mit kleinen Textmengen zu tun, wodurch deutlich wird, dass sich aufgrund der umfangreichen Textkorpora eine direkte Übernahme dieser Methoden in die Diskursanalyse nur bedingt eignen. (vgl. Keller 2011b: 273ff.)

7.1.4. Vorgehensweise der Diskursforschung: Interpretative Analytik

In Hinblick auf die Vorgehensweise zur Datenanalyse kann also festgehalten werden, dass sich diese am Paradigma der interpretativen Sozialforschung orientiert, wobei vor

allem der Aspekt der *Offenheit* ausschlaggebend ist. In diesem Zusammenhang spricht Keller von einer *interpretativen Analytik*, die als Methodenvorschlag zu verstehen ist und als Hilfe für den Interpretations- wie Analyseprozess dienen soll. (vgl. Keller 2011a: 97) Die *interpretative Analytik* besteht dabei aus folgenden Dimensionen:

- *Analyse der Situiertheit und Materialität*: Hierbei ist zu beachten, dass Diskursanalysen grundsätzlich die Ergebnisse des Untersuchungsmaterials mit den Ergebnissen der Feldsondierung kombinieren. Da sich die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse für den sozialen Zusammenhang interessiert, spielt die Analyse der sozialen Situiertheit von Material bzw. Aussageereignis eine Rolle. Dabei wird die Aussageproduktion, also *wer* für *wen*, *wie* und *wo* eine Aussage produziert, betrachtet. Hierbei werden auch beispielsweise ökonomische, soziokulturelle etc. Kontexte eingebunden. Daneben richtet sich die Analyse der Materialität auf das Medium des Erscheinens, wobei hier z.B. die Textsorte erfasst werden kann. (vgl. Keller 2011a: 97ff.),
- *Analyse formaler und sprachlich-rhetorischer Struktur*: Diese Analyse bezieht sich auf jene der Aussage und ihrer Merkmale: Es soll unterschieden werden, um welche Textgattung oder auch um welches Format (beispielsweise ein Dokumentarfilm) es sich handelt. Auch ist hierbei auf die Aufbereitung der Aussage, ihren Stil usw. zu achten. Eine derartige Analyse erfolgt dabei zumeist innerhalb der analytischen Rekonstruktion. (vgl. Keller 2011a: 97ff.); und
- *Interpretativ-analytische Rekonstruktion*: Dieser Schritt ist eng mit den beiden bereits erläuterten Dimensionen verbunden. Hierbei geht es um die interpretativ-analytische Filterung wie auch Rekonstruktion. Sie zielt letztlich auf die Herausbildung einer schematisierten Erfassung einer Aussage, wobei diese als Grundlage für eine interpretierende Hypothesengenerierung über den Diskurs dient. Dabei gilt es zu betonen, dass die Diskursanalyse nicht nach subjektiven Absichten der AussageproduzentInnen fragt, sondern sie fokussiert sich auf den Inhalt. Für diesen Schritt existieren verschiedene Vorgehensweisen mit denen eine interpretative wie analytische Zerlegung durchgeführt werden kann – beispielsweise *Phänomenstruktur*, *Deutungsmuster* oder *narrative Muster*. (vgl. Keller 2011a: 97ff.)

Die genannten Dimensionen, die sich stets auf ein einzelnes Aussageereignis beziehen, können in ihrer Reihenfolge ebenso wie in ihrer Gewichtung je nach Fragestellung und Schwerpunkt variieren. Mit der Bearbeitung dieser Dimensionen, also mit der Vorgehensweise der *interpretativen Analytik* sind die Fragen nach den Bedeutungsdimensionen eines Diskurses verbunden. (vgl. Keller 2011a: 97ff.) Um die Bedeutungselemente einer Aussage untersuchen und analysieren zu können, ist es somit notwendig, die Aussagen des Untersuchungsmaterials einzeln zu rezipieren,

analytisch wie thematisch zu paraphrasieren, zu verdichten und letztlich zu typisieren. Die oben erwähnten Dimensionen beziehen sich dabei also nicht nur auf den Kontext in dem sie auftreten, sondern sind – insbesondere die letzt genannte Dimension – als Interpretations- und Auswertungsprozess zu verstehen, durch den auf die Gesamtergebnisse geschlossen werden kann. Konkret hält Keller das folgende Vorgehen fest:

„Eine Feinanalyse wird meist in mehreren Schritten erfolgen, die sich in Pendelbewegungen hin zum Text und davon weg bewegen: Beginnend mit dem Lesen einzelner Dokumente schreitet man zu Paraphrasierungen, zur Kontextanalyse und analytischen Zergliederung, zur detailgenauen Interpretation und schließlich zur Zusammenfassung.“ (Keller 2011a: 99)

Nachdem der Datenkorpus dementsprechend bearbeitet und interpretativ-analytisch untersucht wurde, besteht ein letzter Schritt darin, die einzelnen Diskursfragmente so zu aggregieren, dass diese zu Aussagen über den Diskurs des Diskursfeldes werden. Hierbei sind wiederum die bereits weiter oben angesprochenen Prinzipien der *minimalen* und der *maximalen Kontrastierung* einzusetzen. Diese können durchaus kombiniert zur Analyse angewandt werden – solange bis sich aus dem Material keine neuen Erkenntnisse mehr ergeben. Die sich hieraus ergebenden Elemente werden zu einer *Meta-Narration* verknüpft und in den weiteren Interpretationshorizont gezogen. (vgl. Keller 2011a: 113ff.) Anders ausgedrückt, „geht es [...] darum, die Ergebnisse der Datenanalyse mit dem Wissen über Kontexte, gesellschaftliche Prozesse u.a.m. in Beziehung zu setzen, sofern und soweit die verfolgten Fragestellungen dies erfordern“ (Keller 2011a: 115).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* spezifische Verfahrensweisen verkörpert: So sind es die konkrete Fragestellung, die aufwändige Erstellung des Datenkorpus (also eine Grobanalyse des Materials) wie auch die nach oben genannten stufenweise ablaufende Feinanalyse, die jene Besonderheiten dieser Diskursanalyse ausmachen.

7.2. Darstellung der Vorgehensweise der vorliegenden Untersuchung

Nachdem die Diskursanalyse im Theoretischen dargebracht wurde, ist es nunmehr notwendig, Spezifika der Diskursanalyse auf die vorliegende forschungsleitende Fragestellung umzulegen und auf die konkrete Vorgehensweise einzugehen.

7.2.1. Festlegung von Untersuchungsfeld und Datenkorpus

Das Untersuchungs- bzw. Diskursfeld der vorliegenden Untersuchung wurde nach einem *Themenaufhänger* gewählt und bereits in Kapitel 6 (*Die Frauenmorde von Ciudad Juárez*) im Zuge einer ersten Sondierung des Untersuchungsmaterials überblickshaft dargestellt. Das *diskursive Feld* ist daher festgelegt als das *Frauenmord-Phänomen*.

In einem nächsten Schritt gilt es den Datenkorpus zu bestimmen, wobei hier auch auf Datenformat und Reduktion eingegangen werden muss: Wie weiter oben bereits ausgeführt, steht im Fokus der Diskursanalyse zumeist die Auseinandersetzung mit textförmigem Material. Trotz allem dürfen auch andere Datenformen herangezogen werden, die im Sinne der Diskursanalyse untersucht werden können. Im Falle der Untersuchung der Diskurse zu den Frauenmorden scheint es sinnvoll, nicht nur schriftliche Beiträge, sondern auch audiovisuelle Formate in Form von Dokumentarfilmen heranzuziehen. Obgleich die Untersuchung von derartigen Formaten eher eine marginale Erscheinung in Zusammenhang mit der Diskursanalyse ist, die heutige Gesellschaft jedoch sehr stark auf audiovisuelle Formate zurückgreift und damit Diskurs verstärkt Bedeutung verliehen wird, erscheint es durchaus zielführend auch diese als Untersuchungsgegenstand heranzuziehen. Konkret bedeutet dies, dass sich der Datenkorpus für die vorliegende Untersuchung sowohl aus literarischen (politisch motivierten journalistischen wie wissenschaftlichen) Beiträgen als auch aus Dokumentarfilmen (die ebenfalls diesen Kriterien entsprechen) zusammensetzt. Immerhin gilt aus Sicht der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* jegliches Material als Manifestation einer in der Gesellschaft verankerten Wissensordnung (vgl. Keller 2011a: 78) und dementsprechend stellen beide Datenformate, Diskurse bzw. auch Diskursstränge für das Diskursphänomen zur Verfügung.

Eine Vergleichbarkeit der Datenformate kann dabei nur insofern garantiert werden als die Relationierung der einzelnen Dokumente erfolgen muss. Dies bedeutet, dass in die Analyse und in die anschließende Interpretation der Daten einbezogen und relativiert bzw. auch reflektiert werden muss, um welche Formate es sich dabei handelt, da unterschiedliche Ziele oder auch ein verschiedenartiger Aufbau zwischen den Formaten zu erwarten sind. (vgl. Keller 2011a: 93) Von besonderer Bedeutung, die zugleich auf die Vergleichbarkeit der ausgewählten Materialien hindeutet, ist die Tatsache, dass die ausgewählten schriftlichen Beiträge wie auch die Dokumentarfilme in gewissem Sinne alle politisch motiviert und darüber hinaus teilweise journalistisch oder auch wissenschaftlich orientiert sind. Dies wird deutlich, da alle – manche explizit und einige

eher implizit – für die Aufklärung bzw. gegen die Ungerechtigkeit in Hinblick auf die Frauenmorde eintreten, was zugleich die Intentionen der AutorInnen bzw. FilmemacherInnen deutlich macht. Die Zusammengehörigkeit des Materials drückt sich dabei über die explizite Behandlung der Thematik der Frauenmorde aus, wobei für eine vollständige Diskursabdeckung durchaus unterschiedliche Stile (journalistisch, wissenschaftlich) herangezogen werden sollen, da hier immerhin ein Diskursphänomen untersucht werden soll, welches sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene diskutiert wird.

7.2.1.1. Untersuchungsgegenstand A: Literarische Beiträge

Ein Teil des Datenkorpus soll sich aus den in literarischen Beiträgen aufbereiteten und geführten Diskursen zusammensetzen. Zur Untersuchung sollen (politisch motivierte) wissenschaftliche wie journalistische Texte (Artikel, Beiträge in Sammelbänden und Bücher) unterschiedlicher AutorInnen wie verschiedener Zeiträume herangezogen werden. Die zeitliche Komponente bezieht sich dabei sowohl auf die Auswahl als auch auf die Analyse, um auf dieser Grundlage das Ziel der Darstellung eines Diskurswandels zu erreichen. Die Untersuchung wird insofern einerseits einen anfänglichen Diskurs (von 1993 bis 2003) und andererseits einen rezenten Diskurs (von 2004 bis heute) analysieren, wodurch abschließend ein Vergleich, der auf einen Diskurswandel innerhalb der Literatur schließen lässt, möglich sein soll. Die genannte zeitliche Einteilung erfolgt aufgrund der Tatsache, dass es sich beim Zeitraum des anfänglichen Diskurses um die ersten zehn Jahre nach dem Auftreten der Frauenmorde handelt und insofern ein Schnitt für einen Diskursvergleich hier logisch erscheint.

Zu den als Untersuchungsgegenstand A ausgewählten Beiträgen ist anzumerken, dass diese in gewissem Sinne politisch motiviert sind. Dies geht zumeist aus der Stellung der AutorInnen hervor, die oftmals selbst politisch aktiv sind, wie beispielsweise Lagarde.¹³ Darüber hinaus sind die ausgewählten Beiträge entweder journalistisch oder wissenschaftlich orientiert, die jedoch gemeinsam zur Analyse herangezogen werden sollen, da alle Texte hervorragend recherchiert wurden und von hoher Qualität sind. Wissenschaftliche wie journalistische Texte heranzuziehen und gemeinsam zu analysieren hat für die vorliegende Untersuchung mehrere Vorteile: Da insbesondere in der Anfangszeit größtenteils journalistische Beiträge zu finden sind, erscheint es plausibel, auch solche für die vorliegende Analyse heranzuziehen. Auf der einen Seite

¹³ Genauer wird dies bei der Analyse der einzelnen Beiträge sichtbar werden und soll daher dort diskutiert bzw. dargestellt werden.

geben journalistische Texte einen Überblickshaften und vor allem aktuellen Einblick in die Thematik; auf der anderen Seite muss beachtet werden, dass es sich bei den ausgewählten Beiträgen um Veröffentlichungen in Fachmagazinen handelt und hier durchaus Raum für umfangreichere Darstellungen gegeben ist – im Gegensatz zu journalistischen Beiträgen in Zeitungen, die aus diesem Grund bewusst ausgeklammert wurden. Zudem zeigt sich, dass jene journalistischen Artikel der ausgewählten AutorInnen nicht nur hervorragend recherchiert sind, sondern dass sich die AutorInnen selbst aufgrund ihrer bisherigen Tätigkeit in Hinblick auf die Frauenmorde intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt haben und daher eine enorme Komplexität wie auch ein breites Verständnis dafür und entsprechendes Hintergrundwissen einbringen. Daneben zeigt sich, dass sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Frauenmorden erst im Laufe der Zeit entwickelt hat. Dies geschah ohne Zweifel aufgrund des Anhaltens der Mordserie – aber zweifelsohne auch durch die steigende Aufmerksamkeit auf internationaler Ebene wozu die – besonders am Anfang herangezogenen – journalistischen Beiträge sicher ihren Anteil hatten. Hieran wird deutlich, warum sowohl wissenschaftliche als auch journalistische Beiträge herangezogen werden sollen. Die wissenschaftlichen Beiträge selbst weisen dabei – ebenso wie die journalistischen Texte – auf durchaus politisch motivierte Intentionen ihrer AutorInnen hin. Da die Wissenschaft zunehmendes Interesse und über die Jahre aufkommende Forschungstätigkeiten in und an Juárez gezeigt hat, wurden auch solche herangezogen. Die ausgewählten AutorInnen sind dabei WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Disziplinen, die sich aufgrund ihrer Auseinandersetzung mit den Frauenmorden auszeichnen konnten und daher ausgewählt wurden. Die Interdisziplinarität der Texte ermöglicht zudem einen breiten Einblick in die hinter den Morden stehende Komplexität und gesellschaftliche Tragweite bzw. Ausmaße (in Hinblick auf die weitreichenden Hintergründe der Mordserie).

Alle ausgewählten AutorInnen (bzw. deren Beiträge) zeichnen sich – unabhängig von einer journalistischen oder wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Frauenmorden – durch ihre langjährige Erfahrung mit diesem Themenfeld aus und sind daher für die Analyse bestens geeignet. Denn journalistische und wissenschaftliche Beiträge zu kombinieren ermöglicht über die bereits genannten Gründe und Vorteile auch, dass der Diskurs sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf wissenschaftlicher Ebene dargestellt werden kann und somit Aufschluss über ein vermitteltes Gesamtbild gibt. Daneben zeigt sich, wie bereits vermerkt wurde, dass die journalistischen Beiträge zweifelsohne wesentlich zur wissenschaftlichen Etablierung der Thematik beigetragen haben. Aus

diesen Gründen können und sollen wissenschaftliche wie auch journalistische Beiträge gemeinsam analysiert werden.

Die Aufteilung in einen anfänglichen und einen rezenten Diskurs wie auch die Reihenfolge der Darstellung der Beiträge erfolgte entsprechend der oben erläuterten zeitlichen Komponente. Nachfolgend soll nunmehr ein kurzer Überblick über die zur Analyse ausgewählten Beiträge (und deren Begründung) gegeben werden.¹⁴

Anfänglicher Diskurs (1993 bis 2003):

- Valle (1998): *Ciudad Juárez: impunidad, negligencia y sexismo*

Dieser Text wurde im Jahr 1998 als Artikel in einem mexikanisch-feministischen Magazin publiziert und soll zur Analyse herangezogen werden, da hier eine Sichtweise direkt aus Mexiko verarbeitet werden kann und zudem auch von einer Mexikanerin verfasst wurde. Darüber hinaus eignet sich dieser Beitrag zum einen aufgrund seiner zeitlichen Einordnung und zum anderen durch die explizite Behandlung der Frauenmorde. Darüber hinaus scheint dieser Text gut recherchiert und von hoher Qualität zu sein. Aufgrund dessen kann hiermit ein guter Einblick in die Frauenmorde gegeben werden, wie sie während der 1990er Jahre von der mexikanischen Bevölkerung betrachtet und diskutiert wurden.

- Espinosa (2001): *Las Muertas de Ciudad Juárez*

Dieser von Espinosa im Jahr 2001 publizierte Artikel wurde im mexikanischen Monatsmagazin *Fem* veröffentlicht und ermöglicht einen Einblick in die Frauenmorde aus einer emischen Perspektive. Daneben liegt der hier ausgewählte Beitrag im entsprechenden Zeitraum des anfänglichen Diskurses und spiegelt damit den damaligen Diskurs zur Mordserie hautnah wieder. Aus diesen Gründen ergibt sich letztlich die Relevanz, diesen Text einer Analyse zu unterziehen.

- Nathan (2003): *The Juárez Murders*

Bei diesem Text von Debbie Nathan handelt es sich um einen im Jahr 2003 veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel, der im *Amnesty Magazine* erschienen ist. Dieser Artikel gibt einen allgemeinen Einblick in die Debatte um die Frauenmorde von Ciudad Juárez und ermöglicht darüber hinaus auch einen Einblick in erste Hintergründe, wobei besonders auf die Rolle der Frau in Ciudad Juárez eingegangen wird. Er eignet sich insofern besonders für eine Analyse, als so ein breites Spektrum der Diskussion des Phänomens innerhalb der ersten zehn Jahre erfasst werden kann.

- Schneider (2003): *Die Toten von Juárez. Eine Mordserie an Frauen aus den Armenvierteln wird von den Ermittlungsbehörden ignoriert*

¹⁴ Die bibliographischen Angaben der unten genannten Texte sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen. Darüber hinaus soll an dieser Stelle nur ein kurzer Einblick in die ausgewählten Beiträge ermöglicht werden. Eine umfangreichere Auseinandersetzung mit den AutorInnen (und deren Hintergründen) wird im Zuge der einzelnen Analysen erfolgen.

Der von Schneider im Jahr 2003 publizierte Text gibt Aufschluss über die Frauenmorde und erläutert zugleich einige der bis dahin aufgekommenen Hintergründe, wobei insbesondere auf die Rolle der Polizei sowie der Regierung eingegangen wird. Dieser Beitrag wurde dabei als Artikel in den *Lateinamerika-Nachrichten* veröffentlicht. Da dieser Text neue und unterschiedliche Perspektiven verspricht, scheint die Auswahl dieses Textes für eine Analyse schlüssig zu sein.

Rezenter Diskurs (2004 bis Heute):

- Huffs Schmid (2006): *Feminicidio – Das Öffentliche ist politisch. Zu den Frauenmorden in Mexiko und Mittelamerika*

Anne Huffs Schmid kann als Expertin der Frauenmorde gelten, da sie im deutschsprachigen Raum eine führende Autorin der Thematik darstellt und bereits mehrere Publikationen zu den Frauenmorden aufweisen kann. Der hier ausgewählte Text wurde im Jahr 2006 verfasst und als wissenschaftlicher Beitrag in einem Sammelband veröffentlicht. In diesem Text betreibt Huffs Schmid eine intensive Auseinandersetzung mit den Hintergründen bzw. mit möglichen Erklärungsansätzen zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez und stellt erste wissenschaftliche Entwicklungen dar. Aus diesen Gründen eignet sich der ausgewählte Text für eine Analyse, denn damit kann ein breites Spektrum des Phänomens innerhalb des rezenten Diskurses abgedeckt werden.

- Staudt (2008): *Violence and Activism at the Border: Gender, Fear, and Everyday Life in Ciudad Juárez*

Kathleen Staudt hat sich intensiv mit der Gewalt gegen Frauen, ihrem täglichen Leben und dem Aktivismus in Ciudad Juárez auseinandergesetzt, wobei diese Aspekte unter dem Fokus der dortigen Frauenmorde erarbeitet wurden. Durch ihre Feldforschungen stellt sie interessante Einblicke in die weibliche Lebenswelt dar. Diese Erkenntnisse stellt sie in dem im Jahr 2008 publizierten und hier zur Analyse ausgewählten Werk vor. Zur Analyse soll dieses besonders in Hinblick auf den Aktivismus herangezogen werden, da die wissenschaftliche Auseinandersetzung hier eine Besonderheit darstellt und sich in dieser Hinsicht von dem Großteil anderer Beiträge unterscheidet und somit ein breiteres Diskursspektrum aufgezeigt werden kann.

- Lagarde (2010): *Preface: Feminist Keys for Understanding Femicide: Theoretical, Political, and Legal Construction*

Marcela Lagarde y de los Ríos beschäftigt sich bereits seit Beginn der Vorfälle mit den Frauenmorden. Daneben ist festzuhalten, dass sie auch politisch aktiv in Mexiko engagiert ist und beispielsweise nicht nur aktivistisch vorgeht, sondern auch mit der Regierung zusammengearbeitet hat, um aus dieser Position heraus eine Verbesserung der Situation der Frau in Ciudad Juárez bewirken zu können. Bereits vor einigen Jahren hat sie das Konzept des *Feminicidios* aufgestellt (welches bereits in Kapitel 5. *Gewalt und Gewaltforschung* vorgestellt wurde). Da dieses heutzutage nicht nur im wissenschaftlichen Kontext weit verbreitet ist, erweist sich die Auseinandersetzung und der Einbezug ihres Textes für die vorliegende Untersuchung als wesentlich. Darüber hinaus bezieht der Beitrag aktuelle Perspektiven auf dieses Konzept mit ein, da er im Jahr 2010 als wissenschaftlicher Beitrag eines Sammelbandes veröffentlicht wurde.

-
- Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas (2010): *Obedience without Compliance. The Role of the Government, organized Crime, and NGOs in the System of Impunity that murders the Women of Ciudad Juárez*

Der von Domínguez-Ruvalcaba und Blancas ausgewählte Beitrag wurde erst im vergangenen Jahr veröffentlicht und legt damit die aktuelle thematische Auseinandersetzung zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez dar. Der wissenschaftliche Beitrag wurde in einem Sammelband veröffentlicht, der sich eigens mit der Thematik des Frauenmord-Phänomens auseinandersetzt und daher einen optimalen Bezugspunkt darstellt. Er wurde in dem Werk *Terrorizing Women. Feminicide in the Américas* publiziert und soll zur Analyse herangezogen werden, da dieser aus einer rezenten Perspektive einen konkreten Blick auf den Kontext der Frauenmorde in Ciudad Juárez legt.

7.2.1.2. Untersuchungsgegenstand B: Dokumentarfilme

Da – anders als beim Untersuchungsgegenstand der literarischen Beiträge – eine relativ überschaubare Zahl an Dokumentarfilmen zur Thematik vorliegen, konnte hier bereits im Vorfeld eine Auswahl getroffen werden: Es werden insgesamt acht (Kurz-) Dokumentationen zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez aus unterschiedlichen Perioden herangezogen. Bei den ausgewählten Filmen handelt es sich ebenfalls um erkennbar politisch motivierte Inhalte, wobei einige der Dokumentationen einen journalistischen Stil aufweisen und andere von (inter-)nationalen Organisationen oder unabhängigen FilmemacherInnen produziert wurden. Als Untersuchungsgegenstand Dokumentarfilme auszuwählen, erscheint durchaus sinnvoll, da einerseits Dokumentationen einen wesentlichen Beitrag zur Repräsentation der Frauenmorde für die Bevölkerung darstellen und da andererseits durch die Einbeziehung dieses Datenformates eine bislang eher marginale Auseinandersetzung innerhalb von Diskursanalysen angestrebt werden kann. Konkret handelt es sich vorliegenden Untersuchungsgegenstand B um nachfolgende (Kurz-)Dokumentationen.¹⁵

Anfänglicher Diskurs (1993 bis 2003):

- *The Killing of Mexican Women in the Border* (1996)

Dieser kurze Dokumentarfilm wurde im Jahr 1996 veröffentlicht und von Rocco Trigueros unabhängig gedreht. Da sich dieser kurz nach Auftreten der Mordserie mit den Frauenmorden aus einer sehr nahen Perspektive beschäftigt, soll diese Kurzdokumentation zur Analyse herangezogen werden.

¹⁵ Eine konkrete Filmographie ist dem Quellenverzeichnis zu entnehmen. Darüber hinaus soll an dieser Stelle nur ein kurzer Einblick in die ausgewählten Dokumentarfilme ermöglicht werden. Eine umfangreichere Auseinandersetzung wird im Zuge der einzelnen Analysen erfolgen.

- *Performing the Border* (1999)

Performing the Border wurde von Ursula Biemann gedreht und ist im Jahr 1999 veröffentlicht worden. Da es sich hierbei um einen der ersten Filme handelt, die sich mit der Grenzregion um Ciudad Juárez auseinandersetzen, gilt es diesen Dokumentarfilm heranzuziehen. Auch wird hier erstmals in einer großen Dokumentation auf die Frauenmorde eingegangen.

- *Señorita Extraviada* (2001)

Dieser Film mit dem englischen Untertitel *Missing young Woman* wurde im Jahr 2001 gedreht und gilt heute als die zentralste audiovisuelle Auseinandersetzung mit den Frauenmorden. Aus diesem Grund soll der von Lourdes Portillo gedrehte Dokumentarfilm herangezogen werden, der einen tiefen Einblick in die Strukturen der Morde und in die Familien der Opfer ermöglicht.

- *The City of Lost Girls* (2003)

Diese dokumentarische Auseinandersetzung mit den Frauenmorden in Ciudad Juárez gleicht einer Reportage zur Thematik und wurde von *Journeyman Pictures* gedreht. Der im Jahr 2003 gedrehte Dokumentarfilm behandelt und stellt unterschiedliche Einsichten dar und ist daher für eine Analyse geeignet.

Rezenter Diskurs (2004 bis Heute):

- *Juárez Mothers fight Femicide* (2005)

Diese im Jahr 2005 entstandene Kurzdokumentation wurde von Zulma Aguiar gedreht, wobei diese im Auftrag einer nationalen Organisation, die gegen die Frauenmorde bzw. für deren Aufklärung eintritt, produziert wurde. Daher ist der Film für die Analyse geeignet: Er soll vor allem auch deshalb herangezogen werden, da aufgrund der Hintergründe seiner Entstehung neue und differente Einblicke in die Frauenmorde zu erwarten sind.

- *Silencio en Juárez* (2005)

Bei dieser Dokumentation handelt es sich um eine Aufarbeitung der Frauenmorde seitens des TV-Senders *Discovery Channel España*, die 2005 gedreht wurde. Da hier von einer Außensicht auf die Morde ausgegangen werden kann, stellt diese Dokumentation eine interessante Perspektive dar. Zudem zeigt sie aus journalistischer Aufarbeitung einen gelungenen Einblick in die Frauenmorde.

- *On the Edge* (2006)

Bei dem 2006 gedrehten Dokumentarfilm *On the Edge* handelt es sich um eine der bekanntesten aktuelleren Dokumentationen zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez. Diese wurde vom Regisseur Steev Hise gedreht und ist aus dem genannten Grund für eine Analyse bestens geeignet.

- *Women killed in Juárez* (2007)

Bei dieser Kurzdokumentation handelt es sich um eine Produktion von *Amnesty International*, die 2007 veröffentlicht wurde. Dabei wird ein tiefer Einblick in die Umstände der Frauenmorde

gegeben, wobei hier auch eine andere Perspektive eingenommen wird und insbesondere an die Regierung und Bevölkerung vor Ort gerichtet zu sein scheint. Aus diesem Grund eignet sich die Analyse dieser kurzen Dokumentation, um eine neue und vor allem aktuelle Einsicht in die Thematik zu erhalten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass insgesamt acht Beiträge herangezogen werden. Diese wurden in zwei Diskursperioden unterteilt, um Aufschluss über einen anfänglichen Diskurs (von 1993 bis 2003) und einen rezenten Diskurs (2004 bis heute) gewinnen zu können. Dabei fallen unter jene Periode vier Beiträge, die aufgrund ihrer Relevanz ausgewählt wurden, wobei insgesamt die Auswahl innerhalb des anfänglichen Diskurses eher gering war. Eine solche Einteilung trifft auch auf den zweiten Untersuchungsgegenstand zu: Vier Dokumentarfilme wurden aus der anfänglichen Zeit und vier weitere aus der rezenten Periode entnommen. Diese wurden ebenfalls aufgrund ihrer Relevanz ausgewählt.

7.2.2. Methodenauswahl und Durchführungsstrategie

Nach Keller handelt es sich bei der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* um eine spezifische Forschungsperspektive. Die Diskursanalyse meint dabei eine *interpretative Analytik*, was bedeutet, dass sie an der Hermeneutik und dem Paradigma der qualitativen Sozialforschung orientiert ist, jedoch versucht, die *interpretative Analytik* verstärkt analytisch, also kontrolliert vorzunehmen. Da sich die Diskursanalyse in einigen Aspekten verstärkt an die Linguistik lehnt, diese Auseinandersetzung für die Bearbeitung des vorliegenden Erkenntnisinteresses weder zielführend noch relevant ist, wird auf das Prinzip der *Offenheit* der Diskursanalyse zurückgegriffen und entsprechend der wissenschaftlichen Kreativität abgewandelt werden.

Bei der Durchführung der Diskursanalyse der literarischen Beiträge soll daher wie folgt vorgegangen werden:

In einem ersten Schritt ist es notwendig die Grobanalyse des Datenmaterials durchzuführen. Hierzu werden zunächst die zur Verfügung stehenden Texte einzeln und unter Betrachtung der zeitlichen Komponente rezipiert und im Anschluss daran paraphrasiert dargestellt werden, wobei diese Darstellung strukturiert durch die Herausbildung von Diskurssträngen (Themen des Diskurses) und in weiterer Folge von Diskursebenen (Subthemen des Diskurses) erfolgen soll.

Grundsätzlich ist noch einmal auf die zeitliche Komponente hinzuweisen: Da der Datenkorpus in zwei Phasen (einen anfänglichen und einen rezenten Diskurs) aufgeteilt wurde, wird auch die Analyse entsprechend dieser Einteilung erfolgen.

Neben der durchzuführenden Grobanalyse soll gleichzeitig auch die Feinanalyse für jeden Text einzeln durchgeführt werden. Zur Reduzierung und Untersuchung des Materials wird sowohl bei der Grob- als auch bei der Feinanalyse mittels der *minimalen* wie auch der *maximalen Kontrastierung* vorgegangen werden. Zunächst gilt es jedoch auf die Dimensionen der Feinanalyse kurz einzugehen, da die oben angesprochenen Abwandlungen diese Stufen betreffen. So werden die Dimensionen der *Analyse der Situiertheit und Materialität* ebenso wie die Dimension der *Analyse formaler und sprachlich-rhetorischer Struktur* in einer abgeschwächten Form Eingang in die *interpretative Analytik* finden, da diese beiden größtenteils linguistisch unterlegt sind:

- Wie oben beschrieben wird in der Dimension der *Analyse der Situiertheit und Materialität* auf den sozialen Zusammenhang also auf den Kontext Bezug genommen. In diesem Sinne sollen die Situiertheit und die Materialität des Materials untersucht werden (wer hat für wen, wie und wo ein Aussageereignis produziert), wobei dies in abgeschwächter Form vor sich gehen soll.
- Die Dimension der *Analyse formaler und sprachlich-rhetorischer Struktur* soll insofern berücksichtigt werden als das Format des Materials (Text oder Dokumentarfilm) zu berücksichtigen ist. Da die Kenntnis hierüber für die vorliegende Untersuchung besonders relevant ist, soll auf die formale Struktur eingegangen werden. Eine Untersuchung der sprachlich-rhetorischen Struktur jedoch erweist sich für das vorliegende Erkenntnisinteresse als nebensächlich und soll daher ausgespart werden: Es soll Aufschluss über die Existenz unterschiedlichster Diskursstränge und Ebenen gegeben, d.h. die Bandbreite an Diskursen deutlich gemacht werden. Nicht im primären Erkenntnisinteresse liegt die Hinterfragung von Intentionen einer/s AutorIn – ebenso wenig ist die Aufbereitung sowie der Stil etc. einer Aussageeinheit primär von Bedeutung und sollen daher nur randständig behandelt werden.
- Bei der *Interpretativ-analytische Rekonstruktion* geht es um die analytische wie interpretative Zerlegung des Datenkorpus, die sich auf den Inhalt fokussiert. Zur Umsetzung dessen soll die Vorgehensweise der *Phänomenstruktur* angewandt werden: Es gilt die Interpretation durchzuführen, die in einer Rekonstruktion mündet.

Da aufgrund der vorliegenden Fragestellung eine Überschneidung der einzelnen Dimensionen vorhanden sein wird, ist es für die vorliegende Untersuchung von Vorteil, die Grob- und Feinanalyse in einem Schritt (also nicht getrennt dargestellt) durchzuführen. Der Fokus soll jedoch auf der interpretativ-analytischen Rekonstruktion

liegen: Nach Analyse der einzelnen Beiträge gilt es, eine zusammenfassende, kontrollierte Interpretation vorzunehmen, wobei hier auf die Bildung von Phänomenstrukturen für den jeweils anfänglichen oder rezenten Diskurs gezielt wird. Dieses Vorgehen soll also für jeden zeitlichen Diskursabschnitt erfolgen, wobei nach der Analyse der einzelnen Diskurszeiträume auf Grundlage der gebildeten Phänomenstrukturen diese vergleichend interpretiert werden sollen, um auf einen möglichen Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens in literarischen Beiträgen Aufschluss zu gewinnen.

Bei der Durchführung der Diskursanalyse der Dokumentarfilme soll wie folgt vorgegangen werden:

Da es sich bei den Dokumentarfilmen um audiovisuelle Medienformate handelt, ist es notwendig diese getrennt von den wissenschaftlichen Beiträgen zu analysieren. Das genaue Vorgehen soll dabei jedoch dem vorangegangenen erläuterten entsprechen (s.o.), da somit die größte Vergleichbarkeit gewährt werden kann. Die Dokumentarfilme sollen zunächst daher einzeln herangezogen und analysiert werden. Im Anschluss daran soll auch hier eine Phänomenstruktur für den jeweils anfänglichen oder rezenten Diskurs generiert werden, der danach verglichen werden soll, um auch hier Aufschluss über einen Diskurswandel gewinnen zu können.

Nach Abschluss der Erhebungs- und Interpretationsphase so wie nach der Ergebnisbesprechung und des Diskursvergleichs der jeweiligen Datenkorpora müssen abschließend die Ergebnisse zusammengetragen und interpretiert werden. Dabei gilt jedoch mit Keller anzumerken: „die Frage nach der Zusammenführung der jeweiligen Ergebnisbausteine für Zwecke der Diskursanalyse scheint aber noch offen bzw. bedarf der jeweils neuen Begründung“ (Keller 2011a: 96). Auf diese Tatsache soll kurz eingegangen werden:

Es erscheint sinnvoll die Ergebnisse sowohl der schriftlichen Beiträge als auch der audiovisuellen Medienformate vergleichend zu analysieren, da insbesondere für das Frauenmord-Phänomen festgestellt werden kann, dass Dokumentarfilme in der Repräsentation der Ereignisse insofern einen wertvollen Beitrag leisten, da diese ein breites Publikum erreichen, verstärkt die emische Perspektive mit einschließen und somit einen zentralen Beitrag zur Bedeutungsvermittlung liefern. In diesem Sinne zeigt sich, dass durch die Kombination der Ergebnisse der Diskursanalyse der textlichen

Beiträge und jener der Dokumentarfilme ein breiteres Diskursspektrum abgedeckt werden kann. Damit könnte auch festgestellt werden, ob und inwiefern sich die Diskursstränge der Beiträge und der Dokumentarfilme gleichen oder sich unterscheiden: Werden wissenschaftliche Erklärungen in die inhaltliche Darstellung und Argumentation der Dokumentarfilme aufgenommen? Oder werden publikumsnahe, unwissenschaftliche Thesen zu den Morden in wissenschaftliche Beiträge aufgenommen? Sind überhaupt Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in der Diskursführung zu entdecken? Etc.

Es zeigt sich demnach, dass die Vorteile der geplanten Untersuchung mit einem zweifachen Untersuchungsgegenstand überwiegen: Einerseits wird mit diesem Vorgehen Aufschluss über einen möglichen Diskurswandel innerhalb der literarischen Beiträge geliefert; andererseits wird ein solcher Aufschluss auch in Hinblick auf Dokumentarfilme möglich. Zugleich ergibt sich mit dieser Vorgehensweise auch die Möglichkeit, einzelne Diskurse zwischen beiden Bedeutungsvermittlungsperspektiven zu betrachten und Erkenntnis darüber zu erlangen, inwiefern sich verschriftliche Diskurse auf der einen Seite mit Diskursen der Bevölkerung durch Dokumentarfilme auf der anderen Seite überschneiden bzw. unterscheiden.

8. Analyse der literarischen Beiträge

Im folgenden Kapitel gilt es die Diskursanalyse der literarischen Beiträge durchzuführen. Diese wird sich in den anfänglichen und den rezenten Diskurs unterteilen, wobei für jeden zeitlichen Abschnitt eine Typisierung vorgenommen werden soll. Abschließend sollen die beiden diskurszeitlichen Ströme mit einander in Verbindung gebracht werden um einen eventuellen Diskurswandel herausarbeiten zu können.

8.1. Anfänglicher Diskurs

Nachfolgend soll die Grob- wie Feinanalyse an jedem Text, der für den anfänglichen Diskurs ausgewählt wurde, einzeln vorgenommen werden. Im Anschluss daran sollen die einzelnen Analysen zusammengeführt werden, um so die Rekonstruktion des Diskurses innerhalb des Frauenmord-Phänomens anstreben zu können. Schließlich wird dies in der Bildung der Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses münden, durch die das Frauenmord-Phänomen abgebildet und diskutiert werden kann.

8.1.1. Valle (1998): „*Ciudad Juárez*“

Sonia del Valle setzt sich im Zuge ihrer Arbeit als Journalistin bereits seit vielen Jahren mit den Vorfällen um die Frauenmorde in Ciudad Juárez auseinander (vgl. Washington 2006: 216). Sie selbst ist Mexikanerin und hat daher eine besondere Perspektive auf die Geschehnisse in ihrem Land. Der von Valle publizierte und hier zur Analyse herangezogene Artikel *Ciudad Juárez: impunidad, negligencia y sexismo* wurde in dem mexikanisch-feministischen Magazin *Fem* im Jahr 1998 veröffentlicht. Zur Analyse des anfänglichen Diskurses eignet sich dieser Beitrag besonders, da zum einen aus der Herkunft des Textes (wie auch der der Autorin) eine spezifisch mexikanische Sichtweise eingebracht werden kann. Zum anderen existieren nur wenige Beiträge, die dem Zeitraum des anfänglichen Diskurses entsprechen und sich explizit mit den

Frauenmorden beschäftigen. Daher bietet der vorliegende Beitrag einen interessanten Einblick in die Diskussion der Frauenmorde.

Ein erster Diskursstrang, der aus dem vorliegenden Artikel interpretiert werden konnte, ist jener der Opferdarstellungen: Zu nennen ist dieses Aussageereignis, da Valle des Öfteren auf die Beschreibungen der Opfer und ihrer Merkmale eingeht. So hält sie fest, dass innerhalb von rund fünf Jahren die Anzahl der ermordeten Frauen auf insgesamt 130 Opfer gestiegen sei. Dies schließt sie daraus, dass die gefundenen Leichen ähnliche Merkmale ausweisen: Sie alle waren zwischen zehn und 25 Jahren alt und hatten langes, glattes, schwarzes Haar. Die Mehrheit der ermordeten und verschwundenen Mädchen wie Frauen hätte in den Maquiladoras gearbeitet. Ihre Körper wurden in wüstennahen Gebieten bzw. an schwer zugänglichen Orten gefunden – und in ihrer Nähe lagen zumeist gleich mehrere Opfer. Alle wurden gefoltert, vergewaltigt und ermordet. (vgl. Valle 1998: 25f.)

Ein weiterer Diskursstrang, der sich innerhalb des Textes finden lässt, ist jener der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten. Wie Valle festhält, hätte man alleine bis Ende des Jahres 1994 rund 30 ermordete Frauen und Mädchen gefunden – ohne, dass die Polizei bis dahin auch nur eine Spur gehabt hätte (vgl. Valle 1998: 25). Darüber hinaus hätte die Polizei lediglich 80% der gefundenen Leichen identifizieren können (vgl. Valle 1998: 26), was auf einen Vorwurf der schlechten bzw. schlampigen Arbeitsweisen der Behörden hindeutet. Darüber hinaus hält Valle mehrere Beispiele wie jenes des *Schlächters von Juárez* fest, die davon zeugen, dass die Behörden irgend jemanden für die Verbrechen hinter Gitter bringen wollten – gleich, ob es sich dabei um die eigentlichen TäterInnen handelte oder nicht (vgl. Valle 1998: 26). Auch hält Valle fest, dass diese Gewalt und der Umgang der Autoritäten davon zeuge, dass es grundlegend an Sicherheit in der Stadt mangelt und die Menschenrechte der Frauen beschnitten würden (vgl. Valle 1998: 25). Aus diesen Argumenten, die Valle vorbringt, zeigt sich der deutliche Hinweis auf einen Diskursstrang der Vorwürfe an die Autoritäten. Darüber hinaus können innerhalb dessen mehrere Diskursebenen ausfindig gemacht werden, die mit einer Vertiefung dieses Stranges einhergehen:

So ist weiters auf die *Diskursebene der Frauenmorde als normale Gewaltverbrechen* hinzuweisen, was zugleich einem Verleugnen der Vorfälle gleichkommt. Dies lässt sich schlussfolgern, da Valle angibt, dass jedes Mal, wenn neue Leichen gefunden werden, die Autoritäten argumentieren, dass es sich dabei keineswegs um Serienmorde oder eine zusammenhängende Verbrechenswelle handle, denn lediglich 80 Opfer würden die Merkmale aufweisen – und dies stelle keinen ausschlaggebenden Beweis dar. Die

Polizei behaupte darüber hinaus auch immer wieder, dass die Anzahl der Mordfälle eine für eine Großstadt normale sei. (vgl. Valle 1998: 26f.)

Eine weitere *Diskursebene*, die diesem Strang innewohnt, scheint jene der *Selbstverschuldung* der Opfer zu sein, da eine solche Argumentationsweise seitens der mexikanischen Autoritäten immer wieder vorgebracht wird. So führt Valle weiters aus, die Autoritäten würden betonen, dass die meisten Frauen lediglich einer spontanen Gewalttat zum Opfer gefallen seien, weil sie sich an den falschen Orten aufhielten oder dass sie Drogen genommen hätten. Zusätzlich werde ihnen auch eine Selbstverschuldung zugeschrieben, indem die Polizei wiederholt festhält, dass es sich bei den Opfern um einen bestimmten Typ Frau handle, der bestimmte Freuden ausübe (und der Prostitution nachgehe) oder sich an bestimmten Orten aufhielt (Nachklubs, Bars etc.), denen man als Frau fern bleiben sollte. Dabei sprechen RegierungsvertreterInnen auch davon, dass es den Opfern an Moral gemangelt hätte: Sie wären unter der Woche in den Maquiladoras arbeiten gewesen und hätten sich am Wochenende prostituiert. (vgl. Valle 1998: 26f.)

Ein nächster Diskursstrang, dessen Darstellung naheliegend erscheint, ist jener der nationalen Organisationen. Diesbezüglich zeigt Valle auf, dass den Opfern scheinbar keine Gerechtigkeit widerfährt, wodurch die Familien und Angehörigen der Betroffenen damit begonnen haben, sich zusammenzuschließen und sich zu mobilisieren. Diese Situation stellte letztlich jenen ausschlaggebenden Anreiz dar, der zur Bildung von nicht-staatlichen Organisationen führte, die diesen Umständen entgegen treten wollen um so die Regierung unter Druck zu setzen. (vgl. Valle 1998: 25)

Aufgrund der Analyse des Textes kann interpretierend festgehalten werden, dass dieser auf einige zentrale Diskursstränge verweist, die einen ersten Einblick in den Diskurs der ausgewählten Thematik ermöglichen. So sind es insbesondere die Themen der Opferdarstellung, der Vorwürfe an die Autoritäten wie auch die Bedeutung der nationalen Organisationen, die im Zuge dessen diskutiert werden. Hierbei zeigt sich ein Einblick in die Thematik, der für ein journalistisches Magazin üblich scheint: Es wird überblickshaft das Wesentliche dargestellt und Kritik an den mexikanischen Autoritäten geübt. Obgleich es sich hier um einen journalistischen Beitrag handelt, zeigt sich dennoch eine dahinterstehende Recherche, die sehr genau zu sein scheint. Darüber hinaus hat sich die Autorin lange Zeit mit der Thematik der Frauenmorde auseinandergesetzt, wodurch die hohe Qualität ihrer Arbeit ausgedrückt wird. Eine Besonderheit des Textes besteht zweifelsfrei in der emischen Perspektive auf die Mordserie, durch die ein tieferer Einblick in die Frauenmorde möglich gemacht wurde.

Zudem zeigt sich, dass der hier analysierte Artikel aus dem Jahr 1998 eher für ein Teilpublikum (vor allem für ein feministisches Publikum) in Mexiko veröffentlicht wurde. Zu Sonia del Valle ist zusätzlich anzumerken, dass diese bereits seit Jahren als Journalistin tätig ist und sich mit den Frauenmorden intensiv auseinandergesetzt hat. Als feministische Journalistin hat sie sich der *Comunicación e Información de la Mujer* (CIMAC) angeschlossen, die als feministischer Nachrichtendienst eine geschlechtsdifferenzierte Berichterstattung anstrebt und somit um die Aufnahme von frauenspezifischen Themen in kommerziellen Medien bemüht ist (vgl. Washington 2006: 216). Hieran wird zugleich ein Hinweis auf die Intention des Textes gegeben, der nicht nur ein feministisches Publikum ansprechen sollte, sondern es wird deutlich, dass auf dieses frauenspezifische Thema ein besonderer Fokus gerichtet werden sollte. Zugleich kann aufgrund der Hintergründe der Autorin geschlussfolgert werden, dass diese eine kritische Haltung gegenüber der Regierung vertritt und insofern für die Rechte der Frauen eintritt. Damit gibt dieser Text einen ersten Anhaltspunkt für die letztendliche Rekonstruktion des anfänglichen Diskurses über das Frauenmord-Phänomen.

8.1.2. Espinosa (2001): „*Las Muertas de Ciudad Juárez*“

Ähnlich wie Valle ist auch María Esther Espinosa Calderón heute als freie Journalistin tätig (vgl. Mujeresnet 2011: URL). Der hier zu analysierende Beitrag stammt dabei aus dem Jahr 2001 und wurde von Espinosa unter dem Titel *Las Muertas de Ciudad Juárez* veröffentlicht. Dieser, in einem mexikanisch-feministischen Magazin publizierte, Text ermöglicht einen Einblick in die Frauenmord-Serie, wie diese direkt vor Ort wahrgenommen wird. Da der vorliegende Artikel im Zeitraum des anfänglichen Diskurses verortet werden kann und er sich darüber hinaus auch explizit mit dem Frauenmord-Phänomen auseinandersetzt, wird die Relevanz des Textes deutlich. Zusätzlich zeigt sich die Auswahl auch in der Tatsache begründet, dass dieser Beitrag aus der Perspektive einer mexikanischen Frau verfasst wurde und damit zugleich eine unmittelbare Sichtweise auf die Frauenmorde ermöglicht wird.

Der erste Diskursstrang, der innerhalb des zu analysierenden Textes interpretiert werden konnte, ist jener der Opferdarstellungen. Hierauf geht Espinosa verstärkt ein und stellt dar, wie die Morde begonnen haben bzw. wie sich die derzeitige Lage um die Frauenmorde in Ciudad Juárez entwickelt. Alle Mordopfer, so hält Espinosa fest, würden dieselben Merkmale aufweisen: Sie wurden gefoltert, vergewaltigt, ermordet. Des Weiteren resümiert sie zu den Opferzahlen, diese seien nach rund sieben Jahren immer

noch steigend, da mittlerweile 243 ermordete und 400 vermisste Frauen bzw. Mädchen verzeichnet wurden. (vgl. Espinosa 2001: 34)

Ein nächster Diskursstrang ist jener der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten. Im Zuge dessen betont Espinosa, die Polizei wie die Behörden und auch die Regierung hätten in all den Jahren nichts unternommen, um die Frauenmorde aufzuklären oder auch nur zu einer ansatzweisen Lösung dieser Problematik zu gelangen. Aufgrund des Desinteresses wie Unwillens der mexikanischen Autoritäten schlussfolgert Espinosa, dass das einzige und wahre Verbrechen offenbar darin bestehe, jung, arm und weiblich zu sein. (vgl. Espinosa 2001: 34)

Innerhalb dieses Diskursstranges konnte eine *Diskursebene* ausgemacht werden, die als *Straflosigkeit* definiert werden kann. So führt Espinosa aus, die herrschende Straflosigkeit bei den verübten Morden würde nur immer mehr Frauenmorde nach sich ziehen, denn die Behörden würden nichts unternehmen und das Frauenmord-Phänomen könne dadurch unbekümmert weiter gehen. In einem Land der Straflosigkeit, so heißt es weiters in dem Artikel, würden das Morden und die Gewalt gegen Frauen niemals vergehen. (vgl. Espinosa 2001: 34)

Neben dieser *Diskursebene* zeigt sich auch jene der *Verleugnung der Frauenmorde* bzw. der Interpretation der Frauenmorde als normale Gewalt. Diese Ebene konnte generiert werden, da Espinosa eine wiederholte Leugnung der Mordserie seitens der mexikanischen Autoritäten aufzeigt. Hierzu argumentiert sie, dass die Behörden wie auch die Regierung selbst aufgrund dieser Gegebenheiten, eine Kultur der Gewalt gegen Frauen bzw. der Diskriminierung von Frauen erschaffen haben. (vgl. Espinosa 2001: 34)

Darüber hinaus zeigt sich auch hier ein dritter Diskursstrang, der bereits in dem Text von Valle aufgegriffen wurde: Die Rolle der nationalen Organisationen. Nach Espinosa wäre es nicht nur von Bedeutung, dass die Mobilisierung der Angehörigen der Opfer dazu geführt hatte, nationale, nicht-staatliche Organisationen (NGOs) zu gründen. Zugleich hätte man es durch dieses Engagement bzw. diesen Aktivismus geschafft, die internationale Gemeinschaft zur Solidarität aufzurufen, damit etwas gegen die seit dem Jahr 1993 verübten Vorfälle getan werden könnte. (vgl. Espinosa 2001: 34)

Wie aufgrund der Darstellung des vorliegenden Textes erkennbar ist, handelt es sich bei diesem um eine kurz gehaltene Abhandlung zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez. Trotz der Kürze und der somit nur komprimiert zur Verfügung gestellten Informationen weisen die erarbeiteten Diskursstränge nicht nur auf die Bandbreite des Diskurses um

das Frauenmord-Phänomen hin, sondern zeigen auch die zentralen Stränge, um sich als LeserIn ein Bild der Vorfälle in Juárez zu machen: So werden im Wesentlichen die Opferdarstellungen, die Vorwürfe an die mexikanischen Behörden wie auch die Rolle bzw. Bedeutung nationaler Organisationen diskutiert. Daneben zeigt sich in Hinblick auf die Analyse, dass vor allem Vorwürfe an Polizei, Behörden und Regierung im Fokus des Artikels zu stehen scheinen. Wie bereits erwähnt ist die Mexikanerin Espinosa heute als freie Journalistin für diverse Medien (wie die Zeitung *La Jornada* oder unterschiedliche Zeitschriften wie *Fem*) tätig und tritt immer wieder für die Menschenrechte ein (vgl. Mujeresnet 2011: URL). Da der hier analysierte Beitrag in einem feministischen Magazin veröffentlicht wurde, liegt der Schluss nahe, dass diese lediglich ein (mexikanisches wie feministisches) Teilpublikum ansprechen sollte. Zudem kann aufgrund der Hintergründe der Autorin wie auch aufgrund des Ortes der Veröffentlichung auf die Intention des hier analysierten Dokuments geschlussfolgert werden: Interpretierend ist festzuhalten, dass hier zum einen eine Darstellung der Situation erfolgen soll; zum anderen zeigt sich auch die politisch motivierte Haltung, die für die Rechte der Frauen eintritt und für die hinter diesen Vorfällen steckende Ungerechtigkeit hervorgehoben wird.

8.1.3. Nathan (2003): „*The Juárez Murders*“

Debbie Nathan ist seit rund 30 Jahren als Journalistin, Herausgeberin und Dolmetscherin tätig. Dabei hat sie sich insbesondere auf die US-mexikanische Grenze spezialisiert und fokussiert diesbezüglich vor allem auf die Themen Sexualpolitik und Migration. Darüber hinaus ist sie in der amerikanischen non-profit Organisation *National Center for Reason and Justice* (NCRJ) aktiv. (vgl. Nathan 2011: UFL) Aufgrund ihrer amerikanischen Herkunft vermag sie – entgegen den bereits analysierten Beiträgen – einen anderen Blickwinkel in Hinblick auf die Frauenmorde in Juárez zur Verfügung zu stellen. Nathan publizierte den hier zu analysierenden Artikel im Jahr 2003 im *Amnesty Magazine*. Zusammenfassend geht es in dem Artikel insbesondere um die Darstellung der Rolle der Frau, wobei allgemein ein Einblick in die damalige Lage in Ciudad Juárez in Zusammenhang mit Gewalt und den vorherrschenden Strukturen (vor allem bezüglich des Zusammenhangs mit Drogen) gegeben wird.

Ein erster Diskursstrang, der hier aufgegriffen werden muss, ist jener der Darstellung der Frauenmorde durch den sozialen Wandel. Dieses Aussageereignis wurde ausgewählt, da Nathan in ihren Ausführungen insbesondere auf die Situation der Frau in der Grenzstadt eingeht: Wie Nathan festhält, sei die aktuelle Lage der Frauen bedroht,

denn vor allem durch Sexismus und Drogenhandel hätte es eine Frau hier schwer. Weiters hält sie fest, dass sich im Zuge diverser Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur ein sozialer Wandel ergeben hätte: Laut Nathan sei es dabei besonders die patriarchale Gesellschaft, die diese weiblichen Opfer hervorbringe, denn entsprechend der traditionellen Gender-Bilder (nach denen Männer für den Erhalt der Familie sorgen; Frauen dagegen nicht arbeiten gehen sollen) würden diese durch die wirtschaftlichen Veränderungen und neuartigen Strukturen in Juárez aufgebrochen werden und noch mehr Gewalt gegen Frauen erzeugen. So betont sie weiters, dass entsprechend dieses traditionellen Bildes eine Frau, die außerhalb des eigenen Haushaltes arbeitet oder vorehelichen Geschlechtsverkehr eingeht, sofort als *Hure* abgestempelt werde und dadurch *zurecht* Mordopfer oder Opfer von Gewalt würde. Nach Nathan werde oftmals argumentiert, dass diese Mädchen und Frauen keine Moral bzw. keine moralischen Werte hätten. (vgl. Nathan 2003: URL) Viele der ermordeten jungen Frauen und Mädchen hätten in den Maquiladoras gearbeitet – doch die Industrie habe nichts dafür getan, sie zu schützen, da sie ihren eigenen Angaben zufolge nicht verantwortlich für die Geschehnisse sei. In den vergangenen Jahren seien viele Fabriken in noch billigere Länder abgewandert, so Nathan, wodurch aufgrund zunehmender Arbeitslosigkeit (bei Männern) eine verstärkte Welle der häuslichen und sexuellen Gewalt gegen Frauen ausgelöst wurde, da es immerhin Frauen sind, die vorwiegend in den Maquiladoras angestellt werden. (vgl. Nathan 2003: URL) Konkret bedeutet dies, dass Männer demzufolge nur sehr schlecht mit dieser Situation der eigenen Arbeitslosigkeit bei gleichzeitiger Beschäftigung der Frauen umgehen könnten und daher verstärkt zu Gewaltausbrüchen (gegen das weibliche Geschlecht) neigen.

Ein nächster Diskursstrang, der bei Nathan aufgrund ihrer Darstellungen deutlich wird, ist jener der Vorwürfe an Polizei, Behörden und Regierung. Dieses Aussageereignis muss gebildet werden, da Nathan im Zuge der Vorwürfe, die an die mexikanischen Autoritäten gerichtet werden auch auf die Argumentationsweisen der Polizei eingeht, diese zum Teil darstellt und andererseits auch kritisch betrachtet. Nathan argumentiert diesbezüglich, dass die Frauenmorde („femicide“) in Ciudad Juárez und ihr Fortbestand die Fehlschläge der Regierung in Hinblick auf die Festnahme der TäterInnen aufzeigen würden. Zudem zeige sich, dass die Polizei in jenen Fällen, in denen eine Identifizierung der Opfer möglich wäre, kaum Aufklärung anstrebe. (vgl. Nathan 2003: URL)

Eine zentrale *Diskursebene*, die hieraus hervorgeht und deutlich die Tiefe der Darstellungen Nathans widerspiegelt, ist jene der *Frauenmorde als normale Gewalt* gegen Frauen. Da sich Nathan in ihrer Auseinandersetzung insbesondere auf den Aspekt der Normalität einer gegen Frauen gerichteten Gewalt bezieht und diese auch

mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehend darbringt, wurde dieses Unterthema gebildet. Konkret argumentiert Nathan in diesem Zusammenhang, dass besonders häusliche und sexuelle Gewalt in Ciudad Juárez Normalität seien, der man als Frau nicht entkommen könne, da die Behörden derartige Anzeigen nicht ernst nehmen würden. Zu den Frauenmorden betont sie weiters, die Polizei argumentiere immer wieder, dass die ermordeten Frauen und Mädchen lediglich Opfer einer situativen Gewalt würden, die für eine Großstadt normal sei. Dabei habe die Gewalt gegen Frauen in Ciudad Juárez mittlerweile ein extremes Ausmaß angenommen. (vgl. Nathan 2003: URL)

Weiters kann eine Diskursebene der *Frauenmorde als Selbstverschuldung* ausgemacht werden. Nathan zeigt in ihrem Beitrag, dass die Behörden wiederholt argumentieren, die Mädchen und Frauen würden selbst die Schuld an ihrem Schicksal tragen – sie würden sich provokant Kleiden, nachts in Bars gehen und hätten somit keine Moral (vgl. Nathan 2003: URL).

Ein nächster Diskursstrang ist jener der *Frauenmorde als Serienmorde*. Nathan spricht einzig von den Morden als „serial sex killings“ (Nathan 2003: URL), was die These der Serienmorde bestärkt und damit deutlich macht, dass die Taten zumindest im Jahr 2003 bereits als zusammenhängende Morde akzeptiert wurden. Denn wie weiter oben bereits aus dem Nathan-Beitrag hervorgeht, scheinen die Frauenmorde zunächst durch die Titulierung als normale (häusliche und sexuelle) Gewalt gegen Frauen verharmlost worden zu sein.

Darüber hinaus zeigt sich auch ein Diskursstrang, der bereits in den anderen Analysen – kurz, aber doch – deutlich wurde: Die Rolle *nationaler Organisationen*. In ihrem Artikel führt Nathan aus, dass der Aufschrei aus nationalen Rängen wohl Reaktionen bewirkt hätte und eine Unzahl an Deklarationen, Bücher, Filme, Aufmärsche bzw. Proteste nach sich gezogen hat. Dabei seien es zunächst Feministinnen gewesen, die im Jahr 1996 damit begonnen hatten, sich gegen das Anhalten der Morde zu organisieren. (vgl. Nathan 2003: URL)

Wie aus dieser analytischen Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Text deutlich wird, stellt Nathan die Rolle der Frau und ihre untergeordnete Stellung in den Vordergrund. Sie hebt dabei die Gewalt gegen Frauen hervor, die von ihr seitens der Argumentation der Polizei als normalisiert beschrieben wird. Dies ist ein interessanter Aspekt, da über diesen Ausgangspunkt andere Bereiche angesprochen werden. Neu ist dabei die Auseinandersetzung mit dem sozialen Wandel: Wie Nathans

Argumentationslinie zu entnehmen ist, spielt der Eintritt der Frau in die Arbeitswelt eine wesentliche Bedeutung, da die Feminisierung der Arbeit zu einer Verschiebung der Gender-Rollen geführt habe. Dadurch hätten sich nicht nur gesellschaftlich, sondern vor allem innerfamiliär Veränderungen ergeben, die eine Steigerung der Gewalt mit sich brachten. Insofern würden Frauen als Opfer von häuslicher und sexualisierter Gewalt dargestellt werden, wodurch die Vorstellung der Frauenmorde als zusammenhängende Morde (auf Seiten der Autoritäten) zunächst verworfen werden konnte. Zugleich zeigt sich eben hieran bereits ein Wandel. Daneben geht aus dem Text hervor, dass die Polizei und die Behörden den Frauen und Mädchen eine Selbstverschuldung zuschreibt. Aber nicht nur dies: Sie wurden, entsprechend der Darstellungen innerhalb des Beitrages, zugleich als Prostituierte und als Unmoralisch dargestellt. In Verbindung zu anderen Aussageeinheiten des Textes kann festgehalten werden, dass diese Betrachtungsweise auf patriarchale Strukturen zurückzuführen ist, die sich verstärkt an traditionellen Gender-Rollen orientieren. Durch die Feminisierung der Arbeit ist es – entsprechend der Ausführungen von Nathan – zu einem gesellschaftlichen Wandel gekommen, der durch die Wirtschaft bedingt wurde und letztlich zu einer veränderten Rolle wie auch Stellung der Frau geführt habe. Da dieser im Jahr 2003 publizierte Beitrag von einer Frau geschrieben wurde, die sich für die Rechte der Frauen in Mexiko einsetzt und da dieser Text für die Menschenrechtsorganisation *Amnesty International* verfasst wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der vorliegende Artikel aus einer spezifischen Pro-Menschenrechtsperspektive entstanden ist und eine solche verkörpert. Darüber hinaus kann aufgrund des Ortes der Publikation festgehalten werden, dass der Beitrag durchaus ein breites und vor allem internationales Publikum erreichen sollte. Während die vorangegangenen Texte eher auf die nationale Ebene gerichtet waren, wird hier im Jahr 2003 eine breitere – vor allem jedoch internationale – Zielgruppe angesprochen. Letztlich ergibt sich hieraus auch eine deutlich politisch motivierte Haltung, die im Text spürbar ist.

8.1.4. *Schneider (2003): „Die Toten von Juárez“*

Bei dem Text von Anders Schneider handelt es sich um einen wissenschaftlichen Artikel eines Fachmagazins, welcher im Jahr 2003 im deutschsprachigen *Lateinamerika-Nachrichten* publiziert wurde. Schneider betreibt in seiner Auseinandersetzung eine allgemeine Darstellung der damaligen Situation um die Frauenmorde, wobei er dabei auf einige Hintergründe einzugehen versucht. Er nimmt vor allem Bezug auf die Rolle der mexikanischen Autoritäten und schreibt kritisch über deren Vorgehensweise. Dabei

greift Schneider durchaus unterschiedliche Erklärungsansätze auf wie beispielsweise, dass es sich bei den Morden um Serienmorde handelt, oder dass die Frauenmorde mit Drogenkartellen in Zusammenhang stehen. Auch bezieht er sich in seiner Auseinandersetzung auf Erklärungen wie den Organhandel oder der *snuff*-Filmproduktion.

Zunächst ist auf einen bereits erwähnten Diskursstrang hinzuweisen, der auch bei Schneider Eingang gefunden hat: Die Opferbeschreibung. Er hält in seinen Ausführungen fest, dass die Opfer zumeist zwischen zehn und 22 Jahren alt waren. Sie alle hatten langes, dunkles Haar, waren schlank und kamen aus marginalisierten Gesellschaftsschichten. Die Leichen der Ermordeten wurden zumeist in der Wüste nahe der Stadt gefunden. Ihre Körper wurden laut Schneider geschändet, denn sie wurden vergewaltigt und verstümmelt, erstochen und erwürgt – teilweise hätten sie auch Bissspuren aufgewiesen. (vgl. Schneider 2003: 45f.)

Darüber hinaus zeigt sich ein nächster Diskursstrang in den Vorwürfen an die mexikanischen Autoritäten. Schneider spricht hierbei deutlich vom Desinteresse der Behörden wie der Polizei. Zudem hält er eine Komplizenschaft dieser in Hinblick auf die Frauenmorde für möglich. Daneben hält er fest, die politischen Parteien¹⁶ würden sich gegenseitig die Schuld zuschieben, wenn es um die Nicht-Aufklärung der Frauenmorde gehe. (vgl. Schneider 2003: 45f.)

Eine *Diskursebene*, die innerhalb dieses Aussageereignisses deutlich wird, ist jene der *Selbstverschuldung*. So betont Schneider, die staatlichen Autoritäten würden mit ihrem Handeln die Frauenmorde unterminieren: Die Regierung versuche den Opfern die Schuld zuzuschreiben, da sie den Frauen immer wieder Vorwürfe mache, sie würden zu aufreizende Kleidung tragen oder sie seien gar Prostituierte. (vgl. Schneider 2003: 46f.)

¹⁶ Bei den *politischen Parteien* handelt es sich um die PRI (*Partido Revolucionario Institucional*) und die PAN (*Partido Acción Nacional*). Zum Verständnis der politischen Lage im Land ist ein kurzer politik-geschichtlicher Einblick sinnvoll: Nach dem Ende der *Mexikanischen Revolution* (Anfang des 20. Jahrhunderts) konnte eine Partei, die PRI, hervortreten (vgl. Washington 2006: 270): Im Anschluss an die Revolution wurde das politische Leben des Landes rund 70 Jahre von dieser einen politischen Partei dominiert; die Folgen ihrer Herrschaft sind bis heute spürbar und prägen auch nach wie vor ganz Mexiko (vgl. Fernandez/Rampal 2007: 126). Daneben kann die *Demokratisierung* der Gewalt, die sich nicht zuletzt seit der Institutionalisierung in der nachrevolutionären Phase zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt hat, als auch heute noch herrschende Konsequenz der Umstrukturierung dieser Machtverhältnisse betrachtet werden (vgl. Knight 1999: 109). Das mexikanische Regime der PRI-Regierung hat spätestens seit diesem Umbruch, die politischen Institutionen unterminiert (vgl. Pansters 1999: 251). Eine neue Ära wurde erst mit der friedlichen Machtübernahme des Präsidentenamtes durch Vicente Fox Quesada (Vertreter der PAN) im Jahr 2000 eingeläutet. Nach den 71 Jahren der Ein-Parteiherrschaft, zeigte sich das politische Mexiko in einem neuen – und vor allem pluralen – Licht politischer Parteien. (vgl. Rodríguez 2003: 19) Zusätzlich bestand durch Fox das erste Mal die Hoffnung, der Korruption innerhalb der mexikanischen Regierung ein Ende zu bereiten sowie für wirtschaftliche Verbesserungen zu sorgen (vgl. Rodríguez 2007: 157). Im Jahr 2006 übernahm der aktuelle Präsident Felipe Calderón das Präsidentenamt, wobei nach seinem Wahlsieg zunächst wochenlang demonstriert wurde. Obwohl die PAN-Regierungen mit der Verhandlungskultur sowie den Machenschaften und Gewohnheiten der früheren PRI-Regierungen brachen, ist es ihnen nach wie vor kaum gelungen eine neue und wirksame politische Kultur zu etablieren, die die Beziehung zwischen Staat und Bevölkerung neu zu gestalten in der Lage ist. (vgl. Schütze 2009: 54f.)

In Hinblick auf die Erklärungsansätze, die von Schneider besprochen werden, sind gleich mehrere festzuhalten, die jeweils eigene Diskursstränge darstellen. Hierzu ist jedoch zu ergänzen, dass diese lediglich oberflächlich und kurz angesprochen werden. Trotzdem werden sie hier aufgenommen, da sie bislang neuartig sind. Nach Schneider hätten sich im Laufe der Jahre eine Unzahl von Thesen etabliert, die sich mit den Hintergründen der Frauenmorde auseinandersetzen und für ihn plausibel erscheinen. Hierbei können mehrere Diskursstränge festgehalten werden: Es gebe demnach Vermutungen, die Tötungen würden Serienmorde darstellen; zugleich werde immer wieder deutlich gemacht, dass diese in Verbindung mit den Drogenkartellen stehen. Auch würden plausible Thesen innerhalb der Bevölkerung darüber kursieren, dass die Morde in Zusammenhang mit dem Handel von Organen zu sehen sind oder dass sie die verherrende Folge der Produktion von snuff-Videos seien. (vgl. Schneider 2003: 46)

Ein letzter Diskursstrang, der aus den Ausführungen Schneiders hervorgeht und bereits in den zuvor analysierten Texten zu finden ist, ist jener der nationalen Organisationen. Schneider hält fest, dass sich die Angehörigen gegen die Regierung auflehnen und sich organisieren, um gegen die Ignoranz wie das Desinteresse dieser vorzugehen und für Aufklärung bzw. das Ende der Mordserie eintreten (vgl. Schneider 2003: 45). Doch würde diesen nationalen AktivistInnen zumindest von Seiten der Regierung kaum Gehör geschenkt werden. Jedoch zeige sich in der internationalen Gemeinschaft, so Schneider, dass die internationale Aufmerksamkeit wie auch die Besorgnis um die Ereignisse in Ciudad Juárez steige. (vgl. Schneider 2003: 47)

Wie anhand dieser Analyse festzumachen ist, hat sich Schneider in seiner Aufarbeitung der Thematik auf jene Kernbereiche konzentriert, die bereits in den vorhergehenden Analysen aufgezeigt werden konnten. Dabei beschäftigte er sich nicht nur mit den Vorwürfen an die mexikanischen Autoritäten oder mit der Bedeutung von nationalen Organisationen, sondern stellt auch Erklärungsansätze vor. Die von ihm dargestellten Thesen zu den Hintergründen der Frauenmorde weisen zugleich auf neue Dimensionen hin, die innerhalb der vorliegenden Untersuchung erstmals in seinem Text zu finden waren. Besonders die Thesen, die Frauenmorde seien das Ergebnis des Organhandels oder der *snuff*-Filmproduktion erweisen sich als neuartig. Dennoch muss angemerkt werden, dass Schneider hierauf zwar eingeht, diese Erklärungsmuster jedoch nur oberflächlich artikuliert. Besonders in Bezug auf diese letzt genannten Aspekte ist aus aktueller Sicht darauf hinzuweisen, dass bislang keinerlei Beweise gefunden werden konnten, dass die Frauenmorde mit dem Organhandel oder der *snuff*-Filmproduktion in Zusammenhang stehen (vgl. Herrera *et.al.* 2010: 17). Aufgrund der Veröffentlichung in

einem deutschsprachigen Fachmagazin kann geschlussfolgert werden, dass hier ein Hinweis gegeben wurde, der auf die bereits angestiegene Internationalität der Thematik verweist. Zusätzlich zeigt sich dadurch, dass hier ein eher wissenschaftlich und lateinamerikanisch interessiertes, jedoch deutschsprachiges Publikum angesprochen werden sollte. Darüber hinaus zeigt sich auch in diesem Text eine politisch motivierte Haltung, die durch das Aufzeigen von Vorwürfen deutlich wird. Zusätzlich kann hier erstmals eine tiefergehende – wenn auch nur kurz angerissene – Auseinandersetzung mit den Frauenmorden verzeichnet werden.

8.1.5. *Phänomenstruktur*

Nachdem nun die Analysen der einzelnen Texte durchgeführt wurden, sind zum anfänglichen Diskurs zunächst zwei wesentliche Aspekte zu berücksichtigen, da dieser in zweierlei Hinsicht reduziert ist: Zum einen muss beachtet werden, dass sich der (wissenschaftliche) Diskurs zu den Frauenmorden insbesondere ab den Jahren 2004 und 2005 intensiviert hat, da ab diesem Zeitpunkt eine Vielzahl an Publikationen veröffentlicht wurde. Nach Ansicht der Autorin lässt sich dieser Umstand darauf zurückführen, dass es einen vergleichsweise langen Zeitraum braucht, damit Ereignisse der Gegenwartsgesellschaft in die Wissenschaft aufgenommen werden. Insofern ist es denkbar, dass während der ersten Jahre hauptsächlich eine mediale (bzw. journalistische) Auseinandersetzung bzw. auch eine Beschäftigung im Zuge der Aktivitäten von nationalen – später auch von internationalen – Organisationen stattgefunden hat. Aus diesen Gründen schien es logisch, vorwiegend journalistisch-orientierte Beiträge für die Analyse heranzuziehen, da diese ohne Zweifel einen Einfluss darauf hatten, dass in weiterer Folge auch ein wissenschaftliches Interesse an den Frauenmorden entstanden ist. Es scheint plausibel zu sein, dass erst durch die steigende internationale Aufmerksamkeit, auch die Wissenschaft angefangen hatte, sich mit der Thematik intensiver auseinanderzusetzen. Zusätzlich sind lange Anlaufs- und Durchführungszeiten von wissenschaftlichen Forschungen zu berücksichtigen, die ebenfalls die vermutete These der Autorin bestätigen würden. In diesem Sinne ist der anfängliche Diskurs vergleichsweise dünn. Trotz allem konnte eine Auswahl getroffen werden, die hier bereits einer ergiebigen Analyse unterzogen wurde. Unabhängig von dieser Problematik kann resümiert werden, dass die Texte grobe Unterschiede in ihrer Struktur aufweisen. Wesentlich ist hier erneut der Hinweis, dass es sich bei den ersten beiden analysierten Beiträgen um Texte handelt, die nicht nur für ein spezifisches Teilpublikum, sondern auch aus mexikanischer Sicht verfasst wurden, da beide

Autorinnen Mexikanerinnen sind. In den späteren Beiträgen, die für den anfänglichen Diskurs ausgewählt wurden, zeigt sich bereits eine intensivere Beschäftigung, die mithin auch erste Erklärungsansätze aufzeigen und für ein überregionales Publikum verfasst wurden.

Auf inhaltlicher Ebene zeigt sich aufgrund der Analyse des Valle-Textes (1998), dass im anfänglichen Diskurs sehr ausführlich auf die Beschreibung der Opfer eingegangen wird. Darüber hinaus wird auch deutlich, dass der Fokus dieses frühen Textes vor allem auf der Darstellung der damaligen Situation liegt, wobei kaum Erklärungsansätze aufzufinden sind, die auf tieferliegende Strukturen hinter den Frauenmorden schließen lassen. Dieses Resümee kann auch in Hinblick auf den nachfolgend analysierten Text von Espinosa (2001) gezogen werden. Zugleich sind beide Beiträge relativ kurz, was eine komprimierte Darstellung der Inhalte zur Folge hat. Obgleich dieses Umstandes weisen beide anfänglichen Texte ein relativ breites Spektrum an Diskurssträngen auf. Dagegen zeigt sich, dass bereits zwei Jahre später detailliertere Auseinandersetzungen mit den Frauenmorden betrieben wurden: Sowohl der ausgewählte Beitrag von Nathan (2003) als auch jener von Schneider (2003) deuten auf Erklärungen hin, die auf eine komplexe Darstellung und Aufarbeitung der Hintergründe wie des Kontextes hinweisen. In diesem Sinne werden hier erstmals tieferliegende Strukturen herangezogen und diskutiert, die das Diskursspektrum deutlich erweitert haben. Zudem weisen auch diese Texte auf eine anfassierte Darstellung der Situation hin, was nicht zuletzt durch eine eingehende Auseinandersetzung mit der Opferbeschreibung deutlich wird.

Aufgrund der ausführlichen Analyse der ausgewählten Texte konnte nunmehr eine Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses generiert werden. Hierzu wurden die in der Analyse interpretierten Diskursstränge sowie gefilterten Diskursebenen herangezogen und so rekonstruiert, dass sich der anfängliche Diskurs des Frauenmord-Phänomens ergibt. Dabei ist jedoch darauf hinzuweisen, dass während der Analyse deutlich geworden ist, dass sich innerhalb dieses Zeitraums erste Veränderungen ergeben haben, die als Subelemente des Diskurses aktiv diskutiert wurden. Auf diese soll innerhalb der Rekonstruktion ebenfalls hingewiesen werden, da sich solche Veränderungen als durchaus zentral erweisen. Als Besonderheiten des frühen Diskurses können vor allem die Opferdarstellungen genannt werden. Hier erfolgen zumeist detaillierte Beschreibungen der zentralen Merkmale, die den Opfern gemeinsam sind. Darüber hinaus wird auch ausführlich auf die Art der Ermordung mit vorhergehender Folter beschrieben. Diese Darstellungen scheinen ein zentraler Diskursstrang des anfänglichen Diskurses zu sein. Darüber hinaus konnte ein weiterer

Strang identifiziert werden, der die Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten betrifft, die sich innerhalb der Bevölkerung ergeben und entsprechend von den ausgewählten AutorInnen diskutiert werden. Dabei stehen vor allem Aspekte wie das fehlende Interesse der Autoritäten zur Aufklärung der Morde im Fokus. Zugleich wurde wiederholt auf die Verharmlosung der Vorfälle seitens der Polizei, Behörden und Regierung hingewiesen. Dieser Diskursstrang eröffnete mehrere Diskursebenen, die diesem innewohnen. Hinzuweisen sind dabei auf die Ebenen der Straflosigkeit, der zugeschriebenen Selbstverschuldung der Opfer wie auch auf die Darstellung der Frauenmorde als normale Gewalt. Rückblickend zeigt sich, dass es auch dieser Diskursstrang ist, der den Großteil des anfänglichen Diskurses ausmacht, da von allen AutorInnen diese Thematik aufgegriffen wurde. Ebenfalls in allen Texten vorhanden ist der Diskursstrang der Bedeutung der nationalen Organisationen, die oftmals als Reaktion auf die Machenschaften der Autoritäten genannt werden. Obgleich diese Thematik von allen AutorInnen aufgegriffen wurde, muss angemerkt werden, dass diesbezüglich in keinem der Texte eine ausführliche Auseinandersetzung mit den nationalen Organisationen stattgefunden hat – und dies, obwohl diese eine zentrale Rolle in Ciudad Juárez spielen, wie in den neueren Texten oftmals festgestellt wurde (siehe bspw. Staudt 2008). Die aktuelleren Beiträge des anfänglichen Diskurses (Schneider 2003; Nathan 2003) weisen dabei auch auf Erklärungsansätze zu den Frauenmorden hin, die auf eine tiefergehende Beschäftigung mit den Vorfällen schließen lassen. Eine zentrale These ist die Vermutung, dass die Frauenmorde aufgrund des sozialen Wandels und der damit verbundenen steigenden Gewaltbereitschaft heraufbeschworen wurden. Darüber hinaus ergeben sich Ansätze, die die Frauenmorde in Zusammenhang mit dem Drogen- und Organhandel oder der *snuff*-Filmproduktion sehen, wobei nach und nach der Ansatz anerkannt wurde, bei den Frauenmorden würde es sich um Serienmorde handeln.

Zur Veranschaulichung der gewonnenen und soeben diskutierten Erkenntnisse soll die nachfolgend tabellarisch dargestellte Phänomenstruktur dienen.

Tabelle 2: Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses der literarischen Beiträge

Phänomenstruktur	
Diskursstränge	Inhaltliche Ausführung der Diskursstränge
1.) Opferdarstellungen	a) Opfer zwischen 10 und 25 Jahren b) Opfer hatten langes, glattes, schwarzes Haar c) Mehrheit arbeitete in Maquiladoras d) Wurden oft in Gruppen gefunden e) Wurden gefoltert, vergewaltigt, ermordet f) Opfer stammten aus marginalisierten Gesellschaftsschichten g) Zahlen: 130 bis 240 ermordete Frauen und junge Mädchen
2.) Vorwürfe an Polizei/	a) Desinteresse und Unwille der Autoritäten → kein Engagement zur

Behörden/Regierung	Aufklärungsarbeit der Morde b) Frauenmorde werden nicht ernst genommen und sogar verharmlost c) Schlampige Arbeitsweise (nur schleppende Identifizierungen etc.) der Polizei d) Keine Gerechtigkeit für Opfer → Frauen/Mädchen werden Menschenrechte verwehrt e) Fehlschläge der Regierung f) PRI und PAN → gegenseitige Schuldzuschreibung für Nicht-Aufklärung der Frauenmorde g) Eindruck entsteht, man wolle die Morde auch nicht aufklären
2.1.) Frauenmorde als <i>normale</i> (häusliche, sexualisierte) Gewalt/ Verleugnung der Frauenmorde	Regierung, Behörden, Polizei verharmlosen Frauenmorde und argumentieren mit <i>normaler</i>, in der Großstadt stattfindenden Gewalt: a) Frauenmorde werden verharmlost und als normale Gewaltverbrechen dargestellt b) Häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen ist Normalität → Frauenmorde im Zuge dessen c) Keine Verantwortung des Staates → Verleugnung der Vorfälle unter Argumentation (der Autoritäten), die Frauen/Mädchen seien Drogensüchtige gewesen oder spontaner Gewalt zum Opfer gefallen d) Zuschreibung von Verbindungen zu Drogenhandel, Prostitution etc.
2.2.) Selbstverschuldung	Seitens der mexikanischen Autoritäten wird argumentiert: a) Frauen/Mädchen hätten durch ihr Verhalten selbst beigetragen, Opfer zu werden b) Frauen/Mädchen hätten keine Moral (z.B. in Hinblick auf vorehelichen Geschlechtsverkehr) c) Frauen/Mädchen sind Prostituierte, Drogenabhängige, gehen an unangemessene Orte wie Nachtklubs, Bars etc.
2.3.) Straflosigkeit	a) Keine Aufklärung der Frauenmorde → Straflosigkeit b) Durch Straflosigkeit → mehr Frauenmorde c) Frauenmorde und Straflosigkeit bedingen sich gegenseitig
3.) Nationale Organisationen	a) Zusammenschluss von Familien und Angehörigen der Opfer b) Ziel ist Aufklärung und Stoppen der Frauenmorde c) Druck auf Regierung zum Handeln gegen die Frauenmorde d) Aufrufe an internationale Gemeinschaft zur Solidarisierung e) Proteste, Märsche, Plakate, Filme etc., um Aufmerksamkeit auf Frauenmorde zu legen
4.) Frauenmorde durch sozialen Wandel	a) Durch Wirtschaft/Maquiladora-Industrie drängen Frauen in den Arbeitsmarkt b) Dies richtet sich gegen das traditionelle Frauenbild c) Bewirkt mehr Autonomie für Frauen, zugleich auch mehr Gewalt an Frauen durch Männer d) Dieser Komplex ist Ausgangspunkt für Frauenmorde
5.) Frauenmorde als Serienmorde	a) Wurde zu Beginn grundlegend abgestritten, da die Morde in die private Sphäre geschoben wurden b) Nach und nach wurden die seriellen Morde an den Frauen/Mädchen von Regierung/Behörden/Polizei anerkannt
6.) Frauenmorde durch Organhandel	Frauen und Mädchen werden ermordet, weil sie Opfer des Organhandels für die USA werden
7.) Frauenmorde durch <i>snuff</i> -Filmproduktion	Frauen und Mädchen werden ermordet, weil sie Opfer von <i>snuff</i> -Filmproduzenten werden
8.) Frauenmorde durch Drogenkartelle	Frauen und Mädchen werden ermordet, weil sie Opfer von Drogenkartellen werden

8.2. Rezenter Diskurs

Im Folgenden sollen wie zuvor für den anfänglichen Diskurs, auch die für die Darstellung des rezenten Diskurses ausgewählten Beiträge einzeln analysiert werden. Im Anschluss daran wird die interpretative Rekonstruktion angestrebt werden, die in

Form einer Phänomenstruktur über den rezenten Diskurs Aufschluss geben und damit letztlich einen Diskursvergleich ermöglichen soll.

8.2.1. Huffs Schmid (2006): „*Feminicidio – Das Öffentliche ist Politisch*“

Anne Huffs Schmid kann innerhalb des deutschsprachigen Raums als Expertin auf dem Gebiet der Frauenmorde in Ciudad Juárez angesehen werden, da sie bereits eine Vielzahl an Publikationen zur Thematik aufweisen kann und sich bislang intensiv mit der Mordserie auseinandersetzte. Die deutsche Publizistin und promovierte Kulturwissenschaftlerin hat einige Jahre als Auslandskorrespondentin in Mexiko gelebt und dort auch für diverse Zeitungen (wie *La Jornada*) gearbeitet. Huffs Schmid fokussierte sich auf Lateinamerika und ist heute an der FU Berlin tätig. (vgl. Universität Paussau 2011: URL) Der für die Analyse ausgewählte wissenschaftliche Beitrag wurde im Sammelband *Jahrbuch Lateinamerika* im Jahr 2006 veröffentlicht und fällt in den Zeitraum des hier definierten rezenten Diskurses. Huffs Schmid gibt hierin zunächst einen allgemeinen Überblick zu den Frauenmorden, wobei verstärkt auf Hintergründe und Erklärungsansätze Bezug genommen wird. Aus diesem Grund eignet sich der vorliegende Beitrag für eine Analyse, da damit ein breites Diskursspektrum des Frauenmord-Phänomens abgedeckt werden kann.

Ein erster Diskursstrang auf den eingegangen werden soll, ist jener der retrospektiven Betrachtungen, die Huffs Schmid zunächst betreibt. Dabei nimmt sie grundlegend Bezug auf einige vergangene und mithin auch bereits verworfene Ansätze, die aufgrund ihrer retrospektiven Wichtigkeit als eigene Diskursebenen gelten können und letztlich in Beziehung zum anfänglichen Diskurs gesehen werden können. Diese retrospektiven Darstellungen sollen nicht direkt Eingang in den Diskursvergleich finden, sondern dienen dem Verständnis für die Unterscheidung zwischen dem anfänglichen und rezenten Diskurs:

Innerhalb dieses Stranges setzt sich eine *Diskursebene* mit den *Frauenmorden als normale Gewalt* auseinander: Im Zuge ihrer retrospektiven Betrachtungen geht Huffs Schmid darauf ein, dass die Frauenmorde zunächst als Serienmorde seitens der mexikanischen Autoritäten geleugnet wurden. Dabei macht sie deutlich, dass die Frauenmorde als solche wiederholt unter der Argumentation zurückgewiesen wurden, es handelte sich bei diesen Vorfällen um eine normale Gewaltrate und sei daher nichts Außergewöhnliches. (vgl. Huffs Schmid 2006: 73)

Darüber hinaus – und dies kann als weitere *Diskursebene* festgehalten werden – betont Huffs Schmid die Interpretationsweise der *Frauenmorde durch Selbstverschuldung*: Man hätte zur Anfangszeit seitens der mexikanischen Autoritäten oftmals argumentiert, die Mädchen und jungen Frauen, die der Mordserie zum Opfer fielen, hätten ihr Schicksal aufgrund ihres Lebensstils und freizügigen Verhaltens selbst provoziert. (vgl. Huffs Schmid 2006: 73)

Im Zuge dieser retrospektiven Auseinandersetzung zeigt sich eine *Diskursebene* in den *Frauenmorden als sexualisierte Gewalt*. Hierzu muss einleitend angemerkt werden, dass in Ciudad Juárez eine überaus hohe Rate an sexueller und häuslicher Gewalt vorliegt. Dieser Tatbestand lieferte die Grundlage für die durchwegs verbreitete Ansicht, die Frauenmorde stünden damit in direkter Verbindung bzw. wurden lediglich durch sexuelle und/oder häusliche Gewalt bedingt. In diesem Zusammenhang hält Huffs Schmid fest, dass es aufgrund der hohen Erwerbstätigkeit der Frauen in Ciudad Juárez – und ihrer damit verbundenen Autonomie – zu verstärkten Gewalttaten wie Misshandlung, Vergewaltigung und Mord innerhalb der Familie käme, da insbesondere männliche Familienangehörige weniger damit umgehen könnten. (vgl. Huffs Schmid 2006: 71)

Daneben wurde eine solche Erklärung wiederholt als Grundlage für die Zurückweisung der Frauenmorde als zusammenhängende Morde herangezogen. Doch auch in Zusammenhang mit dem einfachen Erklärungsansatz, es handle sich bei den verübten Frauenmorden lediglich um einen Ausdruck von sexualisierter Gewalt, wird immer wieder Kritik laut. So hält Huffs Schmid fest, dass Männer zugegebenermaßen gewalttätig auf die in Ciudad Juárez vorherrschende wie zunehmende weibliche Unabhängigkeit reagieren. Dieser Umstand, so betont sie, solle dabei keineswegs bestritten oder unterminiert werden. Trotz allem zeige sich, dass diese Erklärung auf die Tragweite und Bedeutung der Frauenmorde keinesfalls Aufschluss geben könne, denn diese intendiere, dass die Frauenmorde lediglich im privaten Umfeld der Frauen geschehe sowie ihre Ursache eine rein kulturelle sei und durch den Machismo bedingt werde. Eine solche Betrachtung hält Huffs Schmid für irreführend, wobei sie ausführt, dass sich dieser Ansatz auch nach wie vor als verbreitet erweist. Besonders die Autoritäten hätten sich auf diese Interpretationsweise fokussiert, denn damit erhalten sie die Möglichkeit, die Frauenmorde aus der Öffentlichkeit in die Privatsphäre zu schieben und somit zu Entpolitisieren. (vgl. Huffs Schmid 2006: 71f.) Im Zuge der retrospektiven Betrachtung ist diese Anmerkung zur Vervollständigung des Gesamtbildes relevant.

Daneben zeigt sich auch hier der Diskursstrang der Opferbeschreibung. In dieser Hinsicht hält Huffs Schmid fest, dass bislang keine einheitliche Zählung oder Meinung zu finden sei, die eindeutig auf die Zahlen der tatsächlichen Opfer der Mordserie hinweist.

So ist teilweise von rund 370 Frauen die Rede, andere sprechen dagegen nur von rund 120 Mordopfern. Auch geht Hufschmid in ihrer Darstellung auf das Profil der Ermordeten ein: Alle stammten aus mittellosen Verhältnissen, waren zumeist um die 20 Jahre, schlank und hatten langes Haar. (vgl. Hufschmid 2006: 72)

Ein weiterer Strang, der in diesem Beitrag ausfindig gemacht werden konnte, ist jener der Vorwürfe an Polizei, Regierung und Behörden. Der Schluss zu einem solchen Diskursstrang liegt nahe, da Hufschmid festhält, dass man – nachdem Ende der 1990er Jahre doch damit begonnen wurde, konkrete und zusammenhängende Ermittlungen anzustellen – feststellen konnte, dass kaum bis keine seriöse Ermittlungsarbeit geleistet wurde. So hält sie weiters fest, dass die Arbeitsweise der Polizei überaus schlampig und wenn überhaupt nur oberflächlich war (in Hinblick auf Spurensicherung, Umgang mit Beweisstücken, forensische Untersuchungen, Zeugenaussagen, Folter für Geständnisse etc.). (vgl. Hufschmid 2006: 73)

Eine *Diskursebene*, die sich aus diesen Vorwürfen ergibt, ist jene der *Frauenmorde durch Straflosigkeit*, denn grundlegend wird davon ausgegangen, dass Straflosigkeit eines der zentralen Probleme der Frauenmorde ist. Dabei kann mit Hufschmid festgehalten werden, dass grundsätzlich zwei Arten von Straflosigkeit deutlich werden: Einerseits entstehe die Straflosigkeit durch die organisierte Kriminalität, die durchaus mit staatlichen Instanzen verbunden ist; andererseits bedinge die historisch erwachsene *Unsichtbarkeit* der Gewalt gegen Frauen in Mexiko die Straflosigkeit. Nach Hufschmid sei es eben diese unsichtbare Gewalt, die mit den Frauenmorden in die Öffentlichkeit gelange und damit ausdrücke, dass Frauen im Privaten aber auch in der öffentlichen Sphäre benutzt werden können. In diesem Zusammenhang spricht sie bei der Straflosigkeit von Kommunikation. So hält sie fest, dass es sich bei der häuslichen Gewalt um eine interne Kommunikation und bei der öffentlichen Gewalt – wie im Fall der Frauenmorde – um eine externe bzw. nach außen gerichtete Kommunikation handelt. (vgl. Hufschmid 2006: 83)

Ein weiterer Diskursstrang, der bei Hufschmid besondere Beachtung findet, ist jener der *Frauenmorde als Feminicidio*. Diesbezüglich hält sie fest, dass das Konzept des *Feminicidios*¹⁷ einen Erklärungsansatz darstelle, der von einer Gewalttat ausgeht, die explizit gegen das weibliche Geschlecht gerichtet ist. Darüber hinaus seien in diesem Konzept auch die gesellschaftliche Komplizenschaft sowie die Straflosigkeit von Relevanz, da diese den Fortbestand des Gewalthandelns fördern. Hufschmid betrachtet dieses Konzept von Lagarde jedoch kritisch und merkt an, dass sie damit letztlich nicht

¹⁷ Dieses Konzept stammt ursprünglich von Lagarde (2005; 2010) und wurde an anderer Stelle bereits erläutert.

wesentlich zur Klärung der Mordlogik beitrage, da der weitgefasste Begriff des *Feminicidios* zu kurz greife: Es käme hierdurch zu einer *Nicht-Unterscheidung*, derzufolge alle gewaltvollen Äußerungen gegen Frauen ausschließlich einer linearen Abfolge entsprächen. Zugleich weist sie darauf hin, dass die Frauenmorde damit lediglich einer einzigen Logik folgen müssten, was ihrer Meinung nach nicht zutreffend sei. (vgl. Huffs Schmid 2006: 78) Der *Feminicidio* kann nach den Ausführungen Huffs Schmid nicht der einzig mögliche Erklärungsansatz sein, der hinter den Frauenmorden vermutet werden kann. Dies scheint auch Huffs Schmid in ihrem Beitrag so zu sehen, da sie hierin in weiterer Folge auch auf andere Erklärungen Bezug nimmt:

Dies bringt sogleich einen Diskursstrang auf, der sich mit den Frauenmorden als Bürgerkriegstradition auseinandersetzt. Die hier als eigener Strang behandelte These, dass sich die Frauenmorde aus den in Mittelamerika lange Zeit vorherrschenden Bürgerkriegstraditionen ergeben und somit ein Relikt vergangener Tage darstellen, geht auf Huffs Schmid selbst zurück. Dabei argumentiert sie, dass Frauen in Bürgerkriegen in doppelter Hinsicht gefährdet seien: Auf der einen Seite stellen sie entsprechend der traditionellen Weltbilder nicht nur eine schutzlose Gruppe dar, sondern verkörpern zugleich das sozial schwächste Glied und werden daher als *wertlos* angesehen. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass Frauen in Bürgerkriegen oftmals als *Herausforderung* betrachtet werden, die Ausdruck einer hegemonialen Ordnung sind. In diesem Sinne wurden Frauen Opfer von Massakern sowie sexuellen Übergriffen, da Angriffe auf sie – als schwächste Mitglieder der Gesellschaft – der Einschüchterung wie auch der Unterminierung und Verhöhnung des Gegners dienen sollen und letztlich eine demonstrative Funktion haben. Aus diesen Gründen werde deutlich, warum rund ein Viertel aller Todesopfer der zentralamerikanischen Bürgerkriege Frauen sind. Die Frauenmorde könnten dementsprechend aus einer seit langen existierenden brutalen Kriegslogik verstanden werden. (vgl. Huffs Schmid 2006: 83f.) Darüber hinaus weisen jüngere Entwicklungen in anderen zentralamerikanischen Ländern darauf hin, dass es sich bei den Frauenmorden tatsächlich um ein Relikt ehemaliger Bürgerkriegstraditionen handeln könnte.

Dies führt zu einer *Diskursebene*, die sich innerhalb dieses Stranges ergibt: *Frauenmorde in anderen Ländern*. Huffs Schmid argumentiert hier zum einen, dass das Auftreten von Frauenmorden in anderen Ländern den Beweis stelle, dass es sich wahrlich um eine Art Bürgerkriegstradition handeln könnte. Zum anderen betont sie, dass die Frauenmorde in anderen Ländern Eigenheiten wie auch Gemeinsamkeiten aufweisen: So könne für Guatemala festgehalten werden, dass die Zahlen der ermordet aufgefundenen Frauen alarmierend sind. Daneben gibt es seitens der offiziellen

Behörden kaum Reaktionen auf die Vorfälle; gleichzeitig herrsche eine Straflosigkeit, die sehr an jene in Ciudad Juárez erinnert. Auch zeigt Hufschmid, dass die Morde in Guatemala ebenfalls banalisiert und als normale Tat dargestellt wurden. Erst nach und nach hätten Behörden sowie Medien angefangen, Jugendbanden und das einflussreiche organisierte Verbrechen für die Taten verantwortlich zu machen. (vgl. Hufschmid 2006: 76f.)

Ein weiterer Diskursstrang, der sich aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Text von Hufschmid ergibt, ist jener der Frauenmorde als Teil organisierter Kriminalität. Nach Hufschmid kann diesbezüglich festgehalten werden, dass Frauen oftmals Opfer von organisierten Banden bzw. illegalen Netzwerken werden (vgl. Hufschmid 2006: 84). Weiters betont sie, dass sich die Frauenmorde deutlich von privaten und spontanen Gewalttaten unterscheiden und sich somit aufgrund ihrer Organisiertheit eine Verbindung der Frauenmorde mit dem organisierten Verbrechen als plausibel erweise (vgl. Hufschmid 2006: 79). In diesem Zusammenhang weist sie weiters auf die Arbeiten und Thesen von Rita Segato und Diana Washington Valdez hin, die innerhalb dieses Diskursstranges zweifelsfrei eigene Diskursebenen darstellen und daher einzeln erläutert werden sollen:

Eine dieser *Diskursebene* ist jene der *Frauenmorde als blood sport*. Hufschmid hält fest, dass es sich dabei um eine These der US-amerikanischen Journalistin Diana Washington Valdez¹⁸ handle, die als Pionierin auf dem Gebiet der Frauenmorde angesehen werden kann (vgl. Hufschmid 2006: 81). Sie betont diesbezüglich, dass Washington hinter dem *blood sport* eine Art von Freizeitvergnügen bzw. -beschäftigung sieht, denen die *Juniors* bzw. ökonomisch gut situierte Personen, die den Drogeneliten nahestehen, nachgehen (vgl. Hufschmid 2006: 79).

Eine weitere *Diskursebene* ist jene der *Frauenmorde als Terrorkommunikation*. Hierbei verweist Hufschmid auf die Arbeit von Rita Segato,¹⁹ einer brasilianischen Anthropologin, die sich mit dem Morden als diskursiver Praxis beschäftigt, wobei sie zugleich davon ausgeht, dass es sich dabei um die Vermittlung von kommunikativen Kodes, die von Männern und für Männer zur Verfügung gestellt werden, handelt. (vgl. Hufschmid 2006: 81) Hufschmid selbst hält zu Segatos Arbeit fest, dass diese die Frauenmorde in Ciudad Juárez wie einen Text liest, der Botschaften enthält. Diese Botschaften finden in einem deregulierten Raum statt und seien Teil eines spezifischen

¹⁸ Washington hat mehrere Publikationen zu den Frauenmorden veröffentlicht. Das grundlegendste Werk zur Thematik ist dabei jenes mit dem Titel „Cosecha de Mujeres“ (engl. Titel: „The Killing Fields“) aus dem Jahr 2006 (konkrete bibliographische Angaben sind im Quellenverzeichnis nachzulesen).

¹⁹ Genauere Informationen zu dem Ansatz von Rita Segato können aus ihren Beiträgen (2005; 2010) entnommen werden.

Kommunikationssystems, in dem es vorwiegend um Macht und Kontrolle gehe. (vgl. Huffs Schmid 2006: 81)

In Anne Huffs Schmid's Beitrag wird auf einen weiteren Diskursstrang kurz eingegangen, der hier lediglich erwähnt werden soll: Nationale Organisationen. Dabei betont Huffs Schmid insbesondere die *Casa Amiga*, die von Esther Chávez gegründet wurde und heute eine Anlaufstelle für Gewaltopfer jeglicher Art darstellt (vgl. Huffs Schmid 2006: 71).

Nachdem nunmehr zentrale Diskursstränge aus dem wissenschaftlichen Beitrag des Jahres 2006 von Anne Huffs Schmid verdichtet dargebracht wurden, zeigt sich, dass dieser Artikel einen umfangreichen Einblick in die Thematik der Frauenmorde ermöglicht. Huffs Schmid gibt einen guten Überblick der gängigsten Erklärungen und vermuteten Hintergründe der Mordserie (wie die Diskursstränge der Frauenmorde als *Feminicidio*, als Bürgerkriegstradition oder als Teil der organisierten Kriminalität), wodurch ein breites Diskursspektrum abgedeckt werden kann. Auch geht Huffs Schmid verstärkt auf die Rolle der mexikanischen Autoritäten ein, wobei kritisch auf Vorwürfe hingewiesen wird, die von der Bevölkerung an Polizei, Behörden und Regierung gerichtet werden. Wie weiters entnommen werden kann, greift der vorliegende Beitrag auch einige Thesen auf, die bereits bei anderen AutorInnen zu finden sind – wie die Ansätze von Segato oder Washington. Aufgrund der textlichen Darstellungen kann geschlussfolgert werden, dass dieser Beitrag vorwiegend auf ein wissenschaftliches Publikum im deutschsprachigen Raum fokussiert. Dabei zeigt sich in Hinblick auf die Analyse des anfänglichen Diskurses, dass hier bereits in dieser kurzen Zeitspanne eine Intensivierung und Vertiefung in der Auseinandersetzung mit den Frauenmorden auf wissenschaftlicher Ebene stattgefunden hat. Dabei ist jedoch die Anmerkung zu tätigen, dass es sich bei den vorangegangenen Beiträgen um eher journalistisch-orientierte Texte handelte und der vorliegende Beitrag von Huffs Schmid deutlich ein wissenschaftlicher Text ist. Die Intensivierung mag marginal auf diesen Unterschied zurückzuführen sein, da hier eine umfangreichere Darstellung möglich ist als in Fachmagazinen. Dennoch zeigt sich – und dies lässt den Schluss zu, dass sich eben diese Intensivierung unabhängig von der Form ergeben hat –, dass hier eine weite Bandbreite an Subthemen vorhanden ist, die auf eine ausgereifere Diskussion im Zuge des Frauenmord-Phänomens hindeuten und unabhängig von der Art (oder dem Umfang) der Darstellung ist. Es wird deutlich, dass bereits wissenschaftliche Konzepte entwickelt wurden, die im anfänglichen Diskurs bislang keine Erwähnung fanden. Aus diesem Grund scheint der Schluss der Intensivierung über die Zeit naheliegend zu sein.

8.2.2. Staudt (2008): „*Violence and Activism at the Border*“

Kathleen Staudt arbeitet derzeit an der *University of Texas at El Paso* und ist Professorin für Politikwissenschaft, wobei ihr Fokus auf Gender, Gewalt und dem US-mexikanischen Grenzgebiet liegt. Darüber hinaus ist Staudt aktiv an anti-Gewalt Bewegungen beteiligt und tritt zugleich für soziale Gerechtigkeit ein. (vgl. University of Texas 2011: URL) Das hier zur Analyse ausgewählte Werk *Violence and Activism at the Border* wurde im Jahr 2008 veröffentlicht und bietet aufgrund seines Fokus auf die Gewalt gegen Frauen auf der einen und auf den Aktivismus in Zusammenhang mit den Frauenmorden auf der anderen Seite, eine neue und andersartige Perspektive. Staudt ist Wissenschaftlerin, die durch ihre Feldforschung in Ciudad Juárez einen interessanten Einblick in die dortige weibliche Lebenswelt gewinnen konnte. Aus diesen Gründen soll ihr Werk in groben Zügen betrachtet werden, um neue Perspektiven auf die Thematik gewinnen zu können.

Ein erster Diskursstrang ist in der Opferbeschreibung zu sehen. Diesbezüglich hält Staudt bereits einleitend fest, dass alle ermordet aufgefundenen Frauen und Mädchen gefoltert, vergewaltigt und letztlich getötet wurden. Dabei geht sie in ihrer Arbeit von rund 370 Mordopfern aus. (vgl. Staudt 2008: 1f.)

Der jedoch zentralste Diskursstrang, der bei Staudt zu finden ist, ist jener der Gewalt gegen Frauen. Staudt geht davon aus, dass das eigentliche Problem in Ciudad Juárez – auf die auch die Frauenmorde zurückzuführen seien – die enorme und scheinbar normalisierte Gewalt gegen Frauen ist. Dem fügt sie weiters hinzu, dass ihrer Ansicht nach diese Akzeptanz von sexueller und physischer Gewalt gegen Frauen bereits historisch erwachsen sei, da diese niemals kriminalisiert wurde. (vgl. Staudt 2008: 35) Weiters führt sie aus, dass sich Gewalt gegen Frauen in zahlreichen Formen ausdrücke: Von Vergewaltigung über sexuelle Übergriffe hin zu psychologischen Angriffen bis zu verbalen Attacken. Staudt argumentiert diesbezüglich, dass der Fokus in rezenten Diskussionen ausschließlich auf die Frauenmorde selbst gelegt werde und dadurch oftmals die grundlegende Problematik dahinter zu verschleiern versuche. Das hinter den Frauenmorden liegende Dilemma bestehe in der starken Existenz von häuslicher Gewalt und Mord, die in Ciudad Juárez eine tägliche Erscheinung verkörpern. Nach Staudt scheint die vorherrschende Gewalt gegen Frauen ein Überbleibsel männlicher Dominanz zu sein, das für ganz Mexiko und nicht nur für Ciudad Juárez konstatiert werden müsse. Eine solche Betrachtungsweise rühre u.a. aus der bis ins 20. Jahrhundert herrschenden Politik, die durch ihre Untätigkeit zur Legitimierung der (vor

allem häuslichen) Gewalt an Frauen beigetragen habe. Obgleich heutzutage häusliche Gewalt offiziell kriminalisiert wurde, zeige sich im täglichen Leben eine andere Praxis. (vgl. Staudt 2008: 29f.) Wie Staudt hieraus schlussfolgert, können sowohl Machtkonflikte zwischen den Geschlechtern als auch Gewalt gegen Frauen in Ciudad Juárez als Kulturell angesehen werden (vgl. Staudt 2008: 33). Letztlich kommt Staudt zu dem Schluss, dass die Gewalt gegen Frauen nur das übergeordnete Problem ist, unter welches alle Arten der Gewalt in Ciudad Juárez (Frauenmorde, häusliche Gewalt etc.) fallen (vgl. Staudt 2008: 34).

Ein weiterer Strang, der von Staudt intensiv erläutert wird, ist jener der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten. Wie sie festhält, zeige sich, dass der politische Wille und die juristischen Institutionen sowie die Exekutive in Mexiko relativ schwach sind. Dies zu ändern sei nur schwer möglich – insbesondere in einem Land, in dem die Gewalt gegen Frauen nicht nur *normalisiert*, sondern sogar trivialisiert wurde, wie Staudt es nennt. Unter Berücksichtigung dieser Fakten sei es wenig überraschend, dass sich – unabhängig von der an der Macht stehenden politischen Partei –, ein grundlegender Unwille zur Aufklärung und Behandlung der Gewalt gegen Frauen sowie den Frauenmorden etabliert habe: Sowohl die PRI als auch die PAN hätten von 1992 bis 2004 diesbezüglich nur wenig politischen Willen gezeigt und so scheint es als sei der größte Teil der herrschenden Gewaltverhältnisse reine Normalität. (vgl. Staudt 2008: 113ff.)

Dies führt zu einer ersten *Diskursebene*, denn die *Korruption und Mittäterschaft von Polizei, Behörden und Regierung* erweist sich durchaus diskussionswürdig: Staudt hält hierzu fest, dass insbesondere die Polizei schlampige Arbeit verrichte und deutlich macht, dass sie in zweifelhafte Machenschaften involviert sei. Sie führt weiters aus, dass die Polizei Berichte und Beweise *verliere* oder dass manche Fälle ohne Bearbeitung plötzlich als aufgeklärt gelten. (vgl. Staudt 2008: 33) Darüber hinaus müsste man dafür bezahlen, dass gewisse Fälle überhaupt bearbeitet werden (vgl. Staudt 2008: 121). Des Weiteren hält Staudt fest, dass es für sie den Eindruck erwecke, die Autoritäten verbringen mehr Zeit damit, über die genauen Opferzahlen zu streiten als anständige Ermittlungsarbeit anzuregen (vgl. Staudt 2008: 2). Sie stellt allerdings auch fest, dass nach und nach den Mordfällen mehr Akzeptanz und Ernsthaftigkeit entgegen gebracht wird. Dennoch zeige sich eine nicht zu verachtende Straflosigkeit, da bislang nur geringe institutionelle Reformen durchgeführt wurden. (vgl. Staudt 2008: 141)

Wie hier bereits angedeutet wurde, geht Staudt damit auf eine weitere *Diskursebene* ein: *Straflosigkeit*. Diese sei auch heute in einem extremen Ausmaß vorhanden. Dabei

stelle sie eine permanente Wiederholung von Menschenrechtsverletzungen dar, die durch die bereits vorhandene Straflosigkeit zusätzlich neu provoziert werde. (vgl. Staudt 2008: 141)

Ein weiterer Diskursstrang ist jener der Frauenmorde aufgrund der Maquiladora-Industrie. Staudts Argumentation folgend spielen wirtschaftliche Bedingungen in Ciudad Juárez eine wesentliche Rolle in Zusammenhang mit den Frauenmorden, da sie gewaltfördernd wirken (vgl. Staudt 2008: 148). Staudt hält für die aktuelle Situation der Frauen in Ciudad Juárez eine zunehmende Festigung ihrer unabhängigeren Position fest und betont, dass sich Frauen verstärkt gegen die gegen sie gerichtete Gewalt zur Wehr setzen. Dabei hält sie auch fest, dass es während der vergangenen Jahre und durch die Feminisierung der Arbeit zu einem Wandel in den Gender-Beziehungen gekommen sei. (vgl. Staudt 2008: 46)

Darüber hinaus zeigt sich ein weiterer Strang in den Maßnahmen der Regierung. Staudt merkt an, dass es während der vergangenen Jahre zur Einführung einiger Bestimmungen (wie Gesetze, Kommissionen etc.) gekommen sei, die der Aufklärung der Frauenmorde und der Sicherheit der Bürgerinnen von Ciudad Juárez dienen sollten. Diese waren jedoch minder erfolgreich und konnten kaum Wirkung erzielen. Neben derartigen Bestimmungen wurde für die Sicherheit der BürgerInnen das sogenannte *Secretaría de Seguridad Pública* (SSP) gegründet. Die SSP ist als Präventionseinheit gedacht, die der Kriminalität im Bundesstaat Chihuahua vorbeugen soll. (vgl. Staudt 2008: 134) Trotzdem zeige sich nach wie vor ein enormes Misstrauen, das den Autoritäten und ihren Institutionen von Seiten der Bevölkerung sowie seitens der AktivistInnen entgegen gebracht werde (vgl. Staudt 2008: 136).

Ein Diskursstrang, auf den sich Staudt ebenfalls stark in ihrer Arbeit fokussiert, ist jener der (inter-)nationalen Organisationen. Hierbei nennt und erläutert Staudt unterschiedliche Bewegungen wie die *Justicia para Nuestras Hijas* (JNH) oder die *Nuestras Hijas de Regreso a Casa* (NHRC) (vgl. Staudt 2008: 121). Aufgrund ihrer Forschung, so hält Staudt fest, zeige sich jedoch, dass nicht erst seit dem Aufkommen der Frauenmorde im Jahr 1993 organisierte Aktivitäten stattfinden. Bereits seit über 40 Jahren gibt es Organisationen, die sich – zunächst vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht – für die Rechte der Frauen einsetzen, wie beispielsweise die Organisation *Centro de Orientación Obrera* (COMO). Seit dem Auftreten der ersten Mordfälle in den frühen 1990er Jahren, hätten vor allem akademische aber auch bürgerliche AktivistInnen (wie die Mütter der Opfer) begonnen, sich zum gegenseitigen Austausch

zusammenzuschließen. Aus dieser Situation gingen unterschiedliche Organisationen wie die *Ocho de Marzo*-Gruppe hervor. (vgl. Staudt 2008: 80ff.) Daneben wurden in weiterer Folge zwei Netzwerke geschaffen, die zentrale Leistungen erbringen konnten. Zum einen handelt es sich hierbei um die *Coalition Against Violence Toward Women and Families at the Border* und zum anderen um die *Amigos de las Mujeres de Juárez*. Sie konnten einige Finanzierungen aufbringen, um weitere Gruppen in Ciudad Juárez zu unterstützen. Darüber hinaus versuchten sie auch in weiter entfernten Regionen Aufmerksamkeit auf die Vorfälle von Ciudad Juárez zu lenken und organisierten wiederholt Veranstaltungen. (vgl. Staudt 2008: 85ff.) Im Verlauf ihres Fortbestandes wurden zahlreiche Aktivitäten und Symbole von den Organisationen für die Frauenmorde bzw. deren Aufklärung in Ciudad Juárez durchgeführt bzw. etabliert. Zu den symbolischen Protesten und Aufmerksamkeitsmagneten gehören beispielsweise die rosafarbenen Kreuze oder Slogans wie *Ni una más*. Darüber hinaus zählen auch die Produktion und Unterstützung von Dokumentationen, Theater, Musik und Kunst zu ihren Aktivitäten. (vgl. Staudt 2008: 79) Trotz dieser hohen Aufmerksamkeit hätten sich einige Menschenrechtsorganisationen kürzlich verstärkt den Geschehnissen in Guatemala zugewandt, da dort noch höhere Frauenmord-Raten als in Ciudad Juárez verzeichnet wurden. Um dem sinkenden Interesse an der Mordserie vor Ort entgegen zu wirken, zugleich auch um ein breiteres Publikum anzusprechen und das grundlegende Problem der Frauenmorde (normalisierte Gewalt gegen Frauen) bekämpfen zu können, haben einige Bewegungen und AktivistInnen angefangen, sich vermehrt der Thematik grundlegender Sicherheitsmängel der Stadt zuzuwenden und allgemein für mehr Sicherheit und Menschenrechte einzutreten. Hierunter falle nicht nur der allgemeine Ruf nach Sicherheit, sondern es rückt zunehmend ein Kampf für Gerechtigkeit oder für eine stärkere Demokratie in den Vordergrund. (vgl. Staudt 2008: 150ff.)

Ein nächster Diskursstrang, den es darzustellen gilt, ist jener der Problemlösung und Herausforderungen. Staudt zeigt in diesem Zusammenhang, dass bereits ein wesentlicher Schritt zur Einführung von Präventionsprogrammen getan wurde. Dabei gehe es um das Herstellen von Bewusstsein für die sozialen Probleme und um die Reduzierung von Gewalt im Allgemeinen. An Veranstaltungen und Programmen zur Aufklärung wie Vorbeugung von Gewalt nehmen nicht nur Frauen teil – auch männliche und weibliche Teenager stellen mittlerweile verstärkt die Zielgruppe dar, da die erste Berührung mit Gewalt in der Regel in der Kindheit stattfindet. Derartige Präventionsprogramme seien nach Staudt zwar von Vorteil, jedoch müssten auch weiterführende Schritte unternommen werden, um ein Umdenken in der Toleranz von Gewalt gegen Frauen langfristig bewirken zu können. (vgl. Staudt 2008: 106ff.) All dies

sei Ausdruck davon, dass man der einsetzenden Resignation in Juárez entgegentreten will und erneut versucht, sich für die Aufklärung der Frauenmorde, gegen die Gewalt und den Drogenkrieg stark zu machen. Denn auf lange Sicht betrachtet sei Prävention eine Notwendigkeit (vgl. Staudt 2008: 3).

Wie anhand der Auseinandersetzung mit der Arbeit Staudts deutlich werden konnte, deckt diese eine Vielzahl von Diskurssträngen ab, die einen unmittelbaren Einblick in den rezenten Diskurs des Frauenmord-Phänomens liefert. Dabei konnte festgestellt werden, dass Staudt sich nicht nur auf die Frauenmorde, sondern vor allem auf das für sie eigentliche Problem fokussiert: Gewalt gegen Frauen. Sie zeigt, dass sich die Menschen in Juárez keineswegs ihrem Schicksal hingaben und sich den Frauenmorden fügten: Sie organisierten sich und gingen auf die Straße, um für ihr Recht auf Sicherheit einzutreten. Hieraus wird deutlich, dass Aktivismus in Ciudad Juárez eine zentrale Stellung einzunehmen scheint. Daneben greift Staudt auch Diskursstränge auf, die neuere Einsichten bieten. So beschreibt sie beispielsweise Problemlösungsstrategien, die am grundlegenden Problem, also an der normalisierten Gewalt gegen Frauen ansetzen sollten. Die hier analysierten Auszüge aus Kathleen Staudts Arbeit konnten interessante, tiefgehende und neue Einblicke in das Frauenmord-Phänomen liefern. Obgleich der Aktivismus an sich im Vordergrund steht, konnte durch ihre Forschung ein Einblick in das Leben der Frauen in Ciudad Juárez gegeben werden. Da Kathleen Staudt Professorin für Politikwissenschaft ist und sich für die Rechte der Frauen bzw. gegen Gewalt an der Grenze einsetzt (s.o.), lässt dies bereits auf die politisch motivierten Hintergründe bzw. Intentionen der Autorin wie auch ihres Werkes schließen. Im Zentrum steht ohne Zweifel ein wissenschaftliches wie auch internationales Publikum, an welches ihr Werk adressiert ist. Aufgrund des Fokus auf den Aktivismus und das Leben der Frauen in Ciudad Juárez kann geschlussfolgert werden, dass hiermit versucht wurde, den Frauen eine Stimme zu verleihen und zugleich die Missstände wie auch die Leistungen der Bewegungen aufzuzeigen. In diesem Sinne zeigt sich eine deutlich politische Motivation hinter den Ausführungen.

8.2.3. Lagarde (2010): „Preface: Feminist Keys for Understanding Feminicide“

Marcela Lagarde y de los Ríos ist Anthropologin und arbeitet derzeit als Professorin an der *Universidad Nacional Autónoma de México*. Darüber hinaus ist sie Feministin und kämpft bereits seit Jahren für die Rechte der Frauen. (vgl. UNESCO 2011: URL) Der

vorliegende Beitrag wurde im Jahr 2010 veröffentlicht und stellt das Vorwort zu dem Sammelband *Terrorizing Women*, welcher sich ausschließlich mit den Frauenmorden in unterschiedlichen Ländern und verschiedenen Städten – besonders mit Ciudad Juárez – auseinandersetzt. Lagarde wurde zur Analyse ausgewählt, da sie sich bereits seit Beginn der Vorfälle mit den Frauenmorden befasst und somit eine hohe Spezialisierung aufweisen kann. Darüber hinaus ist sie auch auf politischer Ebene in Mexiko aktiv und tritt dort für eine Verbesserung der Situation der Frauen ein. (vgl. UNESCO 2011: URL) Ein zentraler wissenschaftlicher Beitrag, den Lagarde leisten konnte, zeigt sich in der Aufstellung des Konzepts des *Feminicidios*, welches innerhalb der vorliegenden Arbeit bereits erläutert wurde (siehe Kapitel 5. *Gewalt und Gewaltforschung*). Da dieses Konzept auf wissenschaftlicher Ebene weit verbreitet und diskutiert ist, scheint der Schluss naheliegend, einen Beitrag von Lagarde aufzugreifen, der nicht nur ihr Konzept zum Thema hat, sondern auch einen Einblick in aktuelle Entwicklungen gewährt.

Ein erster und der bei Lagarde wohl intensivste Diskursstrang ist jener der Frauenmorde als Feminicidio. Wie sie festhält, geht es hierbei um das Verständnis, dass Frauen insbesondere wegen ihres Geschlechts getötet werden. Dabei stellt die Straflosigkeit einen wesentlichen Aspekt des *Feminicidios* dar. So verdeutlicht Lagarde, dass Gewalt gegen das weibliche Geschlecht unter Bezugnahme auf die Gender-Beziehungen betrachtet werden müsse – ebenso wie diese mit den Spezifika einer jeweiligen Gesellschaft in Verbindung gebracht werden sollen. (vgl. Lagarde 2010: XIX) In diesem Sinne zeigt sich für Lagarde, dass die feminizide Gewalt („Feminicidio“) die extremste Form der Gewaltanwendung gegen Frauen sei und einen Angriff auf deren grundlegende Menschenrechte darstellt. Zugleich werde diese Form der geschlechtlich konnotierten Gewalt zumeist von der Gesellschaft – besonders jedoch vom Staat – toleriert. (vgl. Lagarde 2010: XXf.)

Daneben wird auch der Strang der Opferdarstellung deutlich. So hält Lagarde fest, dass ihrer Definition des *Feminicidios* zufolge, Frauen jeglichen Alters der Mordserie zum Opfer fielen und fallen: Sie stammen aus allen Gesellschaftsschichten und hatten die unterschiedlichsten Berufe. Manche waren nicht einmal aus Ciudad Juárez, sondern kamen aus anderen Regionen Mexikos oder aus südlicheren Ländern. Zudem seien alle Opfer sexueller Gewalt geworden, in Form von Vergewaltigung und Folter. Sie wurden über längere Zeit gefangen gehalten und letztlich ermordet. (vgl. Lagarde 2010: XVIIIff.)

Ein weiterer Diskursstrang in der Arbeit Lagardes ist jener der Vorwürfe an die Autoritäten. Diesbezüglich betont sie, dass diese ihre Pflichten vernachlässigt und

lediglich teilweise oder unvollständig gegen die TäterInnen der Frauenmorde ermittelt hätten. Durch ihre Vorgehensweisen hätten sie beigetragen, sich gesellschaftlich selbst zu unterminieren, denn ein potentielles Vertrauen der Bevölkerung in die Behörden und Polizei – in weiterer Folge in die Regierung – sei damit in ein Misstrauen umgeschlagen. (vgl. Lagarde 2010: XIV) Weiters betont Lagarde, dass diese Situation der Frauenmorde und das verlorene Vertrauen in die Autoritäten durch die institutionelle Gewalt gegen Frauen bewirkt wurde, durch die der Zugang zum Rechtssystem für das weibliche Geschlecht nahezu unmöglich sei. Das Rechtssystem habe dabei in mehrfacher Hinsicht in Bezug auf den Schutz der Frau versagt. In diesem Sinne zeige sich, dass – zumindest für Frauen – die gesellschaftlichen Institutionen obsolet geworden sind. (vgl. Lagarde 2010: XXII f.)

Eine mit diesem Diskursstrang einhergehende *Diskursebene* stellt jene der *Frauenmorde durch Straflosigkeit* dar. Straflosigkeit wird nach Lagarde durch die Unfähigkeit sowie den Unwillen – womöglich sogar durch eine Komplizenschaft – des Staates bzw. der staatlichen Institutionen und Behörden erzeugt. In diesem Sinne tragen die strukturellen Bedingungen des Staates zur Gewalt gegen Mädchen und jungen Frauen bei – genauso, wie es bei den Frauenmorden von Ciudad Juárez der Fall ist. Wie Lagarde weiters argumentiert, zeigen aktuelle Entwicklungen, dass der Staat nach wie vor jene Bedingungen reproduziert, durch die eine Unterdrückung des weiblichen Geschlechts ermöglicht wird. (vgl. Lagarde 2010: XXII f.)

Ein weiterer Diskursstrang, auf den hier Bezug genommen werden muss, ist jener der Maßnahmen der Regierung. In diesem Zusammenhang zeigt Lagarde, dass – obgleich in all den Jahren mehrere Instanzen und Sonderkommissionen seitens der mexikanischen Regierung zur Bekämpfung der Frauenmorde einggerufen wurden – bis heute weder die echten TäterInnen noch eine exakte Opferzahl ermittelt wurden. Dies drücke, so Lagarde, einmal mehr die Gleichgültigkeit sowie Verantwortungslosigkeit der mexikanischen Behörden und Regierung aus, die nie ernsthaft um eine professionelle Aufklärung der Frauenmorde bemüht waren. Darüber hinaus werden die Morde heutzutage gerne ausgeblendet oder verharmlost, so Lagarde. (vgl. Lagarde 2010: XVII)

Daneben zeigt sich der Strang der (inter-)nationalen Organisationen. Hierzu hält Lagarde fest, dass Mexiko in den vergangenen Jahren von diversen Organisationen (darunter vor allem Menschenrechtsbewegungen) rund 50 Mal aufgefordert wurde, für die Aufklärung der Mordfälle sowie für die Gerechtigkeit der Opfer Sorge zu tragen, damit die vorherrschende Straflosigkeit ein Ende finde. Weiters betont sie, dass alle Maßnahmen, die sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene ergriffen

wurden, jedoch nur zeigten, dass die mexikanische Regierung kaum verantwortungsvoll mit den Vorfällen umgeht. Zusätzlich merkt Lagarde an, es seien insbesondere die zivilen Organisationen in Mexiko gewesen, die zumindest einen Anreiz zur Unterstützung und Solidarität setzten – und auch für internationale Aufmerksamkeit wie Aktivismus sorgten. Wie sie weiters festhält, hätten die Frauenmorde von Ciudad Juárez in der Zwischenzeit Eingang in Literatur, Photographie, Musik, Kunst und Vieles mehr gefunden. Auch die Medien hätten – früher oder später – angefangen, die Vorfälle aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, um auf die Wahrheit hinter den Frauenmorden zu stoßen. Letztlich habe sich, so Lagarde, auch die Wissenschaft mit diesen Vorkommnissen auseinandergesetzt und Forschungsprojekte durchgeführt. Lagarde spricht den NGOs und sozialen Bewegungen weiters eine zentrale Rolle und einen hohen Verdienst zu. (vgl. Lagarde 2010: Xlff.)

Aufgrund des hier analysierten Artikels von Marcela Lagarde konnte festgestellt werden, dass sie unterschiedliche Aspekte aufgreift, die bislang neu sind oder eine Ergänzung bisheriger Erkenntnisse darstellen. Dieser wissenschaftliche Beitrag aus dem Jahr 2010 erläutert nicht nur das Konzept des *Feminicidios*, sondern macht zugleich die komplexe Situation in Ciudad Juárez aus einer aktuellen Perspektive deutlich. Aufgrund der englischsprachigen und multiperspektivischen Publikation, die in London verlegt wurde, zeigt sich, dass nicht nur ein interdisziplinäres wie wissenschaftliches, sondern vor allem ein internationales Publikum erreicht werden sollte. Darüber hinaus geht Lagarde – wie bereits die AutorInnen zuvor – auf den zentralen Diskursstrang der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten ein und führt diese aus. Dies lässt zugleich auf ihre nicht abzustreitende politisch motivierte Haltung in Hinblick auf die Thematik schließen, da sie sich bereits seit vielen Jahren aktiv an der mexikanischen Politik beteiligt, für die Rechte der Frauen eintritt und auch die Aufklärung der Mordserie anstrebt. Zusätzlich setzt sie sich im Text auch mit jenen Maßnahmen auseinander, die von der Regierung und von (inter-)nationalen Organisationen ergriffen wurden. Hieran wird einmal mehr ihre politisch motivierte Haltung bzw. Hintergrund und ihre Intention deutlich.

8.2.4. *Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas (2010): „Obedience without Compliance“*

Héctor Domínguez Ruvalcaba ist Professor am *Institute of Latin American Studies* der *University of Texas at Austin*. Seine Forschungsinteressen liegen insbesondere auf der geschlechtsspezifischen Gewalt an der US-mexikanischen Grenze wie auch auf der

organisierten Kriminalität in Mexiko. (vgl. University of Texas Austin 2011: URL) Patricia Ravelo Blancas dagegen machte ihren Doktor an der *Universidad Nacional Autónoma de México* in Soziologie. Sie fokussierte sich in ihren Forschungen auf die Lage der Frau in Ciudad Juárez und auf die dort herrschenden Gewaltverhältnisse. (vgl. CIESAS 2011: URL) Der hier zur Analyse ausgewählte Beitrag wurde im Jahr 2010 als Teil eines wissenschaftlichen Sammelbandes mit dem Titel *Terrorizing Women* veröffentlicht. Da dieser Beitrag aus einer aktuellen Perspektive einen Blick auf die Frauenmorde von Ciudad Juárez legt, stellt er eine geeignete Untersuchungseinheit für die vorliegende Analyse dar. Innerhalb des Artikels wird die Rolle der Regierung, des organisierten Verbrechens wie auch die der NGOs betrachtet. Dabei stellt das Schlagwort Straflosigkeit einen zentralen Anhaltspunkt dar, da dies eines der zentralen Probleme von Juárez sei und unmittelbar mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehe.

Ein grundlegender Diskursstrang, der innerhalb dieses Beitrages artikuliert wird, ist jener der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten. Diesbezüglich halten Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas bereits einleitend ihre Ansicht fest, dass die Regierung in einer engen Verbindung zum organisierten Verbrechen stehe. Darüber hinaus scheine die Stadt neuerdings vorwiegend an ihrem Image interessiert zu sein – und nicht an der Aufklärung der Mordserie bzw. an der Beseitigung der in Ciudad Juárez herrschenden Straflosigkeit. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 182) Innerhalb dieses Diskursstranges können mehrere Diskursebenen ausgemacht werden: Eine erste *Diskursebene* ist jene der *Korruption und Mittäterschaft der Autoritäten*. Diesbezüglich zeigt sich aus der Arbeit von Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas, dass es für die Regierung und ihre Institutionen mittlerweile unmöglich sei, die Frauenmorde („feminicides“) von Ciudad Juárez jemals aufzuklären und deren Fortbestand zu unterbinden. Dies begründen sie mit der Ansicht, dass die mexikanischen Autoritäten von mächtigen Gruppen kontrolliert werden, die diese mit den Mitteln der Korruption ihren Willen aufdrängen. Dabei zeige sich laut Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas, wie weitreichend dieser Einfluss bereits ist: Fast alle offiziellen Bereiche der Regierung seien mittlerweile vom organisierten Verbrechen korrumpiert. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 182ff.) Zusätzlich sehen die AutorInnen das organisierte Verbrechen in einer derart starken Position, dass sie dieser eine Macht zugestehen, die in der Lage sei, nicht nur die Politik, sondern auch die Kultur in Juárez zu verändern und nach ihrem Willen zu transformieren (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 194). Aus diesem Grund, so argumentieren die beiden weiters, zeige sich, dass die mexikanische Regierung längst nicht mehr als autonom oder souverän angesehen werden könne (vgl. Domínguez-

Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 185). Auch halten Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas die Rolle der Polizei für zentral, denn diese gehe mit unethischen Mitteln vor und sei direkt in das organisierte Verbrechen verwickelt. Darüber hinaus halten sie fest, dass mehrere Quellen bestätigen, die Exekutive sei direkt an den Frauenmorden beteiligt. Zugleich betonen die AutorInnen jedoch, dass die Beteiligung der Polizei lediglich einen Teilbereich des Problems darstelle, da auch die gesamte Justiz von Korruption betroffen sei. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 183)

Eine *Diskursebene*, die hiermit in Zusammenhang steht und deren Thematik bereits angesprochen wurde, ist die *Straflosigkeit*. Diesbezüglich halten die AutorInnen fest, dass die Existenz der enormen Straflosigkeit in Juárez auf die Unfähigkeit der Regierung zurückzuführen sei, das organisierte Verbrechen zu bekämpfen (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 183). Zusätzlich wird betont, dass mit der Verleugnung oder Untergrabung der Frauenmorde durch die Autoritäten, das System der Straflosigkeit wiederholt bestätigt werde (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 186).

Weiters zeigt sich ein Diskursstrang, der nicht unwesentlich für den vorliegenden Beitrag zu sein scheint, nämlich dem der Frauenmorde als Teil des organisierten Verbrechens. Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas merken an, dass sich diesbezüglich unterschiedliche Theorien entwickelt haben, die allgemein als plausibel betrachtet werden können. Diese unterteilen sich in die nachfolgenden Diskursebenen:

Eine erste *Ebene* ist jene der *Frauenmorde als Terrorkommunikation* (wie von Segato 2005; 2010 vertreten), wobei diese als Hassverbrechen gelten können, die im Zuge von Initiationsriten illegaler Gruppen durchgeführt werden. Solche Praktiken würden dazu dienen, um beispielsweise die Loyalität neuer Mitglieder zu überprüfen. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 183)

Eine andere *Diskursebene* ist die der Frauenmorde als *blood sport* (vgl. hierzu die Auffassung von Washington 2006). Diesbezüglich wird davon ausgegangen, dass die Morde von ehemaligen PolizistInnen begangen werden, die nunmehr für Drogenkartelle arbeiten. Dabei werden Frauenmorde verübt, um durch diese *Vergnügen* beispielsweise ein erfolgreiches Drogengeschäft zu feiern. In diesem Sinne könnten die Gewalttaten als Teil eines *Erfolgsfests* betrachtet werden. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 183)

Ein anderer Diskursstrang ist jener der Maßnahmen der mexikanischen Regierung. Hierbei weisen Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas auf die Ansicht der Regierung hin, nach der die ökonomische Entwicklung sowie das Image der Stadt

wichtiger seien als die Opfer der Frauenmord-Serie. In diesem Sinne würde man es als unsoziales Verhalten abtun, die Frauenmorde in der Öffentlichkeit zu erwähnen, wodurch in letzter Konsequenz nicht nur der Wert der Opfer unterminiert, sondern auch das Recht auf Informationsfreiheit einer sogenannten Demokratie fundamental beschädigt werde. Durch öffentliche Auftritte versuchen PolitikerInnen der Stadt ein neues Image zu geben, indem sie betonen, dass Ciudad Juárez durch die permanente Artikulation der Frauenmorde zu einer Stadt der Kriminalität gemacht werde. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 185f.) Dieser Diskursstrang geht innerhalb der vorliegenden Arbeit in einen weiteren über und steht mit diesem in direktem Zusammenhang. Hierbei ist die Rede von (inter-)nationalen Organisationen. Hierzu halten die AutorInnen fest, dass der Dialog zwischen der Regierung und den Menschenrechtsorganisationen mittlerweile abgebrochen sei, denn während sich die (inter-)nationalen Organisationen aktuell darauf konzentrieren, das Justizsystem zu verbessern (beispielsweise durch die Einführung der Menschenrechte für Frauen), zeige sich die Regierung auch weiterhin desinteressiert. (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 187) Zugleich zeige sich, dass die Regierung derartige Organisationen lediglich als Bedrohung für ihre nationalen Interessen ansieht, während sich (inter-)nationale Organisationen dafür einsetzen, die Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen (vgl. Domínguez-Ruvalcaba/Ravelo Blancas 2010: 191).

Abschließend kann zu dem vorliegenden Beitrag interpretiert werden, dass es sich um eine gesellschaftskritische Betrachtung handelt, die auf aktuelle Entwicklungen Bezug nimmt und diese veranschaulicht. Dadurch wird die politisch motivierte Haltung der AutorInnen deutlich, die letztlich auf deren Intention verweist, dass es für die Aufklärung der Frauenmorde und für die Herbeiführung radikaler Änderungen in Ciudad Juárez einzutreten gilt. Der Fokus des Beitrages liegt dabei deutlich auf dem organisierten Verbrechen und dessen Weiträumigkeit. So konnten die AutorInnen aufzeigen, dass es die organisierte Kriminalität sei, die Juárez kontrolliere und Verbindungen bis in die höchsten Ränge der Regierung wie Behörden vorweisen könne. Daneben zeige sich, dass in dieser Situation die Straflosigkeit eine zentrale Komponente sei, die hinter diesen Aktivitäten stecke und aus der sich die Problematik in Ciudad Juárez – jedenfalls nach Ansicht von Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas – überhaupt erst ergebe. Darüber hinaus weisen die AutorInnen auf rezente Geschehnisse hin, wie beispielsweise den Versuch der Autoritäten, das Image der Stadt aufzubessern – und damit zugleich das Thema der Frauenmorde zu stigmatisieren.

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse und analysierten Diskursstränge kann festgehalten werden, dass die neuen Entwicklungen in Juárez zentral für die Widerspiegelung des rezenten Diskurses sind. Wie bereits bei den zuvor analysierten Beiträgen so ist auch dieser für ein internationales und interdisziplinär-wissenschaftliches Publikum veröffentlicht worden. Die beruflichen bzw. disziplinären Hintergründe der AutorInnen, die sich zum einen aus *Latin American Studies* und zum anderen aus Soziologie zusammensetzen, scheint dabei eine gute Mischung zu sein, aus der sie die Frauenmorde berücksichtigt wurden, da nicht nur neue Entwicklungen aufgezeigt, sondern auch eine gesellschaftliche Komplexität dargestellt wurde.

8.2.5. Phänomenstruktur

Im Anschluss an die soeben erfolgte Analyse soll die Interpretation dieser Erkenntnisse angestrebt werden, die in der Rekonstruktion einer Phänomenstruktur münden soll.

Zunächst kann zu den ausgewählten Texten jedoch angemerkt werden, dass sich alle intensiv mit dem Frauenmord-Phänomen beschäftigen und dieses aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Während der analysierte Beitrag von Huffscheid aus dem Jahr 2006 einen umfangreichen Einblick in die bis dahin existierende Auseinandersetzung mit den Frauenmorden in Juárez darstellt, fokussieren die anderen Texte auf spezifischere Themen. So zeigt sich bei Staudt und ihrem Beitrag aus dem Jahr 2008, dass ein Blickwinkel eingenommen wurde, der sich vor allem auf die Rekonstruktion des Aktivismus in Juárez bezieht, welcher ihren Ausführungen zufolge einen wesentlichen Beitrag für die internationale Beschäftigung mit der Thematik lieferte. Daneben weisen die Beiträge aus dem Jahr 2010 auf weitere Aspekte des Frauenmord-Phänomens hin. Während sich Lagarde insbesondere auf das Konzept des *Feminicidios* konzentriert, steht bei Domínguez-Ruvalcaba und Ravelo Blancas das organisierte Verbrechen im Mittelpunkt und stellen damit neue Einsichten und rezente Entwicklungen zur Verfügung.

Anhand der Analyse der einzelnen Beiträge konnten einige Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede ausgemacht werden, die in ihrer Gesamtheit den rezenten Diskurs des Frauenmord-Phänomens widerspiegeln. Dabei ist zunächst auf den Diskursstrang der retrospektiven Betrachtungen hinzuweisen. Diese Einblicke sind insbesondere bei Huffscheid zu finden, die sich mit den bisherigen – und zum Teil auch verworfenen – Ansichten beschäftigte, bevor sie zur Darstellung (für das Jahr 2006) rezenter

Entwicklungen übergang. Obgleich diese Ansätze nur indirekt mit dem rezenten Diskurs in Verbindung stehen – und auch nicht in den späteren Diskursvergleich einbezogen werden sollen –, geben diese Einsichten Aufschluss über anfängliche Themen und sind für die Verfolgung der Diskursentwicklung interessant. Unabhängig davon ist der Diskursstrang der Opferdarstellung relevant. Hier zeigen sich in fast allen Auseinandersetzungen ähnliche Erläuterungen. Dennoch ergibt sich spätestens durch das Konzept des *Feminicidios* eine von Lagarde (2010) postulierte und bei weitem breitere Betrachtungsweise auf die weiblichen Opfer von Gewalt in Mexiko. So hält Lagarde fest, dass jegliche Opfer zum *Feminicidio* zählen, die weiblich sind und vor ihrem Tod mit sexueller Gewalt konfrontiert waren während zeitgleich eine gesellschaftliche und staatliche Akzeptanz im Sinne einer ausgeprägten Straflosigkeit der TäterInnen vorherrschend sei. Diese Betrachtung ist beispielsweise zu jenen von Huffschild (2006) konträr: So hält sie fest, dass das Konzept des *Feminicidios* ein zu breites Spektrum an Mordopfern in die Zählung der Frauenmorde und in den Diskurs aufnimmt. Während also Lagarde davon spricht, alle Frauen (s.o.) zum *Feminicidio* zu zählen, hält Huffschild fest, dass lediglich jene Frauen Opfer der Mordserie sind, die entsprechend des hier vorliegenden Musters durchgeführt wurden. Nach der Auffassung Huffschilds würde dieses Konzept eine zu weite Perspektive einnehmen und man könne so nicht mehr konkret differenzieren.

Eine Besonderheit des rezenten Diskurses stellen darüber hinaus auch die ausgeprägten Argumentationslinien in Hinblick auf die Diskursstränge der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten auf der einen und den Einfluss bzw. die Rolle des organisierten Verbrechens auf der anderen Seite dar. Hinzu kommen diesbezügliche Differenzierungen, die auf eine tiefergehende bzw. bereits ausgeprägtere Auseinandersetzung mit den Frauenmorden und ihren Hintergründen schließen lässt.

Zusätzlich entwickelten sich Diskursstränge, die sich mit den Maßnahmen von Regierung und (inter-)nationalen Organisationen auseinandersetzen. Auch wird in den rezenten Beiträgen eine verstärkt lösungsorientierte Betrachtungsweise deutlich.

Da nunmehr die Analyse und Interpretation der literarischen Beiträge des rezenten Diskurses erfolgt ist, soll die nachfolgende Tabelle zusammenfassend die sich daraus ergebende Phänomenstruktur darstellen:

Tabelle 3: Phänomenstruktur des rezenten Diskurses der literarischen Beiträge

Phänomenstruktur	
Diskursstränge	Inhaltliche Ausführung der Diskursstränge
1.) Retrospektive Diskursstränge	a) <i>Diskursebene</i> : Vorfälle als normale Gewaltrate → Frauenmorde sind keine Serienmorde → Verschiebung in privaten Bereich b) <i>Diskursebene</i> : Selbstverschuldung der Frauen/Mädchen d) <i>Diskursebene</i> : Frauenmorde als sexualisierte Gewalt
2.) Opferdarstellungen	a) Opfer waren um die 20 Jahr alt; schlank; langes Haar; relativ Mittellos b) Nach Definition des Feminicidios (Lagarde): Opfer jeden Alters, hatten unterschiedlichste Berufe, stammten aus allen Gesellschaftsschichten c) Opfer wurden gefoltert, vergewaltigt, ermordet d) Zahlen unklar → zwischen 120 und 370 Opfer
3.) Vorwürfe an Polizei/ Behörden/Regierung	a) Autoritäten in Mexiko sind schwach, ineffektiv, korrupt b) Erst ab Ende der 1990er Jahre zusammenhängende Ermittlungen c) Polizei → schlampige Ermittlungen und unethisches Verhalten (Folter etc.) d) Regierung → Morde sollen <i>offiziell</i> beendet werden – auch wenn Folter notwendig sei e) Misstrauen der Bevölkerungen gegen Autoritäten
3.1.) Frauenmorde durch Straflosigkeit	a) Straflosigkeit → durch Unfähigkeit der Regierung, das organisierte Verbrechen zu bekämpfen b) Durch Untätigkeit der mexikanischen Behörden → Straflosigkeit → produziere noch mehr Gewalt und damit noch mehr Frauenmorde c) Zwei Arten der Straflosigkeit: (1) Straflosigkeit des organisierten Verbrechens; (2) Straflosigkeit durch unsichtbaren Gewalt gegen Frauen d) Straflosigkeit als Kommunikation: (1) interne Kommunikation = häusliche Gewalt; (2) externe Kommunikation = öffentliche Gewalt
3.2.) Korruption und Mittäterschaft der Polizei/ Behörden/Regierung	a) Autoritäten sind ineffektiv, korrupt b) Zweifelhafte/unethische Machenschaften der Polizei c) Defizite auf Seiten der Regierung → nur wenige Maßnahmen eingeläutet d) Mittlerweile liegen Beweise für die aktive Beteiligung der Polizei an Frauenmorden vor e) Polizei und Regierung nur ein Teil des Problems → auch gesamtes Justizwesen sei korrupt
3.3.) Frauenmorde als Nachahmungstaten	a) Ausdruck struktureller Gewalt b) Bewirkt und angeregt durch vorherrschende Straflosigkeit c) Fälle von häuslicher, sexueller Gewalt, die als Frauenmorde getarnt werden
4.) Frauenmord als <i>Femicidio</i>	a) Gegen das weibliche Geschlecht gerichtete Gewalt zumeist seitens der Männer b) Straflosigkeit für Täter c) Gesellschaftliche Komplizenschaft
5.) Frauenmord als Bürgerkriegstradition	a) Bürgerkriege in Mittelamerika haben lange Tradition b) Frauen als zivile Opfer wurden von feindlichen Truppen vergewaltigt, gefoltert, ermordet – entspricht Muster der Frauenmorde c) <i>Diskursebene</i> : Frauenmorde in anderen Ländern (sind Hinweis auf den <i>Frauenmord als Bürgerkriegstradition</i>)
6.) Frauenmorde als Teil organisierter Kriminalität	a) Frauen oftmals Opfer von kriminellen Banden/illegalen Netzwerken b) Frauenmorde sind organisiert und von spontanen, privaten Gewalttaten zu unterscheiden → Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen nahe
6.1.) Frauenmorde als <i>blood sport</i>	a) Frauenmorde als Freizeitvergnügen/-beschäftigung b) Betrieben durch <i>Juniors</i> und Drogeneliten c) Frauenmorde zur Feier eines Erfolges – zB eines erfolgreichen Drogenhandels
6.2.) Frauenmorde als Terrorkommunikation	a) Morden als diskursive Praxis → Frauenmorde als kommunikative Kodes b) Frauenmorde als Kommunikationssystem → Botschaften von Macht und Kontrolle werden vermittelt c) Dienen als Initiationsriten, um Loyalität zu beweisen
7.) Gewalt gegen Frauen	a) Gewalt gegen Frauen als eigentliches/übergeordnetes Problem der Frauenmorde b) Häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen erst nach und nach kriminalisiert → aber in Praxis normal c) Gewalt gegen Frauen als Überrest einer männlichen Dominanz
8.) Frauenmorde durch Maquiladora-Industrie	a) Wirtschaft lässt Bedingungen entstehen, durch die Gewalt gesteigert werde

	b) Regierung schützt Maquiladora-Industrie (Kapitalismus, Geldfluss etc.) c) Maquiladoras: Kein Schutz für ArbeiterInnen d) Maquiladoras: Sprechen sich selbst Verantwortung ab e) Durch Feminisierung der Arbeit → Wandel der Gender-Beziehungen
9.) Maßnahmen der Regierung	a) Diverse Maßnahmen von Regierung eingesetzt (Ley General, SSP, diverse Kommissionen), aber finden in der Praxis keine anerkannte Umsetzung b) Imageverbesserung der Stadt Ciudad Juárez → Frauenmorde erwähnen als unsoziales Verhalten stigmatisiert c) Anstrengungen zur wirtschaftlichen Entwicklung
10.) (Inter-) nationaler Organisationen	a) Maßnahmen von nationalen und internationalen Organisationen finden Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit b) Aufforderungen an die Regierung zur Aufklärung der Morde c) Ausweitung der aktivistischen Tätigkeiten → Eintreten für Menschenrechte der Frau d) Ausbildung zahlreicher nationaler Organisationen und Vernetzung mit internationalen Organisationen e) Aufmerksamkeit durch die Arbeit von Organisationen auf die Vorfälle f) Abnehmendes internationales Interesse an Ciudad Juárez → Fokussierung auf Frauenmorde in den Nachbarländern g) Aufmerksamkeit durch Plakate, Märsche, Filme etc.
11.) Problemlösung/ Herausforderungen	a) Präventionsprogramme: Maßnahmen, durch die Kinder einen aufgeklärten Umgang mit Gewalt erlernen sollen (sowohl Mädchen als auch Burschen) b) Unentwegte Forderung nach Einhaltung der Menschenrechte für Frauen und Mädchen c) Aufrufe zur Aufklärung und Verhinderung der Morde d) Versuche zur Senkung der Toleranz von Gewalt gegen Frauen

8.3. Vergleich der Phänomenstrukturen

Nachdem die Analyse der Diskurse beider Zeiträume durchgeführt und die Ergebnisse in den einzelnen Phänomenstrukturen dargestellt sowie interpretiert wurden, soll nunmehr ein Diskursvergleich angestrebt werden. Hierbei soll auf die Phänomenstrukturen erneut Bezug genommen werden, wobei diese durch eine direkte Gegenüberstellung auf einen Diskurswandel schließen lässt. Zunächst sollen jedoch einige Aspekte aufgegriffen werden, die im Vorfeld des Diskursvergleiches angesprochen werden sollen: Nach Abschluss der Analyse beider Diskurszeiträume wird deutlich, dass ein zentraler Unterschied zwischen dem anfänglichen und dem rezenten Diskurs besteht: Während in der rezenten Zeit laufend wissenschaftliche Publikationen zur Thematik veröffentlicht werden, zeigt sich für den frühen Zeitraum eine geringe Anzahl an Publikationen und dann vor allem journalistische Beiträge in Magazinen. Wie weiter oben bereits diskutiert, lässt sich dies zweifellos darauf zurückführen, dass nach Ausbruch der Frauenmord-Serie lediglich journalistische Beiträge zur Thematik generiert wurden, wobei hier auch berücksichtigt werden muss, dass eine zusammenhängende Mordserie zunächst für längere Zeit seitens der Behörden abgestritten wurde und insofern eine Thematisierung dadurch relativ erscheint. Nach und nach hat auch die Wissenschaft mit der Erforschung der Frauenmorde begonnen. Dies bestätigt nicht zuletzt die im Vorfeld durchgeführte

Recherche des Datenmaterials. Erst im weiteren Verlauf (vor allem jedoch während des rezenten Diskurses) wurde die Aufmerksamkeit der Wissenschaft gesteigert und während der vergangenen Jahre (insbesondere seit 2005) scheint es zu einem regelrechten Forschungsboom gekommen zu sein. Die nachfolgende Tabelle soll den Vergleich beider Diskurszeiträume auf Basis der jeweiligen Phänomenstrukturen verkörpern. Dabei werden alle Diskursstränge miteinander verglichen und somit ein direkter Vergleich angestrebt. Anschließend sollen diese erläutert werden.

Tabelle 4: *Diskursvergleich der literarischen Beiträge*

Vergleich der Diskurse des Frauenmord-Phänomens in wissenschaftlichen Beiträgen	
Anfänglicher Diskurs	Rezenter Diskurs
Gemeinsamkeiten	
<i>Opferdarstellungen:</i> - Opfer zwischen 10 und 25 Jahren; langes, glattes, schwarzes Haar; stammten aus marginalisierten Gesellschaftsschichten; Mehrheit arbeitete in Maquiladoras - Opfer wurden gefoltert, vergewaltigt, ermordet - Opfer wurden oft in Gruppen gefunden - Zahlen: 120 bis 240 Ermordete	<i>Opferdarstellungen:</i> - Opfer waren um die 20 Jahr alt; schlank; langes Haar; relativ Mittellos - Opfer wurden gefoltert, vergewaltigt, ermordet - Zahlen: 120 bis 370 Besondere Diskursebene: - Nach Definition des <i>Feminicidios</i> (Lagarde): Opfer jeden Alters, hatten unterschiedlichste Berufe, stammten aus allen Gesellschaftsschichten
<i>Vorwürfe an Polizei/ Behörden/Regierung:</i> - Eindruck, man wolle Frauenmorde nicht aufklären → Desinteresse und Unwille der Autoritäten - Frauenmorde werden nicht ernst genommen und sogar verharmlost - Schlampige Arbeitsweise (nur schleppende Identifizierungen etc.) der Polizei - Keine Gerechtigkeit für Opfer → Frauen/Mädchen werden Menschenrechte verwehrt Besondere Diskursebenen: - Frauenmorde als <i>normale</i> (häusliche, sexualisierte) Gewalt/ Verleugnung der Frauenmorde → erst ab Ende der 1990er Jahre: zusammenhängende Ermittlungen - Selbstverschuldung - Strafflosigkeit	<i>Vorwürfe an Polizei/ Behörden/Regierung:</i> - Eindruck, man wolle Frauenmorde nicht aufklären → Desinteresse und Unwille der Autoritäten - Autoritäten in Mexiko sind schwach, ineffektiv, korrupt - Polizei → schlampige Ermittlungen und unethisches Verhalten (Folter etc.) - Regierung → Morde sollen <i>offiziell</i> beendet werden – auch wenn Folter notwendig sei Besondere Diskursebenen: - Frauenmorde durch Strafflosigkeit - Korruption und Mittäterschaft der Polizei/ Behörden/Regierung - Frauenmorde als Nachahmungstaten
<i>Nationale Organisationen:</i> - Zusammenschluss von Familien und Angehörigen der Opfer - Ziel ist Aufklärung und Stoppen der Frauenmorde - Druck auf Regierung zum Handeln gegen die Frauenmorde - Aufrufe an internationale Gemeinschaft zur Solidarisierung - Proteste, Märsche, Plakate, Filme etc., um Aufmerksamkeit auf Frauenmorde zu legen	<i>Maßnahmen und Aktivismus (inter-)nationaler Organisationen:</i> - Maßnahmen von nationalen und internationalen Organisationen finden Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit - Aufforderungen an die Regierung zur Aufklärung der Morde - Ausweitung der aktivistischen Tätigkeiten → Eintreten für Menschenrechte der Frau - Ausbildung zahlreicher nationaler Organisationen und Vernetzung mit internationalen Organisationen - Aufmerksamkeit durch die Arbeit von Organisationen auf die Vorfälle - Abnehmendes internationales Interesse an Ciudad Juárez → Fokussierung auf Frauenmorde in den Nachbarländern - Aufmerksamkeit durch Plakate, Märsche, Filme etc.

<i>Frauenmorde durch Drogenkartelle:</i> - Frauen und Mädchen werden ermordet, weil sie Opfer von Drogenkartellen werden	<i>Frauenmorde als Teil organisierter Kriminalität:</i> - Frauen oftmals Opfer von kriminellen Banden/illegalen Netzwerken - Frauenmorde sind organisiert und von spontanen, privaten Gewalttaten zu unterscheiden → Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen nahe Besondere Diskursebenen: - Frauenmorde als blood sport - Frauenmorde als Terrorkommunikation
<i>Unterschiede</i>	
Frauenmorde durch sozialen Wandel	Frauenmord als <i>Feminicidio</i>
Frauenmorde als Serienmorde	Frauenmord als Bürgerkriegstradition
Frauenmorde durch Organhandel	Gewalt gegen Frauen
Frauenmorde durch <i>snuff</i> -Filmproduktion	Frauenmorde durch Maquiladora-Industrie
	Maßnahmen der Regierung
	Problemlösung/Herausforderungen

Der erste Diskursstrang, der innerhalb beider Zeiträume zu finden ist, ist jener der Opferdarstellung. Obgleich diese im anfänglichen wie auch im rezenten Diskurs diskutiert werden, ist im frühen Diskurszeitraum eine intensivere Auseinandersetzung mit der Opferbeschreibung erkennbar. Der rezent Diskurs betont dagegen andere Ansatzpunkte wodurch deutlich wird, dass hier nur oberflächlich auf die Beschreibung der Mordopfer eingegangen wurde. Darüber hinaus ergibt sich bei der Betrachtung des rezenten Diskurses eine Besonderheit, die in Zusammenhang mit dem von Lagarde aufgestellten Konzept des *Feminicidios* zu sehen ist. Dabei zeigt sich, was bereits Huffschmid an diesem Konzept kritisiert hat: Es stellt eine zu breite Basis dar, durch die keine Differenzierung der Opfer mehr ermöglicht wird. In Hinblick auf die Opferzahlen zeigt sich, dass sich diese zwischen dem anfänglichen und dem rezenten Diskurs nur marginal unterscheiden. Wesentlich ist, dass vor allem der rezent Diskurs darauf hinweist, dass die Festlegung der konkreten Opferzahlen eine strittige Angelegenheit ist.

Ein weiterer Diskursstrang, der in seinen Grundzügen eine Gemeinsamkeit beider Zeiträume darstellt, ist jener der Vorwürfe an Polizei/Behörden/Regierung. Diesbezüglich zeigt sich, dass Aspekte wie Desinteresse, schlampige Arbeitsweise der Polizei und das grundlegende Misstrauen in die Autoritäten sowohl im anfänglichen als auch im rezenten Diskurs eine gemeinsame Basis haben. Auch ist die Diskursebene der Straflosigkeit als Gemeinsamkeit zwischen den Diskurszeiträumen zu sehen, wobei hier anzumerken ist, dass sich der Diskurs um die Straflosigkeit in rezenter Zeit deutlich intensiviert hat. Trotz dieser grundlegenden Gemeinsamkeiten ergeben sich einige Unterschiede: So kann im anfänglichen Diskurs vor allem davon ausgegangen werden, dass den Opfern der Mordserie eine Selbstverschuldung durch ihr Verhalten zugeschrieben wird. Eine solche Ansicht scheint dagegen im rezenten Diskurs nicht mehr vorherrschend zu sein. Des Weiteren ergibt sich auch der Schluss, dass die

Frauenmorde keine zusammenhängende Mordserie darstellen und die Morde lediglich als normale Gewalt in einer Großstadt angesehen werden. Dabei ist anzumerken, dass sich bereits innerhalb des anfänglichen Diskurses hier ein Wandel ereignet hat, da spätestens seit dem Ende der 1990er Jahre zusammenhängende Ermittlungen angestrebt werden und die Frauenmorde somit nach und nach als Mordserie anerkannt wurden. Im rezenten Diskurs zeigt sich dagegen eine Besonderheit darin, dass verstärkt auf die Korruption der Autoritäten eingegangen wird, die im anfänglichen Diskurs nur oberflächlich – wenn überhaupt – behandelt wurde. Darüber hinaus entwickelte sich im rezenten Diskurs zunehmend die These, dass es sich bei einem gewissen Teil der Frauenmorde um Nachahmungstaten handle. Somit kann geschlussfolgert werden, dass es einen Wandel gegeben hat, der sich in Hinblick auf die Anerkennung als Serienmorde und in einer Intensivierung sowie expliziteren Artikulation der Vorwürfe ergibt.

Ein nächster Diskursstrang, der sich ebenfalls in seinen Grundzügen gleicht, ist jener der (inter-)nationalen Organisationen. So wird sowohl im anfänglichen als auch im rezenten Diskurs darauf hingewiesen, dass sich die Angehörigen der Opfer bereits früh zusammengeschlossen hätten, um sich gegen die Situation und den Umgang mit den Mordfällen seitens der Autoritäten aufzulehnen. Auch wird in beiden Diskurszeiträumen auf jene Aktivitäten hingewiesen, die die Organisationen verwenden, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Dabei ist auf einen Wandel hinzuweisen: Während im anfänglichen Diskurs zumeist auf die Bedeutung nationaler Organisationen verwiesen wurde, zeigt sich im rezenten Diskurs der zusätzliche Einbezug der Tätigkeiten internationaler Organisationen. Darüber hinaus haben diese entsprechend dem rezenten Diskurs auch ihre Aufgabenbereiche und Interessen ausgeweitet und treten nun verstärkt für die Menschenrechte der Frau ein.

In Hinblick auf jenen Strang, der die Frauenmorde in Verbindung mit dem organisierten Verbrechen stellt, kann ebenfalls eine Gemeinsamkeit ausgemacht werden. Diese besteht darin, dass sowohl im rezenten als auch im anfänglichen Diskurs ein Zusammenhang zwischen Frauenmorden und organisierter Kriminalität gesehen wurde. Auch hier kann ein Diskurswandel verzeichnet werden, da sich im rezenten Diskurs nach und nach eine intensivere Auseinandersetzung ergeben hat. In diesem Sinne bildete der einmal etablierte Diskursstrang mehrere Ebenen aus, woran eine Intensivierung des Diskurses über die Zeit erkennbar wird. Dazu wurden unterschiedliche Theorien herangezogen: Frauenmorde werden als Terrorkommunikation und als *blood sport* diskutiert. Dagegen zeigt der anfängliche

Diskurs lediglich auf, dass eine Verbindung angenommen wird, jedoch konnte diesbezüglich kaum eine tiefere Auseinandersetzung (in Hinblick auf unterschiedliche Spekulationen) verzeichnet werden.

Abgesehen von den in ihren Grundzügen gemeinsamen Diskurssträngen zeigt sich, dass innerhalb beider Zeiträume jeweils spezifische Charakteristika auftreten:

Zum anfänglichen Diskurs können mehrere Spezifika festgehalten werden. So zeigt sich in Hinblick auf den Diskursstrang der Frauenmorde durch sozialen Wandel, dass dieser in der frühen Zeit durchaus diskutiert wurde und auch plausibel erscheint. Dieser Aspekt wird jedoch im rezenten Diskurs der ausgewählten Beiträge nicht explizit aufgenommen, sondern nur indirekt diskutiert, was zweifelsfrei damit in Zusammenhang steht, dass diese Schlussfolgerungen mittlerweile anerkannt sind und somit nicht mehr artikuliert werden müssen. Eine weitere Besonderheit des anfänglichen Diskurses ist die Beschäftigung mit dem Frauenmord als Serienmord. Da diese Vermutung in der Zwischenzeit ohne Zweifel als geltend angesehen werden kann, erscheint es auch hier naheliegend, dass der explizite Diskurs darüber obsolet geworden ist. Zwei weitere Diskursstränge, die im rezenten Diskurs nicht aufgegriffen wurden, sind jene Erklärungsansätze, die die Frauenmorde mit dem Organhandel und der *snuff*-Filmproduktion in Zusammenhang bringen. Wie jedoch weiter oben angemerkt wurde, gelten diese Vermutungen mithin als hinfällig, da keinerlei Beweise für diese Annahmen gefunden wurden. In diesem Sinne zeigt sich auch hier, dass der rezente Diskurs derartige Aspekte nicht aufgegriffen hat, da diese nunmehr überholt erscheinen bzw. zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind und nicht mehr ausgehandelt werden müssen.

Auch der rezente Diskurs weist einige Besonderheiten auf, die im anfänglichen nicht auffindbar waren. Diese ergeben sich eindeutig aus der neuen Entwicklung, die im Zuge der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Frauenmord-Phänomen entstanden sind. Dabei ist insbesondere auf den Diskursstrang der Frauenmorde als *Femicidio* hinzuweisen, ebenso wie auf die These der Frauenmorde als Bürgerkriegstradition. Daneben hat sich auch eine Richtung gebildet, der sich mit dem eigentlichen Problem hinter den Frauenmorden auseinandersetzt: Gewalt gegen Frauen. Zusätzlich etablierte sich im rezenten Diskurs ein Strang, der sich mit den Maßnahmen der Regierung befasst. Letztlich zeigt sich, dass der rezente Diskurs mithin damit begonnen hat, auf Problemlösungsansätze und zukünftige Herausforderungen einzugehen.

Wie diesen Ausführungen entnommen werden kann, zeigt sich ein deutliches Bild eines Diskurswandels des Frauenmord-Phänomens. Dabei liegt dieser Wandel zum einen in den Feinheiten: Es sind zwar einige der grundlegenden und zentralen Diskursstränge prinzipiell gleich geblieben, jedoch wird im rezenten Diskurs verstärkt auf tiefergehende Strukturen und Hintergründe eingegangen bzw. die vorhandenen weiterentwickelt. Zum anderen zeigt sich im rezenten Diskurs eine intensivere Beschäftigung mit der Thematik, wodurch neue Ansätze und Thesen entwickelt wurden, die klarer Weise zu Beginn noch nicht existiert haben und daher eine Vertiefung wie Ergänzung darstellen. Abschließend kann für den Diskurswandel interpretierend hervorgehoben werden, dass sich der anfängliche Diskurs auf die damaligen Umstände (aktuelle Lage, Opferbeschreibung etc.) fokussierte, während es nach und nach zu einem Wandel im Fokus – nämlich auf Hintergründe, Erklärungen und neuerdings auch Lösungen – wie auch zu einer allgemeinen Intensivierung im rezenten Diskurs gekommen ist. Eine solche Intensivierung scheint sich dabei auf die steigende Aufmerksamkeit und dem damit einherrgehenden Interesse an der Thematik entwickelt zu haben. Dem Unterschied zwischen journalistischen und wissenschaftlichen Beiträgen wird dabei nur eine geringe Rolle zugeschrieben, denn – wie aufgrund der anfänglichen Recherche vermutet werden muss – zeigt sich aufgrund dieser in Magazinen veröffentlichten journalistischen Beiträge ein Anstoß, der zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung geführt hat und insofern relevant sind. Durch die Entwicklung der Frauenmorde über die Zeit kam es zu einem steigenden (internationalen) Interesse und damit auch zum Einsatz der Wissenschaft, wodurch ausgeprägtere Ansätze entwickelt werden konnten, die letztlich zur Intensivierung geführt haben.

9. Analyse der Dokumentarfilme

Im folgenden Kapitel gilt es die Diskursanalyse des Untersuchungsgegenstandes Dokumentarfilme durchzuführen. Diese wird sich wie gehabt in den anfänglichen und den rezenten Diskurs unterteilen, wobei für jeden zeitlichen Abschnitt eine Typisierung in Form einer Phänomenstruktur vorgenommen werden soll. Abschließend gilt es die beiden diskurszeitlichen Ströme miteinander in Verbindung zu bringen und vergleichend zu analysieren.

9.1. Anfänglicher Diskurs

Nachfolgend soll der anfängliche Diskurs des Frauenmord-Phänomens jedes Dokumentarfilms einzeln aufgearbeitet werden. Dies soll in der Bildung der Phänomenstruktur münden, anhand dessen der Diskurs deutlich werden soll.

9.1.1. „*The Killing of Mexican Women in the Border*“ (1996)

In dieser Kurzdokumentation von Rocco Trigueros geht es um die prägnante Darstellung der Frauenmorde von Ciudad Juárez. Da der Dokumentarfilm aus dem Jahr 1996 stammt und nur wenige Jahre nach dem Einsetzen der Mordserie gedreht wurde, eignet er sich besonders für eine Analyse des anfänglichen Diskurses. Die audiovisuelle Darstellung fokussiert auf die Situation in Ciudad Juárez, wobei nicht zu sehr die Lage der Mordopfer in den Fokus gerückt wird, sondern deren Umfeld und Angehörige sowie ihre Reaktionen auf die Vorfälle. In hautnahen Aufnahmen werden die Geschehnisse in Juárez prägnant präsentiert.

Ein erster Diskursstrang, der innerhalb dieses Films ausgemacht werden kann, ist jener der Opferdarstellung: Es wird auf die Anzahl der ermordeten Mädchen und Frauen eingegangen und festgehalten, dass 420 Morde an Frauen in Juárez begangen wurden.

Dabei wird betont und kritisiert, dass bislang niemand für diese Verbrechen zur Verantwortung gezogen wurde. (vgl. The Killing of Mexican Women in the Border 1996: 3.40-3.42)

Ein weiterer Diskursstrang, der aus dieser audiovisuellen Darstellung entnommen werden kann, ist die Sichtweise bzw. die Reaktion der Bevölkerung: Es wird festgehalten, dass die Bevölkerung überaus frustriert über das scheinbare Desinteresse der Autoritäten sei. Dabei schreiben die Menschen sowohl der Polizei als auch der Stadt und nicht zuletzt der Regierung die Verantwortung dafür zu, dass die Frauenmorde immer noch nicht gelöst wurden und offenbar auch kein Interesse an einer Aufklärung bestehe. (vgl. The Killing of Mexican Women in the Border 1996: 1.20-1.22) Weiters wird festgehalten, dass die Behörden bislang keine Verhaftungen durchgeführt hätten und die Verbrecher, die über 400 Frauen ermordet hätten, immer noch nicht gefasst wurden (vgl. The Killing of Mexican Women in the Border 1996: 3.40-3.42). Obgleich betont wird, dass die Autoritäten unwillens und untätig seien, werden in den dargebrachten Darstellungen keinerlei Hintergründe oder Vermutungen hierfür geäußert.

Im Zusammenhang mit dieser Kurzdokumentation sollte grundlegend berücksichtigt werden, dass es sich dabei lediglich um einen rund vierminütigen Beitrag handelt, der nicht in tiefe Strukturen, Hintergründe und Erzählungen eindringen kann. Dennoch sind diesem Film zentrale Informationen zu entnehmen. Diese betreffen nicht nur die Opferzahlen, sondern auch die bereits im Jahr 1996 kritische Haltung gegenüber den Autoritäten. Der Dokumentarfilm zeigt aus einer emischen Perspektive (da es sich bei Trigueros um einen ortsansässigen Mexikaner handelt) die Seite der Betroffenen, die sich von der Regierung und der Polizei alleine gelassen fühlen, wodurch ein Gefühl der Frustration deutlich wird. Dies bringt der Beitrag eindeutig hervor, da den Betroffenen (beispielsweise den Eltern oder anderen Angehörigen der Mordopfer) die Möglichkeit geboten wurde, sich zur Situation zu äußern. Es scheint, als würde der dokumentarische Beitrag nicht die Aufklärung der Mordserie oder die Forderung danach anstreben, sondern es entsteht der Eindruck, dass das Anliegen in der Aufklärung der Menschen über die in Juárez herrschende Situation liegt. Aufgrund der Darstellungen kann interpretiert werden, dass der Beitrag für ein breites Publikum zur Verfügung gestellt wurde. Er wurde in Mexiko gedreht, jedoch auf Englisch übersetzt und so verbreitet, was den Schluss nahe legt, dass diese übersetzte Version vor allem für ein internationales Publikum geschaffen wurde um den Status Quo in Hinblick auf die Frauenmorde darzustellen.

9.1.2. „Performing the Border“ (1999)

Dieser Dokumentarfilm wurde von Ursula Biemann im Jahr 1999 veröffentlicht und er beschreibt die Problematik rund um das Grenzgebiet von Mexiko und den USA. Unter dem Dach von Aspekten wie der Wirtschaft und der Grenze als spezifischen Raum, fokussiert die 45-minütige Dokumentation auf die Situation und Rolle der in Ciudad Juárez lebenden Arbeiterinnen der Weltmarktfabriken bzw. Maquiladoras.

Ein erster Diskursstrang innerhalb dieses Dokumentarfilms kann in jenem der Opferbeschreibung gesehen werden: In der Dokumentation heißt es diesbezüglich, dass seit dem Einsetzen der Morde im Jahr 1993 (bis zum Zeitpunkt des Drehs) 124 ermordete Frauen gefunden wurden. Zugleich wird festgehalten, dass nicht alle dieser Opfer in das Erscheinungsbild eines Serienmordes passen würden. Was ihnen jedoch gemeinsam sei, ist die Tatsache, dass alle Vorfälle eine gegen Frauen gerichtete Gewalt darstelle. (vgl. Performing the Border 1999: 31.20-31.37) Hierbei ist bereits ein zentraler Aspekt erkennbar: Die Frage, ob es sich bei den Frauenmorden um die Tat eines Serienmörders handelt oder ob die Morde zufällig stattfinden. Es wird jedoch nicht deutlich argumentiert, um welche Art der Gewalt es sich bei jenen Morden handelt, die nicht zum Profil eines Serienmörders passen (bis auf die Tatsache der Gewalt gegen Frauen).

Bei der Durchsicht des Dokumentarfilms konnte ein weiterer Diskursstrang in Hinblick auf die Frauenmorde ausgemacht werden: Die Reaktion der Bevölkerung. Aus den Darstellungen kann entnommen werden, dass die Bevölkerung eine Ungerechtigkeit im Umgang mit den Ermordeten empfindet. So wird festgehalten, dass die toten Frauen und Mädchen keine Rechte hätten: Ihre Körper und ihre Namen werden in den Medien gezeigt und ihr Image werde damit angegriffen. (vgl. Performing the Border 1999: 38.30-39.52) Interpretierend kann angemerkt werden, dass durch die Darstellung der empfundenen Ungerechtigkeit der Eindruck der Ausweg- oder Hilflosigkeit entsteht, denn die Toten können sich gegen ihre Entstellung nicht wehren – etwas, was auch ihren Angehörigen nicht gelingt.

Daneben zeigt sich ein weiterer Diskursstrang in Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Produktion bzw. mit den Maquiladoras, der mit dem Strang der Frauenmorde durch Kultur einhergeht. Denn der Dokumentarfilm erläutert zunächst die Anfänge der Maquiladora-Industrie, die zu einer Feminisierung der Arbeitskraft und auch zu veränderten internationalen Beziehungen (insbesondere zu einer intensiveren

Beziehung mit den USA) geführt hätten. Die Beziehung zwischen den USA und Mexiko drückt sich dabei an der Grenze durch die Machtverhältnisse in den Fabriken aus. (vgl. *Performing the Border* 1999: 18.03-18.30) Weiters wird festgehalten, dass die Tatsache der Lohnarbeit mit selbstständigem Einkommen der Frauen zu einem Wandel in den traditionellen bzw. kulturellen Gender-Mustern geführt habe. So wird seitens einer mexikanischen Aktivistin betont, dass es entgegen der mexikanischen Tradition ist, dass die Frau einer Lohnarbeit in der Fabrik nachgeht, da diese dem gängigen Muster zufolge zu Hause bleiben soll, um sich der Hausarbeit, dem Mann und der Familie zu widmen. Zugleich sei es der Mann, der die Familie ernährt und somit für Geld arbeitet. (vgl. *Performing the Border* 1999: 7.05-7.32) Durch die Feminisierung der Arbeit ist es jedoch zu einer verstärkten Autonomie der Frauen gekommen, da die Mehrheit der Mädchen und jungen Frauen nunmehr damit begonnen hätte, in den Maquiladoras nach Arbeit zu suchen und eigenes Geld zu verdienen (vgl. *Performing the Border* 1999: 15.30-16.00). All dies könne mit den Frauenmorden in Zusammenhang gebracht werden, denn der Schluss liege nahe, dass durch Autonomie und einen Wandel der sozialen Strukturen eine Transformation bewirkt wurde, die Männer von ihrer einstigen Stellung des Ernährers und Verdieners, also des Oberhaupts der Familie, enthoben hat – oder sie diese jedenfalls bedroht sehen. Durch diese Situation hätte sich eine Steigerung der Gewalt gegen Frauen ergeben, da zu interpretieren ist, dass die Männer mit einer solchen Verschiebung nicht umgehen könnten. In weiterer Folge scheint es sinnvoll diese Steigerung der Gewalt gegen Frauen auch mit den Frauenmorden selbst in Verbindung zu stellen, wie dies beispielsweise zuvor bei Nathan (2003) und Huffschmid (2006) festgehalten wurde. Insbesondere wenn man der frühen Argumentationsweise der Regierung folgt und ihre Erklärung der Morde als normale häusliche Gewalt fokussiert, scheint dieser Schluss nahe zu liegen.

Ein besonderer Diskursstrang, der innerhalb dieser Dokumentation aufgegriffen wird, ist die Darstellung der Grenze als Gewaltindikator. Biemann beschreibt in ihrem Film, dass die Grenze eine Region darstellt, in der Gender eine besondere Stellung einnimmt (vgl. *Performing the Border* 1999: 17.12-17.14). Darüber hinaus habe sich eine eigene Grenzkultur entwickelt, die im übertragenen Sinne einer wirtschaftlichen Industrialisierung gleich kommt: Der Körper wird entmenschlicht und zugleich in eine austauschbare bzw. entsorgbare Komponente verwandelt (vgl. *Performing the Border* 1999: 33.52-34.14). Auch wird die Grenze als Metapher präsentiert, in der eine Trennung von Produktion und Reproduktion, Sexuellem und Ökonomischen, Männlichkeit und Weiblichkeit an fokussiert wird. Zugleich ist die Grenze ein Ort, an dem spezifische und ausgeprägte Gewaltformen (insbesondere in Hinblick auf die Gender-

Verhältnisse) herrschen. (vgl. *Performing the Border* 1999: 36.46-37.10) Die Grenze selbst stellt einen Ort der Gewalt dar, der immer neue Gewalt hervorbringt (vgl. *Performing the Border* 1999: 38.00-38.22). Hieraus kann geschlussfolgert werden, dass die Grenze als solche eine Rolle in Zusammenhang mit den Frauenmorden spielt, denn in ihr etabliert sich eine Sphäre spezifischer Konstellationen, die womöglich die Bedingungen für die Frauenmorde herstellt.

Ein weiterer Diskursstrang ist jener der Frauenmorde durch Kultur. Wie oben dargestellt, erfolgt in der Dokumentation ein wiederholter Bezug darauf, dass sich durch die Wirtschaft die Möglichkeit der Unabhängigkeit der Frauen etablierte, was letztlich zu einem Wandel der Verhaltensweisen und der Traditionen geführt habe. So hält Biemann fest, dass die Mädchen und jungen Frauen, die für Geld arbeiten gehen, einen neuen Lebensstil entwickelt hätten: Sie hätten die Möglichkeit gewonnen Tanzen zu gehen, zu Trinken und Spaß zu haben und dies könne man ihnen auch nicht verwehren, denn die Arbeit in den Maquiladoras sei eine anstrengende Tätigkeit. (vgl. *Performing the Border* 1999: 15.30-16.50) Zugleich zeigt sich nach Aussage einer ortsansässigen und mit dem Thema der Frauenmorde vertrauten Fabriksangestellten, dass die sexualisierte Gewalt die Öffentlichkeit bzw. die öffentliche Sphäre von Juárez beeinflusse – gar charakterisiere. Dabei sei eine solche Sphäre nicht nur durch die Darstellung von Gender erzeugt worden, sondern auch durch das extreme Gender-Management der Industrie und innerhalb der Gesellschaft. (vgl. *Performing the Border* 1999: 40.45-41.24) Wie hieran interpretiert werden kann zeigt sich in Bezug auf die Gender-Beziehungen in Juárez zweierlei: Zum einen scheint sehr wohl ein besonderer Fokus auf den traditionellen Gender-Rollen zu liegen; zum anderen hätten sich jedoch neue Beziehungen (aufgrund der Feminisierung der Arbeit und der zunehmend weiblichen Autonomie) zwischen den Geschlechtern entwickelt. Aufgrund dieses gegenderten Spannungsverhältnisses liegt der Schluss zu einer Steigerung der Gewalt an der Grenze nahe.

Des Weiteren ist hier eine eigene *Diskursebene* zu erkennen: *Selbstverschuldung*. Frauen werden als recht- und damit wertlose Individuen symbolisiert. Dies zeigt sich bereits in der Darstellung der Mordopfer in der Öffentlichkeit: Einem ermordeten Mädchen wird nachgesagt, sie hätte sich der Prostitution hingegeben, hätte Drogen genommen oder einfach einen zu kurzen Rock getragen. (vgl. *Performing the Border* 1999: 38.30-39.40) In dieser Auseinandersetzung wird jedoch nicht deutlich, ob es sich bei der Zuschreibung von Selbstverschulden um eine Ansicht der breiten Bevölkerung (insbesondere aber der Männer), der Wirtschaft oder der mexikanischen Autoritäten handelt.

Ein letzter Diskursstrang beschäftigt sich mit der Diskussion um die Frauenmorde als Serienmorde. Hierzu geht aus der Dokumentation hervor, dass die Frauenmorde sich in dem Punkt ähneln, dass es sich bei den Taten um Gewalt gegen Frauen handelt. Zugleich wird argumentiert, dass nicht alle Morde auf einen Serienkiller schließen lassen. Dennoch wird deutlich, dass die Dokumentation sehr wohl von der Existenz eines oder mehrerer Serienmörder ausgeht, da Biemann genau ausführt, wie die Pathologie eines Serienmörders aussieht (vgl. *Performing the Border* 1999: 31.46-32.13). Darüber hinaus hält sie fest: Die Opfer wurden vergewaltigt und stranguliert; ihre Körper mit Kleidern gefunden, die nicht die eigenen sind – teilweise waren es Kleidungsstücke von vermissten Frauen und Mädchen (vgl. *Performing the Border* 1999: 36.13-36.45).

Zusammenfassend kann nach Analyse und Darstellung der Diskursstränge festgehalten werden, dass *Performing the Border* in seinen Ausführungen besonders auf die rasante Veränderung der Gesellschaftsstrukturen hinweist: Damit einhergehend seien die Industrialisierung wie auch die Prostitution an der Grenze im Zunehmen. In diesem Zusammenhang wird wiederholt auf die Gender-Beziehungen hingewiesen, die sich durch wirtschaftliche Veränderungen und die Feminisierung der Arbeit zu verändern begonnen hätten. Dabei wird teilweise auf die Frauenmorde verwiesen. Auf wissenschaftlicher Ebene wird die Grenze als diskursiver Raum betrachtet und diskutiert, wobei anhand zahlreicher Videoaufnahmen, Interviews und Polizeiberichte die Problematiken der Grenzstadt aufgezeigt werden. Der Dokumentarfilm von Ursula Biemann richtet sich an ein wissenschaftliches – besonders jedoch: internationales – Publikum; deutet aufgrund seiner verständlichen Darstellungen darauf hin, dass dieser auch von einem breiten Publikum rezipiert werden soll. Die von Biemann vorgestellte Verfilmung ist eine weitgefächerte Auseinandersetzung in dessen Fokus an sich die Grenze steht, die jedoch unter dem Gender-Aspekt betrachtet wird und in diesem Sinne auch die Frauenmorde eine Bedeutung erlangen.

9.1.3. „Señorita Extraviada“ (2001)

In dieser 75-minütigen Dokumentation von Lourdes Portillo steht die Darstellung der Frauenmorde in Ciudad Juárez im Fokus. Der Film wurde im Jahr 2001 veröffentlicht und stellt nicht nur die erste intensive Auseinandersetzung eigens mit den Frauenmorden dar, sondern ist seitdem auch weltweit als bekannteste Produktion zur Thematik bekannt. Die Darstellung der Frauenmorde wurde anhand zahlreicher

Fallbeispiele aufbereitet, wobei auf die Erlebnisse der betroffenen Familien eingegangen wird. Daneben wird wiederholt die Thematik der Unaufgeklärtheit wie auch der Straflosigkeit aufgegriffen.

Ein erster Diskursstrang ist auch in der Opferdarstellung zu sehen. Dabei wird von einer vagen Schätzung ausgegangen, die von 200 bis 400 Mordopfern reicht (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 4.39-4.41). Daneben zeigen sich über den ganzen Film hindurch immer wieder Darstellungen einzelner Fälle, die der Opferdarstellung dienen.

Wie bei den bereits analysierten (Kurz-)Filmen existiert auch hier der Strang der Reaktion der Bevölkerung. Entgegen den bisherigen Darstellungen zeigt sich in der von Portillo gedrehten Dokumentation, dass vor allem auf die Autoritäten kritischen Bezug genommen wird. So wird festgehalten, dass bislang keinerlei Maßnahmen zur Verfolgung der Täter eingeleitet wurden (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 14.35-14.38). Hieran wird begründet, warum die Familien der Betroffenen bereits sehr früh angefangen haben, sich zu organisieren und gemeinsam für die Aufklärung und Fahndung der TäterInnen einzutreten (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.10.34-01.10.35).

Ein weiterer Diskursstrang, der einen besonderen Raum in der Dokumentation einnimmt, ist jener der Vorwürfe an die Autoritäten. Der Film wirft dabei die Frage auf, wer die eigentlichen TäterInnen seien und weist in diesem Zusammenhang u.a. auf die Polizei hin (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.04.50-01.05.00).

Eine Diskursebene, die hiermit in Zusammenhang steht und deutlich artikuliert wird, ist jene der Korruption und Mittäterschaft der Autoritäten. Der Dokumentarfilm bezieht sich innerhalb dieser Ebene u.a. auf die Arbeitsweise der Polizei: Die Tatorte wurden nicht gründlich untersucht, Beweise gingen verloren (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 33.46-34.03). Zugleich wird auch das Justizwesen angegriffen, da seitens der interviewten Personen deutlich wird, dass dieses bis in die höchsten Ränge korrupt sein müsse (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.08.13-01.08.16). Letztlich wird hier der Schluss gezogen, dass sowohl das organisierte Verbrechen als auch das Justizwesen und die Regierung selbst als ein und dieselbe Organisation begriffen wird (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.09.23-01.09.25). In diesem Sinne kann interpretiert werden, dass diese Bedingungen nicht nur eine Nicht-Aufklärung der Frauenmorde zur Folge hat, sondern auch einen Bezug zum organisierten Verbrechen haben und den Fortbestand sowie die Straflosigkeit für derartige Verbrechen fördert.

Abgesehen davon weist Portillo in ihrer Dokumentation auf einen spezifischen Fall hin, der in diese Diskursebene einzureihen ist. Eine mexikanische Grenzsstadtbewohnerin erzählt von ihrem Erlebnis mit der Polizei: Nachdem sie, ihrer eigenen Aussage zufolge, grundlos verhaftet wurde, hätten Polizeibeamte sie vergewaltigt und bedroht. Sie hätten ihr Bilder von anderen Frauen gezeigt, auf denen zu erkennen war, dass eben diese Polizeibeamten, die jungen Frauen vergewaltigt und ihre Brustwarzen abgebissen hätten. (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 56.50-57.00) Es zeigt sich also nicht nur der Verdacht auf Korruption, sondern auch ein Verdacht auf Mittäterschaft an den Frauenmorden.

Ein bislang neuer Punkt in der Auseinandersetzung mit den Dokumentarfilmen ist der Diskursstrang der Frauenmorde durch das organisierte Verbrechen. Während Portillo in der Dokumentation nur Spekulativ festhält, dass die Frauenmorde mit dem organisierten Verbrechen bzw. mit dem Drogenhandel in Zusammenhang stehen könnten (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.04.50-01.05.00), lässt er auch eine Stimme der Bevölkerung zu Wort kommen, die im Gegensatz dazu die feste Überzeugung vertritt, dass der Drogenhandel bzw. die Drogenkartelle hinter den Frauenmorden in Juárez stehen (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.07.30-01.07.37). Hieraus kann interpretiert werden, dass sich der Dokumentarfilm um die Darstellung unterschiedlicher Perspektiven bemüht, was positiv anzumerken ist.

Neben dem Hinweis auf das organisierte Verbrechen wird auch auf die Rolle der Globalisierung bzw. auf die Maquiladora-Industrie eingegangen, was damit als Diskursstrang festgehalten werden kann. Portillo hält in ihrer Aufarbeitung fest, dass durch den Einfluss der Globalisierung, die Stadt nach und nach außer Kontrolle geraten sei (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 7.18-7.23). Daneben wird deutlich gemacht, dass die Maquiladoras von der mexikanischen Regierung geschützt werden, da sie den Rückzug von Investitionen befürchten (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 01.06.58-01.07.26). In diesem Sinne sind die Fabriken unantastbar, wodurch der Schluss naheliegend scheint, dass die Maquilas auf eine in der Dokumentation nicht festgelegte Art mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehen.

Ein weiterer Strang ist jener der Frauenmorde durch Kultur, wie er bereits bei der vorhergehenden Analyse aufgetreten ist. Dabei zeigt sich bei der Portillo-Dokumentation, dass ebenfalls auf die *Diskursebene* der *Selbstverschuldung* der Mordopfer eingegangen wird. So wird darauf hingewiesen, dass beispielsweise RegierungsvertreterInnen immer wieder argumentieren würden, die Mordopfer seien

lediglich Prostituierte gewesen – auch wenn es sich bei ihnen um normale Fabrikarbeiterinnen gehandelt habe (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 8.38-8.40).

Eine Verbindung zur *Performing the Border*-Dokumentation ist im Diskursstrang der *Frauenmorde als Serienmorde* zu sehen. So wird in *Señorita Extraviada* festgehalten, dass die Menschen in Juárez während den 1990er Jahren schreckliche Angst vor den Serienmördern hatten (vgl. *Señorita Extraviada* 2001: 15.10-15.13).

Man gelangt nach Analyse dieses Dokumentarfilmes zu dem Schluss, dass es bislang (2001) nicht einmal unter (inter-)nationalem Druck gelungen ist, die wahren Schuldigen oder Hintermänner der grausamen Mordserie festzunehmen. Zudem wird hier erstmals auf unterschiedliche Hintergründe wie die kriminellen Machenschaften der Polizei oder die Rolle des organisierten Verbrechens eingegangen. Auch zeigen sich erste eindeutige Überschneidungen mit den bereits dargestellten Analysen. *Señorita Extraviada* ist der erste Dokumentarfilm, der den ausschließlichen Fokus auf die Frauenmorde legt und erfreut sich auch heute noch größter Popularität. Aufgrund der Aufmachung und der spezifischen Darstellungen innerhalb der Dokumentation kann geschlussfolgert werden, dass dieser insbesondere aus einer Perspektive produziert wurde, die mit den ideologischen Bestrebungen von nationalen Organisationen zur Aufklärung und Verhinderung der Morde gleichgesetzt werden können. Hieran wird auch die politisch motivierte Haltung der Filmemacherin deutlich. Aufgrund der Tatsache, dass dieser Film auch auf englischer Sprache zugänglich ist, zeigt sich, dass durchaus ein internationales Publikum erreicht werden sollte.

9.1.4. „*The City of Lost Girls*“ (2003)

In der rund 25-minütigen Kurzdokumentation, die von *Journeyman Pictures* im Jahr 2003 produziert wurde, werden die Frauenmorde von Ciudad Juárez anhand zahlreicher Fallbeispiele erläutert. Dabei wird besonders die Rolle der organisierten Kriminalität hervorgehoben und in Zusammenhang mit den Frauenmorden gestellt.

Ein erster Diskursstrang ist auch dieses Mal die Opferbeschreibung, die gleich zu Beginn erfolgt. Dabei ist von rund 400 ermordeten Frauen die Rede (vgl. *The City of Lost Girls* 2003: 0.11). Auch bei dieser Dokumentation wird während der gesamten Dauer wiederholt auf unterschiedliche Fallbeispiele Bezug genommen und es werden die jeweiligen Spezifika der Opfer kontextbezogen dargestellt.

Des Weiteren ergibt sich aus dem Material der Strang der Reaktion der Bevölkerung, wie dieser bereits in den vorangegangenen Analysen diskutiert wurde. So erläutert beispielsweise die durch die Stadt reisende und ursprünglich nicht aus Juárez stammende Reporterin, dass sie hier gelernt habe, dass die Reichen jeden Schutz erhalten, den sie brauchen oder wollen – die Armen dagegen seien vollständig schutzlos (vgl. The City of Lost Girls 2003: 5.02-5.06). Darüber hinaus hält eine ortsansässige Aktivistin fest, in Juárez sei es so, dass solange man Geld habe, man über dem Gesetz stehe und sich nicht an Regeln halten müsste (vgl. The City of Lost Girls 2003: 19.15-19.17). Weiters wird betont, dass es kaum eine Aussicht auf die Aufklärung der Morde gebe, da es arme Mädchen bzw. Frauen sind, die ermordet wurden (vgl. The City of Lost Girls 2003: 23.27-23.35). Aufgrund der diesbezüglichen Darstellungen innerhalb des Dokumentarfilms kann interpretiert werden, dass hierbei besonders die Frustration und die Ausweglosigkeit der Bevölkerung deutlich werden.

Als weiteren Diskursstrang kann jener der Vorwürfe an die Autoritäten genannt werden. In diesem Zusammenhang wird erläutert, dass man die Situation der Nicht-Aufklärung und Verfolgung der Frauenmorde unter dem Aspekt der großen Bedeutung der Drogenkartelle in Juárez begreifen muss. So wird argumentiert, dass innerhalb der Bevölkerung kaum ein Unterschied zwischen der Polizei oder den Autoritäten im Allgemeinen und dem organisierten Verbrechen gemacht wird, da diese von Korruption durchdrängt seien. (vgl. The City of Lost Girls 2003: 17.50-17.59) Obwohl die Frauenmorde von einer Spezialeinheit, die eigens gegründet wurde, aufgeklärt oder zumindest bearbeitet werden sollten, zeigte sich, dass durch die zwielichtige Arbeitsweise dieser Einheit, das ganze Rechtssystem als korrupt und unfähig erscheint (vgl. The City of Lost Girls 2003: 19.51-19.54).

Eine *Diskursebene*, die innerhalb dieses Stranges hervorsticht, ist das *kriminelle Verhalten der Polizei*. Innerhalb der Dokumentation wird zur Erläuterung dessen ein Beispiel herangezogen: Nachdem seine Tochter verschwunden war, heuerte ein Vater ehemalige Polizisten an, die helfen sollten, seine Tochter wiederzufinden. Doch dieses Vorgehen scheiterte an der Polizei selbst, denn diese hätte dafür gesorgt, dass die privaten Ermittlungen ins Leere verlaufen. (vgl. The City of Lost Girls 2003: 6.53-7.05)

Darüber hinaus wird auf den Diskursstrang der Frauenmorde durch das organisierte Verbrechen eingegangen. Diesbezüglich kann anhand der Inhalte des Films erläutert werden, dass Ciudad Juárez vom Drogenhandel bzw. dem organisierten Verbrechen kontrolliert werde (vgl. The City of Lost Girls 2003: 1.11-1.19; 17.37-17.39). In diesem Sinne müsse man verstehen, dass die Polizei auf der einen und das organisierte

Verbrechen auf der anderen Seite eng miteinander verstrickt sind. Die Frauenmorde könnten demnach nur verstanden werden, wenn man versuche, Funktions- und Handlungsweise der Drogenkartelle zu verstehen. (vgl. *The City of Lost Girls* 2003: 17.50-17.59) Innerhalb der Dokumentation wird diesbezüglich die Frage aufgeworfen, inwiefern das organisierte Verbrechen mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehe. Dazu äußert sich eine der interviewten Personen und hält fest, dass sie der Überzeugung sei, es handle sich bei den Frauenmorden um ein reines Freizeitvergnügen aus Langeweile. (vgl. *The City of Lost Girls* 2003: 18.20-18.35) Aus diversen Gesprächen mit Ortsansässigen wird deutlich auf den Punkt gebracht, dass Juárez von Drogenkartellen bestimmt wird – und, dass dies eine allgemein anerkannte Tatsache sei (vgl. *The City of Lost Girls* 2003: 19.32-19.34).

Ein bereits in anderen Analysen angeführter Diskursstrang ist jener der Frauenmorde durch Kultur, wobei lediglich auf eine bereits erwähnte *Diskursebene*, nämlich die der *Selbstverschuldung*, einzugehen ist. In der vorliegenden Dokumentation wird dargestellt, dass die Regierung damit argumentiere, bei den Frauenmorden handle es sich um eine normale Gewalt, wobei die Mädchen und Frauen, die dieser zum Opfer fallen ihr Schicksal aufgrund ihres Verhaltes provozieren würden. Die Argumentation des Dokumentarfilms greift diese Sichtweise auf, betont jedoch, dass dies eben nicht der Fall sei: Die Ermordeten seien nicht alle Prostituierte, sondern oft neu in die Stadt gekommen, um Arbeit als Fabriksarbeiterinnen zu finden. (vgl. *The City of Lost Girls* 2003: 1.25-1.30)

Wie erkennbar wird, zeigen sich zunehmend Überschneidungen in den Diskurssträngen zu den anderen Dokumentarfilmen. Zusätzlich wird spätestens aufgrund der Analyse dieser Dokumentation deutlich, dass die Argumentationen und Hintergründe detaillierter aufgearbeitet werden. Ebenso zeigt sich, dass die Kritik, die an den Autoritäten geübt wird, nach und nach deutlicher artikuliert wird. Besonders deutlich wird, dass eine verstärkte Zuschreibung der Verbrechen in den Bereich der organisierten Kriminalität erfolgt. Allgemein zu beachten ist in Hinblick auf diesen Dokumentarfilm, dass er von einem TV-Sender produziert wurde und ähnlich einer Reportage aufgebaut ist. In diesem Sinne zeigt sich, dass ein journalistischer Zugang zu den Inhalten gewählt wurde, der zugleich kritisch ist und in dem Sinne politisch motiviert als er die Geschehnisse in Juárez anprangert. Positiv ist anzumerken, dass unterschiedliche Meinungen Eingang in die Dokumentation finden konnten, wodurch ein breiter Einblick in die Perspektive der Bevölkerung ermöglicht wurde.

9.1.5. Phänomenstruktur

Nachdem die Analyse und Interpretation der einzelnen Dokumentarfilme des anfänglichen Diskurses dargebracht wurden, soll im Folgenden eine analytische Rekonstruktion des anfänglichen Diskursphänomens anhand dieser Erkenntnisse angestrebt werden. Es gilt hier einen Schritt der interpretativen Verdichtung durchzuführen, um das Material in einer Phänomenstruktur rekonstruieren zu können und Aufschluss über den konkreten Diskurs zu gewinnen.

In der Auseinandersetzung mit den einzelnen Dokumentarfilmen konnten interessante Erkenntnisse generiert werden. Dabei zeigt sich zunächst, dass der früheste audiovisuelle Beitrag, der gefunden und hier analysiert werden konnte, aus dem Jahr 1996 stammt und lediglich eine kurze Darstellung der damaligen Situation verkörpert. Ausgehend von dieser Kurzdokumentation konnte im Verlauf der Analyse weiterer Beiträge festgestellt werden, dass sich ein Diskurs entwickelt hat, der nach und nach detaillierter wurde. Während zu Beginn kaum Hintergründe oder Vermutungen Einzug in die inhaltliche Aufbereitung fanden (wie es in *The Killing of Mexican Women in the Border* der Fall ist), etablierte sich bereits in *Performing the Border* aus dem Jahr 1999 eine strukturiertere Argumentationslinie, die hier jedoch die Situation der Frau im Allgemeinen anvisiert und nur nebenbei auf die Frauenmorde eingeht. Obgleich die Frauenmorde nur ein Subthema der Grenzdarstellung verkörpern, konnte durch die gesamtgesellschaftliche Perspektive ein Einblick in die Rahmenbedingungen gegeben werden, innerhalb derer die Frauenmorde stattfinden. Erst in *Señorita Extraviada* hat man sich im Jahr 2001 das erste Mal explizit und ausschließlich in einem umfangreichen Beitrag mit den Geschehnissen der Frauenmorde auseinandergesetzt. Während auch schon in *Performing the Border* auf einige wesentliche Hintergründe eingegangen wurde (wie den Wandel der traditionellen Gender-Bilder aufgrund der dort spezifisch stattfindenden Entwicklungen und Strukturen), taucht erst die Dokumentation *Señorita Extraviada* in die Tiefe der Thematik ein und analysiert diese. Die letzte Dokumentation, die im Zuge der vorliegenden Arbeit innerhalb des anfänglichen Diskurses analysiert wurde, war der im Jahr 2003 produzierte Beitrag *The City of Lost Girls*. Hierbei können starke Ähnlichkeiten zu jenen Hintergründen und Erklärungsansätzen ausgemacht werden, wie sie bereits in *Señorita Extraviada* genannt wurden. Dies ist insofern interessant, da in beiden Dokumentarfilmen insbesondere die Aspekte der korrupten Machenschaften wie auch der vermuteten Komplizenschaft der mexikanischen Autoritäten aufgegriffen werden; auch weisen beide auf die Rolle der Drogenkartelle bzw. des organisierten Verbrechens hin und ermöglichen anhand dieser Darstellungen

tiefere Einblicke in die Komplexität der Frauenmorde. Wie den einzelnen Analysen zu entnehmen ist und wie auch angedeutet wurde, gibt es mehrere Diskursstränge, die innerhalb der Dokumentarfilme gleich sind bzw. sich sehr ähneln. Aus den analysierten Erkenntnissen soll nunmehr die Rekonstruktion des Diskurses bzw. des Phänomens der Frauenmorde des anfänglichen Diskurses erfolgen. Zunächst zeigt sich, dass in allen die Opferzahlen genannt werden. Dies ist relevant, da sich zeigt, dass die Opferzahlen sehr stark variieren – dies jedoch nicht auf den zeitlichen Kontext zurückzuführen ist: So ist im Jahr 1996 beispielsweise von 420 Morden die Rede (vgl. *The Killing of Mexican Women in the Border*), während im Jahr 1999 von 124 Fällen ausgegangen wird (vgl. *Performing the Border*), wobei diese Dokumentation die Anzahl weiter relativiert – und damit reduziert –, da zusätzlich argumentiert wird, dass nicht alle Mordfälle zu dieser Serie zu gehören scheinen. Unabhängig davon zeigt sich eine in allen Dokumentarfilmen genannte Opferzahl, die sich in einem Spektrum von 124 bis 420 ermordeten jungen Frauen und Mädchen befindet. Weiters ergibt sich ein Diskursstrang, der für das Frauenmord-Phänomen zentral zu sein scheint: Der der Reaktion der Bevölkerung, die sich vor allem in Frustration und Hilflosigkeit manifestiert. Daneben zeigt sich weiters, dass eben diese Situation zu einer zunehmend kritischen Einstellung bzw. Haltung der Bevölkerung führt. Wesentliche Diskursstränge sind darüber hinaus auch die Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten, wobei diese nach und nach zunehmen und immer prekärer werden. Daneben ist ein weiterer Strang in der Verbindung der Frauenmorde zum organisierten Verbrechen zu sehen. Was den meisten der analysierten Dokumentarfilme gemeinsam ist, ist auch der Hinweis auf die Kultur der Grenzregion. So wird oftmals auch in Verbindung mit dem Strang der Maquiladora-Industrie argumentiert, die Frauenmorde ergeben sich aus der komplexen Situation, die von der Feminisierung der Arbeit zu einem Wandel der Gender-Rollen geführt hätte, da durch die Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts dieses zugleich zu mehr Autonomie gelangt. Diese Situation hätte eine verstärkte Gewalt herbeigerufen, die letztlich in den Frauenmorden mündet. Ein weiterer Aspekt auf den explizit hingewiesen werden muss, ist die Frage ob und inwiefern es sich bei den Frauenmorden um Serienmorde handelt. Hierzu konnte anhand der Analyse herausgefunden werden, dass Frauenmorde erst nach und nach als Serienmorde anerkannt wurden. Dies wird mittels der Tatsache begründet, dass immer mehr Opfer die gleichen Merkmale an Verletzungen oder gar die gleiche Art der Tötung aufweisen. Neben diesen Gemeinsamkeiten zeigen sich auch Unterschiede. Lediglich eine der untersuchten Dokumentationen weist einen spezifischen Diskursstrang auf, die sich mit der Frage nach der Grenze als Gewaltindikator beschäftigt. Die Grenze selbst sei ein überaus genderter Raum, der durch diesen Fokus immer mehr Gewalt (vor allem

Gewalt gegen Frauen) hervorzubringen scheine. Abschließend kann zusammenfassend festgehalten werden, dass auf Hintergründe – wie die Rolle der Kultur oder jene des organisierten Verbrechens – in der Regel zwar eingegangen wird, jedoch keineswegs ausgeprägt deren Zusammenhang zu den Frauenmorden dargestellt wird. Daneben zeigt sich im anfänglichen Diskurs ein starker Fokus auf Fallbeispiele anhand derer die Situation um die Frauenmorde dargestellt wird.

Da nunmehr die Analyse und Interpretation zu den Dokumentarfilmen des anfänglichen Diskurses erfolgt ist, soll die nachfolgende Tabelle die Phänomenstruktur abbilden und veranschaulichen:

Tabelle 5: *Phänomenstruktur des anfänglichen Diskurses der Dokumentarfilme*

Phänomenstruktur	
Diskursstränge	Inhaltliche Ausführung der Diskursstränge
1.) Opferzahlen	a) Es werden immer Opferzahlen der Ermordeten genannt b) Opferzahlen der Ermordeten ähneln sich c) Zwischen 124 und 420 Mordopfer werden in dieser Phase genannt
2.) Reaktionen der Bevölkerung	a) Innerhalb der Bevölkerung herrscht Frustration, Hilflosigkeit, Ausweglosigkeit b) Kritische Stimmen gegen Behörden und Regierung kommen auf c) Familien schließen sich gegen die Umstände in Ciudad Juárez zusammen
3.) Vorwürfe an Polizei/Behörden/ Regierung	a) Untätigkeit, Unwille, Unfähigkeit werden Regierung/Behörden/ Polizei vorgeworfen b) Vorwürfe wegen Nicht-Aufklärung der Frauenmorde c) Vorwürfe wegen Fortbestand/Anhalten der Frauenmorde d) Korruption als Hintergrund für (a), (b) und (c)
3.1.) Korruption und Mittäterschaft der Polizei	a) Polizeibeamten wird Komplizenschaft an den Frauenmorden nachgesagt b) Polizei wird nachgesagt, selbst Frauenmorde zu begehen c) Polizei wird nachgesagt, korrupt zu sein und Mordfälle zu verschleiern
4.) Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen	a) Organisiertes Verbrechen nimmt zentrale Rolle in Ciudad Juárez ein, wobei die Frauenmorde als Sprache dienen b) Frauenmorden wird nachgesagt, mit Drogen, Kartellen und organisiertem Verbrechen in Zusammenhang zu stehen
5.) Frauenmorde durch Wirtschaft/Maquiladoras	a) Durch Maquiladoras kam es zur Feminisierung der Arbeit, was zu mehr Autonomie der Frau geführt hat b) Durch Arbeit der Frau in Maquiladora wird traditionelles Gender-Bild zerstört → Frauenmorde durch Feminisierung der Arbeit c) Schutz der Maquiladoras und ihrer Machenschaften durch die Regierung
6.) Grenze als Gewaltindikator	a) Grenze selbst wird für Frauenmorde als ausschlaggebend angesehen b) Grenze als Indikator für steigende Gewalt c) Grenze als eigener, spezifischer Raum, der Gewalt hervorbringt d) Grenze als Region mit hoher Gender-Fokussierung
7.) Frauenmorde durch Kultur	a) Frauenmorde in Verbindung mit kultureller Produktion: Durch unterminierte Stellung der Frau im traditionellen Gesellschaftsbild ergeben sich die Frauenmorde b) Abwertung des Weiblichen und Verstärkung der Gender-Beziehungen → sexuelle und häusliche Gewalt als normale Formen von Gewalt → Frauenmorde in diesem Zusammenhang
7.1.) Frauenmorde durch Selbstverschuldung	Frauenmorde durch Selbstverschuldung: Opfern wird nachgesagt, dass sie Prostituierte sind, sie sich zu freizügig Verhalten etc.
8.) Frauenmorde als Serienmorde	a) Frauenmorde erst nach und nach als Serienmorde bezeichnet b) Morde sind explizit Gewalt gegen Frauen c) Opfer ähneln sich in Hinblick auf Foltermethoden, Tötungsmethoden, Auffindung

9.2. Rezenter Diskurs

Nachfolgend soll der rezente Diskurs des Frauenmord-Phänomens dargestellt werden, der ebenfalls in der Rekonstruktion einer Phänomenstruktur münden soll.

9.2.1. „Juárez Mothers fight Femicide“ (2005)

Bei dieser Kurzdokumentation handelt es sich um eine rund neunminütige Darstellung zu den Frauenmorden und ihren Hintergründen. Dieser Dokumentarfilm wurde von Zulma Aguiar produziert, wobei dies im Auftrag einer nationalen Organisation (*Nuestras Hijas de Regreso a Casa*) geschah, die u.a. für die Aufklärung der Frauenmorde eintritt. Insofern muss beachtet werden, dass insbesondere auf die Familien und Angehörigen der Opfer eingegangen wird, die aus erster Hand über ihre Erlebnisse und die Geschehnisse sprechen. Darüber hinaus kann geschlussfolgert werden, dass die Anliegen der oben genannten Organisation mit diesem Film abgedeckt und an eine breite Öffentlichkeit kommuniziert werden sollen. Dieser Schluss liegt nahe, da eigens eine englischsprachige Fassung ausgearbeitet wurde, die zweifellos darauf abzielt, ein weltweites Publikum zu erreichen und damit erneut Aufmerksamkeit auf die Mordserie zu ziehen und Unterstützung für deren Bekämpfung zu erhalten. Die Dokumentation ist vollständig in Mexiko entstanden und spiegelt die Situation des Jahres 2005 wider.

Ein erster Diskursstrang, der bei der Durchsicht der vorliegenden Kurzdokumentation deutlich wird, ist jener der Opferbeschreibungen. Dabei wird von über 400 Mordfällen gesprochen, die sich seit dem Auftreten der Frauenmorde im Jahr 1993 ereignet haben sollen. Daneben wird darauf hingewiesen, dass zugleich auch rund 400 Mädchen und junge Frauen in Ciudad Juárez vermisst werden. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 0.14-0.20). Diese Darstellung weist auf zwei Aspekte hin: Zum einen wird die Anzahl der Opfer genannt, die im Laufe der Jahre ermordet aufgefunden wurden; zum anderen wird erstmals auf die Anzahl an jungen Frauen und Mädchen hingewiesen, die verschwunden sind und vermisst werden.

Ein weiteres Thema, das aufgegriffen wurde, zeigt sich im Diskursstrang der Reaktion der Bevölkerung. Diesbezüglich fokussiert die Dokumentation auf die in der Bevölkerung ansteigende Frustration, die in einer kritischen Haltung gegenüber den Autoritäten mündet. So wird festgehalten, dass die Verbrechen größtenteils unaufgeklärt bleiben, da die Polizei zumeist keinerlei Ermittlungsarbeit leistet. Aus diesem Grund hätten die

Familienangehörigen der Opfer – insbesondere die hinterbliebenen Mütter – angefangen sich zu organisieren und gegen die Frauenmorde einzutreten. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.00-3.09) Dies ist zugleich der Fokus, der innerhalb dieser Kurzdokumentation erkennbar ist. Um die Frustration und Hilflosigkeit der Bevölkerung zu verdeutlichen, werden immer wieder Fallbeispiele dargebracht. So erzählt die Mutter eines der Mordopfer von ihren Erlebnissen mit der Polizei: Sie hält fest, dass sie nach Verschwinden ihrer Tochter zur Polizei gefahren sei, um eine Vermisstenanzeige aufzugeben. Dabei sei auch über zwei Wochen nach dieser Meldung nicht ein einziges Mal ein Ermittler bei ihr gewesen. Man hätte für sie und ihre verschwundene Tochter nichts getan. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 4.21-4.35) Zugleich wird durch die Verfilmung deutlich, dass immer wieder Ärger innerhalb der Bevölkerung entsteht, der sich – unabhängig von dem Ärger über nicht stattfindende oder schlampige Ermittlungen – auf die Regierung selbst bezieht. So wird betont, dass es den Eindruck macht, die PolitikerInnen seien weniger daran interessiert, die Probleme zu lösen und die Mörder zu fangen als vielmehr an ihrem eigenen öffentlichen Image. Dieser Komplex wird seitens der Organisation so dargestellt, dass das Problem dahinter darin liege, dass es sich bei den Mordopfern um Frauen handelt, die darüber hinaus arm seien. Um Arme würde man sich nicht kümmern – erst recht nicht, wenn es sich noch dazu um eine Frau handelt. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 8.10-8.26)

Ein weiterer Diskursstrang ist jener der Vorwürfe an Behörden und Regierung. Aus Sicht einer betroffenen Mutter, die bereits seit vier Jahren auf die Aufklärung des Falles ihrer ermordeten Tochter wartet, wird festgehalten, dass die Polizei weder Hinweise hat noch zu Ermittlungen bereit zu sein scheint. Zusätzlich hält sie fest, dass sie keinerlei Informationen über ihre Tochter und was ihr zugestoßen ist, wo man sie gefunden hat etc. erhalten hätte. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.11-3.40) Auch auf den oben bereits erläuterten Fall, in dem die Polizei keinerlei Ermittlungen aufweist und eine Vermisstenanzeige scheinbar nicht bearbeitet, kann hier nochmals hingewiesen werden (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 4.21-4.35). Zugleich wird der Regierung und den PolitikerInnen immer wieder vorgeworfen, so geht dies aus der Kurzdokumentation hervor, dass diese kein Interesse daran hätten, die Frauenmorde von Juárez aufzuklären, denn Frauen – und besonders arme Frauen – seien ihnen egal, man müsste sich nicht um sie kümmern (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 8.10-8.19). Hieraus wird deutlich, dass die Autoritäten in Machenschaften verstrickt sind, durch die sie eine Aufklärung und Bearbeitung der Morde bewusst verhindern.

Innerhalb dieses Stranges ergibt sich in weiterer Folge eine spezifische *Diskursebene*: *Frauenmorde durch Straflosigkeit*. Diese Ebene wird deutlich, da der Film explizit darauf hinweist, dass durch das Verhalten der Autoritäten eine Straflosigkeit erzeugt würde, die letztlich immer mehr Frauenmorde hervorzubringen scheine (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 7.42-7.58).

Als weiteren Diskursstrang wird – jedoch lediglich kurz – auf die Rolle der Maquiladora-Industrie hingewiesen, die mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehen soll. So wird angemerkt, dass die Fabriken vor allem Frauen beschäftigen und dass viele der Opfer auf ihrem Heimweg nach der Arbeit verschwunden seien. Obwohl Frauenleichen ganz in deren Nähe gefunden wurden, scheinen sie unbekümmert die Verantwortung dafür abzugeben. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.50-4.12)

Ein letzter Strang, der durch die Analyse herausgefiltert wurde, ist jener der Maßnahmen und Lösungsvorschläge. In Hinblick auf Maßnahmen wird hierbei deutlich auf den Zusammenschluss der Mütter und Familienangehörigen der Opfer hingewiesen. Sie organisieren sich, um den Verbrechen entgegenzutreten und um die Regierung durch ihre Proteste dazu zu bewegen, die Ermittlungen aufzunehmen und eine Aufklärung tatsächlich anzustreben. (vgl. Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.00-3.09) Anhand dieses Diskursstranges kann der Aktivismus, der durch die Angehörigen hervorgebracht wurde, als ein Aspekt verstanden werden.

Wie abschließend interpretiert werden kann, zeigen sich unterschiedliche und neue Diskursstränge, die in Zusammenhang mit den Frauenmorden im Verlauf der Zeit aufgetreten sind. In der vorliegenden Kurzdokumentation werden fast ausschließlich Fallbeispiele vorgestellt, wobei im Zuge dessen insbesondere seitens der Mütter und Familienangehörigen der verschwundenen und/oder ermordeten Mädchen und jungen Frauen berichtet wird. Dadurch wird ein breites Spektrum der unterschiedlichsten Fälle deutlich. Zugleich wird auf die Rolle der Regierung und der Behörden hingewiesen, die ihre Aufgaben scheinbar vernachlässigen und deren Image wichtiger sei als die Aufklärung der Morde oder die Sicherheit der Bevölkerung. Erneut muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Dokumentation im Auftrag einer nationalen Organisation zur Bekämpfung der Frauenmorde gedreht wurde, wodurch interpretiert werden kann, dass diese vor allem emotionalisierend sein soll und dadurch ein breites – und internationales – Publikum um ihre Unterstützung bittet. Auch wird anhand der Darstellungen die politisch motivierte Haltung innerhalb der Dokumentation deutlich.

9.2.2. „*Silencio en Juárez*“ (2005)

Die nachfolgende Dokumentation wurde ebenfalls im Jahr 2005 produziert und weist zeitlich auf den gleichen Zeitraum hin. Zudem zeigt sich aufgrund der Produktion seitens des TV-Senders *Discovery Channel España*, dass eine eher reportagenähnliche Aufbereitung des Themas durchgeführt wurde. Dies lässt darauf schließen, dass der 40-minütige Dokumentarfilm, der in Mexiko gedreht wurde, auf ein breites Publikum zielt, wobei dieser nur in spanischer Sprache zugänglich ist. Es werden unterschiedliche Perspektiven (JournalistInnen, RegierungsvertreterInnen etc.) herangezogen und dargestellt. Dadurch wird ein umfangreiches Meinungsspektrum abgedeckt. Es geht in dieser Dokumentation verstärkt um die Darstellung der aktuellen Situation in Juárez, die anhand von einigen Fallbeispielen aufgearbeitet wird.

Auch hier kommt der Diskursstrang der Opferbeschreibung zum Tragen. Dabei wird festgehalten, dass bis zu jenem Zeitpunkt rund 400 Frauen ermordet wurden, während rund 1.000 verschwundene Mädchen bzw. junge Frauen verzeichnet werden konnten (vgl. *Silencio en Juárez* 2005: 16.59-17.05). Diese Darstellung weist auf zwei Aspekte hin, die zum einen die Ermordung und zum anderen das Verschwinden der Mädchen und jungen Frauen betreffen. Zugleich scheint die Zahl der Verschwundenen extrem hoch zu sein und es kann daher kritisch reflektiert werden, inwiefern diese korrekt ist.

Darüber hinaus kann auch hier der Diskursstrang der Reaktion der Bevölkerung ausgemacht werden. In der vorliegenden Dokumentation wird ausgehend von der Frustration der Bevölkerung, die Stadt selbst als Problem angesehen. So sei Juárez nicht von vornherein eine überaus gewaltbereite und -tätige Stadt, sondern dies hänge mit den vielen Problemen wie der Migration oder der mangelhaften Infrastruktur zusammen, die diese Situation heraufbeschwören, so der Dokumentarfilm. Zusätzlich zu dieser ohnehin hohen Gewaltbereitschaft sei auch die Gewalt gegen Frauen explizit zu erwähnen, die in der Stadt ebenfalls ein enormes Problem darstelle. (vgl. *Silencio en Juárez* 2005: 2.55-3.20) Daneben scheinen Aspekte wie die Prostitution, der Drogen- und Menschenhandel oder das organisierte Verbrechen im Allgemeinen eine die Stadt bestimmende Tatsache zu sein (vgl. *Silencio en Juárez* 2005: 3.24-3.27). Was hieran deutlich werde, so argumentiert eine interviewte Ortsansässige, sei die Tatsache, dass Juárez eine Stadt ist, in der es ein Verbrechen ist, eine Frau zu sein (vgl. *Silencio en Juárez* 2005: 38.50-39.00). Aus diesem Grund hätten die Familien bzw. die Angehörigen der Opfer angefangen, sich organisiert zusammenzuschließen, um gegen die Verbrechen vorzugehen (vgl. *Silencio en Juárez* 2005: 33.05-33.08).

Ein weiterer Diskursstrang ist jener der Vorwürfe an Autoritäten. Entsprechend der Argumentationsweise des vorliegenden Dokumentarfilmes hätten sich die Behörden, die Polizei und das Justizwesen mit dem organisierten Verbrechen verbündet, wodurch diese letztlich durch ihre Vorgehensweise deutlich machen würden, dass sie dem Schutz der Kartelle dienen (vgl. Silencio en Juárez 2005: 25.58-26.05). Wie hieran deutlich wird, zeigt sich, dass den Autoritäten eine Verstrickung in Korruption und Vertuschung vorgeworfen werden. Innerhalb dieses Stranges werden insbesondere zwei *Diskursebenen* deutlich:

Zum einen wird darauf verwiesen, dass sich immer mehr Frauenmorde durch die herrschende *Straflosigkeit* ergeben. So wird festgehalten, dass die Morde ohne jeglicher Strafverfolgung geschehen könnten (vgl. Silencio en Juárez 2005: 18.18-18.19) und damit letztlich immer mehr Frauenmorde hervorgebracht würden.

Zum anderen zeigt sich eine *Diskursebene* in der Argumentation der *Frauenmorde als Nachahmungstaten*. Durch die fehlenden Ermittlungen und aufgrund der detaillierten Darstellungen der Morde in den Medien, würde ein Klima begünstigt werden, in dem es möglich ist, derartige Frauenmorde mit ihren spezifischen Merkmalen nachzuahmen und das eigene Verbrechen damit nicht nur zu verschleiern, sondern sich in den Schutz zu begeben, der den eigentlichen VerbrecherInnen offenbar zuteil wird (vgl. Silencio en Juárez 2005: 18.28-18.33). Diese Argumentationslinie wird von der führenden Expertin auf dem Gebiet der Frauenmorde, Diana Washington Valdez, im Zuge dieser Dokumentation dargebracht.

Ein weiterer Strang setzt sich mit der Vermutung auseinander, dass die Frauenmorde durch das organisierte Verbrechen begangen werden. Dabei wird explizit seitens eines ehemaligen Regierungsangestellten argumentiert, dass die Frauenmorde systematische Verbrechen gegen die Frau sind. Diese weisen eine solche Systematik auf, dass es unmöglich sei, die Verbrechen auf einzelne Täter zu schieben, denn es bräuchte einen gewissen Grad an Organisation und damit auch MitwisserInnen oder HandlangerInnen, die diese Verbrechen koordinieren. Dabei sei das organisierte Verbrechen im Sinne der Drogenkartelle der naheliegende Verdacht. (vgl. Silencio en Juárez 2005: 17.55-18.03)

Ein hier erstmals deutlich hervortretender Diskursstrang ist jener, der die Frauenmorde als Feminicidio einordnet. Innerhalb dieses Themas wird argumentiert, dass die Stadt zwar grundlegend mit dem Problem der Gewalt zu kämpfen hätte, dass es sich jedoch zugleich speziell um das Problem der Gewalt gegen Frauen handle (vgl. Silencio en Juárez 2005: 2.55-3.20). In diesem Sinne ist hier zu interpretieren, dass in dem Dokumentarfilm insofern von einem *Feminicidio* ausgegangen wird, als dieser eine

explizit gegen Frauen gerichtete Gewalt verkörpert sowie diesbezüglich auch mit Straflosigkeit argumentiert wird. Darüber hinaus wird jedoch auch ausgeführt, dass es in Ciudad Juárez schon einem Verbrechen gleich käme, eine Frau zu sein (vgl. Silencio en Juárez 2005: 38.50-39.00), was ein weiteres Indiz für die Frauenmorde als *Feminicidio* ist.

Im Zuge dieses Diskursstranges wird auch die *Ebene der Frauenmorde als häusliche Gewalt* aufgegriffen, die als *Normalität* abgetan werden. So wird im Dokumentarfilm des Öfteren festgehalten, dass zu Beginn von Regierungsseite immer wieder Aussagen gemacht wurden, die beispielsweise festhalten, dass es sich in rund 80% dieser Fälle lediglich um eine normale, häusliche Gewalt handle (vgl. Silencio en Juárez 2005: 19.04-19.15; 27.09-27.10).

Neben all diesen Diskurssträngen wird auch auf jenen Strang der Maßnahmen eingegangen. So betont der Film, dass sich die Familien der Opfer bereits seit Beginn der Mordserie zusammenschließen, sich mobilisieren und aktiv gegen die Verbrechen vorgehen bzw. für deren Aufklären eintreten (vgl. Silencio en Juárez 2005: 33.05-33.08).

Im Zuge der Dokumentation wird – entgegen der meisten anderen bisher untersuchten (Kurz-)Dokumentationen – kaum auf die Maquiladoras bzw. auf die Rolle der Wirtschaft an der Grenze eingegangen. Auch werden nur selten Erklärungsansätze gesucht, wobei dennoch ein Einblick in mögliche Hintergründe der Mordserie gegeben wird. Vielmehr geht es hier jedoch darum, die aktuelle Situation anhand von Fallbeispielen und einem breiten Meinungsspektrum, das sich aus Interviews mit Angehörigen von Opfern oder auch mit Regierungsvertretern zusammensetzt, aufzuzeigen. Einige Besonderheiten können zugleich interpretiert werden: So sind insbesondere Vermutungen wie jene der Nachahmungstaten neu – ebenso, dass, wie es scheint, hier erstmals das Konzept des *Feminicidios* aufgegriffen wird. Diese Dokumentation hat es möglich gemacht, einen neuen und tieferen Einblick in die Frauenmorde zu erhalten. Erneut ist jedoch darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um eine eher journalistische Aufarbeitung handelt und damit ein breites – jedoch spanisch-sprachiges – Publikum angesprochen werden soll.

9.2.3. „On the Edge“ (2006)

Steev Hise hat im Jahr 2006 seinen Film *On the Edge* abgedreht, der sich auch heute noch großer Popularität erfreut. Diese rund einstündige Dokumentation, die in Mexiko produziert wurde, stellt die Frauenmorde dar, wobei ein Fokus auf die Rolle der Frauen

als arme Frauen gerichtet wird – ebenso wie auf die Rolle der mexikanischen Autoritäten, die seit dem Auftreten der Mordserie kaum etwas zur Aufklärung oder Verhinderung der Frauenmorde beigetragen haben. Daneben wird auf soziale, wirtschaftliche und politische Hintergründe eingegangen, die in Zusammenhang mit den Frauenmorden stehen könnten. Der Dokumentarfilm ist in englischer Sprache gedreht worden und lässt damit schließen, dass ein internationales Publikum erreicht werden sollte. Darüber hinaus zeigt sich anhand der Aufbereitung des Materials, dass dieser durchaus für ein breites, nicht-wissenschaftliches Publikum ansprechen möchte.

Auch in der vorliegenden Analyse soll zunächst auf den Strang der Opferbeschreibungen eingegangen werden. Diesbezüglich wird erstmals in einem Dokumentarfilm betont, dass es sich bei den Zahlen um eine strittige Thematik handelt, da jeder Bericht eine unterschiedliche Anzahl von ermordeten Frauen benennt. In der Dokumentation einigte man sich auf die Zahl von 427 Frauen, die in Ciudad Juárez ermordet wurden. (vgl. On the Edge, 2006: 1.47-1.57) Daneben werden unterschiedliche Opferbeschreibungen abgegeben, die – wie in allen anderen Dokumentationen – darauf schließen lassen, dass alle Opfer gefoltert, vergewaltigt und letztlich ermordet wurden.

Im vorliegenden Dokumentarfilm ist ein weiterer Diskursstrang in jenem der Reaktion der Bevölkerung zu sehen.

Dabei wird wiederum einzig auf die Subthematik bzw. auf die *Diskursebene* eingegangen, die *Stadt selbst würde die Frauenmorde bedingen*, denn die Morde würden in einem spezifischen Kontext geschehen, der sich aus spezifischen sozialen wie wirtschaftlichen Bedingungen zusammensetzt (vgl. On the Edge 2006: 2.45-2.47; Hintergrundtext). Daneben wird auch auf die mangelnde Infrastruktur hingewiesen, die einen wesentlichen Beitrag zum Geschehen der Frauenmorde liefere: Festgehalten wird seitens einer interviewten Fabriksarbeiterin, dass es in Juárez teilweise keine Grundversorgung (weder Licht noch Wasser) und nicht einmal überall geplasterte Straßen gibt. Zu dieser Misere sei zusätzlich die Entlohnung sehr gering, was die Problematik noch schlimmer mache. Auch hält sie fest, dass alle diese Bedingungen letztendlich Gewalt provozieren würden. (vgl. On the Edge 2006: 40.05-40.45)

Ein im Zuge dieser Dokumentation umfangreicher Diskursstrang ist jener der Vorwürfe an die Autoritäten, der sich in unterschiedlichste Diskursebenen unterteilen lässt:

Eine solche *Diskursebene* ist im *kriminellen Verhalten der Polizei* zu sehen, mit der der Polizei Komplizenschaft und Korruption vorgeworfen wird. Diesbezüglich geht aus

einem Interview mit einer Ortsansässigen hervor, dass die Polizei mit dem Drogenhandel in Zusammenhang stehe. Sobald die Polizei jemanden für ein Verbrechen verhaftet, müsste man Angst um diese Person haben, da man bei der Polizei nicht sicher sei. (vgl. On the Edge 2006: 19.14-19.25) Darüber hinaus wird in diesem Interview festgehalten, dass Mexiko zwar internationale Verträge unterzeichnet hätte, die Folter verbieten sollten. Diese Vorschriften existieren aber lediglich auf dem Papier, denn durch Folter wurden bereits mehrere Geständnisse erzwungen, wie vergangene Geschehnisse aufzeigen würden. (vgl. On the Edge 2006: 19.52-20.15)

Eine weitere *Ebene*, die innerhalb des vorliegenden Diskursstranges aufgegriffen wird, ist jene des *Verhaltens der Regierung*. Dabei wird der Regierung eine Verstrickung in Fälle von Korruption und Vertuschung bei gleichzeitigem Desinteresse an den und Banalisierung der Frauenmorde vorgeworfen. Daneben streicht die Dokumentation hervor, dass die Regierung die Frauenmorde gerne leugnet und diese mit unterschiedlichsten Erklärungen zu unterminieren versuche. (vgl. On the Edge 2006: 15.00-15.25) Zugleich muss erneut darauf hingewiesen werden, was weiter oben bereits dargebracht wurde: Mexiko hat sich mit internationalen Verträgen dazu verpflichtet, auf Folter zu verzichten – doch diese wird immer noch durchgeführt und die Autoritäten scheinen dagegen nicht vorzugehen. (vgl. On the Edge 2006: 19.52-20.05)

Weiters zeigt sich die *Diskursebene der Frauenmorde durch Straflosigkeit*: Durch den in Ciudad Juárez vorherrschenden Komplex aus Drogenkartellen, Korruption und Verantwortungslosigkeit von Autoritäten und der Wirtschaft, entstehe eine Straflosigkeit, so der Dokumentarfilm, durch die immer mehr Gewalt hervorgebracht werde (vgl. On the Edge 2006: 4.16-4.50). Zusätzlich wird angeführt, dass das fundamentale Problem hinter den Frauenmorden und hinter deren Fortbestand in der Straflosigkeit liege. Insofern werde deutlich, dass die Drahtzieher, die hinter den Morden stehen, Männer mit politischer vor allem aber mit ökonomischer Macht sein müssen. (vgl. On the Edge 2006: 6.06-6.35) All dies führe letztlich zur Diskriminierung der Frau durch die Behörden, da durch die Banalisierung der Morde und durch das Bestehen der Straflosigkeit, Frauen unterminiert und abgewertet würden (vgl. On the Edge 2006: 47.32-47.52).

Ein nächster Diskursstrang ist die Diskussion um die Frauenmorde durch wirtschaftliche Produktion bzw. Maquiladoras. Die Morde scheinen in Zusammenhang mit dem NAFTA-Abkommen zu stehen, da die Mordserie im selben Zeitraum ihren Anfang nahm als das NAFTA-Abkommen umgesetzt wurde (vgl. On the Edge 2006: 37.51-38.12). In weiterer Folge zeige sich, dass ausländische Unternehmen, also die Maquiladora-BetreiberInnen insofern einen Beitrag zu den Frauenmorden leisten, als sie sich selbst jegliche

Verantwortung absprechen, wenn es darum geht, warum diese nicht für die Sicherheit ihrer weiblichen Arbeitskräfte sorgen (vgl. On the Edge 2006: 4.16-4.50). Daneben macht die Dokumentation deutlich, dass durch die weibliche Partizipation am Arbeitsmarkt die Herausbildung extremer Gender-Beziehungen bewirkt wurde. Weiters zeigt sich, dass es im Rahmen der Maquiladora-Industrie die Frauen sind, die Arbeit bekommen, während Männer oftmals arbeitslos bleiben (vgl. On the Edge 2006: 42.05-42.15).

Darüber hinaus kann ein weiterer Diskursstrang identifiziert werden: Frauenmorde durch das organisierte Verbrechen. Dieser Strang kann festgehalten werden, da die vorliegende Dokumentation argumentiert, dass es eine Vielzahl von Verbrechen gegen Frauen gebe, die mit der organisierten Kriminalität in Zusammenhang stehen (vgl. On the Edge 2006: 20.56-21.18). Dass diese Verbrechen nicht aufgeklärt werden, hänge vor allem damit zusammen, dass das organisierte Verbrechen rund zehn Prozent seines Einkommens für Bestechungen (der Polizei, Behörden, Justiz, Regierung) ausgibt (vgl. On the Edge 2006: 23.26-23.28; Hintergrundtext). Darüber hinaus wird argumentiert, dass die Frauenleichen zahlreiche Gemeinsamkeiten wie die Art der Folter und des Tötens aufweisen. Diese Gemeinsamkeiten ließen letztlich darauf schließen, dass eine Gruppe am Werk ist, die höchst organisiert sein muss, damit diese Morde ausgeübt und gehandhabt werden können. Einzig das organisierte Verbrechen sei in der Lage, eine solche Koordination auszuüben. Insofern liege der Schluss nahe, dass das organisierte Verbrechen für die Frauenmorde verantwortlich sei. (vgl. On the Edge 2006: 24.51-25.32)

Eine *Diskursebene*, die darüber hinaus auch angesprochen wird, ist jene der *Frauenmorde als Nachricht*. Ausgehend von der Vermutung, dass die Verbrechen gegen Frauen in Zusammenhang mit dem organisierten Verbrechen zu verstehen sind, wird in der Dokumentation argumentiert, dass es sich bei den Morden um Nachrichten handle, die eine spezifische Sprache darstellen, die Außenstehende lediglich nicht interpretieren oder verstehen könnten. (vgl. On the Edge 2006: 31.22-31.39)

Einen nächsten Diskursstrang stellen die Frauenmorde als Feminicidio dar. Diesbezüglich kann der Dokumentation entnommen werden, dass es sich bei den Frauenmorden um eine spezifisch gegen Frauen bzw. gegen das weibliche Geschlecht gerichtete Gewalt handle, wodurch deutlich würde, dass das Leben einer Frau in Juárez scheinbar keinen Wert habe (vgl. On the Edge 2006: 3.15-3.33). Neben dieser Argumentation, die eindeutig auf einen *Feminicidio* schließen lässt, zeigt sich auch in den Darstellungen der Mordfälle, dass es sich um einen solchen handelt. So wird in der

Dokumentation weiters erläutert, dass Frauen dieser Serie zum Opfer fallen, einzig weil sie Frauen sind. Dabei scheine es den Tätern sogar Freude zu bereiten, sie zu foltern, zu vergewaltigen und letztlich zu töten. (vgl. On the Edge 2006: 46.30-47.07) Dies sei nicht nur durch die herrschende Straflosigkeit möglich: Es zeige sich, dass in Ciudad Juárez eine extreme Diskriminierung der Frau vorliegt, die auch scheinbar von Seiten der Regierung gefördert – oder jedenfalls nicht verhindert – werde. (vgl. On the Edge 2006: 47.32-47.52)

Dass die Frauenmorde multikausale Ursachen hätten, ist ein spezifischer Diskursstrang, der in dieser Dokumentation zu finden ist. Diesbezüglich wird argumentiert, dass die Frauenmorde in einem spezifischen Komplex aus unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen etc. Bedingungen angesiedelt sind und sich daraus ergeben (vgl. On the Edge 2006: 2.45-2.47; 2.57-3.07). Aufgrund der Tatsache, dass kaum Ermittlungen durchgeführt wurden, scheinen die Menschen – zumindest die interviewten Personen innerhalb dieser Dokumentation – der allgemeinen Ansicht zu sein, dass die Ursachen für die Gewaltverbrechen an Frauen, also für die Frauenmorde diverse Gründe aufweisen (vgl. On the Edge 2006: 2.18-2.40) und nur multikausal erklärt werden können. Hieraus kann interpretiert werden, dass den Frauenmorden keine monokausalen Ursachen zugeschrieben werden dürfen, denn mehrere Gründe scheinen von Bedeutung zu sein, die in ihrer Kombination die Frauenmorde beeinflussen oder womöglich sogar bewirken.

Ein letzter Diskursstrang, der innerhalb der analysierten Dokumentation gefunden wurde, ist jener um die Maßnahmen und Lösungsvorschläge. Diesbezüglich werden konkrete Vorschläge dargebracht, die notwendig wären, um an der derzeitigen Situation rund um die Frauenmorde etwas zu verändern. So wird als ein Fazit festgehalten, dass es hierfür u.a. erforderlich wäre, das NAFTA-Abkommen neu auszuhandeln, Drogen zu entkriminalisieren und eine Menschenrechtserklärung für Frauen einzuführen. (vgl. On the Edge 2006: 52.37-52.39; Hintergrundtext)

Wie aus der Interpretation und Darstellung der unterschiedlichen Diskursstränge deutlich wird, liegt der Fokus des Dokumentarfilms eindeutig auf jenen mit den Autoritäten in Zusammenhang stehenden Vorwürfen und Unterstellungen, denn diese hätten seit dem Auftreten der ersten Mordfälle kaum etwas zu deren Aufklärung oder Verhinderung geleistet. Dabei ist eine Besonderheit dieser Dokumentation in der Betrachtung der Mordserie zu sehen, die sich auf den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang bezieht, innerhalb dessen die Morde scheinbar stattfinden.

Daneben wurde das erste Mal darauf hingewiesen, dass es sich bei den Frauenmorden kaum um Geschehnisse handelt, die durch monokausale Erörterungen Aufklärung widerfahren wird. Dieser Dokumentarfilm wurde für ein internationales Publikum veröffentlicht und weist in gewissem Sinne – insbesondere durch die verstärkte Darstellung der Machenschaften der Autoritäten – auf eine politisch motivierte Haltung des Filmemachers hin.

9.2.4. „*Women killed in Juárez*“ (2007)

Die im Jahr 2007 veröffentlichte Kurzdokumentation *Women killed in Juárez* wurde von der internationalen Organisation *Amnesty International* in Auftrag gegeben. In dieser (rund vierminütigen) Auseinandersetzung geht es um die Darstellung der Frauenmorde: Hierzu wird zunächst eine allgemeine Darstellung der derzeitigen Situation betrieben. In weiterer Folge wird ein Fallbeispiel angeschnitten und erläutert – insbesondere wird anhand eines Opfers aufgezeigt, wie die Polizei mit Verdächtigen umgeht. Dies ist ohne Zweifel ein neuer Einblick, den es zu berücksichtigen gilt. Darüber hinaus werden Unterstützung gefordert und Möglichkeiten zur Lösung der Problematik aufgezeigt.

Den Diskursstrang der Opferbeschreibung stellt in dieser Dokumentation die Einleitung dar. Dabei weist der Film auf über 400 Mädchen und Frauen hin, die ermordet worden sein sollen (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 0.03-0.06). Auch werden einige Merkmale der Opfer dargestellt, die anhand von Fallbeispielen aufgearbeitet werden.

Eine weitere Argumentationslinie, die aufgegriffen wird, ist der Diskursstrang der Vorwürfe an Behörden und Regierung. Hierzu wird festgehalten, dass die Polizei nicht willens zu sein scheint, die Frauenmorde aufzuklären – ebenso wenig wie die Regierung derartige Ermittlungen fördern möchte (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 0.20-0.23). Konkreter wird innerhalb dieses Stranges jedoch auf die *Diskursebene* des *kriminellen Verhaltens der Polizei* eingegangen. Hierbei wird – beispielsweise aus Sicht einer Mutter, die um ihre ermordete Tochter trauert – argumentiert, dass die Polizei niemals versucht hätte, den Mörder ihrer Tochter zu finden (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 0.50-0.53). Eine weitere Linie, die innerhalb dieser Ebene deutlich wird, setzt sich mit dem unethischen Verhalten der Polizei auseinander. So wird in der Dokumentation ein Mann interviewt, der berichtet, wie man ihn als Verdächtigen behandelt habe. Er hält dabei fest, dass die Polizisten ihn während des Verhörs mit Elektroschocks gefoltert

hätten und ihm dann sagten, dass er das Verbrechen gestehen müsse – gleich ob er es getan hätte oder nicht (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 1.19-1.22).

Eine nächste *Diskursebene*, die deutlich wird, ist jene, die sich auf die *Regierung* bezieht. In der Dokumentation wird argumentiert, die Regierung wüsste, dass die Polizei korrupt sei und unzählige Fehler mache. Zugleich wird jedoch festgehalten, dass die Regierung dies zu gleichen Teilen ignoriere, wie sie darüber bescheid wisse. (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 1.23-1.26)

Ein letzter Strang ist in *Maßnahmen und Lösungsvorschlägen* zu sehen. Um die aktuelle Situation zu verändern und für die Sicherheit der Frauen zu sorgen bzw. gegen die Frauenmorde anzutreten, sei es notwendig, vor allem die Kommunikation zu verbessern (vgl. *Women killed in Juárez* 2007: 2.20-2.23).

Abschließend ist anzumerken, dass es sich hierbei lediglich um eine Kurzdokumentation handelt, die in ihrer inhaltlichen Darstellung zwar durchaus ergiebig ist, jedoch aufgrund ihrer Kürze nicht eine solche Tiefe erreichen kann, wie es bei den beiden zuvor analysierten Filmen der Fall ist. Auch gilt noch einmal darüber zu reflektieren, dass es sich bei diesem um einen von einer internationalen Menschenrechtsorganisation produzierten Beitrag handelt. Dies ist insofern relevant als darauf zu schließen ist, dass eine solche vor allem die Aufklärung der Menschen auf einer internationalen Ebene anstrebt und weniger auf tieferliegende Strukturen und Muster eingehen kann bzw. will. Wie deutlich wird, zeigt sich, dass mit dieser Produktion ein internationales, nicht-wissenschaftliches Publikum erreicht werden sollte. Durch die Aufarbeitung wird auch auf eine für eine Menschenrechtsorganisation typische, politisch motivierte Haltung hingedeutet. Es handelt sich bei der analysierten Dokumentation um eine interessante Darstellung der aktuellen Ereignisse in Ciudad Juárez, die trotz der Kürze und des fehlenden Tiefgangs einen differenzierten Blick auf die Frauenmorde legt.

9.2.5. *Phänomenstruktur*

Nachdem soeben eine Analyse und Interpretation der einzelnen Dokumentarfilme des rezenten Diskurses dargebracht wurde, ist es in weiterer Folge notwendig, die analytische Rekonstruktion des rezenten Diskursphänomens anzustreben. Durch eine weitere Verdichtung des Materials soll eine Phänomenstruktur rekonstruiert werden, die Aufschluss über den konkreten Diskurs geben kann.

Zunächst zeigt sich, dass es einige Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zwischen den Dokumentarfilmen gibt. So kann auf Basis der einzelnen Analysen vor allem in Hinblick auf die Opferzahlen kritisch angemerkt werden, dass sich die Zahl der Frauenmorde über die Jahre hinweg kaum verändert hat. Innerhalb der (Kurz-) Dokumentationen wird wiederholt von rund 400 ermordeten Frauen gesprochen – die Opferzahlen scheinen sich im direkten Vergleich (von 2004 bis zum aktuellsten Dokumentarfilm 2007) nicht verändert zu haben. Auch relevant zu erwähnen ist, dass manche Dokumentationen nicht nur die Zahlen der Mordopfer, sondern auch die der vermissten Mädchen bzw. Frauen nennen, wobei diese Anzahl sehr stark variiert. So wird in *Juárez Mothers fight Femicide* von rund 400 Vermissten gesprochen, während in *Silencio en Juárez* sogar von 1.000 Verschwundenen ausgegangen wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass beide Produktionen im Jahr 2005 durchgeführt wurden und diese Differenz somit keineswegs auf eine zeitliche Komponente zurückzuführen ist. In diesem Sinne wird deutlich, dass es in Bezug auf die konkreten Zahlen wohl immer noch Unstimmigkeiten zu geben scheint. Daneben zeigt sich im rezenten Diskurs auch die Reaktion der Bevölkerung immer intensiver: Es wird nach und nach verstärkt auf den Zusammenschluss von Familien der Opfer eingegangen, was in annähernd allen Dokumentationen erwähnt wurde. Auch zeigt sich in diesem Strang eine zunehmende Missgunst der Bevölkerung: Sie ist frustriert, misstrauisch und verstärkt kritisch, wobei die kritische Haltung im rezenten Diskurs eine stärkere Position einnimmt. Insbesondere gegenüber der Regierung und den Behörden scheint die Einstellung der Bevölkerung konsequent negativer zu werden. Eine Besonderheit des rezenten Diskurses besteht daneben in der Darstellung und Diskussion darüber, dass der Stadt selbst eine gewisse Rolle bei den Frauenmorden zugesprochen wird. So wurde des Öfteren festgehalten, dass die Stadt aufgrund ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konstellationen – hingewiesen wurde in diesem Zusammenhang auf Aspekte wie die zunehmende Migration oder die schlechte Infrastruktur – jene Bedingungen erzeugt, die für das Stattfinden der Frauenmorde ausschlaggebende Momente seien. Des Weiteren stellen die zunehmenden Verdachtsfälle gegen kriminelle Machenschaften der Polizei einen nächsten Diskursstrang dar, wobei auch die Regierung verstärkt mit dem organisierten Verbrechen sowie mit Korruption in Zusammenhang gebracht wird. Insbesondere in Hinblick auf die Aspekte der Straflosigkeit und der Nachahmungstaten zeigt sich in Verbindung mit den mexikanischen Autoritäten, dass ein zunehmend differenziertes Bild generiert wird. Zugleich sind es diese Diskursebenen der Straflosigkeit und der Nachahmungstaten, die als Spezifika des rezenten Diskurses angesehen werden können. Daneben wird auch der Bezug auf die Verbindung zwischen Frauenmorden und der Wirtschaft deutlich: Neu ist in den Dokumentationen vor allem die Argumentation,

dass es eine zeitliche Überschneidung zwischen dem Aufkommen der Frauenmorde und der Umsetzung des NAFTA-Abkommens gebe, die darauf schließen lässt, dass hier vermutet wird, die Maquiladoras stehen in direktem Zusammenhang zu den Frauenmorden. Obgleich die ersten Maquiladoras bereits in den 1960er Jahren im Zuge des *Border Industrialization Programs* (BIP) errichtet wurden um der damaligen Massenarbeitslosigkeit entgegen zu wirken (vgl. Rodríguez 2003: 67f.), zeigt sich spätestens seit der Wirtschaftskrise der 1980er Jahre und der dadurch bewirkten Unterzeichnung des *nordamerikanischen Freihandelsabkommens* (NAFTA) – wodurch seit dem Jahr 1994 Freihandelszonen in Mexiko etabliert und eine Großzahl an Fabriken errichtet wurden – (vgl. Wienold/Tuider 2009: 12), dass die Maquiladoras aufgrund der damit einherrgehenden sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung (beispielsweise die Zunahme an Migrationsströmen) mit den Frauenmorden in Zusammenhang stehen könnten. Eine weitere Argumentationslinie, die sich in annähernd allen Dokumentationen finden lässt, ist die Verstrickung des organisierten Verbrechens mit den Frauenmorden. Hierbei wird lediglich in *On the Edge* aus dem Jahr 2006 eine entscheidende Hypothese dargebracht: Die Frauenmorde seien eine Art Nachricht oder Kommunikation, die sich zwischen den einzelnen Kartellen abspielt. Dies lässt auf die bereits in der Analyse der literarischen Beiträge getätigte Darstellung des Frauenmordes als Terrorkommunikation (Segato 2005; 2010) schließen.

Wie hieraus hervorgeht, zeigt sich, dass in den Dokumentarfilmen nach und nach tiefer in die Materie und ihre Strukturen eingetaucht wird. Dies wird deutlich, da immer feinere Erklärungen und Hintergründe für die Frauenmorde dargebracht werden. Beispielsweise wird in *On the Edge* festgehalten, dass man die Frauenmorde auf keinen Fall in monokausalen Ursachen suchen dürfte, da für die Mordfälle ein spezifischer Komplex aus unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen vorhanden sein müsste. Ein wesentlicher Punkt im rezenten Diskurs um das Frauenmord-Phänomen besteht weiters darin, dass die Morde seit 2005 relativ deutlich – oder zumindest verstärkt – als *Feminicidio* diskutiert werden (auch wenn das in keiner der Dokumentationen explizit so artikuliert wird). Des Weiteren zeigt der rezente Diskurs innerhalb der untersuchten Dokumentarfilme, dass es eine zunehmende Beschäftigung mit Maßnahmen und Lösungsvorschlägen gibt. So wird beispielsweise in *On the Edge* (2006) explizit auf Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation der Frau eingegangen.

Nachdem die Interpretation der Analyse des rezenten Diskurses erfolgt ist, soll die nachfolgende Tabelle die Ergebnisse verdichtend abbilden:

Tabelle 6: *Phänomenstruktur des rezenten Diskurses der Dokumentarfilme*

Phänomenstruktur	
Diskursstränge	Inhaltliche Ausführung der Diskursstränge
1.) Opferbeschreibung	a) In allen (Kurz-)Dokumentationen werden Zahlen genannt b) Opferzahlen der Ermordeten ähneln sich sehr → zwischen 400 und 427 ermordete Frauen/Mädchen werden genannt c) Opferzahlen der Vermissten ähneln sich nicht → zwischen 400 und 1.000 vermisste Frauen/Mädchen werden genannt
2.) Reaktionen der Bevölkerung	a) Kritische Stimmen gegen Regierung/Behörden werden lauter b) Familien schließen sich gegen Umstände in Ciudad Juárez zusammen
3.) Frauenmorde durch die Stadt	a) Bedingungen in Ciudad Juárez bringen Gewalt hervor b) Bedingungen in C. Juárez leisten Beitrag zu/ermöglichen Frauenmorde c) Die Bedingungen in Ciudad Juárez verursachen Frauenmorde
4.) Vorwürfe an Polizei/Behörden/Regierung	a) Untätigkeit, Unwille, Unfähigkeit wird Autoritäten nachgesagt b) Polizei/Behörden/Regierung stehen in Zusammenhang mit Korruption, Folter, Vertuschung c) Polizeibeamten wird Komplizenschaft nachgesagt d) Polizeibeamten sollen selbst Frauenmorde begangen haben e) Desinteresse und Banalisierung der Frauenmorde durch Autoritäten
4.1.) Frauenmorde durch Straflosigkeit	a) Straflosigkeit bringt immer mehr Frauenmorde hervor b) Straflosigkeit entstanden durch Untätigkeit, Unwille, Unfähigkeit von Polizei/Behörden/Regierung (s.o.)
4.2.) Frauenmorde durch Nachahmungstaten	a) Straflosigkeit bringt immer mehr Frauenmorde hervor b) Medien zeigen, wie Frauenmorde funktionieren → häusliche und sexuelle Gewalt endet in Frauenmord b) Straflosigkeit entstanden durch Untätigkeit, Unwille, Unfähigkeit von Polizei/Behörden/Regierung (s.o.)
5.) Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen	a) Organisiertes Verbrechen hat zentrale Rolle in Ciudad Juárez b) Frauenmorde dienen dem organisierten Verbrechen als Sprache c) Frauenmorde in Verbindung mit Drogen, Kartellen, organisiertem Verbrechen
5.1.) Frauenmorde als Nachricht	a) Frauenmorde als Sprache des organisierten Verbrechens b) Frauenmorde als Kommunikation unter Kartellen
6.) Frauenmorde durch Wirtschaft/Maquiladoras	a) Frauenmorde werden mit Feminisierung der Arbeit und damit mit der wirtschaftlichen Produktion/mit den Maquiladoras in Verbindung gesetzt b) Durch wirtschaftliche Tätigkeit der Frau wird traditionelles Gender-Bild verändert → Verschärfung der Gender-Beziehungen c) Maquiladoras begünstigen Frauenmorde → Nachtschichten, kein geschützter, sicherer Raum am Heimweg, keine Straßenbeleuchtung etc. d) Maquiladoras und ihre Machenschaften werden von der Regierung geschützt e) Verbindung zwischen NAFTA und Frauenmorden → zeitgleiches Aufkommen
7.) Frauenmorde als <i>Feminicidio</i>	a) Frauen als Opfer, weil sie Frauen sind → geschlechtsspezifische Gewalt b) Kulturelle Produktion relevant → Machismo, traditionelles Frauenbild, veränderte soziale Beziehungen als Auslöser für Frauenmorde c) Sie zeige sich darin, dass seit den gesellschaftlichen Veränderungen (Feminisierung der Arbeit und damit Transformation des Rollenbildes) mehr Gewalt existiert d) Wird nur indirekt, nicht explizit als <i>Feminicidio</i> diskutiert
7.1.) Frauenmorde als <i>normale</i> Gewalt	Polizei/Behörden/Regierung verharmlosten Frauenmorde: a) Frauenmorde werden banalisiert und normalisiert → war früher so und wird heute wieder verstärkt b) Frauenmorde sind normale sexuelle und häusliche Gewalt c) Frauen wird jeglicher Wert abgesprochen
8.) Multikausalität der Frauenmorde	a) Frauenmorde haben nicht eine Erklärung/einen Grund → keine monokausalen Erklärungen möglich b) Frauenmorde ergeben sich aus der spezifisch in Ciudad Juárez vorherrschenden wirtschaftlichen, sozialen, politischen Situation
9.) Maßnahmen/Lösungsvorschläge/Zukunftsperspektiven	a) Maßnahmen, Ratschläge, Lösungsmöglichkeiten gegen Fortbestand der Frauenmorde werden aufgezeigt b) Lösungsmöglichkeiten zur Aufklärung der Frauenmorde werden aufgezeigt c) Aktivismus und Bildung/Vernetzung von Menschen spielt wesentliche Rolle

9.3. Vergleich der Phänomenstrukturen

Bevor mit dem eigentlichen Vergleich der Phänomenstrukturen begonnen wird, sollen ein paar allgemeine Anmerkungen getätigt werden, die nicht direkt in den Diskurssträngen zu finden sind. So gilt es festzuhalten, dass alle (Kurz-)Dokumentationen, die zur Analyse herangezogen wurden, durchwegs publikumsnahe sind und einen direkten Einblick in die Situation um die Frauenmorde in Ciudad Juárez ermöglichen. Darüber hinaus werden in allen Filmen – unabhängig davon wie kurz oder lang sie sind – unterschiedliche Perspektiven aufgezeigt. Dadurch konnte ein bevölkerungsnahes Bild generiert werden, in dem die Frauenmorde aus einer gesellschaftlichen und sozialen Perspektive heraus betrachtet werden können. Während es im anfänglichen Diskurs vor allem um die Darstellung und Erläuterung der Frauenmorde an sich geht – beispielsweise durch die Veranschaulichung der Situation anhand von einzelnen Fallbeispielen sowie durch das Leid der Opfer –, zeigt sich mit dem rezenten Diskurs eine Veränderung in Hinblick auf den Fokus, denn innerhalb des rezenten Diskurses geht es weniger um die Darstellung der Mordfälle selbst als um die Beschäftigung mit den Hintergründen (auch wenn diese sehr wohl anhand von Fallbeispielen argumentieren).

Die nachfolgende Tabelle stellt den Vergleich beider Diskurszeiträume auf Basis der jeweiligen Phänomenstrukturen dar. Dabei werden jene Stränge miteinander verglichen, die in beiden Diskursen auftreten und somit einen Vergleich zulassen. Dabei können und sollen auch Gemeinsamkeiten wie Unterschiede dargestellt werden.

Tabelle 7: *Diskursvergleich der Dokumentarfilme*

Vergleich der Diskurse des Frauenmord-Phänomens in Dokumentarfilmen	
Anfänglicher Diskurs	Rezenter Diskurs
<i>Gemeinsamkeiten</i>	
<i>Opferbeschreibung:</i> - zwischen 124 und 420 Todesopfer - Darstellungen der Opfer erfolgen (Art der Tötung; Profil etc.)	<i>Opferbeschreibung:</i> - zwischen 400 und 427 Todesopfer - zwischen 400 und 1.000 Vermisste - Darstellungen der Opfer erfolgen (Art der Tötung; Profil etc.)
<i>Reaktionen der Bevölkerung:</i> - fokussiert auf Darstellung der Frustration, Ausweglosigkeit, Hilflosigkeit - kritische Einstellung, wird jedoch nur oberflächlich dargestellt	<i>Reaktionen der Bevölkerung:</i> - fokussiert auf Darstellung des Zusammenschlusses von Familienangehörigen der Opfer → Aktivismus - kritische Einstellung wird an fokussiert → kritische Einstellung wird deutlich hervorgehoben
<i>Vorwürfe an Polizei/Behörden/Regierung:</i> - Vorwürfe wegen Nicht-Aufklärung - Vorwürfe wegen mangelnder Ermittlung - Vorwürfe wegen Desinteresse, Banalisierung,	<i>Vorwürfe an Polizei/Behörden/Regierung:</i> - Vorwürfe wegen Nicht-Aufklärung - Vorwürfe wegen mangelnder Ermittlung - Vorwürfe wegen Desinteresse, Banalisierung,

Normalisierung Besondere Diskursebenen: - Korruption von Autoritäten - Mittäterschaft/Komplizenschaft von Autoritäten	Normalisierung - Korruption von Autoritäten - Mittäterschaft/Komplizenschaft von Autoritäten Besondere Diskursebenen: - Strafflosigkeit - Nachahmungstaten
<i>Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen:</i> - organisiertes Verbrechen nimmt zentrale Rolle in Ciudad Juárez ein - Frauenmorde stehen in Zusammenhang mit dem organisierten Verbrechen	<i>Frauenmorde durch organisiertes Verbrechen:</i> - organisiertes Verbrechen nimmt zentrale Rolle in Ciudad Juárez ein - Frauenmorde stehen in Zusammenhang mit dem organisierten Verbrechen Besondere Diskursebene: - Frauenmorde als Nachricht
<i>Frauenmorde durch Wirtschaft/Maquiladoras:</i> - durch Maquiladoras → Feminisierung der Arbeit → stärkere Autonomie der Frau → Frauenmorde - durch weibliche Arbeit → traditionelles Gender-Bild wird gestört → Frauenmorde - Schutz der Maquiladoras und ihrer Machenschaften durch die Regierung	<i>Frauenmorde durch Wirtschaft/Maquiladoras:</i> - durch Maquiladoras → Feminisierung der Arbeit → stärkere Autonomie der Frau → Frauenmorde - durch weibliche Arbeit → traditionelles Gender-Bild wird gestört → Frauenmorde - Schutz der Maquiladoras und ihre Machenschaften durch die Regierung - Maquiladoras begünstigen Frauenmorde → Nachtschichten, fehlende Straßenbeleuchtung, Verantwortungsabstreitung - Verbindung zwischen NAFTA und Frauenmorden → zeitgleiches Aufkommen
<i>Unterschiede</i>	
Grenze als Gewaltindikator	Frauenmorde durch die Stadt
Frauenmorde durch Kultur	Frauenmorde als <i>Feminicidio</i>
Frauenmorde als Serienmorde	Frauenmorde als <i>normale</i> Gewalt
	Multikausalität der Frauenmorde
	Maßnahmen/Lösungsvorschläge/Zukunftsperspektiven

Eine besondere Gemeinsamkeit zwischen den Diskursen, die jedoch vor allem kritisch betrachtet werden muss, ist die Diskussion um die Opferzahlen. Wie bereits aus der Analyse der Literatur hervorgegangen ist, zeigen sich die konkreten Zahlen eher nebulös, da unterschiedliche Quellen (Regierung, Polizei, Organisationen, Medien) auch verschiedene Fälle zur Mordserie hinzuzählen. Was in diesem Sinne besonders erstaunlich ist, ist die Tatsache, dass annähernd alle (Kurz-)Dokumentationen – also sowohl jene des anfänglichen als auch jene des rezenten Diskurses – im Durchschnitt von rund 400 Mordopfern sprechen. Wie jedoch den aktuellen Entwicklungen entnommen werden kann, zeigt sich bis heute ein Fortbestehen der Frauenmorde (siehe bspw. Grundberger 2011). Aus diesem Grund scheint es nahezu unmöglich zu sein, auch über zehn Jahre nach dem Ende der ersten Phase von rund 400 Opfern zu sprechen.

Ein weiterer Strang, der in beiden Zeiträumen zu finden ist, ist die Reaktion der Bevölkerung. Hierbei scheint sich der anfängliche Diskurs vorwiegend auf die Darstellung der Frustration, Ausweglosigkeit und Hilflosigkeit zu fokussieren, wobei lediglich in abgeschwächter Form eine kritische Einstellung deutlich wird. Dagegen zeigt

der rezente Diskurs, dass hier die kritische Einstellung anfokusiert wird, die darauf schließen lässt, dass sich die Menschen gegen ihre Situation wehren möchten. Kritik an der aktuellen Lage scheint hier stärker verarbeitet zu werden als es in jenen Dokumentationen des anfänglichen Diskurses der Fall war. Hieran zeigt sich bereits ein Diskurswandel der Feinheiten: Es wird heute wesentlich intensiver über die Reaktionen der Bevölkerung berichtet als das im anfänglichen Diskurs der Fall war.

Eine eindeutige Gemeinsamkeit kann weiters im Diskursstrang der Vorwürfe an die mexikanischen Autoritäten ausgemacht werden. Hierbei sind die Ausprägungen, die damit einhergehen gleich geblieben – verändert hat sich lediglich die Stärke bzw. Intensität der Auseinandersetzung im rezenten Diskurs. Der grundlegende Unterschied in der Zuschreibung von Unwillen, Unfähigkeit, Desinteresse und Korruption, zeigt sich lediglich darin, dass die kritischen Stimmen und die Vorfälle bzw. Belege für die Beteiligung der Polizei in kriminelle Machenschaften im Laufe der Zeit immer deutlicher formuliert und daher intensiver diskutiert werden. Während der anfängliche Diskurs lediglich auf einer Ebene des eigentlichen Stranges von der Korruption und Mittäterschaft der Behörden ausgeht, scheint dies im rezenten Diskurs bereits zu einer Tatsache geworden zu sein und wird nur im Zuge des eigentlichen Diskursstranges diskutiert. Darüber hinaus zeigt sich für den rezenten Diskurs, dass sich zwei Ebenen entwickelt und etabliert haben, die eine Neuerung ausmachen: Dabei muss festgehalten werden, dass das übermittelte Bild in Hinblick auf die kriminellen Machenschaften zunehmend spezifischer und detaillierter wird. Auch werden die Erklärungen für die Frauenmorde immer präziser. So werden die Straflosigkeit ebenso wie die Nachahmungstaten verstärkt angesprochen, wodurch die Diskussion um diese im rezenten Diskurs ein Spezifikum darstellt. Auch hier zeigt sich ein Wandel, der in den Feinheiten angesiedelt ist und sich durch eine intensivere Auseinandersetzung (und damit einhergehend: Theorieentwicklung) kenntlich macht.

In Hinblick auf den Diskursstrang der Frauenmorde durch das organisierte Verbrechen kann festgehalten werden, dass sich hier ebenfalls Gemeinsamkeiten ergeben: So gilt sowohl im anfänglichen als auch im rezenten Diskurs, dass Juárez vom organisierten Verbrechen kontrolliert wird als anerkannt. Ein Unterschied ist hierbei wiederum lediglich in der Intensität zu erkennen, da im rezenten Diskurs diese Verbindung des organisierten Verbrechens und den Frauenmorden wesentlich direkter kommuniziert wird. Eine Besonderheit des rezenten Diskurses ist dabei die Ebene der Frauenmorde als Kommunikation. Während zwar in beiden Zeiträumen Anmerkungen dazu gemacht

wurden, zeigt sich erst in rezenter Entwicklung eine eigene Diskursebene, da diese ausführlicher argumentiert wird und eine ausgereifte Überlegung zu sein scheint.

In einem weiteren Strang – Frauenmorde durch Wirtschaft/Maquiladoras –, zeigt sich eine Gemeinsamkeit in der grundlegenden Argumentation, die sowohl im frühen als auch im rezenten Diskurs zum Tragen kommt. Dabei wird deutlich, dass dieser sehr eng mit dem Strang der Frauenmorde durch Kultur in Zusammenhang steht, wie das im anfänglichen Diskurs oftmals erörtert wurde. Es wird in beiden Zeiträumen davon ausgegangen und argumentiert, dass es durch die Einführung der Maquiladoras unzweifelhaft zu einer Feminisierung der Arbeit gekommen ist. In weiterer Folge konnte sich eine stärkere Autonomie der Frau entwickeln, die jedoch mit dem traditionellen Gender-Bild bricht und dadurch, so die Argumentationen, eine Zunahme der Gewalt gegen Frauen die Folge war. Diese zunehmende Gewaltsphäre hätte zum Einsetzen und Fortführen der Frauenmorde geführt. Darüber hinaus wird sowohl im anfänglichen als auch im rezenten Diskurs die Vermutung geäußert, dass sich die Regierung für den Schutz der Maquiladoras und ihren unlauteren Machenschaften einsetzt. Demgegenüber zeigt sich in rezenter Auseinandersetzung eine Intensivierung der Diskussion um die Rolle der Maquiladoras in Zusammenhang mit den Frauenmorden. So wird vor allem die These geäußert, dass die Frauenmorde in Verbindung mit der Umsetzung des NAFTA-Abkommens zu sehen sind, da beide um die gleiche Zeit begonnen hätten. Auch wenn Maquiladoras bereits zuvor existierten (wie weiter oben ausgeführt), zeigte sich erst mit dem NAFTA-Abkommen und dem damit einhergehenden Ausbau der Industrie sowie der verstärkten weiblichen Lohnarbeit und den zunehmenden Migrationsströmen, dass die Frauenmorde als Konsequenz dieser Veränderungen entstanden seien. Darüber hinaus wird den Maquiladoras im rezenten Diskurs auch insofern eine direkte Rolle in Zusammenhang mit den Frauenmorden zugesprochen als hier verstärkt argumentiert wird, dass die Fabriken durch ihre Arbeits- und Rahmenbedingungen (Nachtschichten, lange Heimwege im Dunkeln bei fehlender Straßenbeleuchtung, kein Schutz etc.) die Voraussetzungen für die Frauenmorde schaffen.

In Hinblick auf diesen Vergleich muss abschließend festgehalten werden, dass diverse Kontexte und Hintergründe – wie die Maquiladoras oder das organisierte Verbrechen – in beiden Zeiträumen aufgegriffen wurden. Dabei zeigt sich jedoch – und dies gilt es zwingend zu berücksichtigen –, dass im anfänglichen Diskurs oftmals nur ein Hinweis auf diverse Hintergründe oder Kontexte gegeben wird während derartige Auseinandersetzungen innerhalb des rezenten in tieferliegende Strukturen vordringen und diese umfangreich bzw. detailliert aufarbeiten.

Da sich aufgrund dieses Diskursvergleichs mithin herausgestellt hat, dass jeder Diskurs mit eigenen Spezifika versehen ist, sollen diese nachfolgend zusammengetragen und noch kurz diskutiert werden:

Wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, zeigen sich vor allem drei Stränge als Spezifika des anfänglichen Diskurses. Diese wurden in der frühen Diskussion angesprochen, jedoch finden sie im rezenten Diskurs keinen direkten Eingang. Dabei handelt es sich zum einen um die These, dass die Grenze selbst einen Gewaltindikator darstellt. Diese mag heute womöglich insofern nicht mehr aufgegriffen werden als man feststellen konnte, dass jede Grenzregion spezifische Eigenschaften und Besonderheiten aufweist (siehe bspw. Vila 2005). Dies gilt auch für Ciudad Juárez, die über spezifische Konstellationen von gesellschaftlichen, politischen etc. Eigenheiten verfügt, durch die sie ihren Raum selbst definiert. In diesem Sinne mag es durchaus möglich sein, dass die Grenze selbst einen Gewaltindikator verkörpert. Trotz allem findet dieser Strang in den rezenten Diskurs keinen expliziten Eingang. Daneben zeigt sich, dass die Diskussion um die Frauenmorde durch Kultur keine direkte Beschäftigung im rezenten Diskurs mehr aufweist. Dies mag mit dem Umstand zu tun haben, dass diese Aspekte eines induzierten sozialen Wandels bereits anerkannt sind und daher nicht mehr einer ausdrücklichen Artikulation verlangen. Jedoch zeigt sich, dass im rezenten Diskurs – hier jedoch in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit den Maquiladoras bzw. der Wirtschaft – sehr wohl auf die Grundzüge des eigenen Diskursstranges eingegangen wird. Die Äußerungen, die speziell innerhalb des Stranges der Frauenmorde durch Kultur getätigt werden, scheinen die Grundlage für einen anderen Diskursstrang gebildet zu haben und finden daher dort auch nur eine indirekte Artikulation. Des Weiteren scheint der Strang der Frauenmorde als Serienmorde ebenfalls nicht mehr im rezenten Diskurs vorhanden zu sein. Dies kann ebenfalls darauf zurückgeführt werden, dass diese Auffassung mittlerweile als solche anerkannt und eine Diskussion hierüber obsolet erscheint.

Neben den Spezifika, die der anfängliche Diskurs aufweist, zeigen sich auch im rezenten innerhalb der Dokumentarfilme einige Besonderheiten. So scheinen hier neue Themen aufgekommen zu sein, die insbesondere fünf Punkte betreffen: Frauenmorde durch die Stadt, Frauenmorde als *Feminicidio*, Frauenmorde als *normale* Gewalt, Multikausalität der Frauenmorde und letztlich Maßnahmen bzw. Lösungs- und Zukunftsstrategien. Dass sich diese Diskursstränge entwickelt haben, zeugt aufgrund ihrer inhaltlichen Beschaffenheit von der bereits des Öfteren erwähnten Intensivierung des Diskurses. Durch eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Frauenmord-Phänomen konnten neue Thesen generiert werden, die einen tieferen Einblick zulassen. Die hier

genannten Stränge, die erst im Laufe des rezenten Diskurses allmählich etabliert wurden, scheinen in dieser Einordnung aufgrund der gesammelten Erkenntnisse nachvollziehbar zu sein. Ein Punkt sticht dabei besonders heraus: Die Frauenmorde als *normale* Gewalt. Wie sich – auch in Hinblick auf die Erkenntnisse der literarischen Beiträge – zeigt, haben die mexikanischen Autoritäten am Beginn der Mordserie jegliche Existenz eines Problems oder eines Serienphänomens abgestritten und geleugnet. Nachdem das Zusammenhängen der Morde spätestens seit den 1990er Jahren allgemein anerkannt wurde, nahm diese Ansicht der Frauenmorde als normale Gewalt ab. Heute zeigt sich jedoch, dass diese Ansicht wieder aufzukommen scheint. Wie gezeigt wurde, versucht die mexikanische Regierung das Image der Stadt aufzubessern und die Konnotation mit den Frauenmorden zu unterbinden (siehe bspw. Staudt 2008). In diesem Sinne erscheint die hier vertretene Ansicht, die Frauenmorde seien eine normale Form häuslicher und sexueller Gewalt, insofern zurückzukommen als scheinbar mehr und mehr die Morde in den Hintergrund gedrängt werden sollen.

Anhand dieser Ausführungen kann mithin bestätigt werden, dass es einen Wandel innerhalb der Dokumentarfilme gegeben hat, denn der Diskurs um die Frauenmorde hat sich – wie aufgrund dieser Analyse nunmehr festgestellt werden konnte – durchaus verändert. Es wird in den rezenten Diskurssträngen verstärkt auf die angesprochenen Aspekte (wie die Wirtschaft, die Korruption der Behörden oder die Rolle des organisierten Verbrechens) eingegangen und zunehmend Kritik an den gesellschaftlichen Institutionen geübt. Die Themen, die beiden Zeiträumen inhärent sind, weisen darauf hin, dass es im rezenten Diskurs zu Verschiebungen gekommen ist, da die Beschäftigung intensiviert wurde. Dadurch entsteht der Hinweis auf Hintergründe und mögliche Verantwortliche in Zusammenhang mit den Frauenmorden. Solche Zuschreibungen konnten jedoch erst im rezenten Diskurs deutlich artikuliert werden, da der anfängliche insbesondere auf Fallbeispiele und die Darstellung der Opfer sowie der aktuellen Situation beschränkt war und solche Zuschreibungen nur oberflächlich abgehandelt wurden.

Schlussfolgernd kann nunmehr festgehalten werden, dass der anfängliche Diskurs auf die Darstellung der Umstände fokussiert, während es nach und nach zu einem Wandel des Fokus – nämlich auf Hintergründe und Lösungen – wie auch zu einer Intensivierung im rezenten Diskurs gekommen ist.

10. Diskussion der Ergebnisse der Diskursanalysen: Der Diskurswandel des Frauenmord-Phänomens

Bevor die Ergebnisse der Diskursanalysen zusammengebracht werden sollen, gilt es noch einmal jene forschungsleitende Fragestellung heranzuziehen, anhand derer die Ergebnisse nunmehr konkret diskutiert werden sollen:

Inwiefern hat sich der Diskurs über die Frauenmorde und die darin vermittelte Gewalt in Ciudad Juárez seit 1993 gewandelt?

Wie aufgrund der Diskursanalyse zu den literarischen Beiträgen und jener zu den Dokumentarfilmen zusammenfassend festgehalten werden kann, gab es innerhalb beider Untersuchungsgegenstände einen deutlichen Wandel. Diesbezüglich kann angemerkt werden, dass sich die Ergebnisse der Untersuchungen in annähernd allen Bereichen überschneiden. So zeigt sich bei beiden Diskursanalysen, dass zum einen ein Wandel hinsichtlich der Intensivierung in der thematischen Auseinandersetzung verzeichnet werden konnte. Eine solche Intensivierung betrifft die Gemeinsamkeiten der Diskursstränge, die ausgebaut und durch theoretische Konzepte sowie neue Ansätze detaillierter wurden und somit tieferliegende Strukturen zum Vorschein bringen. Zum anderen zeigt sich bei beiden Analysen, dass der anfängliche Diskurs einige Spezifika wie die Diskussion um die Entstehung der Frauenmorde durch den sozialen Wandel (bzw. durch die Kultur) oder die Frauenmorde als Serienmorde aufweist, die sich – so kann aufgrund der gesammelten Erkenntnisse interpretiert werden – dahingehend aufgelöst haben, als diese größtenteils zu anerkannten Tatsachen mutiert sind und somit keiner expliziten Artikulation mehr bedürfen.

Besonders in Hinblick auf den rezenten Diskurs zeigt sich sowohl in den Ergebnissen der Dokumentarfilme als auch in jenen der schriftlichen Beiträge, dass es zu einer Erweiterung und einer tieferliegenden Analyse der Thematik der Frauenmorde gekommen ist. Insofern haben sich neue Ansätze entwickelt, die zusätzliche Konzepte wie beispielsweise jenes des *Feminicidios* oder Ansätze wie jene der Frauenmorde als Terrorkommunikation generiert haben. Darüber hinaus wurden weitere Diskursstränge

wie jene der Zukunftsperspektiven bzw. Lösungsstrategien entwickelt, die in den letzten Jahren hinzugekommen sind, jedoch auch nach wie vor eher schwach diskutiert werden.

Ein wesentlicher Unterschied, der zwischen dem Diskurswandel der Dokumentarfilme und jenem der literarischen Beiträge ausgemacht werden kann, ist die Tatsache, dass sich eine unterschiedliche Gewichtung und Zuordnung einzelner Aspekte bzw. Ebenen zu unterschiedlichen Diskurssträngen zeigt. Dies betrifft beispielsweise die Darstellung der Aktivitäten (inter-)nationaler Organisationen: So zeigt sich in Hinblick auf den Aktivismus, dass dieser in allen Zeiträumen und in beiden Untersuchungsgegenständen auftritt, jedoch unterschiedliche Zuordnungen wie auch Gewichtung erfährt. Dies drückt sich darin aus, dass beispielsweise die Artikulation zu den Tätigkeiten und zur Entstehung von Organisationen in den Dokumentarfilmen lediglich innerhalb des Diskursstranges der Reaktionen der Bevölkerung verortet werden muss, da diese ausschließlich in diesem Kontext dargestellt werden. Im Gegensatz dazu zeigt sich in der Literatur, dass hier bereits früh eigene Diskursstränge ausgebildet wurden, da diese Thematik von vornherein intensiver artikuliert wurde. Interessant ist im Vergleich der Ergebnisse beider Untersuchungsgegenstände, dass sich Literatur und Dokumentarfilme gegenseitig anzuregen scheinen. So zeigen sich in Hinblick auf Erklärungsansätze, die überaus spekulativ sind (wie jener der *snuff*-Filmproduktion oder jener des Organhandels), Diskussionen hierüber in beiden Untersuchungsgegenständen. Das trifft auch auf wissenschaftliche Thesen wie die der Frauenmorde als Terrorkommunikation zu. Diese wird in der Literatur häufig argumentiert und scheint ebenfalls Eingang in die Dokumentarfilme gefunden zu haben, obgleich derartige Theorien oder Konzepte hierin nicht explizit als solche benannt werden: Ein Beispiel hierfür ist die These der Frauenmorde als Kommunikation bzw. als Nachricht. Diese Vermutung wird durchaus in einigen Dokumentationen genannt, jedoch zeigt sich, dass der Bezug zur Herkunft derartiger Thesen und in diesem Fall auch zur Entwicklerin Rita Segato (2005; 2010) fehlt. Lediglich in den schriftlichen Beiträgen wird explizit auf sie Bezug genommen. Dies zeigt sich auch in Hinblick auf das Konzept des *Femicidios*. Dieses findet sich zwar bei beiden Untersuchungsgegenständen innerhalb des rezenten Diskurses, jedoch wird in den Dokumentarfilmen nur indirekt auf diese These eingegangen – so wie bereits beim vorhergehenden Beispiel erwähnt –, indem die Situation der Frauenmorde entsprechend der These (als eine mögliche Erklärung) beschrieben wird. Daneben zeigt sich eine logisch erscheinende Unterscheidung auch darin, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik von vornherein eine differente ist: Dokumentarfilme auf der einen Seite gehen verstärkt auf Hintergründe ein, weisen damit

auch einen gewissen Tiefgang und zugleich ein breites Diskursspektrum (insbesondere im rezenten Diskurs) auf. Dagegen haben literarische – sowohl journalistische als auch wissenschaftliche – Beiträge auf der anderen Seite bereits grundlegend einen definierten Rahmen innerhalb dessen sich ihre Aufarbeitung des Themas bewegt.

In diesem Sinne zeigt sich bei den Dokumentarfilmen eine erstaunliche Bandbreite an Diskurssträngen, die sich durchaus mit der Wissenschaft überschneiden; zum anderen zeigen literarische Beiträge zwar ebenfalls ein breites Spektrum, jedoch haben diese einen Fokus ausgewählt, der nicht darauf abzielt, die gesamte Thematik darzustellen, sondern lediglich einen spezifischen Teilbereich intensiver zu untersuchen. Diesbezüglich kann angemerkt werden, dass sich der ausgewählte Datenkorpus als sinnvoll erwiesen hat, da ein annähernd vollständiges Bild des Frauenmord-Phänomens sowohl in den Dokumentarfilmen als auch in der Literatur gegeben werden konnte. Dies sieht die Autorin darin bestätigt, da sich – zwar in unterschiedlicher Intensität aber grundlegend vorhanden – in beiden Untersuchungsgegenständen ein annähernd gleiches Diskursspektrum des Phänomens abzeichnet.

Unter Bezugnahme auf die forschungsleitende Fragestellung gilt es nunmehr auch speziell einen Fokus auf die gesammelten Erkenntnisse in Hinblick auf die Frage nach der Gewalt zu legen:

Wie festgestellt werden konnte, ergeben sich die Frauenmorde aus einem Komplex unterschiedlicher Einflüsse, die gemeinsam einen spezifischen Raum konstruieren innerhalb dessen soziale, politische und wirtschaftliche Bedingungen herrschen, die als Hintergründe für die Frauenmorde betrachtet werden können. Dabei stellen diese Aspekte einen wesentlichen Anhaltspunkt für die Frage nach der vermittelten Gewalt im Diskurs um die Frauenmorde dar. Wie anhand der gewonnenen Erkenntnisse nunmehr interpretierbar ist, scheint im Speziellen in Ciudad Juárez nicht nur eine *geschlechtlich konnotierte Gewalt* (nämlich die *häusliche* und *sexuelle Gewalt* gegen Frauen ebenso wie ein *Feminicidio*) vorzuherrschen, die darüber hinaus auch zur Normalität geworden zu sein scheint, sondern es zeigen sich weitere Formen von Gewalt. So muss speziell für Juárez das Vorherrschen einer *strukturellen Gewalt* festgehalten werden, die durch die institutionellen Gegebenheiten wie auch durch soziale Hintergründe bestätigt werden kann. Darüber hinaus zeigt sich neben diesen Formen auch eine *institutionelle Gewalt* vorherrschend, die – ebenso wie die strukturelle Gewalt – letztlich dazu beiträgt, die Bedingungen für die Frauenmorde herzustellen. So schreibt auch Lagarde in diesem Zusammenhang:

„Feminicide is able to occur because the authorities who are ommissive, negligent, or acting in collusion with the assailants perpetrate institutional violence against women by blocking their access to justice and thereby contributing to impunity.“ (Lagarde 2010: XXIII)

Hieran wird einmal mehr die Rolle des Staates in Hinblick auf die Frauenmorde bestätigt, denn dieser sorgt aufgrund der gegebenen Straflosigkeit für das Stattfinden und Fortsetzen der Frauenmorde, wobei dazu letztlich die Zustimmung bzw. das Schweigen der Gesellschaft notwendig ist. Hinzuweisen ist daneben nicht nur auf die Normalität der Gewalt innerhalb der Familie, sondern auch auf die Unterdrückung der Frau in der wirtschaftlichen Welt sowie die Abwertung bzw. Geringschätzung der Frau innerhalb der sozialen Strukturen der örtlichen Gesellschaft. Auch dies belegt die Herrschaft von struktureller wie institutioneller und zugleich auch *kultureller Gewalt*. Obgleich es bereits zu Veränderungen und einem Wandel im Frauenbild gekommen ist, zeigt sich nach wie vor eine derartige, traditionelle Einschätzung des Frauenbildes in Ciudad Juárez. Dies belegt beispielsweise die Zuschreibung vom Selbstverschulden der Frauen, die Opfer des Frauenmordes werden, wie dies besonders innerhalb der anfänglichen Diskurse beider Untersuchungsgegenstände dargestellt wurde. Wie letzten Endes geschlussfolgert werden kann, stellt die Gewalt gegen Frauen, jenes übergeordnete Problem dar, dem auch die Frauenmorde zugrunde zu liegen scheinen. Dies hat auch beispielsweise Staudt (2008: 143) bereits festgehalten.

Ein derartiger Komplex unterschiedlicher Gewaltarten scheint seit langer Zeit in Juárez zu existieren. Dabei hat sich gezeigt, dass sich nicht nur der Diskurs im Allgemeinen, sondern auch die vermittelte Gewalt in beiden Untersuchungsgegenständen gewandelt hat. Während zu Beginn vor allem die häusliche und sexuelle Gewalt – also *normale Gewalt* – im Mittelpunkt des Diskurses stand, sind es heute tiefergehende Gewaltarten, die den Morden zugeschrieben werden (insbesondere die institutionelle, die strukturelle aber auch die kulturelle Gewalt). Nicht immer werden die Gewaltarten, die in Juárez wirken, explizit artikuliert – doch zeigt sich, dass diese hinter den genauen Ausführungen durchaus erkennbar sind.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich eindeutig ein Diskurswandel innerhalb des Frauenmord-Phänomens seit dem Aufkommen der Morde im Jahr 1993 entwickelt hat. Dieser Wandel lässt sich sowohl in der Literatur als auch in den Dokumentarfilmen feststellen. Auch in Hinblick auf die in der forschungsleitenden Fragestellung angeführten Gewalt zeigt sich, dass sich die zugeschriebenen Gewaltarten zu den Frauenmorden – die in den Dokumentarfilmen nur indirekt

artikuliert, in den literarischen Beiträgen jedoch konkreter dargebracht werden – ebenfalls gewandelt haben. Dieser Wandel der Gewaltzuschreibung scheint auch im Sinne des allgemeinen Diskurswandels zu stehen, da in rezenter Zeit tieferliegende Ansatzpunkte für Gewalt gefunden werden.

Zusammenfassend kann interpretiert werden, dass es einen Diskurswandel gegeben hat, der auch einen Wandel in der Zuschreibung spezifischer Gewaltarten innerhalb des Frauenmord-Phänomens bewirkt hat.

11. Conclusio und Ausblick

Das Frauenmord-Phänomen in der US-mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez ist seit seinem erstmaligen Auftreten im Jahr 1993 zu einer weltweit diskutierten und erforschten Thematik geworden. In der Zwischenzeit nahmen die Frauenmorde ungeahnte Ausmaße an und haben mittlerweile hunderten jungen Frauen und Mädchen das Leben gekostet. Im Zuge der Mordserie spielen nicht nur das organisierte Verbrechen oder der derzeitige *War on Drugs* eine Rolle, sondern insbesondere die Regierung und die gesellschaftlich stark akzeptierte Haltung der Normalität von Gewalt sind für die herrschenden Umstände in Ciudad Juárez ausschlaggebend. Wie aufgrund aktueller Entwicklungen festgestellt werden kann, hat sich die Mordserie seit den ersten Leichenfunden sogar noch intensiviert: Glaubt man rezenten Quellen, so wurden alleine im vergangenen Jahr im Zuge dieser Vorfälle mehr Frauen getötet als jemals zuvor²⁰ – auch wenn die Festlegung konkreter Opferzahlen (wie dies bspw. in der Analyse deutlich wurde) nach wie vor eine überaus strittige Angelegenheit zu sein scheint. Zusätzlich zeigen die Entwicklungen der letzten Jahre, dass sich die Welle der Gewaltverbrechen gegen das weibliche Geschlecht nicht nur verstärkt, sondern auch ausgeweitet hat – und dies sowohl auf nationaler Ebene als auch auf Nachbarländer wie Guatemala oder Costa Rica.

Im Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit stand jedoch die Untersuchung eines möglichen Diskurswandels zu den Frauenmorden in Ciudad Juárez. Im Zuge einer ersten Feldsondierung wurde zunächst das Frauenmord-Phänomen im Allgemeinen dargestellt, welches unter Bezugnahme auf seine geschichtliche wie rezente Entwicklung einen Einblick in die Thematik ermöglichte. Erst auf dieser Basis wurde in weiterer Folge eine Diskursanalyse angestrebt, die Aufschluss über einen möglichen Diskurswandel geben sollte. Wie die Ergebnisse der Diskursanalysen sowie deren Zusammenführung letztlich zeigen, hat sich während den vergangenen 18 Jahren ein solcher Wandel zugetragen. Die dargestellten Ergebnisse belegen dies sowohl in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der literarischen Beiträge als auch unter Bezug auf jenen der Dokumentarfilme. Das Ergebnis bzw. die Konsequenz dieses

²⁰ Wie dies bspw. der Abbildung von Grundberger (2011) auf Seite 57 der vorliegenden Arbeit zu entnehmen ist.

Diskurswandels des Frauenmord-Phänomens hat dazu geführt, dass intensivere Debatten über die Vorkommnisse in Ciudad Juárez besonders auch auf internationaler Ebene geführt werden. In weiterer Folge wurden neue Theorien und Ansätze zu den Frauenmorden und ihren Hintergründen generiert, die einen Einfluss auf den Diskurs genommen haben. Dabei zeigt sich nicht nur ein Wandel im Allgemeinen, denn auch in Bezug auf die vermittelten Gewaltarten konnte ein solcher bemerkt werden. In weiterer Folge zeigt sich, dass sich diese Gewaltarten zunehmend ausdifferenzieren, was letztlich darauf hinweist, dass die Frauenmorde nicht nur mit der häuslichen bzw. sexuellen Gewalt in Ciudad Juárez in Zusammenhang stehen, sondern auch mit der institutionellen, strukturellen und kulturellen Gewalt.

Trotz des hier analysierten und vorgestellten Diskurswandels bemerkt man in der Realität einen solchen offenbar kaum. Wie aufgrund der Darstellung der aktuellen (Gewalt-) Situation in Juárez aufgezeigt werden konnte, sind die Gewaltraten jährlich zunehmend. Es wird daher viele Jahre brauchen, um einen Wandel in Bezug auf die grundlegende Problematik hinter den Frauenmorden – nämlich die Gewalt gegen Frauen und deren Normalität wie Banalisierung in der Gesellschaft und von Seiten der Autoritäten – auch in der Praxis einleiten zu können. Ein erster Anhaltspunkt hierfür wurde bereits gegeben: Die (inter-)nationalen Organisationen und Bewegungen haben zu einer immer noch andauernden Mobilisierung der Menschen in Ciudad Juárez beigetragen und fordern heute neben der Aufklärung der Mordserie auch unentwegt die Einführung der Menschenrechte für Frauen. Daneben wurden mittlerweile Präventionsmaßnahmen wie Aufklärungsseminare und Workshops eingeführt, die sich als durchaus hilfreich erweisen können – insbesondere, wenn hier bereits bei Jugendlichen angesetzt wird, um die herrschenden Gewaltverhältnisse zu entnormalisieren. Dabei ist zu betonen, dass nicht nur die weibliche Bevölkerung angesprochen und aufgeklärt werden soll – auch das männliche Geschlecht ist dabei gefordert. Letztlich zeigt sich in einer von Gewalt geprägten Gesellschaft wie es in Ciudad Juárez der Fall ist, dass nicht nur Frauen Opfer der herrschenden Gewaltverhältnisse werden, sondern auch Männer sind davon betroffen. Hinzuweisen ist hier erneut auf den derzeit ausgetragenen *War on Drugs*, der unzählige männliche Todesopfer gefordert hat und zu einer Steigerung der Gewalt – auch in Hinblick auf die Beteiligung der Militärs und den von ihnen zunehmend ausgeübten Menschenrechtsverletzungen – innerhalb Mexikos beigetragen hat. In diesem Sinne zeigt sich, dass eine Entnormalisierung der Gewalt und das Erlernen eines gewaltfreien Umgangs miteinander nicht nur für Frauen sinnvoll erscheint. Auch Männer müssen sich mit diesen Verhältnissen und den Konsequenzen wie auch Bedingungen von Gewalt

auseinandersetzen. Es kann und sollte nicht alleine an der weiblichen Bevölkerung liegen, die Gewalt gegen Frauen (durch Anzeigen oder die Einführung von Menschenrechten) aufzubrechen, sondern auch den Männern muss ein wesentlicher Beitrag zugesprochen werden, wenn es um den Kampf für eine gewaltfreie und gleichberechtigte Gesellschaft geht. Gemeinsam gilt es für die Forderung nach Sicherheit in Ciudad Juárez einzutreten, um der Regierung dieser angeblichen Demokratie ihre Missstände aufzeigen und Veränderungen anstreben zu können. Denn schließlich hilft eine Aufbesserung des Images der Stadt (wie dies aktuell von PolitikerInnen angestrebt wird) nichts, wenn keine Änderung der herrschenden (Gewalt-)Zustände bewirkt werden kann.

Obgleich derartige Entwicklungen wie Präventions- und Aufklärungsprogramme bereits verzeichnet werden können, wird es doch ein weiter Weg sein, diese Forderungen nach einem Leben in Freiheit und Gerechtigkeit für Frauen und Mädchen (und letztlich auch ein gewaltfreies Leben für Männer) in die Realität umzusetzen – vor allem solange die eigentliche Problematik an der bereits seit Jahren unveränderten Situation in Bezug auf die Frauenmorde besteht. Denn einer von patriarchalen Strukturen geprägten und regierten Gesellschaft (in Hinblick auf die mexikanischen Behörden sowie die Regierung) wird die *Notwendigkeit* zur Aufklärung und Strafverfolgung gar nicht erst bewusst. Insofern zeigt sich, dass die Grenzkultur in Ciudad Juárez eine von Besonderheiten und Spezifika geprägte sowie von unterschiedlichen Seiten beeinflusste ist, die zunächst nur durch die Beseitigung der institutionellen sowie strukturellen Gewalt eine Veränderung erfahren kann. Ein guter Anfang wäre ohne Zweifel eine *Säuberung* der Behörden (insbesondere der Polizei und des Rechtswesens) sowie der Regierung von Korruption, dem Einfluss krimineller Hintermänner und Kartellen.

Um lang anhaltende Veränderungen in der Gesellschaft von Ciudad Juárez bewirken zu können und damit den Frauenmorden wie dem grundlegenden Problem der Gewalt gegen Frauen entgegen treten zu können, muss vor allem eines getan werden: Die Einstellung der Menschen muss sich ändern, denn in einer Gesellschaft, in der die Gewalt gegen Frauen als Normalität angesehen wird, Frauenmorde zum Alltag gehören und der Drogenkrieg unzählige Opfer fordert, können auch die besten gesetzlichen Maßnahmen, internationalen Restriktionen und Aufforderungen von Menschenrechtsgerichtshöfen wie -organisationen nichts bewirken.

12. Quellenverzeichnis

12.1. Verwendete Literatur

Alfarache Lorenzo, Àngela (2009): Frauen, Migration und feminizide Gewalt in Mexiko. In: Tuidier, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 103-115.

Amastae, Jon/Fernández, Leticia (2009): Die Grenze zwischen USA und Mexiko im Lichte ihrer Demographien. In: Tuidier, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 71-80.

Amnesty International (2010): *Amnesty International Report 2010. The State of the World's Human Rights*, o.O.: Amnesty International.

Cameron, Deborah/Frazer, Elizabeth (1994): Cultural difference and the lust to kill. In: Harvey, Penelope/Gow, Peter (Hrsg.) (1994): *Sex and Violence. Issues in representation and experience*, London: Routledge, S. 156-171.

Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.) (2002): *Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*, Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Domínguez-Ruvalcaba, Héctor/Ravelo Blancas, Patricia (2010): Obedience without Compliance. The Role of the Government, organized Crime, and NGOs in the System of Impunity that Murders the Women of Ciudad Juárez. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): *Terrorizing Women. Feminicide in the Américas*, Durham/London: Duke University Press, S. 182-196.

Duschat, Corinna/Weyreter, Leoni (2009): Kunst als Politik am Beispiel des Feminicidio. Zu Strategien und Zielsetzungen mexikanischer Künstlerinnen und Künstler im Kampf gegen die Straflosigkeit. In: Tuidier, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 116-127.

Elwert, Georg (2002): Sozialanthropologisch erklärte Gewalt. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 330-367.

Fernandez, Marc/Rampal, Jean-Christophe (2007): Ciudad Juárez: Hauptstadt des Femizids. In: Ockrent, Christine (Hrsg.) (2007): Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme, München/Zürich: Pendo Verlag, S. 117-128.

Foucault, Michel (2010): Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, 11. Aufl., Frankfurt/Main: Fischer Verlag.

Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): Terrorizing Women. Femicide in the Américas, Durham/London: Duke University Press.

Gabbert, Karin *et.al.* (Hrsg.) (2006): Jahrbuch Lateinamerika. Analysen und Berichte 30. Mit Sicherheit in Gefahr, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Galtung, Johan/Kinkelbur, Dieter/Nieder, Martin (Hrsg.) (1992): Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik, Münster: agenda Verlag.

Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek: Rowohlt.

Gingrich, Andre/Fillitz, Thomas/Musner, Lutz (Hrsg.) (2007): Kulturen und Kriege. Transnationale Perspektiven der Anthropologie, Freiburg/Berlin/Wien: Rombach Verlag.

Graf, Wilfried (2009): Kultur, Struktur und das soziale Unbewusste. Plädoyer für eine komplexe, zivilisationstheoretische Friedensforschung. Johan Galtungs Gewalt- und Friedenstheorie kritisch-konstruktiv weiterdenken. In: Isop, Utta/Ratkovic, Viktorija/Wintersteiner, Werner (Hrsg.) (2009): Spielregeln der Gewalt. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung, Bielefeld, transcript Verlag, S. 27-66.

Hagemann-White, Carol (2002a): Gewalt im Geschlechterverhältnis als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung: Rückblick, gegenwärtiger Stand, Ausblick. In: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.) (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 29-52.

Hagemann-White, Carol (2002b): Gender-Perspektiven auf Gewalt in vergleichender Sicht. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 124-149.

Harvey, Penelope/Gow, Peter (Hrsg.) (1994): Sex and Violence. Issues in representation and experience, London: Routledge.

Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (2002): Gewalt. Zu den Schwierigkeiten einer systematischen internationalen Bestandsaufnahme. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 15-25.

Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (2004): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Herrera, Sonia *et.al.* (2010): Documentaries on Femicide in Ciudad Juárez, Bd. 18, Materials of Peace and Human Rights, Barcelona: The Government of Catalonia.

HIK – Heidelberg Institute for International Conflict Research (2010): Conflict Barometer 2010. Crisis – War – Coupe d'État – Negotiations – Mediations – Peace Settlements. 19th Annual Conflict Analysis, Universität Heidelberg.

Hilbig, Andrea/Kajatin, Claudia/Miethe, Ingrid (Hrsg.) (2003): Frauen und Gewalt. Interdisziplinäre Untersuchungen zu geschlechtsgebundener Gewalt in Theorie und Praxis, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Huffschmid, Anne (2006): *Feminicidio* – Das Öffentliche ist politisch. Zu den Frauenmorden in Mexiko und Mittelamerika. In: Gabbert, Karin *et.al.* (Hrsg.) (2006): Jahrbuch Lateinamerika. Analysen und Berichte 30. Mit Sicherheit in Gefahr, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 69-88.

Hugger, Paul (1995a): Elemente einer Kulturanthropologie der Gewalt. In: Hugger, Paul/Stadler, Ulrich (Hrsg.) (1995): Gewalt. Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart, Zürich: Unionsverlag, S. 17-27.

Hugger, Paul (1995b): Traditionelle Sphären der Gewalt. In: Hugger, Paul/Stadler, Ulrich (Hrsg.) (1995): Gewalt. Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart, Zürich: Unionsverlag, S. 28-61.

Hugger, Paul/Stadler, Ulrich (Hrsg.) (1995): Gewalt. Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart, Zürich: Unionsverlag.

Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 26-57.

Isop, Uta/Ratkovic, Viktorija/Wintersteiner, Werner (Hrsg.) (2009): Spielregeln der Gewalt. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Friedens- und Geschlechterforschung, Bielefeld, transcript Verlag.

Keller, Reiner (2011a): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Bd. 14: Qualitative Sozialforschung, 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, Reiner (2011b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klein, Michael (2002): „Dichte Beschreibung“. Eine Ethnographie von Modalitäten, Figurationen und Verflechtungszusammenhängen von Gewalt. In: Klein, Michael (Hrsg.) (2002): Gewalt – interdisziplinär, Münster: LIT Verlag, S. 133-172.

Klein, Michael (Hrsg.) (2002): Gewalt – interdisziplinär, Münster: LIT Verlag.

Knight, Alan (1999): Political Violence in Post-revolutionary Mexico. In: Koonings, Kees/Kruijt, Dirk (Hrsg.) (1999): Societies of Fear. The Legacy of Civil War, Violence and Terror in Latin America, London/New York: Zed Books, S. 105-124.

Koonings, Kees/Kruijt, Dirk (Hrsg.) (1999): Societies of Fear. The Legacy of Civil War, Violence and Terror in Latin America, London/New York: Zed Books.

Kurtenbach, Sabine (2009): Zivile Mittel gegen Krieg, Terror und Gewalt. Zivilgesellschaftliche Akteure und Peace-building in Lateinamerika. In: Mittag, Jürgen/Ismar, Georg (Hrsg.) (2009): „El pueblo unido“? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 445-462.

Lagarde y de los Ríos, Marcela (2010): Preface: Feminist Keys for Understanding Femicide: Theoretical, Political, and Legal Construction. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): Terrorizing Women. Femicide in the Américas, Durham/London: Duke University Press, S. XI-XXV.

López, Adriana Carmona *et.al.* (2010): Femicide in Latin America in the Movement for Women's Human Rights. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): Terrorizing Women. Femicide in the Américas, Durham/London: Duke University Press, S. 157-176.

Meuser, Michael (2002): „Doing Masculinity“ – Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns. In: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.) (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 53-78.

Mittag, Jürgen/Ismar, Georg (Hrsg.) (2009): „El pueblo unido“? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Nunner-Winkler, Gertrud (2004): Überlegungen zum Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) (2004): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 21-61.

Ockrent, Christine (Hrsg.) (2007): Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme, München/Zürich: Pendo Verlag.

Olivera, Mercedes (2010): Violencia Femicida. Violence against Women and Mexico's Structural Crisis. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): Terrorizing Women. Femicide in the Américas, Durham/London: Duke University Press, S. 49-58.

Pansters, Will (1999): The Transition under Fire: Rethinking Contemporary Mexican Politics. In: Koonings, Kees/Kruijt, Dirk (Hrsg.) (1999): *Societies of Fear. The Legacy of Civil War, Violence and Terror in Latin America*, London/New York: Zed Books, S. 235-263.

Rodriguez, Teresa (2007): *The Daughters of Juárez: A True Story of Serial Murder South of the Border*, New York: Atria.

Rodríguez, Victoria (2003): *Women in contemporary mexican politics*, Austin: University of Texas Press.

Schmidt, Bettina/Schröder, Ingo (Hrsg.) (2001): *Anthropology of Violence and Conflict*, London/New York: Routledge.

Schröder, Ingo/Schmidt, Bettina (2001): Introduction. Violent imaginaries and violent practices. In: Schmidt, Bettina/Schröder, Ingo (Hrsg.) (2001): *Anthropology of Violence and Conflict*, London/New York: Routledge, S. 1-24.

Schütze, Stephanie (2009): Klientelistische Strukturen und der Kampf um „Tierra y Libertad“. Soziale Bewegungen in Mexiko. In: Mittag, Jürgen/Ismar, Georg (Hrsg.) (2009): „El pueblo unido“? Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 37-56.

Segato, Rita Laura (2010): Territory, Sovereignty, and Crimes of the Second State. The Writing on the Body of murdered Women. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): *Terrorizing Women. Feminicide in the Américas*, Durham/London: Duke University Press, S. 70-92.

Simmons, William/Coplan, Rebecca (2010): Innovative Transnational Remedies for the Women of Ciudad Juárez. In: Fregoso, Rosa-Linda/Bejarano, Cynthia (Hrsg.) (2010): *Terrorizing Women. Feminicide in the Américas*, Durham/London: Duke University Press, S. 197-224.

Smaus, Gerlinda (1992): Physische Gewalt und die Macht des Patriarchats. In: Galtung, Johan/Kinkelbur, Dieter/Nieder, Martin (Hrsg.) (1992): *Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik*, Münster: agenda Verlag, S. 139-150.

Sofsky, Wolfgang (2002): Der Prozeß der Gewalt. In: Klein, Michael (Hrsg.) (2002): *Gewalt – interdisziplinär*, Münster: LIT Verlag, S. 173-184.

Stanley, Ruth (Hrsg.) (2001): *Gewalt und Konflikt in einer globalisierten Welt. Festschrift für Ulrich Albrecht*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Staudt, Kathleen (2008): *Violence and Activism at the Border: Gender, Fear, and Everyday Life in Ciudad Juárez*, Texas: University of Texas Press.

Thürmer-Rohr, Christina (2003): Veränderungen der feministischen Gewaltdebatte in den letzten 30 Jahren. In: Hilbig, Andrea/Kajatin, Claudia/Miethe, Ingrid (Hrsg.) (2003): *Frauen und Gewalt. Interdisziplinäre Untersuchungen zu geschlechtsgebundener Gewalt in Theorie und Praxis*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 17-29.

Tuider, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Vila, Pablo (2005): *Border Identification. Narratives of Religion, Gender, and Class on the U.S.-Mexico Border*, Austin: University of Texas Press.

Washington Valdez, Diana (2006): *The Killing Fields: Harvest of Women. The truth about Mexico's bloody border legacy*, Warner Brothers Publications.

Wienold, Hanns/Tuider, Elisabeth (2009): Einleitung: Migration, Arbeit, Geschlecht in Mexiko zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Tuider, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 11-29.

Wolf, Eric (2007): *Zyklen der Gewalt. Die Anthropologie von Krieg und Frieden*. In: Gingrich, Andre/Fillitz, Thomas/Musner, Lutz (Hrsg.) (2007): *Kulturen und Kriege. Transnationale Perspektiven der Anthropologie*, Freiburg/Berlin/Wien: Rombach Verlag, S. 75-98.

Wright, Melissa (2006): *Disposable Women and Other Myths of Global Capitalism*, New York/London: Routledge.

Wulf, Herbert (2001): *Krisenprävention und die Ökonomie der Gewalt*. In: Stanley, Ruth (Hrsg.) (2001): *Gewalt und Konflikt in einer globalisierten Welt. Festschrift für Ulrich Albrecht*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 51-70.

Zamorano Villarreal, Claudia (2009): *Migrationsdynamik und flexible Produktion: Die Maquiladora-Industrie an der mexikanischen Nordgrenze. Einige Arbeitshypothesen am Beispiel der Stadt Ciudad Juárez*. In: Tuider, Elisabeth/Wienold, Hanns/Bewernitz, Torsten (Hrsg.) (2009): *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 142-153.

12.2. Artikel aus Zeitungen/Fachmagazinen und Internetquellen

CIESAS (2011): Patricia Ravelo Blancas, Online im Internet, URL: http://www.ciesas.edu.mx/Sede_DF/RaveloBlancas.html, Abruf: 20.06.2011.

CMDPDH (2011): A 100 años del Día Internacional de la Mujer, el Estado mexicano incapaz de garantizar la integridad de las mujeres, 07.03.2011, Online im Internet, URL: http://www.cmdpdh.org/index.php?option=com_content&view=article&id=319%3Aa-100-anos-del-dia-internacional-de-la-mujer-el-estado-mexicano-ha-sido-incapaz-de-garantizar-la-integridad-de-las-mujeres&catid=50%3Aderechos-de-las-mujeres&Itemid=196&lang=es, Abruf: 18.04.2011.

CMDPDH (2010): Feminicidio e impunidad en el Estado de México, 08.12.2010, Online im Internet, URL: http://www.cmdpdh.org/index.php?option=com_content&view=article&id=284%3Afeminicidio-e-impunidad-en-el-estado-de-mexico&catid=37%3Acomunicados&Itemid=162&lang=es, Abruf: 18.04.2011.

Espinosa Calderón, María Esther (2001): Las Muertas des Ciudad Juárez. In: Fem. Publicación Feminista Mensual, 225/2001, S. 34.

Galtung, Johan (1990): Cultural Violence. In: Journal of Peace Research, 27/3, S. 291-305.

Grundberger, Sebastian (2011): Grauen ohne Grenzen. In: Südwind online. Magazin für internationale Politik, Kultur und Entwicklung, 03/2011, Online im Internet, URL: <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=243393&rubrik=2&ausg=201103>, Abruf: 26.05.2011.

Huffschmid, Anne (2010): „Dann holt doch die USA“. Alternativen zur fatalen Verbrechensbekämpfung in Mexiko sind nicht leicht zu finden. In: Lateinamerika Nachrichten, 435/436/2010, S. 18-19.

Lagarde y de los Ríos, Marcela (2005): Was ist feminicidio? In: Info-Blätter des Ökumenischen Büros für Frieden und Gerechtigkeit, Info-Blatt 66, Online im Internet, URL: <http://www.oeku-buero.de/info-blatt-66/articles/was-ist-feminicidio.html>, Abruf: 09.04.2011.

Mujeresnet (2011): Por María Esther Espinosa Calderón, Online im Internet, URL: <http://www.mujeresnet.info/2009/03/un-ano-mas-del-dia-internacional-de-la.html>, Abruf: 20.06.2011.

Nathan, Debbie (2011): Homepage von Debbie Nathan, Online im Internet, URL: <http://debbienathan.com/>, Abruf: 20.06.2011.

Nathan, Debbie (2003): The Juárez Murders. In: Amnesty Magazine, Spring/2003, Online im Internet, URL: <http://www.amnestyusa.org/amnesty-magazine/spring-2003/the-juarez-murders/page.do?id=1105302>, Abruf: 18.04.2011.

Orozco Orozco, Víctor (2008): Als sich Mexiko in die Wüste zurückzog. Geschichte von Ciudad Juárez und El Paso. In: ila, 317/2008, Online im Internet, URL: http://www.ila-web.de/artikel/ila317/cdjuarez_geschichte.htm, Abruf: 30.03.2011.

o.V. (2011): 11.333 Einwanderer entführt. Bilanz von einem halben Jahr in Mexikos Drogenkrieg. In: Der Standard, 24.02.2011, S. 5.

Schneider, Anders (2003): Die Toten von Ciudad Juárez. Eine Mordserie an Frauen aus den Armenvierteln wird von den Ermittlungsbehörden ignoriert. In: Lateinamerika-Nachrichten, 343/2003, S. 45-47.

Segato, Rita Laura (2005): Die Handschrift der Täter. Motive und symbolische Bedeutung der feminicidios. In: *ila*, 290/2005, Online im Internet, URL: <http://www.ila-web.de/artikel/ila290/motive.htm>, Abruf: 30.03.2011.

UNESCO (2011): o.T., Online im Internet, URL: http://catedradh.unesco.unam.mx/generoyequidad/curriculum/maria_lagarde.html, Abruf : 20.06.2011.

University of Texas Austin (2011): Héctor Domínguez Ruvalcaba, Online im Internet, URL: <http://www.utexas.edu/cola/insts/lilas/faculty/hd434>, Abruf: 20.06.2011.

University of Texas (2011): Kathleen Staudt, PhD, Online im Internet, URL: <http://academics.utep.edu/Default.aspx?tabid=61435>, Abruf: 20.06.2011.

Universität Passau (2011): Dr. Anne Huffschnid. Zur Person, Online im Internet, URL: <http://www.students.uni-passau.de/pla/pla2007/de/huffschnid.htm>, Abruf: 20.06.2011.

Valle, Sonia del (1998): Ciudad Juárez: impunidad, negligencia y sexismo. In: *Fem. Publicación Feminist Mensual*, 185/1998, S. 25-27.

Weiss, Sandra (2011a): Die Frauen von Juárez bieten Drogenbanden die Stirn. Bürgerinnenbewegung wehrt sich mit mutigen Initiativen gegen den Terror in Mexikos gefährlichster Stadt. In: *Der Standard*, 09.03.2011, S. 7.

Weiss, Sandra (2011b): Kampf der Kartelle in Mexikos gefährlichster Stadt. In: *Der Standard*, 22.02.2011, S. 7.

12.3. Filmographie

Juárez Mothers fight Femicide, Mexiko 2005, Regie: Zulma Aguiar.

On the Edge: The Femicide in Ciudad Juárez, Mexiko 2006, Regie: Steev Hise.

Performing the Border, Schweden/Mexiko 1999, Regie: Ursula Biemann.

Señorita Extraviada, USA/Mexiko 2001, Regie: Lourdes Portillo.

Silencio en Juárez, Mexiko/Spanien 2005, Regie: Discovery Channel España.

The City of Lost Girls, USA/Mexiko 2003, Regie: Journeyman Pictures.

The Killing of Mexican Women in the Border, Mexiko 2006, Regie: Rocco Trigueros

Women killed in Juárez, Mexiko 2007, Regie: Amnesty International.

12.4. Ergänzende Internethinweise

Amnesty International: www.amnesty.org

Casa Amiga: www.casa-amiga.org.mx

Comisión Mexicana de Defensa y Promoción de los Derechos Humanos (CMDPDH):
www.cmdpdh.org

Corte Interamericana de Derechos Humanos (CIDH): <http://www.corteidh.or.cr/>

Heidelberg Institute for International Conflict Research (HIK): www.hiik.de

Justicia para Nuestras Hijas (JNH): www.justiciaparanuestrashijas.org.mx

Nuestras Hijas de Regreso a Casa (NHRC): www.mujeresdejuarez.org

ANHANG

I. Kurzbeschreibungen der Dokumentationen

I.1. „*The Killing of Mexican Women in the Border*“

FilmmacherIn: Rocco Trigueros

Land/Jahr: Mexiko 1996

Dauer: 03.50 Minuten

In dieser Kurzdokumentation geht es um die prägnante Zusammenstellung der derzeitigen Lage der rund 400 ermordeten Frauen und Mädchen von Ciudad Juárez. Dabei wurde vor allem von Seiten der Mütter und Familienangehörigen der Opfer der Mangel an Interesse seitens der mexikanischen Behörden aufgezeigt und kritisiert. Diese Kurzdokumentation zeigt mit bewegenden Bildern, dass es notwendig ist einen Fokus auf diese Geschehnisse zu legen, wobei Lösungsansätze und Hintergründe hier nicht zur Debatte stehen.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„They [die Bevölkerung; Anm. d. Verf.] are frustrated by the lack of interest from the police, the city and the government in solving these cases.“ (The Killing of Mexican Women in the Border 1996: 1.20-1.22)

„420 women had been killed in Ciudad Juárez. No criminal has been convicted.“ (The Killing of Mexican Women in the Border 1996: 3.40-3.42)

I.II. „*Performing the Border*“

FilmmacherIn: Ursula Biemann

Land/Jahr: Schweden/Mexiko 1999

Dauer: 45.00 Minuten

Die Dokumentation *Performing the Border* beschreibt die Problematik rund um das Grenzgebiet von Mexiko und den USA. Im Fokus der Dokumentation stehen sowohl die Wirtschaft als auch die Grenze selbst. Der Dokumentarfilm fokussiert auf die Situation und Rolle der in Ciudad Juárez lebenden Arbeiterinnen der Weltmarktfabriken. Daneben wird besonders (aufgrund der zunehmenden Industrialisierung) auf die rasante Veränderung der Gesellschaftsstrukturen hingewiesen, die wiederum in Verbindung zur ansteigenden Prostitution und den verschärfen Gender-Beziehungen stehen. Daneben wird auch teilweise auf die Frauenmorde hingewiesen. Wissenschaftlich wird die Grenze als diskursiver Raum deutlich gemacht und zeigt anhand zahlreicher Videoaufnahmen, Interviews und Polizeiberichte, welche Problematiken sich in einer Grenzstadt wie Ciudad Juárez ergeben.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„So we arrived here to work at the maquiladoras in the beginning when they settled here, there were only women working in the maquila. This led to some changes in the cultural pattern for us Mexican women. Because in the Mexican tradition the woman stays at home to do the domestic work and the men in the family where the ones who sustained the household.“ (Performing the Border 1999: 7.05-7.32)

„The income has produced independence of women [...]. You cannot tell a girl who earns money that she cannot go enjoy herself. The only entertainment here are nocturnal centers for dancing and drinking, where they go because the work at the plant is a very tiring routine [...].“ (Performing the Border 1999: 15.30-16.50)

„The border is a highly gendered region.“ (Performing the Border 1999: 17.12-17.14)

„[...] the border is the result of this imposition of the maquiladora industries and the power relationship that they produced [...] the border is highly constructed to the power relationships that exists between the two nations [...] and this power relationship get materialized in maquiladoras [...].“ (Performing the Border 1999: 18.03-18.30)

„We are very concerned. Since 1993 we have 124 dead women registered. We recognize that not all of them correspond to the profile of a serial killer. But all is violence against women. Someone takes advantage of the killer's pattern and treats them in the same manner.“ (Performing the Border 1999: 31.15-31.37)

„The serial killer experience is identity, his own and others as a matter of numbers of simulation and likeness. He is a type of non-person. He feels to distinguish himself from others and his lack of self-difference, of self-distinction is immediately translated into violence along the line of sexual difference, to one fundamental difference he recognizes.“ (Performing the Border 1999: 31.46-32.13)

„By border culture, we mean the robotique repetitive process of assembly work. The intimate implication of the body with these technological functions and desociation of this process with the gendered rationalized

body. Her body is fragmented, de-humanized and turned into a desposable, exchangeable and marketable component.“ (Performing the Border 1999: 33.52-34.14)

„The characteristics of the murders are similar: strangled, raped. In some cases, they put the clothes in one place. They find everything. We have three or four cases in which they are wearing clothes that don't belong to the assassinated women, they belong to other disappeared women. The corpse is wearing clothes of another missing women.“ (Performing the Border 1999: 36.13-36.45)

„The border is a metaphor for the artificial division between the productive and the reproductive, between the machine and the organic body, between the natural and the collective body, between the sexual and the economic, between concepts of masculinity and femininity. But the border is also a sight, where the blurring of these distinction violent forms.“ (Performing the Border 1999: 36.46-37.10)

„Serial killing is the form of public violence brought back to a machine culture. The industrial revolution has produced famous serial killers. Our era of the second industrial revolution called the information society, has outsourced production to the US-mexican border, exporting at the same time this urban pathology.“ (Performing the Border 1999: 38.00-38.22)

„The form in which they have been killed is cruel and its horrible. But what its saying to us is that we have not immortalized, we have not protected our young women and all of them are poor. That is the common denominator. It is as if the victims have no rights. They are dead, so they don't have any rights, they are a number. When the women have been workers, the name of the plant they worked is seldom used in the newspapers because the company does not want to be associated and that's there right. But the name of the victim is used. Its speculated that she was a drug user or a promiscuous or et cetera et cetera or that she was wearing a miniskirt. And their families names are used [...] she has no right and that is very offensive. The media coverage for example, so, its not very difficult, if you're watching the evening news to see the corpse [...]. [...] her image is her right, even if she is not here.“ (Performing the Border 1999: 38.30-39.52)

„[...] prostitution is an necessity for many and that sexual violence is characterizing the public sphere. You have this discursive of representational space and you have this material space which again, is constituted through the performance of gender and the management of these gender relations.“ (Performing the Border 1999: 40.45-41.24)

I.III. „Señorita Extraviada“

FilmmacherIn: Lourdes Portillo

Land/Jahr: USA/Mexiko 2001

Dauer: 75.00 Minuten

In dieser Dokumentation steht die Darstellung der Frauenmorde in Ciudad Juárez im Fokus, wobei anhand von Fallbeispielen die Ansichten und Erzählungen der betroffenen Familien dargestellt wird. Daneben wird immer wieder die Thematik der Unaufgeklärtheit wie auch der Straflosigkeit aufgegriffen. Man gelangt hierbei zu dem Schluss, dass es bislang nicht einmal unter internationalem Druck gelungen ist, Schuldige oder Hintermänner dieser grausamen Mordserie festzunehmen. Zudem werden erstmals auch auf unterschiedliche Hintergründe wie die kriminellen Machenschaften der Polizei oder die Rolle des organisierten Verbrechens angesprochen.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„Somewhat between 200 and 400 have been killed.“ (Señorita Extraviada 2001: 4.39-4.41)

„This border town is a mayor transit position into the United States, who is the largest consumer of illegal drugs.“ (Señorita Extraviada 2001: 5.50-6.09)

„As a model of globalization, the city is spinning out of control.“ (Señorita Extraviada 2001: 7.18-7.23)

„The government said, that the problem is, that they are prostitutes.“ (Señorita Extraviada 2001: 8.38-8.40)

„[...] nothing has been done to track the killers.“ (Señorita Extraviada 2001: 14.35-14.38)

„[...] in the mid 1990s [...] people was terrified that a serial killer is abuse.“ (Señorita Extraviada 2001: 15.10-15.13)

„The scene of the crimes wasn't preserved, these areas became contaminated. Evidence got lost and it was very difficult to find the culprits.“ (Señorita Extraviada 2001: 33.46-34.03)

„They [the police; Anm. d. Verf.] get in a cycle, they lay her down in the middle and they rape her [...] one after another [...], you can see them bite their nipples of [...]“ (Señorita Extraviada 2001: 56.50-57.00)

„The question remains: Who are the killers? The Egyptian, rebels gang, the busdrivers, the police, the drug traders – or all of them.“ (Señorita Extraviada 2001: 01.04.50-01.05.00)

„The maquiladoras are untouchable. [...] Nothing is investigated in the maquiladoras because they are the biggest investment for the Mexican government.“ (Señorita Extraviada 2001: 01.06.58-01.07.26)

„Our hypothesis is that narco-trafficking is behind it [the murders; Anm. d. Verf.]“ (Señorita Extraviada 2001: 01.07.30-01.07.37)

„Justice is corrupted in the highest levels.“ (Señorita Extraviada 2001: 01.08.13-01.08.16)

„They [the organized crime and the justice/government; Anm. d. Verf.] are one and the same.“ (Señorita Extraviada 2001: 01.09.23-01.09.25)

„The families are organized.“ (Señorita Extraviada 2001: 01.10.34-01.10.35)

I.IV. „*The City of Lost Girls*“

FilmemacherIn: Journeyman Pictures

Land/Jahr: USA/Mexiko 2003

Dauer: 23.50 Minuten

In dieser Kurzdokumentation werden die Frauenmorde von Ciudad Juárez dargestellt und anhand zahlreicher Fallbeispiele erläutert. Besonders die Rolle des organisierten Verbrechens wird hier hervorgehoben und in Zusammenhang mit den Frauenmorden gestellt.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„[...] almost 400 women [...]“ (The City of Lost Girls 2003: 0.11)

„For women this is one of the most dangerous places on earth.“ (The City of Lost Girls 2003: 0.45-0.49)

„It [Ciudad Juárez; Anm. d. Verf.] just become home to the mexican drug cartells.“ (The City of Lost Girls 2003: 1.11-1.19)

„But the girls who are killed aren't prostitutes. Many are new arrivals working at the Maquilas.“ (The City of Lost Girls 2003: 1.25-1.30)

„I was learning that in Juárez, the rich get protection but the poor don't.“ (The City of Lost Girls 2003: 5.02-5.06)

„Señor Rayas had hired two former policemen to help, but [...] the search for Viviana [seine verschwundene und ermordene Tochter; Anm. d. Verf.] was being blocked by senior police officers.“ (The City of Lost Girls 2003: 6.53-7.05)

„They [the drug cartells; Anm. d. Verf.] tell the community: So what? We can do what we want to!“ (The City of Lost Girls 2003: 17.37-17.39)

„To understand the killings, we have to understand the Juárez drug cartells. [...] Because here in Ciudad Juárez there is no difference between cartell and the police. [...] It's the same thing.“ (The City of Lost Girls 2003: 17.50-17.59)

„How are the drug cartells involved in killing the women? I think to reveal that, that they are doing it for sport. They have nothing else to do. They need excitement in their life.“ (The City of Lost Girls 2003: 18.20-18.35)

„If you have money you are above the law.“ (The City of Lost Girls 2003: 19.15-19.17)

„Juárez is run by organized crime. Everybody knows that.“ (The City of Lost Girls 2003: 19.32-19.34)

„The investigation into the murders is coordinated in Juárez by a special police unit. [...] This unit's work had undermined the credibility of the justice system.“ (The City of Lost Girls 2003: 19.51-19.54)

„In Mexico, because it is poor women who are being killed, there is little prospect the crimes will be solved.“ (The City of Lost Girls 2003: 23.27-23.35)

I.V. „Juárez Mothers fight Femicide“

FilmmacherIn: Zulma Aguiar

Land/Jahr: Mexiko 2005

Dauer: 09.05 Minuten

In dieser Kurzdokumentation werden fast ausschließlich Fallbeispiele unterschiedlichster Art vorgestellt, wobei im Zuge dessen insbesondere seitens der Mütter und Familienangehörigen der verschwundenen und/oder ermordeten Mädchen und jungen Frauen erzählt wird.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„Over 400 women have been murdered in Ciudad Juárez since 1993 and another 400 are still missing.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 0.14-0.20)

„All of the crimes have gone virtually uninvestigated. Therefore the mothers and families got together to stop the femicides.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.00-3.09)

„The reality is that after four years they don't have a single lead. They don't know what happened to her well we know how she died. What the murderer did to her based on the autopsy. But they don't know who took her? How they did it? Or the hiding place? Absolutely nothing. Even when they have the DNA of one of the murderers.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.11-3.40)

„[...] eight dead women were found across the street from the Association of Maquiladora owners non profit called AMAC. [...] They [the maquiladoras; Anm. d. Verf.] employ 200.000 people in Juárez. Mostly women.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 3.50-4.12)

„We made a report to the police stating my daughter was missing. Two weeks went by and nothing happened. We never saw an investigator come.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 4.21-4.35)

„The cases aren't solved. [...] The facts spell it out. The murders speak for themselves and they continue to happen. The impunity spells it out. The unsolved cases are still there.“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 7.42-7.58)

„The politicians are more interested in their public image than to truly solve the problems of the people affected by the murders. Those affected by the murder are women and to top it all off they are poor. Who cares about poor women?“ (Juárez Mothers fight Femicide 2005: 8.10-8.26)

I.VI. „Silencio en Juárez“

FilmmacherIn: Discovery Channel España

Land/Jahr: Mexiko/Spanien 2005

Dauer: 40.00 Minuten

In dieser Dokumentation werden unterschiedliche Perspektiven (JournalistInnen, RegierungsvertreterInnen etc.) herangezogen und dargestellt. Dadurch wird eine enorme Meinungsvielfalt zu den Vorgängen in Ciudad Juárez aufgezeigt, die je nach Position verschieden sind. Im Zuge der Dokumentation wird – entgegen der meisten anderen (Kurz-)Dokumentationen – kaum auf die Maquiladoras und die Rolle der Wirtschaft an der Grenze eingegangen wird. Auch werden hier kaum Erklärungsansätze gesucht, wobei dennoch ein Einblick in mögliche Hintergründe der Mordserie gegeben wird. Vielmehr geht es hier jedoch darum, die aktuelle Situation anhand von einigen Fallbeispielen aufzuzeigen.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„Ciudad Juárez es una ciudad muy violenta [...]. Tenemos muchísimos problemas de migración, de fallida estructura [...]. [...] Por otro lado tenemos [...] un problema de violencia contra la mujer [...]“ (Silencio en Juárez 2005: 2.55-3.20)

„Es una ciudad [...] ser afectado por el tráfico de drogas, tráfico de humanos, de prostitución y del crimen organizado.“ (Silencio en Juárez 2005: 3.24-3.27)

„Hasta el día de hoy se estima que hay cerca de 400 mujeres asesinadas y 1.000 desaparecidas. Las investigaciones del Estado de Chihuahua han generado varias hipótesis para intentar encontrar a los culpables.“ (Silencio en Juárez 2005: 16.59-17.14)

„Yo pienso que si tenemos un grupo organizado que [...] asesina sistemáticamente mujeres.“ (Silencio en Juárez 2005: 17.55-18.03)

„[...] asesinatos con impunidad.“ (Silencio en Juárez 2005: 18.18-18.19)

„[...] los copycats, los imitadores que se han aprovechado de todos estos excenarios para culpados crímenes.“ (Silencio en Juárez 2005: 18.28-18.33)

„El 80% de estos casos están denunciados a la violencia domestica.“ (Silencio en Juárez 2005: 19.04-19.15)

„[...] el crimen organizado posaban una protección de los policas, [...] de justicia.“ (Silencio en Juárez 2005: 25.58-26.05)

„[...] la mayoría de los casos son de violencia domestica.“ (Silencio en Juárez 2005: 27.09-27.10)

„Los familiares de las víctimas también se han movilizado.“ (Silencio en Juárez 2005: 33.05-33.08)

„Es una ciudad donde [...] ser mujer, ser pobre – es un delito.“ (Silencio en Juárez 2005: 38.50-39.00)

I.VII. „On the Edge: The Femicide in Juárez“

FilmmacherIn: Steev Hise

Land/Jahr: Mexiko 2006

Dauer: 58.00 Minuten

Diese Dokumentation werden die Frauenmorde dargestellt, wobei hier auf die Rolle der Frauen als arme Frauen fokussiert wird – ebenso wie auf die Rolle der Polizei und Regierung, die seit dem Auftreten der Mordserie kaum etwas zur Aufklärung oder Verhinderung der Frauenmorde getan hat. Daneben wird auch auf soziale, wirtschaftliche und politische Hintergründe eingegangen, die in Zusammenhang mit den Frauenmorden stehen können.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

“Each report has presented different numbers. The latest number has been 427 women murdered.” (On the Edge, 2006: 1.47-1.57)

“There hasn’t been any reliable investigation, so we can’t say what the motivations are for the murders. What we believe is that the murders have diverse causes.” (On the Edge 2006: 2.18-2.40)

“The killings happen in the context of social and economic conditions.” (On the Edge 2006: 2.45-2.47; Hintergrundtext)

“It’s a complicated problem. There are all these elements, economic, social, cultural.” (On the Edge 2006: 2.57-3.07)

“All the murders have in common a total disregard for women’s lives. They’re kidnapped, tortured, raped and their bodies abandoned. Like they had no value.” (On the Edge 2006: 3.15-3.33)

„It’s everything from corruption, to the foreign-owned factories which enjoy the monetary rewards, but are not held accountable for the life of their female workers. This unaccountability, along with corruption and drug trafficking, is the breeding ground for men annihilating women with impunity.” (On the Edge 2006: 4.16-4.50)

“We maintain that the fundamental factor that allows this phenomenon to continue is impunity. That is to say, whatever man or group of men is doing this, we think they are men with economic and political power, who feel it is easy to rape and kill a woman, and nothing is going to happen to them.” (On the Edge 2006: 6.06-6.35)

“[...] whatever man or group of men is doing this, we think they are men with economic and political power, who feel it is easy to rape and kill a woman, and nothing is going to happen to them.” (On the Edge 2006: 6.20-6.35)

“Once the girls are found murdered, many files of the autopsies are incomplete, many of them don’t have exams to certify that the girl is who the file says she is. In other cases, they’ve let some evidence like clothes be lost, in fact the government had, in some cases, burned the garments it found. They resolve the cases where by coincidence the husband kills his wife and they catch him, but of the women who have been tortured and all of that, that they leave in the cotton fields, or other places, none of those cases have been solved.” (On the Edge 2006: 13.51-14.40)

“To remove pressure, the authorities have classified the murders, and they will consider only those with a sexual motive. But we say they are all femicides, whether there is a sexual motive or not. So, they have reduced the over 400 murders to 96.” (On the Edge 2006: 15.00-15.39)

"When someone is jailed by the police, immediately the fear is for the prisoner, there's little credibility in our police because of the corruption situation and connections that the police have with drug trafficking." (On the Edge 2006: 19.14-19.25)

"Mexico has signed international treaties to eradicate torture, but that's only on paper and in international treaties, it does not apply to the person on the corner that is poor who the police stop and it's urgent to find a person and charge him, so immediately they torture him and the next day he confesses." (On the Edge 2006: 19.52-20.15)

"There are a large number of the crimes against women that are related to organized crime and connected to the police. They have bribed the police because they are involved in trafficking drugs, prostitution, car theft, etc." (On the Edge 2006: 20.56-21.18)

"Mexican drug cartels spend about 10% of their gross yearly income (over US\$3 billion) on bribes." (On the Edge 2006: 23.26-23.28; Hintergrundtext)

"Many of the bodies have been found with many similarities, similar in regards to the torture, manner of killing, the rapes and even the way that they place the body when they dispose of it... Really they're linked and they're committed by a group, because this can't be a murder by a lone person, this has to be planned, you cannot say that these crimes are not linked – otherwise, how could they find groups of bodies of 3 women, groups of 8 women, 5 women, with the same characteristics? So this is organized crime, without a doubt." (On the Edge 2006: 24.51-25.32)

"Since the 1980, the violence escalated significantly. And the reason for that is that Ciudad Juárez and other border cities have become the distribution centers for drugs in the United States." (On the Edge 2006: 25.58-26.23)

"It's a horrible situation and I believe that the Americans play a direct role in what is happen there." (On the Edge 2006: 28.25-28.36)

"It looks like more and more that many of the murders are connected with either the police or the narco-traffickers, who pretty much run the state, run the economy and have the decision about who do investigate and who not to." (On the Edge 2006: 29.49-30.04)

"These crimes are committed by people that are, perhaps, involved in narcotrafficking; and with these bodies, they're sending some message, in a language that we don't yet understand." (On the Edge 2006: 31.22-31.39)

"These murders began to accelerate around 1993, 94, 95 which was the time that NAFTA went into affect." (On the Edge 2006: 37.51-38.12)

"They arrive here to substandard conditions because there is nowhere to live. There are no basic services, no pavement, lights, or water. This same crowded environment I think also provokes the violence. The pressures of where they work, the economic pressures because the salaries that they thought they were going to earn end up being too little once they get here. Juárez is a very expensive city, and so the problem is even worse." (On the Edge 2006: 40.05-40.45)

"This is created of a very tense situation between the men and the women in Ciudad Juárez because its the women that are getting the work and the men are often unemployed." (On the Edge 2006: 42.05-42.15)

The phenomenon that is called 'femicide' is the violent death of women simply for being women. Furthermore in certain cases, it also includes mistreatment, torture, rape, and murder." (On the Edge 2006: 46.30-47.07)

"This contributes to the discrimination towards women, the defamation of women by the authorities, the questioning of their lives, the silence, and fundamentally, impunity." (On the Edge 2006: 47.32-47.52)

"Policy solutions: Re-negotiate NAFTA. Enforce corporate responsibility. Decriminalize drugs. Women's bill of rights." (On the Edge 2006: 52.37-52.39; Hintergrundtext)

"We try to come to the heart of each citizen to try to modify our macho culture and to get men and women to reflect on how, through our expressions, our daily attitudes, we can obtain that, we can arrive at a sane coexistence between men and women." (On the Edge 2006: 54.49-55.32)

I.VIII. „*Women killed in Juárez*“

FilmmacherIn: Amnesty International

Land/Jahr: Mexiko 2007

Dauer: 02.40 Minuten

In dieser Kurzdokumentation geht es um die Darstellung der Frauenmorde, wobei eine allgemeine Darstellung nur kurz erfolgt, um einleitend einige allgemeine Fakten zu Mordserie darzulegen. Im Zuge der Dokumentation wird ein Fallbeispiel angeschnitten und erläutert – insbesondere wird anhand eines Opfers aufgezeigt, wie die Polizei mit Verdächtigen umgeht. Darüber hinaus werden Unterstützung gefordert und Möglichkeiten zur Lösung der Problematik aufgezeigt.

Nachfolgend einige Auszüge aus diesem Beitrag, die herangezogen und in die Analyse eingearbeitet wurden:

„Over 400 women murdered.“ (Women killed in Juárez 2007: 0.03-0.06)

„Some worked in maquiladoras and were killed on their way to or from work.“ (Women killed in Juárez 2007: 0.10-0.13)

„The police won't solve these murders. The government won't investigate.“ (Women killed in Juárez 2007: 0.20-0.23)

„The police never tried to find her killer.“ (Women killed in Juárez 2007: 0.50-0.53)

„They shocked me, first on my chest, with the electric wire. They said, ‚You have to say that it was you‘.“ (Women killed in Juárez 2007: 1.19-1.22)

„The government ignores police corruption and failure.“ (Women killed in Juárez 2007: 1.23-1.26)

„Investigating the 177 state officials found to have been negligent in their handling of the cases.“ (Women killed in Juárez 2007: 2.09-2.11)

„Improving security in consultation with the mothers of the victims.“ (Women killed in Juárez 2007: 2.20-2.23)

II. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Frauenmord-Phänomen, welches sich seit dem Jahr 1993 in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez ereignet und sich heute sogar auszuweiten scheint. Da es in rezenter Zeit jedoch vor allem der *War on Drugs* ist, durch den Mexiko wiederholt auf der internationalen Agenda auftritt, scheinen die Frauenmorde zunehmend in den Hintergrund gedrängt zu werden. Daher beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Untersuchung des Frauenmord-Phänomens und geht der Frage nach, inwiefern sich dieses seit dem Auftreten der ersten Leichenfunde im Jahr 1993 bis in die Gegenwart verändert hat und welche Gewaltarten damit einhergehen. Aufgrund der Durchführung einer *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (nach Keller) von literarischen (wissenschaftlichen und journalistischen, politisch motivierten) Beiträgen und Dokumentarfilmen konnte letztlich festgestellt werden, dass das Phänomen der Frauenmorde im Laufe der rund 20 Jahre Veränderungen unterworfen war und sich dies in einem eindeutigen Diskurswandel manifestiert. Zugleich wurde auch deutlich, dass in Ciudad Juárez eine *normalisierte* Gewalt gegen Frauen existent ist, die sich letztlich nicht nur im privaten Umfeld ergibt, sondern auch durch strukturelle, institutionelle und sogar kulturelle Gewalt immer wieder auf gesellschaftlicher Ebene bedingt wird.

III. Wissenschaftlicher Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN:

Name:	Nina Elvira Steindl
Geburtsdatum:	17. März 1985
Vorakademischer Titel:	Bakk.phil. (seit 01. März 2009)
Akademischer Grad:	Mag.phil. (seit 25. Jänner 2011)

BILDUNGSWEG:

seit 2005	Studium an der Universität Wien: - Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (beendet am 25. Jänner 2011) - Kultur- und Sozialanthropologie
von 2002 bis 2005	International Business College ibc-Hetzendorf AUL
von 1999 bis 2002	Vienna Business School HAS Floridsdorf
von 1995 bis 1999	Schulversuch Mittelschule Aderklaaerstraße
von 1991 bis 1995	Volksschule Jochbergengasse

WISSENSCHAFTLICHE ERFAHRUNGEN:

01.03.2011 bis 31.07.2011	Tutorin an der Universität Wien (Unterstützung der Lehrveranstaltung <i>Einführung in die Anthropologie der Genderforschung</i> am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie)
01.10.2010 bis 28.02.2011	Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Wien (Leitung eines eFachtutoriums im Bereich <i>Wissenschaftliches Arbeiten</i> am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft)
04.07.2010 bis 09.07.2010	Teilnahme an der 27. Internationalen Sommerakademie des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) zum Thema <i>Krieg im Abseits</i>

01.03.2010 bis 31.07.2010	Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Wien (Leitung eines Fachtutoriums im Bereich <i>Medien- und Kommunikationsgeschichte</i> zur Thematik der <i>Krisen- und Kriegsberichterstattung</i> am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft)
01.10.2009 bis 28.02.2010	Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Wien (Leitung eines eFachtutoriums im Bereich <i>Wissenschaftliches Arbeiten</i> am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft)
01.03.2009 bis 31.07.2009	Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Wien (Leitung eines Fachtutoriums im Bereich <i>Medien- und Kommunikationsgeschichte</i> zur Thematik <i>Medien und Kommunikation im Nationalsozialismus</i> am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft)
März bis April 2008	Teilnahme an einer Universitätsexkursion nach Kuba (Universität von Havanna – Spanischkurs und Lehrveranstaltungen)